Bibliothek
der Philos.-theol.
Hochschule
Passau

J. Nussbiegel sc.

GVSTAVVS ADOLPHVS.

Geschichte Schwedens.

Verfasset

von

D. Friedrich Rühs.

Zweyter Theil.

Halle,
bey Johann Jacob Gebauer.
1803.

Geschichte Schwedens.
Sechstes Buch.

Von der Calmarschen Union bis auf Christophs von Bayern Thronbesteigung, 1441.

Inhalt.

§. 129. Margaretha und Erich gemeinschaftlich.
§. 130. Gottland.
§. 131. Albrecht stirbt. Schleswigscher Krieg. M. Tod.
§. 132. Betrachtungen über M.
§. 133. Schlesw. Krieg.
§. 134 Unterhandlungen. Philippa.
§. 135. Hanseat. Krieg. Philippa's Tod.
§. 136. Unterhandlungen mit den Städten.
§. 137. Unruhen. Engelbrecht.
§. 138. Empörung.
§. 139. Unterhandlungen. Friede mit den Hansest. Vergleich mit den Schweden.
§. 140. Neuer Ausbruch der Empörung.
§. 141. Forts. Erichs Flucht. Engelbr. Ermordung.
§. 142. Neue Unterhandlungen.
§. 143. Innerer Zustand. Neuer Vergleich.
§. 144. Streit des Marschalls u. des Drostes.
§. 145. Erichs gänzliche Absetzung.
§. 146. Herzog Christoph wird König.
Anhang. Erläuterungen zu Erichs Geschichte, aus ungedruckten pomm. Chronicanten.

§. 129.

Die schwedischen Großen, durch deren Vermittelung Margaretha auf den Thron gehoben war, sahn zu spät ein, daß sie sich verrechnet hatten. Die Entwürfe ihrer Herrsch-

Herrschbegierde waren durch die Calmarsche Union vereitelt, und es war wenigstens wahrscheinlich, daß Fremde auf die Regierung des Landes Einfluß erhalten würden. Die Abgaben wurden nicht vermindert; man erfand neue Namen und Gründe: bald wurden sie auf die Personen, bald auf die Häuser und bald auf das Vieh gelegt; die nähere Beschaffenheit der Steuern ist zwar nicht auszumitteln; allein die Bürde erregte den Unwillen des Volks, den es durch spöttische Benennungen und auf andre Art äußerte. Diese unzufriedene Stimmung, die nicht unbemerkt bleiben konnte, machte es Margarethen zur Nothwendigkeit, die festen Plätze den Händen solcher Beamten anzuvertrauen, von deren Treue sie versichert war: der größte Theil ihrer Freunde bestand natürlich in Ausländern; das Murren der Schweden über den Vorzug, den sie diesen auch in ihrem Lande ertheilte, ward allgemein. — Die Macht der Königin erhielt, nachdem die Zeit des Vertrags mit ihrem Vorgänger verstrichen war, eine
1398 neue Unterstützung; die hanseatischen Städte bestanden darauf, daß er die Bedingungen, wofür sie die Bürgschaft übernommen hatten, erfüllen sollte; allein er wollte weder ins Gefängniß zurückkehren, noch die festgesetzte Summe entrichten. Stockholm mußte also der Königin übergeben werden. Albrecht stellte sich, in die Abtretung einzuwilligen, und gab dem stralsundischen Bürgermeister Wulflam, der, dieser Angelegenheit wegen, an ihn abgesandt war, einen Brief mit, worin er die Bürger Stockholms, seinem Vorgeben nach, ihrer Pflicht gegen ihn entlassen hatte; das Schreiben ward verlesen; der Inhalt widersprach seinen mündlichen Versicherungen; allein die Einwohner der Stadt kehrten sich nicht an die Ermahnungen ihres ehemaligen Gebieters; sie unterwarfen sich vielmehr Margarethen, die bald nachher ihren feyerlichen Einzug hielt [a]). Herzog Erich, da

a) Lagerbr. III. S. 736.

da er jetzt die Reife des Alters erlangt hatte, empfing im Jahr 1400 auf einer Versammlung zu Wadstena die völlige Herrschaft. Im folgenden Jahre trat er darauf seine Erichsreise an, bey welcher Gelegenheit er sich verpflichtete, die Gesetze des Landes zu ehren. Um sich die Gunst seiner Unterthanen zu erwerben, setzte er eine eben ausgeschriebene Auflage, die sogenannte Funfzehnmarksteuer, herunter. Die Königin erließ bald
nachher eine Verordnung, worin sie die Lasten des 1403
Volks beklagte, und dieselben mit den unglücklichen Zeitumständen entschuldigte; sie schaffte die eben erwähnte Steuer gänzlich ab, und versprach, sich mit den Einkünften zu begnügen, die ihre Vorfahren genossen hätten. Es ward zugleich den Beamten, bey der schwersten Ahndung, untersagt, die Unterthanen auf irgend eine Art zu bedrücken oder sich Ungerechtigkeiten gegen sie zu erlauben; auch wurden die Arbeiten und Dienste bestimmt und eingeschränkt, die für den Hof und zum Vortheil des Königs geleistet werden sollten [b]). Mehrere Gründe bewegten die Königin zu diesen Veranstaltungen, einmal der Wunsch, sich die Zuneigung des Volks zu erwerben, zweytens ihre verminderten Bedürfnisse. Die Behauptung einiger Schriftsteller, daß ein Aufruhr ausgebrochen sey, und die Furcht vor den Folgen desselben Margarethen zu dieser Milde gezwungen habe, ist völlig ungegründet. Zwar war in Dänemark ein Betrüger, der Sohn der Amme, die Margarethen's verstorbenen Sprößling gesäugt hatte, aufgetre-
ten, und nahm Erichs Herrschaft in Anspruch: 1402
seine Gestalt und manche kleine Umstände aus der Jugend des Prinzen, die er erzählte und von seiner Mutter erfahren hatte, schienen seine Aussage zu bestätigen: indessen gelang es ihm nicht, sich eine Parthey zu verschaffen, wenn gleich dieser oder jener ihm glauben mochte; er ward ergriffen, der Mangel eines Mahls

 unter

b) Hadorphs Bjärkö-Rätt, S. 35.

unter den Armen, das Olov gehabt hatte, entdeckte den Betrug; der Scheiterhaufen war der Lohn seines Ehrgeizes und seiner Erdichtungen. Sowohl Margaretha als Erich hielten sich häufig in Schweden auf, und der letztere machte sogar eine Reise nach Finland, hauptsächlich in der Absicht, das Volk zu bewegen, statt der bisherigen Abgaben in Producten, eine Summe Geldes zu entrichten. Er ertheilte bey dieser Gelegenheit mehrern Finländern Adelsbriefe, und bestätigte die Privilegien der Stadt Wiborg. Es ist indessen ungewiß, in welchem Jahre er sich in jenem Lande befand c). — Die Königin ließ für ihren Nachfolger um Philippa, die Tochter Heinrichs IV. von England, die er mit seiner ersten Gemahlin, Maria von Bohun, gezeugt hatte, werben, und er empfing sie mit einem für jene Zeiten ungewöhnlich großen Brautschatz, der in einem einzigen Klumpen ungeprägten Goldes bestanden haben soll. Das Beylager ward im Jahr 1406 zu Lund vollzogen. Diese Ehe blieb unfruchtbar; im Fall, daß Erich kinderlos verscheiden würde, machte das Gesetz die Wiederbesetzung des Throns von der freyen Wahl der Stände abhängig; daher bemühten sich Margaretha und ihr Neffe, die Stände der drey Reiche zu dem Schlusse zu bewegen, noch bey ihrem Leben einen von ihren pommerschen Verwandten zum künftigen Beherrscher über den Norden zu ernennen; allein wenn auch Einzelne bisweilen gewonnen wurden, diesen Plan zu begünstigen, so war doch die allgemeine Stimmung dagegen, und die Hartnäckigkeit, womit Erich diesen Entwurf auszuführen suchte, war eine der Hauptursachen, womit seine Unterthanen ihre Empörung wider ihn entschuldigten.

§. 130.

c) Entweder 1403 oder 1407. Lagerbr. IV. S. 25. vergl. mit Porthan zum Justen S. 420. 494 und 803.

§. 130.

Die Vitalienbrüder hatten sich, wie es scheint, mit des Königs Albrecht Bewilligung, auf der Insel Gottland festgesetzt, und fuhren fort, von hier aus zu rauben und zu plündern. Die preußischen Ordensritter, deren Unterthanen gleichfalls von ihren Einfällen litten, suchten dem Unwesen ein Ende zu machen und die Räuber von ihrem Zufluchtsort abzuschneiden. Der Hochmeister rüstete, von seinen Städten unterstützt, eine Flotte aus, eroberte Wisby und besetzte wenigstens den mecklenburgischen Antheil der Insel. Albrecht begab sich selbst nach Preußen, und verlangte entweder die Zurückgabe des Landes oder eine angemeßne Geldsumme zur Entschädigung; beide Forderungen wurden ihm abgeschlagen; allein die Ritter änderten ihren Entschluß und übersandten bald nachher den von dem Könige verlangten Preis, wogegen dieser ihnen alle seine Rechte abtrat [b]). Der Grund dieser veränderten Gesinnung war ohne Zweifel der Wunsch der Ritter, Margarethens Ansprüchen den Schein eines rechtmäßigen Besitzes entgegensetzen zu können. Durch Vermittelung des Kaisers Wenzel kam im J. 1398 zwischen den nordischen Reichen und den Rittern ein Vergleich zu Stande, nach welchem die ersteren berechtigt seyn sollten, Gottland gegen eine Summe von 9000 Nobeln einzulösen. Margaretha machte sich anheischig, den Seeräubereyen Einhalt zu thun, und verstattete den preußischen Städten den Genuß aller Vorrechte und Handelsfreyheiten, die sie seit ältern Zeiten gehabt hatten. Da das Geld aber noch nicht vorräthig war, blieb die Insel in den Händen der Ritter. Die Dänen und Schweden sollen im J. 1403 einen Versuch gemacht haben, sie ihnen mit Gewalt zu entreißen: allein sie wurden geschlagen und muß-

b) S. A. Cranzii Wandalia, L. IX. c. 39. (S. 338. der teutschen Uebers.)

mußten sich in ihre Heimath zurückziehn [e]). Die Hauptabsicht des Ordens scheint dahin gerichtet gewesen zu seyn, den russischen Handel, dessen Hauptstapel in Wisby war, nach seinen Städten, besonders nach Riga und Reval, zu ziehn; in der Zeit, während welcher er auf Gottland herrschte, führte er diesen Entwurf aus: denn von nun an sinkt Wisby immer tiefer und tiefer [f]). Im J. 1408 ward endlich die festgesetzte Summe entrichtet: Margaretha hatte sie theils angeliehen, theils durch eine in Schweden ausgeschriebene Steuer aufgebracht [g]); ein Beweis, daß die Calmarsche Vereinigung nicht den Zweck hatte, die drey skandinavischen Reiche zu Einem Ganzen zu bilden; weil Gottland als ein Theil von Schweden betrachtet ward, war es nach den aufgestellten Grundsätzen sehr natürlich, daß dieses Reich allein die Kosten aufbringen mußte, um denselben wieder mit sich zu vereinigen. Darauf ward die Insel endlich wirklich abgetreten. Nach einiger Zeit reiste Erich
1411 selbst dahin und ließ in Wisby's Nähe ein Schloß aufführen: die Stadt ward darüber zwar besorgt und eifersüchtig, allein schon zu geschwächt, um zu den Waffen ihre Zuflucht nehmen zu können, mußte sie sich mit der Versicherung, daß jene Burg nicht zu ihrem Nachtheil gereichen sollte, und der Bestätigung ihrer Privilegien begnügen. Erichs Absicht wär einmal, sich den Besitz der Insel zu sichern und sein Versprechen in Hinsicht der Seeräuber zu erfüllen, zweytens aber auch sich einen festen Zufluchtsort gegen künftige Stürme zu verschaffen.

§. 131.

König Albrecht hatte im Jahr 1405 eine persönliche Zusammenkunft mit Margarethe'n und ihrem Erben

e) S. Lagerbr. IV. S. 14.

f) S. Baczko's Geschichte von Preußen, Bd. II. S. 270 u. 271.

g) Ericus Olai, S. 159.

ben zu Flensburg; der Tod seines Sohnes hatte ihn gleichgültiger gegen die verlohrne Herrschaft gemacht, und er trat jetzt alle seine Rechte an die Königin und ihren Neffen ab, und schloß einen festen Frieden mit ihnen und den nordischen Reichen, deren Bewohnern er alle Streitigkeiten, die zwischen ihnen vorgefallen waren, zu verzeihen versprach [h]). Wahrscheinlich ward er durch Geld entschädigt [i]); auch scheint es, als wenn bey dieser Gelegenheit die Lehnsabhängigkeit Mecklenburgs von Dänemark aufgehoben ward [k]). Albrecht verlebte den Rest seiner Tage in seinem väterlichen Lande: bald darauf, im J. 1407, starb er zu Dobberan, wo er sich oft aufzuhalten pflegte [l]). — Nachdem Herzog Gerhard wider die Ditmarsen (1404) gefallen war, wurden Margaretha und Erich in einen unglücklichen Krieg verwickelt, der bis in späte Zeiten dauerte, und die Hauptursache des Unglücks ward, das den letztern verfolgte. Nach dem Testament, das Gerhard hinterlassen hatte, sollte seine Gemahlin Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg nebst seinen erprobten Räthen die Regierung statt seiner unmündigen Kinder führen; allein sein Bruder Heinrich, Bischof von Osnabrück, behauptete, daß ihm die Vormundschaft zukomme und verlangte, daß sie ihm übertragen werde. Um sich ihm widersetzen zu können, suchte Elisabeth Hülfe von Dänemark, die ihr unter der Bedingung bewilligt ward, daß sie den König Erich als Obervormund und ihre Söhne für seine Vasallen erkennen sollte. Sie unterwarf sich, von der Noth gezwungen, diesen harten Vorschlägen. Die Dänen hatten die Absicht, sich wäh-

h) S. die Urkk. b. Hwidfeld, S. 626 u. 627.

i) Daselbst S. 629.

k) Gebhardi dän. Geschichte, I. S. 640. Anm. L.

l) Ueber sein Todesjahr sind die Angaben sehr verschieden: die ältern Geschichtschreiber Corner, Cranz, Latomus geben das Jahr 1407, andre 1412 an.

rend der Minderjährigkeit in den schleswigschen Provinzen festzusetzen; ein Plan, der durch den Geldmangel der Herzogin Elisabeth, der sie einen Theil ihrer Schlösser und festen Plätze zu verpfänden nöthigte, noch mehr begünstigt ward. Allein Margaretha — wir wissen
1409 nicht ob mit Absicht oder aus Zufall — entzweyte sich auf einer persönlichen Zusammenkunft zu Gottorp mit Elisabeth; diese suchte sich andre Bundesgenossen und die Flamme des Kriegs loderte zerstöhrend empor. Die Grafen von Schaumburg und Holstein traten auf ihre Seite. Erich ließ die Oerter, die er im Schleswigschen besetzt hatte, befestigen und suchte seine Eroberungen zu erweitern; er nahm das Schloß Nordberg, und die Inseln Aroe und Alsen ein. Vor Sonderburg ließ er einen seiner Feldherrn Abraham Broderssohn hinrichten, entweder, weil er ihm die Gunst, mit der ihm Margaretha zugethan war, beneidete, oder auch aus Eifersucht auf die Reichthümer, die Macht und den Einfluß dieses Mannes. Zu Erichs Entschuldigung führt man an, daß der Ritter durch Uebermuth und Gewaltthätigkeiten aller Art sein Schicksal verdient habe. — Die Fehde währte mit abwechselndem Glück fort: um sie zu beendigen hatte Margaretha Unterhandlungen eingeleitet, die erst im J. 1412 zu Flensburg geschlossen wurden. Es kam noch kein völliger Friede, nur ein vorläufiger Vergleich zu Stande; die Königin erhielt Flensburg, der Bischof von Schleswig bekam die ihm abgenommenen Städte und die Verbannten ihre eingezognen Güter zurück; während eines Stillstandes von drey Jahren sollten die Streitigkeiten näher untersucht und, nach dänischem Recht, von dem teutschen Kaiser entschieden werden. Margaretha gedachte darauf, nach Dänemark zurückzukehren: sie hatte schon ein Fahrzeug bestiegen; allein noch eh' sie den Hafen verließ, schlug die Stunde ihres Todes (am 28sten Oct. 1412.).

§. 132.

§. 132.

Man ist gewohnt, Margaretha den merkwürdigsten Namen, die in der Geschichte glänzen, beyzuzählen: ein unbefangnes Urtheil über sie wird aber um so schwieriger, da sie von der einen Parthey mit den schwärzesten Beschuldigungen überhäuft, von der andern aber bis über die Sterne erhoben wird. Schon eine flüchtige Betrachtung ihrer Handlungen lehrt, daß sie keine Thaten verrichtete, die ihr eine Stelle neben den Heroinen aus dem fabelhaften Alterthum, mit denen man sie so oft verglichen hat, anweisen: sie ward, was sie war, nicht durch die Kraft ihres Geistes, sondern durch die Gunst des Glücks und der Umstände. Sie besaß kein hohes Gemüth, das großer Entwürfe fähig war, und sie vor ihren Zeitgenossen auszeichnete; mit einem Theile der Schwächen ihres Geschlechts hatte sie zugleich die schönsten Tugenden desselben verlohren. — Ihre Erziehung, die lange der strengen Hand einer Schwärmerin übergeben war, erklärt ihre Anhänglichkeit an die Geistlichen: sie ließ sich sogar in das Kloster zu Wadstena, zwar nicht als Nonne, aufnehmen, um doch als Schwester dieser ehrwürdigen Gesellschaft der geistlichen Wohlthaten derselben theilhaftig zu werden. — Die schwedischen Geschichtschreiber schildern sie als die Urheberin alles Unglücks, das ihr Vaterland betroffen hat; allein ihre Beschuldigungen sind so übertrieben, daß wir schon deswegen mißtrauisch dagegen seyn müssen. Sie tadeln sie auf das Bitterste, daß sie die Schlösser und Festungen nur Ausländern anvertraut habe, allein eine nothwendige Politik veranlaßte sie, zu Beamten, deren Einfluß groß und furchtbar werden konnte, nur ihre Anhänger zu wählen: es finden sich auch in den wichtigsten Plätzen schwedische Befehlshaber. Einen zweyten Vorwurf nehmen sie, mit größerem Scheine, von den drückenden Abgaben, womit sie das Volk belastete. Es ist möglich, daß sie zu den Zwecken des Staats

nothwendig waren, und aus mehrern Umständen ist es wahrscheinlich, daß die Königin selbst die Bürde zu lindern wünschte. Schon seit lange hatten die Schweden über die Steuern, die sie ihren Königen entrichteten, gemurrt, ungeachtet das Geld damals größtentheils im Lande blieb; jetzt aber ward es zur Unterhaltung des Hofes, der Truppen und Beamten meistens auswärts gesandt und es floß also nicht wieder in die Hände der Unterthanen zurück. Wir wissen nicht, ob der Steuerfuß in den andern Provinzen geringer gewesen ist: es sind keine Gründe vorhanden, die es glauben machen: allein in dem angegebenen Umstande liegt die Ursache, warum sie in Schweden so drückend und die Klagen darüber so laut wurden. Den besten Beweis ihrer politischen Einsichten legte Margaretha durch die allmählige Schwächung des Adels der drey Reiche ab; sie suchte so viele adliche Güter, als sie erhalten konnte, an sich zu kaufen, und dadurch die Kräfte jenes Standes unbemerkt zu verringern, der Macht des Königs aber immer höhere Festigkeit zu geben. — In Dänemark gedachte man ihrer in Liebe und Verehrung; es ist möglich, daß auch sie von jener verwerflichen Neigung zu ihrem Vaterlande angesteckt war, die sie verblendete, die Ehre desselben auf Kosten der andern Staaten zu erhöhn. Doch mangeln hinlängliche Beweise zu dieser Beschuldigung. — Es fehlt uns durchaus an Nachrichten über ihr Privatleben: die Erzählungen von ihrer Liebe zu gewissen Männern und ihrem strafbaren Umgang mit ihren Günstlingen können wir, ohne uns der Ungerechtigkeit schuldig zu machen, auf das bloße Wort ihrer Verächter nicht glauben. — Ihre Gebeine ruhen in der Kirche zu Roeskild; nach einigen Jahren ließ ihr der König eine alabasterne Statue zum Denkmal errichten, die noch jetzt den Enkeln ihr Leben ins Gedächtniß ruft.

§. 133.

Margarethens Tod war das Zeichen zum Ausbruch eines neuen Kriegs; die zu Flensburg festgesetzten Bedingungen wurden nicht erfüllt, aber durch Vermittelung des pommerschen Herzogs Wartislav kam ein Waffenstillstand zu Stande, der die Feindseligkeiten wenigstens noch eine kurze Zeit entfernte. Allein Erich bewirkte durch den Bischof Lykke von Ribe, der die Kirchenversammlung zu Kostnitz besuchte, daß König Sigismund den Ausspruch that, die schleswigschen Unterthanen müßten den König von Dänemark als ihren Oberherrn erkennen. Nun wollte Erich seine Rechte
mit den Waffen ausführen. Er hatte deswegen 1415
Truppen zusammengebracht, und diejenigen seiner Unterthanen, die sich nicht selbst ins Feld stellen konnten, mit Abgaben belegt. Der König begnügte sich dieses Jahr, einige Festungen anzulegen, und kehrte nach Seeland zurück; allein 1416 erneuerte er mit größerer Kraft seine Unternehmung; aber die Feinde, vom Glücke begünstigt, überfielen unerwartet einen Theil seines Heers und machten denselben nieder; auch die Friesen zogen wider Erich aus, und ob er gleich durch einen Einfall in ihr Land sie zum Rückzuge zu bewegen suchte, ward er doch von ihnen angegriffen und geschlagen. Nachdem der König Fehmern erobert und die Besatzungen in seinen Städten verstärkt hatte, ließ er sein Heer auseinandergehn, und suchte seine Absicht darauf durch List zu erreichen. Die Grafen von Holstein waren gezwungen, den Unterhalt ihrer Truppen größtentheils durch das Schwert zu gewinnen. Jetzt zögerte er mit Vorsatz länger als gewöhnlich in seinen Häfen, um sie
dadurch zu nöthigen, ihre Schaaren zu entlassen: 1417
allein sie erriethen diesen Plan, fielen in Jütland ein und verschafften sich hier die Bedürfnisse, woran sie Mangel litten. Erich brach darauf mit einem zahlreichen Heer in die feindlichen Länder ein und belagerte

Schleswig und Gottorp; der erste Ort, in welchem Herzog Albrecht IV. von Mecklenburg, ein spätergebohrner Sohn des Königs Albrecht, den Befehl führte, ergab sich an Erich; die Besatzung erhielt mit aller ihrer Habe freyen Abzug, und Herzog Albrecht, der sich fortwährend Erbe von Schweden und Norwegen nannte, mußte auf alle seine Ansprüche eidlich Verzicht leisten. — Elisabeth, durch die Fortschritte Erichs niedergeschlagen, wollte sich schon seiner Gnade anvertrauen, als Graf Heinrich von Holstein ihren Muth aufs Neue belebte; er hatte die Hamburger überredet, den Dänen den Krieg anzukündigen, und verbreitete das Gerücht, daß eine furchtbare holsteinsche Armee, die noch von Hamburgern und Dithmarsen verstärkt sey, wider den König heranziehe: diese Nachricht erfüllte ihn mit Furcht; ohne nähere Aufklärungen zu erwarten, führte er seine Truppen zurück, und legte nicht einmal eine Besatzung in Schleswig. — Der päpstliche Bevollmächtigte, Bischof Johann von Lübeck, vermittelte einen einjährigen Stillstand und suchte einen Vergleich einzuleiten; allein die Grafen von Holstein fanden denselben mit ihrem Interesse nicht verträglich, und weigerten sich, ihn einzugehn. — Erich wollte sich durch fremde Hülfe verstärken, und schloß mit König Wladislav von Polen und dem tapfern Großfürsten von Litthauen Witold ein Bündniß; allein seine beiden Bundsgenossen waren mit ihren eignen Angelegenheiten zu sehr beschäfftigt, als daß sie ihm thätigen Beystand hätten leisten können. Im J. 1420 machte er einen neuen Angriff auf Fehmern, er eroberte die Insel und seine Soldaten feyerten ihren Sieg mit wilder Grausamkeit. Mit abwechselndem Glück ward der Krieg fortgesetzt; Heinrich, Adolf und Gerhard, Elisabeths Söhne, hatten sich, ohne Rücksicht auf Dänemarks Ansprüche, Herzoge von Schleswig genannt; und da die Gegner des Königs sahn, daß sie seiner Macht widerstehn konnten, spannten sie

ihre Forderungen immer höher. Der römische König Sigismund suchte endlich durch einen besondern Gesandten, den Herzog Heinrich, genannt Rumpold, aus Schlesien, die Ruhe wiederherzustellen; allein dieser starb zu Flensburg, eh' er die Absicht sei- 1423
ner Sendung erreichen konnte; und die Herzoge suchten einen Vorwand, sich dem Ausspruch des Kaisers zu entziehn. Erich zog jetzt auch die hansischen Städte Lübeck, Rostock, Stralsund, Wismar, Lüneburg, Greifswald und Anclam in sein Interesse; sie versprachen ihm eine Hülfe von 1000 Mann, und wollten sich in keine Verbindung wider ihn einlassen; auch die Dithmarsen gewann er für seine Sache, und es schien, als wenn er endlich der Erfüllung seiner Wünsche nahe sey [m]).

§. 134.

In der Absicht, einen entscheidenden Spruch vom Könige Sigismund zu erhalten, begab sich Erich an den kaiserlichen Hof nach Ofen in Ungarn; da aber seine Gegner noch nicht erschienen waren, ermunterte ihn das Verlangen, jede Schuld, die ihn drücken mochte, von sich abzuwaschen, eine Wallfahrt nach dem heiligen Grabe zu unternehmen. Ein Abentheuer der Art war nach der Denkungsart der Zeit höchst ehrenvoll: die Andacht, von der Margaretha durchdrungen ward, war auch auf Erich vererbt, und schon in seiner Heimath hatte er Beweise abgelegt, wie groß sein Vertrauen zu den Verheißungen der Religion sey. Zu Venedig bestieg er ein Fahrzeug, und schiffte, als der Diener eines reichen Kaufmanns, nach Palästina's gesegneten Fluren; nur mit Mühe entging er auf der Rückreise der Gefahr, in die Gefangenschaft der Türken zu fallen, und mit heiterm und beruhigtem Gemüth kehrte er zurück. Er eilte über Polen nach Ofen. Sigis- 1424
mund

m) Vergl. Gebhardi's dän. Geschichte, I. S. 648—655.

mund hatte die schleswigschen Herzoge vorgeladen, und Heinrich stellte sich, von dem lübeckischen Bischof Johann Scheel begleitet, ein [n]). Das kaiserliche Endurtheil erschien zu Buda am 28sten Junius; dem Könige von Dänemark und seinem Reiche ward Südjütland, worin Schleswig und Gottorp liegen, nebst dem dänischen Wald, der Insel Alsen und Friseherden, mit allen Rechten darüber, zugesprochen, und zugleich erklärt, daß den Herzogen kein Lehnrecht an Schleswig zustehe, und daß es ihnen niemals zugestanden habe [o]). Zwar bot der Schiedsrichter ihnen in Erichs Namen eine Summe von 300,000 Mark und die Insel Laland; allein, ungeachtet sie sich selbst erklärt hatten, dem kaiserlichen Ausspruch gehorsam zu seyn, wandten sie sich an den Papst, und **Martin V.** befahl dem Erzbischof Theodorich von Cöln und dem Cardinal Anton von S. Susanna in Aquileja, eine neue Untersuchung der Sache anzustellen; allein höhere Rücksichten veranlaßten ihn, diesen Befehl im folgenden Jahre aufzuheben. — Sigismund übertrug es (am Sonntage Oculi 1425) dem Erzbischof von Bremen, dem Bischof von Hildesheim, mehrern weltlichen Herrn und den Städten, die Herzoge mit vereinigter Kraft zur Ehrfurcht gegen die kaiserlichen Befehle zu zwingen. Zwar ward ein neuer Versuch gemacht, ein friedliches Verhältniß zu bewirken, allein die Zusammenkunft zu Flensburg, auf welcher der Heermeister von Preußen und die Städte Lübeck, Rostock, Stralsund und Wismar den Zwist beendigen sollten, ging gleichfalls fruchtlos aus einander. Der König wollte Schleswig nur als ein Gnadenlehn an die Prinzen abtreten, und berief sich auf das kaiserliche Urtheil, diese aber verlangten es als ein Erblehn [p]). —

Phi-

n) Nach der von Gebhardi I. S. 655. berichtigten Chronologie.

o) S. die Urkunden Hwidfeld, S. 697 ff.

p) Hwidfeld, S. 713.

Philippa hatte an der Spitze der Regierungsgeschäffte, in der Abwesenheit ihres Gemahls, gestanden; das Lob dieser Königin ertönt von jeder Zunge, obgleich es uns an hinlänglichen Nachrichten fehlt, um über ihren Character und die Vorzüge desselben ein unparteyisches Urtheil zu fällen; eine Einrichtung, die sie traf, reicht nicht hin, die an Vergötterung gränzenden Ausdrücke, die sich ihre Bewunderer zu ihrem Preise bedienen, zu rechtfertigen. Der Gehalt der Münzen war in diesen Zeiten ganz unbestimmt, und fast durchaus der Willkühr überlassen. Erich hatte Kupfergeld prägen lassen, und seinen Unterthanen befohlen, nur dieses anzunehmen, und alle andre Münzsorten dagegen zu verwechseln. Diese Finanzoperation ward höchst nachtheilig für das Volk, da die fremden Kaufleute sich weigerten, das schwedische Geld anzunehmen, wodurch nothwendigerweise der Handel in Abnahme gerathen mußte. Was war natürlicher, als daß man daran dachte, diesen Unordnungen und den nachtheiligen Folgen des verschlechterten Geldes abzuhelfen? Philippa traf daher Vorkehrungen zur Verbesserung der Münzen, und schloß über den Werth und Gehalt derselben mit den Städten Lübeck, Hamburg und Wismar einen Vergleich. —

§. 135.

Die hanseatischen Städte fanden es ihrem Interesse angemeßner, sich mit den Herzogen zu vereinigen, und hatten mit ihnen ein Hülfsbündniß geschlossen. An Gründen zu einem Bruche mit dem nordischen Könige konnte es ihnen nicht fehlen: furchtsam und neidisch betrachteten sie die Macht der skandinavischen Reiche, und suchten die Vergrößerung derselben zu verhindern; Hamburg war überdies von jeher auf der Seite der Holsteiner gewesen, und der Einfluß dieser Stadt war groß genug, auch die übrigen Theilnehmer

des

des Bundes mit sich zu vereinigen [q]). Erich hatte gleich nach seiner Zurückkunft ein Heer ausgerüstet und eine neue Steuer ausgeschrieben; die Belagerung von Schleswig und Gottorp im J. 1426 hatte keinen Erfolg, indem die Hamburger und Holsteiner eine bedeutende Besatzung in diese Städte warfen, und 600 in Erichs Solde stehende Vitalienbrüder zum Abfall von ihm verleiteten. Da Erich die Absagebriefe von den Städten erhielt, verließ ihn der Muth: und er zog sich eilig zurück. Das Jahr 1427 war glücklicher für den König; Herzog Heinrich ward vor Flensburgs Mauern getödtet: die Hauptleute der hanseatischen Truppen entzweyten sich mit ihren Bundsgenossen und begaben sich nach ihren Städten zurück. Eine lübecksche Flotte unter dem Befehl des Bürgermeisters Tideman Stein hatte den Sund besetzt, um die Reise der aus dem mittelländischen Meer und von den preußischen Küsten kommenden Handelsschiffe zu sichern: allein Umstände zwangen ihn, seinen Posten zu verlassen; die Hamburger hatten schon vorher von den Dänen eine Niederlage erlitten, und die Escadre der übrigen Städte vereinigte sich nicht, der Abrede gemäß, zu rechter Zeit mit der seinigen [r]). Kaum waren die Lübecker aus dem Sunde, als 30 reichbeladne Fahrzeuge erschienen, die eine leichte Beute der Dänen wurden. Durch eine Empörung suchte Erich das Innere der feindseligen Städte zu zerrütten: er schrieb deswegen an die Gemeinden selbst und wiegelte sie wider ihren Rath auf; dieser Schritt des Königs hatte auch in mehrern Städten traurige

q) S. die plattd. Urk. in Hrn. Dreyers Ergänzungen und Beyträgen zur Geschichte des zwischen Erich VIII. von Dänemark und den Hanseestädten geführten Kriegs, in Hrn. C. R. Gadebusch pomm. Sammlungen, Bd. I. S. 21.

r) Man vergl. die actenmäßigen Nachrichten darüber beym Dreyer, a. a. O. S. 24 ff.

rige Folgen; in Stralsund wurden die Unruhen im Keim erstickt [s]); in Rostock entsetzten die Bürger den Magistrat seines Amtes, und in Wismar zeigte sich ihre Wuth in blutigen Ausbrüchen [t]). Allein seine eigentliche Absicht, sich seiner Feinde zu entledigen, konnte Erich doch nicht erreichen: nachdem diese Stürme vorüber waren, kehrten die Städte ihre Waffen aufs Neue wider ihn. Eine Flotte von 260 Segeln, mit 12000 Mann besetzt und von dem Herzog Gerhard von Schleswig angeführt, ankerte 1428 vor Kopenhagen [u]). Die Feinde Dänemarks wollten den Eingang zum Hafen dieser Stadt versenken und die dänischen Kriegsschiffe vernichten; allein sie mußten zufrieden seyn, Landskrona angezündet und die seeländischen Küsten verheert zu haben; die Vitaliäner plünderten Bergen in Norwegen aus. — Königin Philippa ließ, ohne Erichs Vorwissen, ein Geschwader ausrüsten, das vorzüglich zur Bestrafung der Stralsunder bestimmt war, weil man den Bewohnern dieser Stadt, wegen der nahen Verwandtschaft ihres Beherrschers mit dem Könige von Dänemark, die Theilnahme an dem Kriege besonders zur Last legte [x]). Die feindlichen Schiffe zeigten sich unerwartet vor Stralsund; mehrere Fahrzeuge, 1429
die in dem Hafen lagen, wurden von den Dänen angezündet, allein noch am Abend des nämlichen Tages zogen sie sich, ohne der Stadt selbst geschadet zu haben, zurück,

s) S. Dinnies Nachricht von dem Antheil, den Stralsund an der Fehde mit Erich genommen hat, beym Gadebusch I. S. 46.

t) Vergl. Klüvers Beschreibung von Mecklenburg, II. S. 665.

u) Es war auch ein Haufe von 800 Vitaliänern oder Freybeutern, die sich jetzt Gleichtheiler oder Likendeler nannten, bey diesem Heer.

x) S. A. Schwarz hist. finium principatus Rugiae, S. 195.

zurück, und warfen in der Mündung der Peene die Anker. Ein Bürgermeister sprach seinen Untergebnen frischen Muth ein, und ermunterte sie, einige Schiffe zu bemannen, und, wenn die Feinde zurückkommen würden, den Kampf unverzagt zu versuchen. Sein Vorschlag ward ausgeführt; die Dänen, die keinen Angriff erwarteten, büßten einen Theil ihrer Schiffe und viele Soldaten ein: der Rest flüchtete nach Kopenhagen y). — Philippa, über die Vorwürfe und die harte Behandlung, die sie, dieser unglücklichen Unternehmung wegen, von ihrem Gemahl erdulden mußte, tief gerührt, begab sich in das Kloster zu Wadstena, wo sie
1430 nach einer kurzen Zeit ihr Leben beschloß. Ihr Verlust erweichte das Herz des Königs: er gedachte mit schmerzlicher Wehmuth des Unrechts, das er ihr zugefügt hatte. Er stiftete zu ihrem Andenken ein Fest, das von einer bestimmten Anzahl Priester in Calmar und Wadstena gefeyert werden sollte; es ist aber zweifelhaft, ob diese geistlichen Einrichtungen zur Wirklichkeit gekommen sind z).

§. 136.

Die hanseatischen Städte hatten mehr als eine Ursache, die sie das Ende der bisherigen Fehde wünschen ließ; das Kriegsglück war zwar abwechselnd gewesen, allein kein entscheidender Schlag war gefallen; es beseelte den Bund kein gleich lebhaftes Interesse für den Streit; der Handel nach dem Norden war zerstöhrt und immer mehr von den Niederländern und Engländern an sich gerissen worden. Der Kampf hatte den öffentlichen Schatz erschöpft, und die Bürger, die überdies schon mit ihren Magisträten unzufrieden waren, weigerten sich, neue Abgaben zu entrichten. Daher kam zu Nyköping auf Falster eine Zusammenkunft zu Stande,

y) S. die Dinnies'sche Abh. a. a. O. S. 47.

z) Lagerbr. IV. S. 69.

Stande, bey welcher Erich selbst gegenwärtig war. Mit Standhaftigkeit suchte er seinen Plan, jede Abhängigkeit seiner Reiche von ihnen zu vernichten, auszuführen. Er verlangte, daß sie die Kosten ersetzen, die von ihm eingerichteten Zölle in Zukunft bezahlen und das mit ihm im J. 1423 geschloßne Bündniß wiederherstellen und die daselbst festgesetzten Bedingungen erfüllen sollten. Die Städte weigerten sich, einen so nachtheiligen Vergleich einzugehn. Allein die Rostocker, die noch in innerliche Unruhen verwickelt waren, wünschten von auswärtigen Händeln frey zu seyn; sie gingen daher einen Separatfrieden mit dem Könige ein, wozu dieser um so williger die Hände bot, da für seine Plane nichts so vortheilhaft seyn konnte, als Trennung seiner Widersacher. Auch Stralsunds Eifer für den Krieg erkaltete und es sagte sich von der Verbindung los. Hamburg, Lübeck, Wismar und Lüneburg setzten nun
den Kampf allein fort; Flensburg gerieth durch 1431
Verrätherey in die Hände der Feinde; allein bald darauf starb der tapferste Anführer der Verbündeten, Herzog Gerhard, und seine Ansprüche gingen auf seinen Bruder Adolf über. Zu Horsens ward 1432 ein fünfjähriger Stillstand geschlossen; die Parteyen wollten während dieser Zeit über einen dauerhaften Frieden unterhandeln; aber die Versuche, die deswegen im folgenden Jahre zu Swinburg gemacht wurden, blieben fruchtlos [a]).

§. 137.

Keine der Nationen, die Erich beherrschte, scheint ihm mit besonderer Liebe zugethan gewesen zu seyn; ihm wurden alle die Folgen unglücklicher Zeitumstände beygemessen und das Mißvergnügen über den König ward immer größer und allgemeiner. Zuerst brachen die Schweden in eine Empörung aus. Durch strenge Ge-

a) S. die Actenstücke beym Hwidfeld, S. 763.

rechtigkeit soll er sich den Haß des Adels zugezogen haben, der die Gelegenheit benutzte, um ihm seinen Einfluß fühlbar zu machen [b]). Der Uebermuth und die Strenge des Statthalters über Westmannland, Jöße Erichssohn, der von Geburt ein Däne war, veranlaßten die ersten Unruhen: seine Tyranney war den armen und tapfern Bewohnern in den Thälern (Dalarne) unerträglich. In dem großen Kupfergebirge wohnte ein Mann, der von einer großen und edlen Seele und in der Kunst zu reden geübt war, **Engelbrecht, Engelbrechtssohn.** Er übernahm es, das Betragen des unwürdigen Statthalters in dem wahren Lichte zu zeigen, der durch seine gleisnerischen Beschönigungen den König zum Mißtrauen gegen die lauten Klagen der Unterthanen gestimmt hatte. Er selbst ging zu seinem Gebieter, verlangte eine Untersuchung wider Jöße Erichssohn, erbot sich ins Gefängniß zu gehn, und, wenn seine Beschuldigungen würden falsch befunden werden, sein Leben verlieren zu wollen. Erich befahl dem Reichsrath, das Betragen des Statthalters zu untersuchen, sich jedoch eines Urtheils über ihn zu enthalten. Nachdem die Wahrheit der Klagen bestätigt worden war, kehrte Engelbrecht zurück und verlangte, daß der Verbrecher mit einer angemeßnen Strafe belegt werden sollte, allein der König war dieser dringenden Aufforderungen überdrüßig und verwies den ungestümen Mahner unwillig von seinem Hofe. Er ging, allein in seinem Herzen nährte er den Wunsch, sich zu rächen. — Die Thalmänner traten zusammen; lieber Tod als Unterdrückung! tönte die allgemeine Stimme und Engelbrecht ward zum Anführer erkohren. Sie zogen nach Westerås, dem Sitze des Statthalters; auf dem Wege begegneten ihnen einige Reichsräthe, die für dies Mal den Sturm stillten, und die erbitterte Schaar beweg-

ten,

b) Nach der von den pomm. Chronicanten aufbewahrten Tradition: s. den Anhang zu diesem Buche.

ten, nach der Heimath zurückzukehren; aber nie wollten die Bauern an Jöße Erichssohn wieder Abgaben entrichten. Kaum war das Volk aus einander, als dieser einen Versuch machte, seine alte Macht auszuüben. Aufs Neue stürzten alle zu den Waffen, Westerås ward belagert, und um die Bewegung zu stillen, sah sich der Reichsrath genöthigt, den Unzufriedenen das Versprechen zu geben, daß der König ihren Beschwerden abhelfen sollte, und einen andern Befehlshaber über Westerås, den Grafen Johann von Eberstein, zu bestellen; das Volk ward beruhigt und ging in seine Hütten und an seine Geschäffte.

§. 138.

Die Neigung zur Empörung war einmal in den Gemüthern geweckt, es bedurfte nur einer geringen Veranlassung, um sie von Neuem anzufachen. Schon jetzt scheint Engelbrecht weitergehende Absichten, wenigstens das Verlangen gehabt zu haben, sich an Erich zu rächen. — Es verbreitete sich plötzlich das Gerücht, Jöße Erichssohn werde zwar zurückberufen werden, allein es werde ein weit grausamerer Tyrann an seine Stelle kommen. So unerwiesen diese Sage auch war, so war sie doch hinlänglich, um allenthalben Furcht, Unruhe und Argwohn zu erregen. Die Thalmänner zogen aus, und wenn das Volk bey der frühern Unternehmung nur auf die Entfernung eines Statthalters gedrungen hatte, so verlangte es jetzt die Absetzung aller Fremden und Ausländer. Aus den Thälern begab sich der tobende Haufe nach Westmannland; die Schlösser, die auf dem Wege lagen, wurden zerstöhrt und eingenommen. Engelbrecht ermahnte die Westmannländer, sich mit ihm zu vereinigen; seine Aufforderung fand willige Ohren und seine Schaar verstärkte sich so sehr, daß er zuletzt diejenigen, die sich ihm zu folgen weigerten, mit einer Strafe bedrohn konnte. Er wandte sich nach

Upland, wo er das Volk und die Vornehmen zusammenberief; um sich die Gunst des erstern gewiß zu erwerben, verringerte er die von Erich ausgeschriebenen Steuern um ein Drittheil. Der Aufruhr verbreitete sich immer weiter; auch die Einwohner von Norland und dem nördlichen Finland fielen von ihrem alten Gebieter ab und verbanden sich mit Engelbrecht und seinen siegreichen Schaaren. — Stockholm befand sich in den Händen eines Befehlshabers, Johann Kräpelin's, der zwar ein Ausländer, aber demungeachtet bey den Schweden nicht ohne Liebe war. Engelbrecht lagerte sich vor der Stadt, und verlangte, daß sie ihm übergeben werde; allein dazu wollte Kräpelin sich nicht verstehn. Nach langen Unterhandlungen ward ein Stillstand geschlossen und Stockholm blieb fortwährend im Besitz des königlichen Statthalters. Unterdessen war die Empörung auch in Südermannland ausgebrochen; die Einwohner von Nekarne [c]) hatten sich erhoben, Gripsholm angefallen und den Befehlshaber über diesen Ort, der sich mit seinen besten Sachen nach Stockholm flüchtete, verjagt. Oerebro, Nyköping und Ringstaholm wurden belagert; die Befehlshaber in den beiden erstern Oertern versprachen, wenn in einer bestimmten Zeit kein Ersatz erscheinen würde, die Schlösser zu übergeben; der Commandant des letztern Platzes wollte sich im Anfang vertheidigen; allein nachdem Engelbrecht ernsthafte Anstalten zur Belagerung getroffen hatte, mußte auch er sich zu einem Stillstande bequemen. — Die Reichsräthe waren unterdessen aus Dänemark zurückgekehrt, und hatten sich zu Wadstena versammelt. Engelbrecht eilte dahin, stellte sich in ihre Mitte und sagte zur Vertheidigung seines Unternehmens: „Ich gedenke das Reich aus der Knechtschaft, worin es seit langen Zeiten gewesen ist, zu befreyen: denn seit König

c) Südermannland wird in Südermannland an sich, Süder-Törn und Nekarne abgetheilt. S. Tuneld I. 152.

König Magnus Ladulås b) haben nur Tyrannen und keine Könige über die Schweden geherrscht, die, wie Tyrannen pflegen, des Reiches Schaden und Verderben gesucht, und nicht, wie das königliche Amt erfordert, nach dem Besten des Landes und der Unterthanen gestrebt haben; sie haben ihre Eide gebrochen und dem Lande größere Bürden aufgelegt, als es ertragen kann, und Schwedens Gesetze und gute alte Gewohnheiten verstatteten; sie sind Herrn gewesen zu ihrem Vortheil und nicht zum Nutzen des Reichs; sie haben das Land mit Ausländern angefüllt und die Eingebohrnen zurückgesetzt.„ Diese und andre Gründe führte er an und verlangte, daß der Reichsrath ihm behülflich seyn möchte, das Joch abzuschütteln, und dem Vaterlande die Freyheit, der es sich in den Tagen der Alten erfreute, wiederzuschaffen. Allein dieser erwiederte, daß es ihm nicht zukomme, so von seinem Könige und Herrn, dem er gehuldigt, zu weichen; und er wäre gesonnen, den Eid zu halten und die Pflicht nicht zu verletzen. Engelbrecht antwortete, der König habe den Schweden viele Eide geschworen, ohne sie zu erfüllen, also wären auch sie nicht verbunden, bey den ihrigen zu bleiben. Seine Vorstellungen waren umsonst, die Reichsräthe beharrten standhaft in ihrem Beschluß. Nun änderte Engelbrecht, der das Volk für sich hatte, die Sprache; er verlangte, die Räthe sollten entweder dem Könige die Huldigung aufsagen oder ihre Hartnäckigkeit mit dem Verlust des Lebens und ihrer Güter büßen, und bedrohte sie, daß er sie im Weigerungsfalle ohne Verzug würde ergreifen lassen. Sie mußten also der Gewalt nach-

b) So steht ausdrücklich in der von mir benutzten Handschrift des Olaus Petri, S. 88. b. Ericus Olai sagt zwar, S. 159: „Magni regis ultimi,„ allein die erste Angabe ist weit vorzuziehn. Lagerbring, der der letztern IV. S. 84. folgt, beruft sich auch auf diesen Umstand, als ein Zeugniß für die Unschuld des Königs Magnus Smek, das jetzt verworfen werden muß.

nachgeben und sich dem Willen des herrschsüchtigen Demagogen unterwerfen. Engelbrecht zwang zugleich den Reichsrath, einen Brief auszufertigen, worin dem Könige der Gehorsam aufgekündigt wurde [e]). Dieser Entschluß ward den Norwegern und den hanseatischen Städten sogleich bekannt gemacht, und es wurden ihnen die Bewegungsgründe dieses Schrittes vorgelegt: I) Der König hat die Kirche und den Clerus gedrückt, und selbst die Befehle des Papstes und seine Gesandte verachtet; II) er hat nicht das Recht, das er dem Lande schuldig ist, gehalten, sondern allen Gewaltthätigkeiten seiner Beamten nachgesehn; III) er hat die freye Königswahl, die dem Reiche zukommt, einzuschränken gesucht, indem er dem Herzog Bogislav und Andern, die das Wapen des Greifs führen, die Nachfolge bestimmt hat; er hat ferner das Vermögen des Adels vernichtet und die Städte und Landleute mit Steuern überhäuft, um einen langwierigen, unnützen Krieg fortzusetzen. Keiner aber, der durch die Fehde in Gefangenschaft gerathen oder in ein andres Unglück gestürzt ist, ist unterstützt worden. IV) Endlich hat der König nicht einheimische, sondern auswärtige Männer zu seinen Räthen gewählt und diesen die meisten Lehne und Städte anvertraut. Deswegen entsagt sich das schwedische Reich aller Pflichten gegen Erich und will keinen Theil weiter an seinen Kriegen und Unternehmungen haben [f]). — Engelbrecht dehnte sich immer weiter aus und rückte mit dem Heere der Mißvergnügten auch in die südlichen Provinzen, Westgothland, Wärmeland und Dalland ein; er unterwarf sich sogar Halland und Blekingen; mit den Schonen aber, die sich bey Laholm versammelt hatten, ward ein Friede geschlossen, der erst 12 Wochen nach geschehner Aufkündigung gebrochen werden konnte. Die fremden Befehlshaber in den Städten wurden vertrieben und

e) Einen Auszug daraus s. beym Dalin, II. S. 503.

f) S. die beiden Urkunden Hadorphs R. Ch. II. S. 77 — 84.

und ihre Stellen mit Schweden besetzt. — Um die Gunst des großen Haufens, wodurch seine Entwürfe allein einen glücklichen Ausgang gewinnen konnten, auf keine Weise zu verscherzen, verstattete er nicht, daß die geringern Einwohner in den Gegenden, wodurch sein Heerszug ging, beeinträchtigt wurden; allein weniger schonend bewies er sich gegen die Vornehmen, den Adel und die reiche Geistlichkeit.

§. 139.

Da Erich die Nachricht von den schnellen und gewaltigen Fortschritten der Empörung empfing, glaubte er, daß sie nur durch ernstliche Maaßregeln gedämpft werden könne. Daher zog er aus Dänemark Truppen zusammen, die er mit den in Teutschland geworbenen Soldaten verstärkte, und rüstete eine ansehnliche Flotte aus. Viele Schiffe wurden vom Sturm beschädigt und vernichtet, und erst nach vieler Gefahr und großen Beschwerden kam der König in Stockholm, das ihm Kräpelins Entschlossenheit erhalten hatte, an. — Engelbrecht ließ unverzüglich ein Aufgebot durch das ganze Land ergehn und führte das zusammengestürzte Volk wider seinen rechtmäßigen Herrn. Erich hatte eine freundschaftliche Unterredung mit seinen Unterthanen und fragte sie, aus welcher Ursache sie sich von ihm trennen wollten? Sie erwiederten ihm, es sey nicht ihre Absicht, ihm das Reich zu rauben, sondern sie verlangten nur, bey ihren alten Rechten, Freyheiten und Gewohnheiten geschützt zu werden; sie erboten sich auch, die Schritte, die sie bis jetzt gethan hatten, vor jedem Richter zu verantworten. — Gewalt würde die Gemüther nur noch mehr erbittert haben; Erich ging also vorläufig einen Vergleich mit dem Volke ein. Es ward auf ein Jahr ein Stillstand geschlossen; während dieser Zeit sollten sich die königlichen Vögte nicht mit der Verwaltung der Reichsangelegenheiten befassen. Die

Untersuchung und Beylegung aller zwischen beiden Theilen obwaltenden Uneinigkeiten ward der Entscheidung eines Gerichts von 12 Männern, die aus den angesehnsten geistlichen und weltlichen Herrn aller drey Reiche gewählt wurden und am 8ten Sept. des folgenden Jahrs (1435) zu Stockholm zusammentreten sollten, anheim gestellt [g]). Der König vermehrte die Besatzung Stockholms mit 600 Mann und kehrte nach Dänemark zurück. Darauf hielten die Schweden im Anfang des Jahrs 1435 eine Versammlung zu Arboga, auf welcher sie Engelbrecht'en einmüthig zu ihrem Oberhaupt erwählten; zugleich wurden auch andre Beamte von der Partey der Mißvergnügten in andre Gegenden des Landes zur Aufsicht geschickt. — Kräpelin vermittelte eine neue Zusammenkunft, die im folgenden Monate zu Sigtuna Statt fand. Das Volk wiederholte die alten Beschwerden, die es wider Erich führte. Um sie zu heben, erbot sich Kräpelin, selbst nach Dänemark zu gehn und dem Könige die von den Schweden festgesetzten Bedingungen vorzutragen. Erich, nachdem er vorher die Meinung des dänischen Rathes eingezogen hatte, ließ sich auf keine entscheidende Antwort ein, sondern verlangte, daß eine allgemeine Reichsversammlung zu Halmstadt gehalten werden sollte. — Erich hatte sich höchst unpolitisch die Feindschaft der Geistlichen zugezogen, besonders durch seine unüberlegte Einmischung in die Wahl des Erzbischofs von Upsala. Das Capitel hatte den Domprobst Olav mit dieser Würde bekleidet; Erich widersetzte sich dieser Ernennung auf das lebhafteste; allein jener wußte es, von der gesammten Geistlichkeit, die einen für Erich höchst nachtheiligen Bericht über diese Sache an die Kirchenversammlung zu Basel abgehn ließ [h]), unterstützt, dahin zu bringen, daß er von dem Papst Eugenius IV. in seinem Amte

g) S. die Urkunde, Hadorph, S. 84.

h) S. Lagerbr. IV. S. 576. nr. IV. unter den Beylagen.

Amte bestätiget ward [i]). Olav kehrte zurück, und um das Gemüth des Königs mit sich zu versöhnen, nahm er sich der Sache desselben auf dem Congreß zu Halmstadt mit dem größten Eifer an, vielleicht auch, weil er einsah, daß sein Ansehn unter einem schwachen, oft abwesenden Könige größer und sicherer seyn werde, als wenn er es mit übermüthigen und verschlagenen Demagogen zu theilen gezwungen sey. Zu Halmstadt ward von den Bevollmächtigten beider Parteyen festgesetzt: daß Erich am 29sten Julius selbst nach Stockholm kommen sollte, um bey dem Ausspruch der vorhin erwähnten zwölf Männer gegenwärtig zu seyn. Alle Uneinigkeiten und alle Beschwerden sollten alsdann, bis auf das Lösegeld für die im Oeresund in Gefangenschaft gerathenen Schweden und die Rechenschaft der Beamten für ihr Betragen bis zum Ausbruch der letzten Unruhen, geendigt seyn und abgemacht werden. Dem Könige sollen alle Ländereyen und die noch unzerstöhrten Schlösser unverzüglich ausgeliefert werden. Das Volk erkennt Erich wieder für sein rechtmäßiges Oberhaupt, der ihm dagegen den ungekränkten Genuß seiner Rechte, Gesetze und Privilegien versichert. Die Verbindung der drey Reiche wird in alter Kraft beybehalten. Der König soll von den Gegenden, die noch in seinen Händen sind, nach vorhergegangner Bestimmung des Reichsraths, die gewöhnlichen Einkünfte bis zu dieser Zeit genießen. Güter, die während der Unruhen aus den Händen ihrer rechtmäßigen Besitzer gekommen sind, werden denselben wieder eingeräumt. Der in dieser Zeit zugefügte Schade wird ersetzt und die Gefangnen erhalten ihre Freyheit. Der König bekommt Halland zurück. Die Steuern und Abgaben werden mit Einwilligung des Raths bestimmt und ausgeschrieben. Gegen die festgesetzte Zeit (d.

i) S. die Bulle nonis Maji 1432 beym Celse S. 180. nr. 3. und idibus IV oct. 1433 in Porthans accessio, S. 101. nr. 4.

(d. 19ten Jul.) soll ein Drost und Marschall nach Schweden gesandt werden. Engelbrecht sollte mit dem Schloß und Lehn Oerebrö, und Erich Puke, einer seiner thätigsten Freunde, mit Rosbohundare (in Upland) belehnt werden. Denen, die sich dieser Uebereinkunft entziehn würden, ward als Reichsverräthern eine schwere Strafe gedroht [k]). Die drey Erzbischöfe und drey Reichsräthe aus den verschiedenen Reichen erließen zugleich eine Urkunde, worin sie die Vereinigung der drey Länder für ewig und unauflöslich und Erich für den gesetzmäßigen König in denselben erklärten [l]). Die Schweden verbanden sich am Pfingsttage zu Upsala aufs Neue zur Erfüllung der zu Halmstadt gemachten Bedingungen, und verschworen sich, zur Vertheidigung der Freyheit und des Gesetzbuchs ihre Güter und auch das Leben hinzugeben. — Erich hatte unterdessen die unglückliche Fehde wegen Schleswig im Ernst zu beendigen gesucht, weil zur Sicherheit seiner so sehr gesunkenen Macht Ruhe von außen unumgänglich erforderlich war. Er überließ dem Grafen Adolf das Herzogthum Schleswig, so weit er es damals im Besitz hatte, auf Lebenszeit und seinen Erben auf zwey Jahre, und schloß einen festen Frieden mit ihm [m]). Bald darauf kam auch ein Vergleich mit den noch übrigen vier hanseatischen Städten zu Stande, wodurch die Uneinigkeiten beendigt und die alten Verhältnisse wieder hergestellt wurden [n]). Durch diese Unterhandlungen war der König abgehalten worden, zur bestimmten Zeit in Stockholm zu erscheinen; die Schweden wurden hierüber unzufrieden, und äußerten den Verdacht, daß er vielleicht die Absicht

k) S. die Urk. N. Chr. II. S. 86.

l) In der handschriftlichen Chronik des Olaus Petri, S. 93. b. ff.

m) S. die Urk. v. 15ten Jul. Hwidfeld S. 788.

n) S. die plattdeutsche Urk. vom Sondage na Sünte Margarethen Dag, beym Dreyer a. a. O. S. 37.

Absicht habe, die halmstädtische Uebereinkunft zu brechen; schon wollten sie davon eilen, sie ließen sich aber durch Kräpelin und die Dänen bewegen, ihren Aufenthalt noch etwas zu verlängern; allein die anwesenden dänischen und norwegischen Großen mußten die Garantie des Halmstädter Vergleichs übernehmen, und die Schweden erneuerten ihre alte Eidgenossenschaft zu fester und gemeinsamer Vertheidigung aller ihrer Rechte [o]). Endlich kam der König; die Schweden legten ihm ihre Klagen und Beschwerden vor, die, dem Wesentlichen nach, in folgenden Puncten bestanden: durch die Abwesenheit des Königs und in Ermangelung eines seine Stelle vertretenden Drostes oder Marschalls sey die Gerechtigkeitspflege gänzlich gesunken; seine Vögte aber hätten sich die größten Gewaltthätigkeiten und unerträgliche Unterdrückungen erlaubt. Es sey lästig für das Volk, daß die Abgaben außerhalb Landes geführt würden. Der König habe sich in die Wahl des Erzbischofs gemischt, und zum Schaden des Reichs und der Kirche, wider den Befehl des Papstes, Ausländer zu dieser Würde erhoben: der Vorzug, den der König Fremden gegeben habe, sey überhaupt den Gesetzen des Landes zuwider. Die Schweden hätten in seinen langwierigen Kriegen ihre Güter, Freunde und Verwandten verlohren und keinen Lohn für ihre Aufopferungen erhalten. Die zu Stockholm versammelten Männer verlangten endlich noch von den Bürgen des Königs einen Ersatz der Kosten, die ihnen durch die verspätete Ankunft des Königs in Hinsicht auf ihren Unterhalt und ihre versäumten Geschäffte erwachsen waren [p]). Am 14ten October kam endlich ein Vergleich zu Stande, nach welchem der Rath und das Volk Erich für den rechtmäßigen König, so lange er leben würde, erkannten, und ihm zugleich alles, was zum Domanium gehört hatte, zu übergeben ver-

o) R. Chr. II. S. 91 ff.

p) Hwidfeld, S. 781.

versprachen. Der König aber machte sich anheischig, alle Männer und Einwohner des schwedischen Reichs wieder in seine Liebe aufzunehmen, sie ihre Rechte und Privilegien genießen zu lassen, und alle Befehlshaber und andre Beamte aus den Eingebohrnen zu wählen; doch ward dem Könige eine freye Bestimmung über die drey Schlösser Stockholm, Calmar und Nyköping zugestanden, worüber er, wenn ihm die Schweden nicht gefielen, geschickte Dänen und Norweger, aber keine andre Ausländer, sollte setzen können. Was übrigens zwischen ihm und den Schweden während der Unruhen vorgefallen war, ward vergessen und vergeben. Nach des Königs Tode sollte die freye Wahl eines Beherrschers den Ständen auf keine Weise verkümmert werden. Die Vereinigung der drey Reiche wird durch diese Bestimmung keinesweges aufgehoben, es soll vielmehr eine gültige Abschrift der Unionsurkunde einem jeden Reiche unverzüglich zur Bewahrung anvertraut werden. Ein Reichsdrost und ein Reichsmarschall sollen nach alter Sitte, und Richter und Amtmänner nach dem Gesetzbuch angestellt werden. Dem Könige ward die Freyheit gegeben, sich ein Privateigenthum erwerben und dasselbe nach seiner Willkühr genießen zu können. Die Entscheidung über einige noch übrige Streitpuncte sollte einem Gericht von 12 Männern überlassen werden [q]). Der Ausspruch dieser Commission erfolgte den 18ten October; der Schaden, der während der Unruhen zugefügt worden war, sollte auf eine billige Art verglichen und vergütet werden. Den rechtmäßigen Eigenthümern wurden verlohrne Besitzungen und die Einkünfte von denselben seit dem Halmstädter Vergleich zugesprochen. Die Gefangnen sollen freygegeben werden; diejenigen, die nach Lübeck geführt sind, werden vom Könige ausgelöst und entschädigt. Engelbrecht'en und Puke'n müssen die im Halmstädter Vertrag gegebenen Versprechungen

q) Hwidfeld S. 783. Hadorph, R. Chr. II. S. 94.

gen gehalten werden. Die Auflagen sollen so eingerichtet seyn, daß das Volk sie ertragen kann, und die Krone keinen Verlust erleidet. Ueber Gottland, worüber sich Schweden und Dänemark stritten, soll der Reichsrath in Norwegen entscheiden. Halland muß dem Könige unverzüglich zurückgegeben werden. Die Vögte sollten zwar zu einer Rechenschaft, wenn sie dieselbe noch nicht abgelegt hätten, angehalten werden, doch wurden sie der Nachsicht des Königs empfohlen. Der König sollte, mit Einwilligung des Raths, die Lehne vergeben, würde sich der erstere aber nicht mit dem letztern vereinigen können, so sollte die Meinung des Königs vorgezogen werden; doch dürfte er diese Aemter nur Eingebohrnen anvertrauen. Schließlich ward wieder eine Zusammenkunft um Johannis des folgenden Jahrs zu Lodöse angesetzt [r]). — Mit Zuziehung des Rathes wurden darauf, dem Wunsch der Schweden gemäß, **Christiern Nilssohn**, aus dem Geschlecht **Wasa**, zum Reichsdrost, und **Carl Knutssohn**, ein junger Mann aus der Familie **Bonde**, zum Reichsmarschall ernannt [s]). Auf Veranlassung des Bischofs Magnus II. von Åbo traf Erich auch zwey für Finland höchst wohlthätige Einrichtungen: weil die Entlegenheit der Landschaften und die durch den Winter verdorbenen Wege der schnellen Verwaltung der Justiz Hindernisse entgegenstellten, vertheilte er die gesammte Provinz unter

r) Hwidfeld S. 786. Hadorph S. 99.

s) Ericus Olai macht bey dieser Gelegenheit, S. 166, dem Könige den Vorwurf, daß er diese beiden Männer in ihrer neuen Würde verspottet habe, indem er den einen mit einem kleinen Degen, den andern mit einem Stabe investirte; allein nach der ausführlichen, vielleicht etwas ausgeschmückten Erzählung der Reimchr. I. S. 214, war die Besetzung jener Stellen ganz dem Wunsch und dem Vorschlag der Schweden gemäß; auch wissen weder Olaus noch Laurentius Petri etwas von einer Verspottung. Vergl. Lagerbring IV. S. 110 ff.

ter zwey Richter (lagmänner), von denen der Eine die Aufsicht über den nordlichen Theil (das nordliche Finland mit den dazu gehörigen Inseln, Ober- und Unter-Satacunda oder Björneborgs-län, Oster-Bottn und Åland), der Andre aber den südlichen Theil (das südliche Finland mit den dazu gehörigen Inseln, Nyland, Karelen, Sawolax und Tawastland) führte. Er richtete ferner ein allgemeines Landesgericht zu Åbo ein, das alle Jahre einmal, um die Zeit des heil. Heinrichs-Festes (am 18ten Junius) gehalten werden sollte. Der Bischof von Åbo, einige Domherrn des dortigen Capitels, und alle Mitglieder des Reichsraths, die alsdann in Finland gegenwärtig seyn würden, wurden zu Beysitzern desselben bestimmt; dies Gericht sollte als ein Appellationstribunal betrachtet werden und im Namen des Königs seine Aussprüche fällen. Die Urtheile sollten schriftlich abgefaßt und besiegelt werden, und die Strafgelder fielen den Beysitzern zu [t]).

§. 140.

Aber durch alle diese Unterhandlungen und Verträge ward die Ruhe nicht zurückgeführt. Es ist ein Unglück für den Geschichtforscher, daß uns nur eine Ansicht von diesen Begebenheiten, die schwedische Darstellung derselben, aufbehalten ist [u]). Um uns nicht noch mehr zu verwirren, müssen wir derselben freylich folgen, ohne uns jedoch des Gedankens erwehren zu können, daß die Machinationen der Großen und der Helden des Tags, in deren Gewalt die Herzen des Volks waren, einen nicht unbedeutenden Antheil an der Wendung, die die Sachen nahmen, gehabt haben. Der König

t) Lagerbr. IV. S. 113. Porthan zum Justen, S. 503 ff.

u) Die von mir bekanntgemachten Nachrichten der pomm. Skribenten bestätigen diese Meinung. Unten werde ich die Gründe angeben, die mich abgehalten haben, mich ihrer im Detail zu bedienen.

König, seiner Versicherungen uneingedenk, soll die Schlösser den Dänen übergeben, und an Kräpelins Stelle einen Jütländer Erich Nilssohn zum Statthalter in Stockholm ernannt haben; zugleich litten die Bauern, die an der Seeküste wohnten, großes Unrecht. Einige sagen, daß Erich und seine Begleiter sie auf der Rückreise geplündert haben; allein wahrscheinlich geschahen diese Unterdrückungen von den Beamten [x]). Man erzählt auch noch, daß der König auf die Vorstellungen einiger schwedischen Räthe, die deswegen an ihn gesandt waren, zur Antwort gegeben, er wolle sich ihnen nicht blind unterwerfen (nicht ihr Jaherr seyn), und sie bitter getadelt habe, weil ohne ihre Theilnahme und Unterstützung Engelbrechts Empörung nicht zu jener gefährlichen Höhe würde gewachsen seyn [y]). Wenn es freylich leicht zu begreifen ist, daß der König über so manche Demüthigung, die er erfahren mußte, unzufrieden war, so ist doch merkwürdig, daß jene Umstände von einem der besten Schriftsteller, dem Olof Peterssohn, gänzlich verschwiegen werden. Er erzählt den Gang der Unruhen auf eine Art, die die vorhin geäußerten Bemerkungen auffallend bestätigt. Die Bauern klagten bey Engelbrecht, den sie als ihren Retter anzusehn gewohnt waren; zugleich durchflog ein Gerücht das ganze Reich, daß der König nicht gesonnen sey, seine Versprechungen zu erfüllen; er werde, sobald der Winter vorüber sey, vom Herzog Bogislav von Pommern begleitet, nach Stockholm kommen, um diesen dem Reiche zum Herrscher aufzudringen. Es ward daher eine 1436
Reichsversammlung zu Arboga veranstaltet, die eine

x) Die Reimchronik scheint mir in ihrem Detail immer eine verdächtige Zeugin zu seyn, da es so natürlich ist, daß die Verfasser poetischen Schmuck hineinwebten.

y) Die Urk. Hadorph II. S. 103. R Chr. S. 218. Ericus Olai, S. 167. Laurentius Petri, S. 254.

eine sehr ernsthafte Ermahnung an den dänischen Rath erließ, und ihn erinnerte, dahin zu sehn, daß die Bedingungen des Stockholmer Vertrags gehalten würden, weil sie sonst genöthiget wären, dem Könige den Gehorsam aufzusagen, und für ihr Bestes so gut, als sie könnten, zu sorgen [i]). Weil eine ziemlich bedeutende dänische Besatzung in Stockholm lag, mußten die Mißvergnügten sich zuerst dieser Stadt zu versichern suchen; unter dem Vorwande, daß die Bürger in der schrecklichen Furcht vor einem ähnlichen Schicksal, als ihre Väter zur Zeit des Königs Albrecht betroffen hatte, schwebten und deswegen Hülfe begehrten, wiegelte Engelbrecht die zu Arboga versammelten Schweden auf, mit ihm nach Stockholm zu ziehn, um sich von den Absichten der dänischen Befehlshaber näher zu unterrichten. Bey ihrer Ankunft fanden sie die Thore verschlossen. Da ihnen der Eingang verweigert ward, stürmten sie, von den schwedischen Bürgern innerhalb den Mauern unterstützt, hinein, pflanzten ihr Panier auf dem Kornmarkt, und erließen einen Aufruf, daß Alle, die fest bey dem Reiche bleiben wollten, sich unter dasselbe versammeln möchten. Nils Erichssohn, der die Stadt nicht behaupten konnte, warf sich mit den Seinigen in das Schloß; er weigerte sich, irgend eine Unterhandlung mit den Reichsräthen anzuknüpfen, und ließ die Feindseligkeiten fortsetzen. Darauf schlossen die Schweden die Burg von zwey Seiten ein; die Belagerten suchten nun die Stadt durch Feuer zu zerstöhren, konnten ihre Absicht aber nicht erreichen. Der Krieg war jetzt zwischen dem König und seinen Unterthanen aufs Neue entbrannt; es schien nicht, als wenn Unterhandlungen ihn würden endigen können, die Waffen mußten den Ausschlag geben.

§. 141.

i) S. die vorhin erwähnte Urkunde Hadorph II. S. 103.

§. 141.

Wie groß bey allen diesen Verhandlungen und Begebenheiten der Einfluß eigennütziger Rücksichten gewesen sey, erhellt aus der **Wahl eines Reichsvorstehers**, zu der unverzüglich geschritten ward. Dreißig Wahlmänner wurden ernannt. **Engelbrecht**, **Erich Puke**, die beiden Häupter der Insurrection, und der Reichsmarschall Carl **Knutssohn** waren zu dieser Stelle im Vorschlag. Jeder der beiden ersten hatte zwey, der letzte zählte fünf und zwanzig Stimmen; der Clerus und die Adlichen waren für ihn, aber das Volk wollte Engelbrechten an der Spitze sehn. Schon jetzt würden gefährliche Spaltungen entstanden seyn, wenn man nicht den Ausweg getroffen hätte, die höchste Macht zu theilen, und dadurch die ehrgeizigen Ansprüche beider Parteyen zu befriedigen. Der Marschall sollte in Stockholm zurückbleiben und die Belagerung des Schlosses leiten, Engelbrecht aber in die untern Gegenden des Landes hinabziehn, und die noch übrigen festen Plätze einzunehmen suchen. Es glückte ihm auch, die meisten Festungen, doch nicht ohne Widerstand, zu gewinnen, und an mehrern Oertern weigerte sich selbst das Volk, Theil an den Neuerungen zu nehmen, ein Beweis, daß die Unzufriedenheit mit der alten Verfassung nicht so allgemein war, als man behauptet, und daß die Insurrection, wenn sie nicht von ehrgeizigen Parteyen wäre betrieben worden, nimmer diese Dauer und Ausbreitung würde erreicht haben. — Erich ward es müde, sich diesen unaufhörlichen Stürmen entgegen zu stellen, und er wünschte, die Last der Regierung einer stärkern Schulter auflegen zu können; allein seine Versuche, den Herzog Bogislav IX. von Pommern zu seinem Nachfolger, oder, wenn die Stände sich auch für die Zukunft ihr freyes Wahlrecht vorbehielten, wenigstens zum Reichsgehülfen zu bekommen, schlugen sowohl in Dänemark als in Norwegen fehl: der Widerwille der

Nationen gegen diesen Lieblingswunsch ihres Beherrschers scheint vorzüglich durch die Geistlichen, die sich vor Bogislav, der 16 Jahre den Bann getragen und verachtet hatte, als einem gefährlichen Ketzer fürchteten, begründet worden zu seyn. Erich flüchtete daher heimlich aus seinen Reichen, überließ sie ihrem Schicksal und begab sich nach Danzig, um von hier nach seinen Erbstaaten zu gehn. Die Dänen, vor den Folgen der Anarchie, die furchtbar ihr Haupt zu erheben drohte, bange, eilten ihm nach, und suchten ihn zur Rückkehr zu bewegen; er gab ihren Bitten nach, und von pommerschen Truppen unterstützt, erschien er wieder in Dänemark, und der erste Gebrauch, den er von seinem wiedererlangten Ansehn machte, war die Belehnung seiner pommerschen Freunde und Verwandten mit beträchtlichen Ländereyen in diesem Königreiche. Der Gang, den die schwedischen Unruhen genommen hatten, mußte nothwendig eine Spannung zwischen den Häuptern und Stimmführern erzeugen; Engelbrecht ward das erste Opfer derselben. Zu Göksholm in Nerike wohnte ein Ritter, Bengt Stenssohn, der mit Engelbrecht einen Zwist, dessen Ursache man nicht weiß, gehabt hatte, und es scheint, als wenn der letztere, im Vertrauen auf seine Macht und seinen Einfluß, sich die Aeußerung hatte entfallen lassen, daß Bengt und seine Familie seinetwegen noch aus dem Reiche verwiesen werden sollten; beide Theile verglichen sich aber ihres Streites wegen zu Oerebro, und wollten ihn zur künftigen Pfingstzeit der Entscheidung des Reichsraths überlassen. Engelbrecht war krank; Geschäffte riefen ihn nach Stockholm und er wollte seine Reise nicht bis zu seiner Genesung verschieben; er bestieg ein Boot, um über den Hjalmar zu fahren; seine Begleitung bestand nur in seiner Frau und wenigen Dienern. Wie der Tag sich neigte, ließ er sich nach einem kleinen Eiland, das noch jetzt Engelbrechtsholm heißt, bringen, um hier die Nacht hin-

durch

durch zu ruhn. — Plötzlich erschien Magnus Bengtssohn in einem Fahrzeuge auf dem Wasser; Engelbrecht fürchtete keinen Verrath und befahl seinen Dienern, ihm eine zum landen bequeme Stelle zu zeigen. Der Jüngling sprang schnell ans Ufer; auf einen Stab gestützt wankte ihm Engelbrecht entgegen. Magnus legte ihm die Frage vor, ob er seinetwegen nicht im Reiche bleiben sollte? und ohne die Antwort zu erwarten, führte er mit seiner Axt einen Streich nach dem verehrten Haupte. Von mehrern Schlägen getroffen und verwundet sank Engelbrecht zu Boden; Magnus führte die Frau und die Begleiter des Erblichnen gefangen mit sich nach Göksholm (am Freytage vor Kreuzerfindung, d. 3ten May). — Die Ermordung ihres geliebten Anführers, den sie ihren Vater und Retter begrüßten, erbitterte die Bauern in einem hohen Grade; sie stürzten zusammen, schworen seinem Schatten Rache, und belagerten Göksholm, eine feste Burg, die ihrer stürmenden Wuth Trotz bot. Mit Wehmuth trugen sie Engelbrechts blutigen Leichnam nach Oerebro, wo sie ihn liebend bestatteten. Wenn der Reichsvorsteher, der mit dem Geschlecht des Mörders durch Blutsfreundschaft verbunden war, auch keinen Antheil an dieser That hatte, welches nicht bewiesen werden kann, so verbarg er doch nicht, wie angenehm sie ihm sey, und was für ein Dienst ihm durch die Ermordung seines Nebenbuhlers geleistet sey. Wenige Tage nachher erließ er einen Schutzbrief für Magnus Bengtssohn, und verbot, ihn jenes Mordes wegen zu verfolgen, in Anspruch zu nehmen oder ihm denselben vorzuwerfen. Nach Engelbrechts Tode war der Marschall Carl Knutssohn der Furcht entledigt, die er vor einem so mächtigen Gegner hegen mußte, und er konnte seine Entwürfe freyer ausführen; er suchte sich die besten Besitzungen zu verschaffen, bezahlte seine Diener auf das freygebigste und sandte allenthalben Werber aus, um seine Partey zu verstär-

 ken;

ken; diese Vergrößerung seiner Macht erregte manche Klagen, besonders aber die Unzufriedenheit Erich Puke's, dessen Gemüth mit der höchsten Erbitterung angefüllt war, und der nur dahin strebte, seinen verhaßten Feind aus dem Wege zu drängen, der ihn zum Gipfel irdischen Glücks führen sollte a).

§. 142.

1436 Unterdessen harrten dänische Bevollmächtigte und Abgesandte von einigen hanseatischen Städten zu Wadstena, um Unterhandlungen anzuknüpfen. Der Marschall eilte dahin: er nahm auf der Reise das Schloß Nyköping, das sich ihm ergeben hatte, entgegen. Man vereinigte sich bald über gewisse vorläufige Bedingungen: der Friede sollte noch eine kurze bestimmte Zeit zwischen dem Könige und seinen Anhängern und dem Reiche Schweden fortdauern; während dieser Zeit wollte man aber zu Calmar zusammenkommen und einen Vertrag zu Stande zu bringen suchen; würde der König verhindert seyn, selbst zu erscheinen, so sollten sich doch vier von seinen Räthen und eine gleiche Anzahl schwedischer Reichsräthe nothwendig einstellen. Die Schlösser sollten in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit in den Händen ihrer dermaligen Besitzer verbleiben, doch ohne daß irgend Jemand, ohne Erlaubniß des Befehlshabers über die belagernden Truppen, hinausgehn darf. Es wurden zwey schwedische Commissarien ernannt, um die Belagerten für Bezahlung mit frischen Lebensmitteln zu versehn. Die seit der stockholmischen Vereinigung gemachten Gefangnen sollten zurückgegeben werden b). Der König begab sich auch zu der bestimmten Zeit (den 15ten Julius), von mehrern seiner Verwandten, den Abgesandten der vier hanseatischen Städte Lübeck, Hamburg, Lüne-

a) Außer den Urkunden folgte ich hauptsächlich dem Olaus Petri, der unparteyischer als Erich von Upsala ist.

b) Hadorph II. S. 106.

Lüneburg und Wismar und dem dänischen Rath begleitet, nach Calmar; hier fanden sich auch der Reichsvorsteher, und andre vom schwedischen Rathe Bevollmächtigte, ein. Das Resultat der Unterhandlungen, die an diesem Ort gepflogen wurden, war folgender Vergleich. Die Schweden erkennen den König Erich aufs Neue für ihren rechtmäßigen Herrn, sie wollen zu den ihm schuldigen Pflichten zurückkehren, und räumen ihm seine alten Rechte wieder ein; der König erneuert das Versprechen, seine Regierung den Grundgesetzen und Privilegien des Reichs gemäß einzurichten; die Schlösser und Lehne sollen allein einheimischen Männern übergeben werden; und zur nähern Berichtigung des letzten Punctes erließ der schwedische Reichsrath eine besondre Erklärung, worin der rechte Begriff der Ausdrücke einländisch und eingebohren aus einander gesetzt ward: nach schwedischem Recht, sagten sie, können jene Worte nur von wirklichen Schweden verstanden werden c). Bey dieser Gelegenheit scheint zugleich der Entwurf zu einer neuen, festeren Verbindung zwischen den drey Reichen vorgelegt worden zu seyn. Die Zeit hatte die Inconvenienzen, die aus der ersten Union, des Mangels fester Bestimmungen wegen, entspringen mußten, kennen gelehrt; um sie zu verbessern, stellte man andre Grundsätze auf, die hauptsächlich die Absicht hatten, die königliche Macht in sichre Gränzen einzuschließen. Jedes Reich sollte mit seinem Namen seine Rechte, Freyheiten, Gesetze und Gewohnheiten behalten. In jedem Reiche sollten ein Drost, als die höchste Instanz in Justizsachen, und mit dem Könige von gleicher Mündigkeit, und ein Marschall, um die nothwendigen militärischen Vorkehrungen zu treffen, angeordnet werden. Der König hat ferner einen Hofmeister zum Aufseher über seine Schlösser und einen Oberkanzler aus eingebohrnen Männern zu bestellen. Er ist verbunden, sich

c) Die Urkk. S. 109. und 111. a. a. O.

jährlich vier Monate in jedem Reiche aufzuhalten, wenn ihn nicht nothwendige Geschäffte abhalten; aus jedem derselben begleiten ihn zwey Räthe. Die drey Reiche stehn sich in Kriegsfällen einander bey, doch darf ohne ihre gemeinschaftliche Einwilligung keine Fehde begonnen werden. Nach dem Tode des Königs wird durch eine freye Wahl sein Nachfolger bestimmt; seinen Söhnen, wenn sie des erhabenen Amtes würdig sind, wird der Vorzug eingeräumt. Das Loos entscheidet über das Reich, aus welchem der künftige Herrscher erkohren werden soll. Wenn sich die Wählenden nicht vereinigen können, so soll ein Ausschuß von zwölf der weisesten und verständigsten Männer ernannt werden; diese werden in einem Hause verschlossen und trennen sich nicht früher, als bis die Wahl vollbracht seyn wird. Wer aus dem einen Reiche verwiesen ist, kann auch in keinem der andern eine Freystatt finden. — Diese Bestimmungen konnten schon eher eine daurende Verbindung erwarten lassen, allein der Haß zwischen den Nationen selbst hatte in der Zeit der Unruhen neue Nahrung erhalten, und sie selbst wollten sich nicht inniger an einander anschließen. Vorläufig blieb dieser Entwurf immer nur noch Project, ohne Bestätigung und allgemeine Annahme [b]). — Erich begab sich nach Gott-

b) S. diesen Entwurf Hwidfeld S. 791. und mit einigen Veränderungen Hadorph II. S. 117. Die Urkunde ist ohne Angabe des Orts und irgend eine Zeitbestimmung. Hwidfeld sagt zwar, daß sie im März 1436 abgefaßt sey, allein man weiß nicht, daß um diese Zeit eine Versammlung zu Calmar gehalten wurde. Sie nahm im Julius ihren Anfang, und am Tage Aegidii (den 1sten Sept.) ward das Resultat derselben bekannt gemacht. Ueber das erwähnte Project sind daher sehr verschiedene Meinungen, worüber Lagerbr. IV. S. 165. §. 11. zu vergleichen ist. Mir ist, nach vielen Untersuchungen, die im Text aufgestellte Ansicht als die wahrscheinlichste erschienen. Die drey Erzbischöfe und die drey ersten Reichsbeamten aus allen

Gottland; auf einer neuen Zusammenkunft zu Söderköping sollte ihm nun die höchste Gewalt wiedergegeben werden; der König wollte dahin eilen; allein seine Flotte ward von einem tobenden Sturm, der die Schiffe zerstreute und einen Theil derselben in die Fluthen hinab schleuderte, überfallen. Er selbst gerieth in augenscheinliche Gefahr; der Steuermann sah' kein andres Mittel als umzukehren; kaum war Erich bey den eine halbe Meile westlich von Gottland entlegnen Carlsinseln ans Land gestiegen, als das Fahrzeug von den Wogen verschlungen ward. In Schweden verbreitete sich das Gerücht, der König selbst habe im Meer seinen Tod gefunden. Die dänischen und schwedischen Reichsräthe, und unter den letztern auch der Reichsdrost Christian Nilssohn hatten sich nichtsdestoweniger zu Söderköping eingefunden. Der Marschall meynte, daß man sich jetzt den Besitz der Schlösser zu verschaffen suchen müsse; allein der Drost behauptete, daß man auf jeden Fall verbunden sey, dem Könige vorher die Huldigung zu leisten. Nachdem diese Form beobachtet war, verlangte der Marschall, daß alle Fremde, dem Calmarschen Vertrag zu Folge, die von ihnen besetzten Schlösser mit den dazu gehörigen Districten räumen sollten; zwar weigerten sie sich anfänglich unter dem Vorwande, daß ihnen das Schicksal des Königs nicht bekannt sey, da Carl sie aber bedrohte, er werde sich ihrer Personen bemächtigen, unterwarfen sie sich seinem Willen. Nun wurden lauter Schweden zu Befehlshabern in den festen Städten erwählt. Der Drost und der Marschall begaben sich darauf nach Stockholm: unverzüglich ward

 ihnen

allen drey Reichen, die im Eingang der Urkunde genannt werden, waren, nach dem Anm. b) angeführten Document, damals nicht in Calmar gegenwärtig; allein da sie die Ersten der drey Reiche waren, mußte selbst das Project der nähern Verbindung in ihrem Namen abgefaßt werden: die Ratification hat es aber nicht erhalten.

ihnen jetzt das Schloß eingeräumt. Es scheint, als wenn die herrschsüchtigen Parteyhäupter den schwachen und leichtgläubigen König durch ewige Unterhandlungen hintergingen, um von außen nicht in den Plänen gestöhrt zu werden, die sie im Innern vorbereiteten.

§. 143.

Die Macht, deren Carl Knutssohn sich anmaßte, und die er auf jede Weise zu vergrößern strebte, mußte die Aufmerksamkeit der Großen auf sich ziehn und besonders den Neid der Engelbrechtschen Partey, die geflissentlich zurückgesetzt ward, erregen. Umsonst hatte Erich Puke gesucht, Engelbrechts Gefährten für seine Sache zu gewinnen: sie folgten den Sternen seines glücklichern Feindes und hatten es für vortheilhafter gehalten, in des Marschalls Dienste zu treten; diesem übergaben sie auch die Schlösser, die ihr Gebieter vordem inne gehabt hatte. Auch alle diejenigen, die bey der neuen Vertheilung der Festungen und Lehen übergegangen waren, wurden von heimlichem Haß gegen Carl, den Urheber dieser Neuerungen, durchdrungen. Ein gewisser Broder Swenssohn, der unter Engelbrecht tapfer gefochten und jetzt belohnt zu werden gehofft hatte, versammelte seine Anhänger, und überhäufte den Marschall, der noch mit dem Rathe zu Söderköping war, mit Vorwürfen und Drohungen. Carl ließ ihn aber ergreifen, und, ohne einen weitern Rechtsgang, am Morgen des folgenden Tages hinrichten [e]), der erste Beweis, auf welche blutige und gewaltsame Art der Marschall seine Würde zu behaupten gedenke, die erste schreckenerregende Anzeige, was man von ihm erwarten dürfe. Unterdessen hatte Erich Puke einen großen Haufen zur Empörung zu bewegen gesucht und allenthalben die nachtheiligsten Gerüchte von dem Marschall und seinen Absichten ausgestreut; es glückte ihm auch,

e) Ericus Olai, S. 177.

auch, durch glänzende Versprechungen und bittre Klagen wider die herrschende Parten, die nur zu willig geglaubt wurden, viele Bauern auf seine Seite zu ziehn; er belagerte mit ihnen das Schloß Oerebro, das aber gut bemannt und hinlänglich mit Bedürfnissen versehn war. Der größere Theil des Adels und die Geistlichen waren auf der Seite des Marschalls; das Volk aber folgte den lockenden Fahnen Erichs. Allein umsonst hatte er den Haufen nach Oerebro geführt; in unaufhörlichen Ausfällen rieben die Belagerten einen Theil der Seinigen auf: mit einem gleich unglücklichen Erfolg war der Anfall auf Westerås begleitet. Erich, da er hörte, daß Carl Knutssohn von Stockholm wider ihn heranziehe, eilte zu den Thalländern, von denen er erwarten durfte, daß sie ihn, den Freund und Rächer Engelbrechts, gern unter sich aufnehmen und mit kräftigen Armen vertheidigen würden. Der Marschall hielt ein strenges Gericht über seine zurückgebliebenen Anhänger; die Bauern, die den thätigsten Theil an dem Aufruhr genommen hatten, wurden zum Tode verurtheilt und, ihren Brüdern zum abschreckenden Beyspiel, verbrannt; andre verlohren ihre Güter, und in einigen Districten von Nerike und Südermanland mußten die Einwohner mit einer bedeutenden Abgabe für ihr Vergehen büßen. — Erich Puke hatte sich nicht betrogen; die Thalmänner waren leicht gewonnen. Bey einem Wald, der heilige Hain genannt, erwarteten er und seine muthigen Kämpfer des Marschalls Ankunft: es kam zu einem Treffen, aus welchem sich der letztere geschlagen zurückziehn mußte. Nach lan- 1437
gen Unterhandlungen ward endlich eine Zusammenkunft zur Aussöhnung angesetzt. Nachdem Puke die stärksten, selbst von dem Bischofe Thomas zu Strengnäs unterschriebene Versicherungen wegen der Unverletzlichkeit seiner Person erhalten hatte, begab er sich nach Westerås. Da er sich aber während der Unterhand-

terhandlungen einiger kühnen Ausdrücke bediente, wurden er und sein Freund Hans Martinssohn, Statthalter über Dalekarlien, nebst allen ihren Begleitern ergriffen; dieser ward am Tage nach seiner Gefangennehmung zu Westerås durch die Gassen geschleift und mit dem Rade hingerichtet; jenen aber führte man, ungeachtet des sichern Geleites, das man ihm zugestanden hatte, nach Stockholm: der Drost erklärte ihn des Todes schuldig und ließ ihn ohne weitere Untersuchung enthaupten [f]). — In einem andern Theil des Landes hatten die Bauern ihre Wuth an dem ehemaligen Statthalter des Königs Jösse Erichssohn, der sich im Kloster zu Wadstena aufhielt, ausgelassen, und ihn, ob er gleich durch einen Schutzbrief des Marschalls gesichert war, mit einem Beile das Haupt abgeschlagen. Der Marschall bestrafte diese That, als eine Verletzung seines Ansehns, auf eine strenge Art, und die Verbrecher mußten eine ansehnliche Summe entrichten. In diesen traurigen Zustand der Wildheit und Anarchie hatte die Schwäche seiner Regenten und
1437 der Ehrgeiz der Parteyen Schweden gestürzt! — Nachdem man erfahren hatte, daß der König noch lebe, versammelten sich die Großen zu Strengnäs, und begaben sich nach Calmar, wo sie ihn erwarteten; allein er ließ bekannt machen, daß er vor dem September nicht erscheinen könne. Der Erzbischof von Upsala, Bischof Magnus von Åbo, der Reichsdrost und Johann Kräpelin, die des Marschalls Pläne vielleicht durch-

f) So erzählen Ericus Olai und Olaus Petri diese Begebenheiten; sehr weitläuftig, mit vielen Details ausgeschmückt und auf eine andre Art, werden sie in der R. Chr. I. S. 265 — 291. dargestellt, die Lagerbr. IV. S. 150 — 160. ausführlich ausgezogen hat. Die von uns gewählte Darstellung ist offenbar vorzuziehn, und die Anecdoten der R. Chr. verwickeln nur statt aufzuklären. Der Verfasser derselben ist überdies höchst parteyisch für Carl Knutssohn.

durchschauten und seine gefährliche Größe fürchteten, gingen nach Dänemark, in der Hoffnung, hier eine günstige Wendung der Dinge zu bewirken; allein sie wurden bald überzeugt, daß Erichs Ansehn auch in Dänemark gänzlich gesunken sey: seine Bemühungen, dem pommerschen Hause die Succession zu schaffen, hatten ihn verhaßt gemacht und in den Vornehmen des Landes den Gedanken erregt, sich einem andern Gebieter zu unterwerfen. Daher kehrten die schwedischen Gesandten zurück, doch suchten Bischof Magnus und Kräpelin den König auf, versicherten ihm, wenn er den calmarschen Vertrag erfüllen würde, die Unterwürfigkeit des schwedischen Volks, und luden ihn ein, nach diesem Reiche zu kommen; allein alles, was sie von ihm erhalten konnten, war das Versprechen, daß er sich zu einer bestimmten Zeit (im Julius 1438) zu Calmar einfinden und die alten Unterhandlungen ratificiren wolle g). Aber die Unruhen in den Provinzen konnten noch immer nicht gedämpft werden; die Thalmänner erschlugen den von dem Marschall eingesetzten Vogt, und eine gleiche Gewaltthätigkeit erlaubten sich die Wärmeländer. Carl Knutssohn glaubte die wiederholte Verletzung seiner Würde mit Strenge ahnden zu müssen, er zog ins Thalland und brachte die Bewohner desselben zum Gehorsam. Die wärmeländischen Bauern widersetzten sich hartnäckiger und hatten sich sogar Anführer gewählt; allein sie wurden geschlagen, und ihre beiden Hauptleute mußten ihre Vermessenheit mit dem Leben büßen. Man beschuldigt zwar den Drost Christoph Nilssohn, daß er die Bauern unterstützt und ihre aufrührerischen Unternehmungen gewissermaßen gebilligt habe; allein es findet sich nirgends ein Beweis dafür, obgleich es leicht zu erklären ist, daß die mit jedem Tage wachsende Macht des Marschalls wenigstens sein Mißtrauen erregte, und er auf Mittel dachte, derselben

g) R. Chr. I. S. 295.

selben Schranken zu setzen. Der Marschall soll, um seine Uneigennützigkeit und sein von aller Selbstsucht entferntes Gemüth zu zeigen, die zu Arboga versammelten Großen dringend aufgefordert haben, ihn von der drückenden Last seines beschwerlichen Amtes zu befreyen, nur durch ihre Weigerung und ihre Bitten konnte er bewogen werden, sich demselben noch länger zu unterziehn. Allein Carls Character ist durch die Begebenheiten zu deutlich bezeichnet, als daß eine solche Resignation für etwas mehr als eine politische Scheinhandlung, deren Erfolg er voraus wußte, gelten sollte; vielleicht hat sie sein Lobredner erdichtet, um den Vorwurf des Ehrgeizes dadurch von seinem Helden zu entfernen [h]). — Unterdessen versammelten sich die Abgesandten aller drey Reiche zu Calmar, um das lose Band der Vereinigung, eh' es gänzlich zerreiße, fester zu schürzen und über Erichs Zurückberufung zu unterhandeln. Der Erzbischof von Upsala, Olof, der sich vorzüglich dafür interessirte, starb plötzlich auf der Reise zu Nyköping, wie man sagt, an Gift, das ihm in einer Mandelmilch beygebracht ward: dem Marschall war an dem Tode dieses Prälaten am meisten gelegen, und es ist wahrscheinlich, wenn gleich durch kein ausdrückliches Zeugniß bewiesen, daß Olof durch seine Veranstaltung hingeopfert ward [i]). Der König selbst war nicht erschienen; seine Abgesandten schlugen in seinem Namen die Bedingung vor, unter welcher er die Regierung allein wieder zu übernehmen Willens sey; es sollte ihm nämlich die Erlaubniß gegeben werden, drey Schlösser nach seiner Willkühr besetzen zu dürfen, eine Forderung, zu deren Bewilligung der Marschall sich durch-

h) Nur in der R. Chr. I. S. 307. wird dieser Entsagung gedacht.

i) Daß die R. Chr. I. S. 308. die Art seines Todes gänzlich mit Stillschweigen übergeht, scheint diese Vermuthung sehr zu begünstigen.

durchaus nicht verstehn wollte. Da aber die dänischen Gesandten sich auf keine andre Vorschläge einlassen konnten, so unterhandelte man nur über die Fortdauer der Union; man vereinigte sich über gewisse Puncte, die zum Theil schon in den vorhergehenden Verhandlungen zum Grunde gelegt, aber noch nicht zur Ausführung gekommen waren. Es sollte beständig eine Art von Verbindung Statt finden, die Reiche sollten einander in Gefahren beystehn, und keine Verbrecher, die aus einem Reiche verwiesen oder entwichen wären, in dem andern gehegt oder beschützt werden. Aber den Hauptsatz der alten Vereinigung, daß die drey nordischen Reiche nur Einem Herrn unterworfen seyn sollten, wollten die Schweden nicht länger gelten lassen; man wollte vorher untersuchen, ob es nützlicher sey, Einen oder mehrere Könige zu haben, und alsdann die nöthigen Bestimmungen darüber treffen [f]). — Erich, der sich nirgends in seinen Reichen sicher glaubte, hatte sich nach Gottland begeben, und erwartete den Ausgang der Begebenheiten. Die schwedischen Großen hatten sich zu Telge versammelt, und verlangten von dem Könige, daß er sich innerhalb einer Frist von 12 Wochen bey den Morasteinen einfinden, sich über die ihm gemach-

f) S. die Urk. vom 2ten Jul. Hadorph II. S. 124. Lagerbr. sagt IV. S. 179. in der Anm., daß die ältern Schriftsteller dieser Verhandlung nicht erwähnen: zwar schweigen die R. Chr. und Ericus Olai davon; allein Olaus Petri sagt S. 104. ausdrücklich: „i samma möthet wardt och thett förbundit förnytt, som riken emellan giordt war med sina articlar, men om then articlen, at all try riiken skulle wara under en Konung hade the Swenska stora insagho uti, så at te inthe kommo öfverens med the Danske i thet Stycket,„ u. s. w. So auch bey Laurentius Petri. Warum hat aber Hwidfeld, der in schwedischen Dingen dem erstern gewöhnlich folgt, diesen Umstand S. 805. ausgelassen? Die Folgerungen, die Olaus Petri zieht, beantworten vielleicht diese Frage.

gemachten Beschuldigungen rechtfertigen, und die Art, wie er die Regierung in Zukunft zu führen gesonnen sey, erklären sollte; im Unterlassungsfall wollten sie ihn nicht mehr für ihren König erkennen, und drohten, ihm den Gehorsam aufzusagen; sie verbanden sich bey dieser Gelegenheit zugleich auf das innigste zur gemeinschaftlichen Durchsetzung ihrer Absichten [1].

§. 144.

Schon während aller dieser Begebenheiten und Unterhandlungen hatte sich das Mißtrauen, das zwischen dem Marschall und dem Drost und ihren Parteyen herrschte, gezeigt; wenn Erich Einsicht genug besessen hätte, diese Eifersucht zu seinem Vortheil zu benutzen, so würde er dennoch Sieger geworden seyn. Carl Knutsohns gewaltthätige Schritte waren wenig geeignet, ihm die Neigung des großen Haufens zu erwerben; allein da ein großer Theil des Adels auf seiner Seite war, und er überdies die festesten und bedeutendsten Schlösser in die Hände seiner Anhänger zu spielen gewußt hatte, so herrschte er durch die Furcht, und auf sie suchte er auch seine Sicherheit zu gründen. So lange als man über die künftige Verwaltung noch zu keinem entscheidenden Schlusse gekommen war, mußte der Marschall auch den Drost zu schonen suchen. Carls Freunde beschuldigen den letztern, daß er beständig dahin gestrebt habe, das Ansehn des Marschalls zu untergraben, und schieben ihm einen Plan unter, der zu einfältig ist, als daß ein besonnener und verständiger Mensch die Hoffnung hätte nähren können, ihn auszuführen. Nur allein die erklärten Anhänger Carls erzählen diese Entwürfe, die wahrscheinlich nie in den Kopf des Drostes gekommen sind; der Marschall wußte aber, sich dieser Beschuldigung so schlau zu bedienen, daß er die Großen nöthigte, die ganze Regierung ihm allein

1) R. Chr. I. S. 360. II. S. 126.

allein zu übertragen, und sich das Recht verschaffte, alle Verlehnungen nach Willkühr zu vertheilen m). Nun sahn sich der Drost und seine Partey gezwungen, um Carl'n gewachsen zu seyn, sich für Erichs Sache zu erklären, wodurch ihre Unternehmungen zugleich gerechtfertigt werden konnten. Sobald die Absicht des Drostes, dem Könige Erich die verlohrne Würde wiederzuschaffen, allgemein bekannt geworden war, entschloß sich der Marschall, mit Kraft und Eifer diesen Entwürfen entgegen zu arbeiten. Auf eine hinterlistige Weise ließ er seinen Gegner überfallen, ihn gefangen nehmen und nach Oerebro führen. Es ist nicht nöthig, hier das Detail dieser Ereignisse weitläuftig aus einander zu setzen; aller Entschuldigungen ungeachtet, läßt es sich nicht verhelen, daß der Marschall keine Mäßigung mehr anerkannte, und, ohne auf die Stimme der Gerechtigkeit zu hören, nur allein von seiner Begierde geleitet ward. Christoph Nilssohn mußte sich natürlich den Bedingungen unterwerfen, die der Sieger ihm vorschrieb, denn nur durch Unterwürfigkeit konnte er seine Freyheit zurückerhalten. Er mußte Carl'n alle Schlösser, die er inne hatte, übergeben, sich nebst seinem Sohne verpflichten, dem Könige keinen Beystand leisten zu wollen und dem Marschall mit einem Eide Treue geloben. Nun war seine Macht völlig gebrochen; ihm ward allein das Schloß Wiborg, das zu entlegen war, um in Betrachtung zu kommen, gelassen, und überdies mußte er noch versprechen, auch dieses, wenn sein Gegner es verlangen würde, ihm unverzüglich einzuräumen. Selbst der Schwager des Marschalls, Nils Stenssohn, der im Besitz von Stegeborg in Oester-Göthland war, sah Carl's Glück und seine schnellen Fortschritte auf der Bahn zur höchsten Ehre mit neidischen Augen und suchte sie aufzuhalten.

m) R. Chr. I. S. 312 ff. Lagerbr. IV. S. 181 ff.

ten. Carl aber zog wider ihn aus und belagerte seine Burg; da sich Nils zu einem kräftigen Widerstand zu schwach fand und durch manche Erfahrung das unversöhnliche Gemüth seines mächtigen Feindes kannte, so ergriff er die erste Gelegenheit, um aus dem Schloß zu entkommen, und flüchtete sich mit seinen getreuesten Anhängern zum Könige Erich nach Gottland. —

§. 145.

In Dänemark hatte man den König seiner Würde entsetzt und dem Pfalzgrafen von Bayern, **Christoph**, dem Sohn seiner Schwester, die Krone übertragen. Erich widersprach einem so ungerechten, in keinem Gesetze gegründeten Verfahren, und erbot sich, vor jedem competenten Tribunal seine Regierung zu rechtfertigen. Die Flüchtlinge aus Schweden zeigten ihm nun die traurige Lage dieses Landes, das allgemeine Elend und die Absichten des von ihm eingesetzten Marschalls. Er erklärte denselben daher seines Amtes unwürdig, und ernannte Nils Stenssohn an seine Stelle. Die Ursachen dieses Schrittes setzte er in einer Schrift an das schwedische Volk aus einander; Gewaltthätigkeiten aller Art, hieß es, ein in jeder Hinsicht eigenmächtiges Betragen und die öffentliche Aeußerung des Marschalls, daß er eher sterben, als in Erichs Wiedereinsetzung willigen wollte, nöthigten den König zu diesem strengen Verfahren. Er forderte daher die Schweden auf, Nils Stenssohn gehorsam zu seyn und ihm ihre Abgaben zu entrichten, bis er selbst zu ihnen kommen würde[n]). Unter Carl's Statthalterschaft war, nach dem Schreiben des Königs, das Elend des Landes zu einer seltenen Höhe gestiegen; der Mangel war so groß, daß viele Einwohner gezwungen waren, sich gleich wilden Thieren von den Rinden der Bäume zu nähren, und die Klage über des Marschalls Härte und Tyranney laut und

n) Hadorph II. S. 128.

und allgemein. Von dem Könige ward Nils mit Geld, Lebensmitteln und 200 Kriegern unterstützt. Darauf ging er unverzüglich nach Schweden zurück, ließ die Danebrog oder die dänische Reichsfahne seinem Haufen fröhlich voranwehn, und suchte seiner Würde Ansehn und Anhänger zu verschaffen. Erich hatte auch die Norweger veranlaßt, in Schweden einzufallen; sie gehorchten ihm und belagerten Elfsborg, allein von den Schweden überwunden war Tod oder Gefangenschaft das Loos der ausgezognen Schaar. Auch Nils Stenssohns Unternehmungen waren mit keinem glücklichern Erfolge begleitet. Nachdem er in einigen schwedischen Provinzen Streifereyen vorgenommen hatte, warf er sich in Stegeborg, allein bald begab er sich zu seinem Gebieter nach Gottland, um sich nicht den Gefahren der Belagerung, die jenem Schlosse bevorstand, auszusetzen. Es ward jedoch nicht eingenommen, sondern der Marschall schloß mit der Besatzung den Vergleich, daß der Platz ihm nach einem Monat, wenn er während dieser Zeit keinen Entsatz erhalten würde, übergeben werden sollte. — Ein Theil der schwedischen Reichsräthe hatte von Stockholm aus eine Gegenerklärung wider den neuen Marschall erlassen und das Volk vor ihm gewarnt; er beschuldigte ihn und zugleich seinen Herrn, daß sie den calmarschen Vertrag gebrochen hätten, und verlangte, daß Carl Knutssohn, der mit ihrer Bewilligung seine Würde erlangt habe, so lange als Reichsvorsteher anerkannt werden möchte, bis er auf eine gesetz- und rechtmäßige Art seines Amtes entsetzt seyn würde [o]). Um das Reich aus dem Verderben eines nie endenden Kriegs zu ziehn, und zugleich die Hoffnung, die der Ehrgeiz vielleicht in dem Busen manches Schweden nähren mochte, zu tödten, ward ein neuer Plan zur Vereinigung zu Stockholm entworfen: der calmarsche Vertrag sollte der Grund-

o) Hadorph R. Chr. II. S. 132.

stein der Verfassung bleiben; durch eine Vernichtung desselben würde man nur mächtige Feinde, den Kaiser, die Preußen, die Hanse [p]), Dänemark und Norwegen wider sich erregen; sollte der König sich weigern ihn zu erfüllen, so ist das Reich berechtigt, ihm Treue und Gehorsam aufzukündigen; unterwirft er sich, so erbietet man sich, ihm eine jährliche Pension zu bezahlen; Herzog Christoph kann aber statt seiner das Reich verwalten, oder, wenn Erich damit zufrieden ist, wird ihm überhaupt die königliche Würde übertragen. Durch die Wahl eines eingebohrnen Königs würde die jetzt schon herrschende Uneinigkeit nur noch vermehrt und das Reich zerstückelt werden. Man beschloß diesen Plan nebst den Gründen, wodurch er gerechtfertigt werden konnte, dem Marschall vorzulegen [q]). Aus diesem Beschluß, der aber nur Entwurf blieb und nicht ausgeführt ward, erhellt, daß den Großen die Absichten des Marschalls nicht länger unenthüllt waren, und daß sie alle strebten, sie zu vereiteln; aber zugleich, daß seine Macht sehr fest und groß seyn mußte, weil man ihm mit so vieler Schonung begegnete. Als die nächste Folge dieser Uebereinkunft scheint Kräpelins Sendung nach Gottland zu betrachten zu seyn, der die Unterhandlungen vielleicht einleiten sollte. Kaum war die Belagerung von Stegeborg aufgehoben, als sich der König, von Nils Stenssohn und Hans Kräpelin begleitet, nach diesem Ort begab; er ließ seine Ankunft und seine Absicht, die Regierung jetzt selbst übernehmen zu wollen, unverzüglich bekannt machen, und forderte den Marschall, dem er alle mögliche Sicherheit versprach, auf, vor ihm zu

p) Die Hanse sah aber gewiß nichts lieber, als diesen innern Kampf, der den Norden schwächte und zerrüttete.

q) Quaedam placitatio facta Stockholmis anno Dni 1439 infra octavam corporis Christi, ohne Zeugenunterschrift, noch ungedruckt, im Antiquitätsarchiv. S. Dalin II. S. 528. und Lagerbr. IV. S. 198. §. 24.

zu erscheinen; allein keine Bitten, keine Vorstellungen bewegten ihn, sich zu dem Könige zu begeben: er behauptete, daß er sich nur in Gegenwart des schwedischen Raths mit dem Könige in Unterhandlungen einlassen dürfe. Unterdessen ward zu Alräckiösund r) zwischen dem Marschall und den Bevollmächtigten des Königs ein Waffenstillstand geschlossen. Eh' aber noch feste Bestimmungen für die Zukunft getroffen waren, empfing Erich die Aufkündigungsacte der Dänen, die mit leichten und unbewiesenen Beschuldigungen angefüllt war. Der König vertheidigte sich zwar wider diese zum Theil entehrenden Vorwürfe: allein Herzog Christoph hatte sich schon unter dem Namen eines Reichsvorstehers an die Spitze der Angelegenheiten gestellt. — Erich, der einsah, wie weit er in Schweden noch von seinem Ziele, der Wiedererlangung seiner Rechte, entfernt sey, begab sich nach Gottland zurück, weil er vielleicht vor hinterlistigen Nachstellungen besorgt war. — Das Beyspiel der Dänen erhöhte den Muth der Schweden; auch sie sagten dem Könige den Gehorsam auf, und setzten fest, daß die Regierung von Carl Knutssohn sollte verwaltet werden. Er erhielt nun alle Schlösser, die noch im Besitz der Freunde des Königs waren, von denen gerade um diese Zeit die Meisten durch den Tod hingerafft wurden; Calmar und Stegeborg wurden unverzüglich übergeben. Nils Stenssohn und sein Bruder Bo hatten sich zwar dem Scheine nach mit dem Marschall ausgesöhnt, allein im Herzen nährten sie die alte Feindschaft wider ihn; noch immer streifte eine kleine Schaar ihrer Diener umher und raubte und plünderte. Nils stellte sich an die Spitze derselben, er ward aber bald nachher von den Truppen des Marschalls angegriffen, und hatte das Unglück, nebst den Seinigen gefangen

r) Vielleicht Äkers in Südermannland? In der neuesten Ausgabe der Tuneld'schen Geographie findet sich dieser Name nicht.

fangen genommen zu werden; er selbst soll nach einigen Tagen zu Norköping an einer ansteckenden Krankheit gestorben seyn: mehrere seiner Anhänger aber wurden hingerichtet. Kräpelin, der den Befehl über das Schloß Åbo führte, war im J. 1440 erblichen, und Carl eilte selbst nach Finland, um jenen Platz in Besitz zu nehmen. Das Schloß Borgholm auf der Insel Oeland, das von einem der eifrigsten Anhänger des Königs Erich, Magnus Gren, vertheidigt ward, hatte der Marschall einschließen lassen, und es mußte sich, da der Befehlshaber vergebens auf Entsatz wartete, ergeben. Gottland war also die einzige Provinz, die in des entsetzten Königs Gewalt blieb: er verweilte noch mehrere Jahre auf dieser Insel, ohne seine Ansprüche an die Herrschaft über die nordischen Reiche aufzugeben.

§. 146.

Die Dänen hatten durch die Ernennung des Herzogs Christoph zum König die calmarsche Union offenbar verletzt, ungeachtet der neue Regent diesen Vorwurf dadurch von ihnen zu entfernen suchte, daß er sich vorläufig nur Reichsverweser nannte. Kaum war ihm der schmeichelhafte Antrag gethan, den er mit Begierde annahm, obgleich er dem Könige das Versprechen gegeben hatte, ohne seine Einwilligung nicht einmal den Boden Dänemarks zu betreten, als er auch die Schweden davon benachrichtigte, und sie durch ein Schreiben, das von einem Dänen abgefaßt zu seyn scheint, zu bewegen suchte, sich gleichfalls für ihn zu erklären. Er stellte darin alle Beschuldigungen, die das Volk und die Großen gegen Erich erhoben hatten, vergrößert dar, zeigte das Recht, das er als ein Sprößling aus königlichem Blut auf das Reich zu haben glaubte, behauptete, daß alles Unglück, worunter Schweden geseufzt habe, allein aus dem Haß, den

Erich gegen seine Schwester und ihn im Busen trage, entsprungen sey, und bemerkte zuletzt, daß, wenn sich nur die Schweden günstig für ihn erklären wollten, die beiden andern Reiche ihm ohne Zweifel huldigen würden; durch diese letzte Erinnerung wollte er dem schwedischen Volke schmeicheln, und dem Unwillen, den es über den einseitigen Bruch der calmarschen Vereinigung natürlich empfinden mußte, zuvorkommen [s]). — Carl Knutssohn hatte bis jetzt zu viel für die Krone gethan, um die Frucht seiner Mühe so gelassen in den Händen eines Dritten sehn zu können. Die schwedischen Großen hatten auch zu Arboga den Beschluß gefaßt, 1440 keinen auswärtigen Herrn anzuerkennen, sondern sich einen einheimischen König zu erwählen [t]); obgleich gegen das Ende des vorhergehenden Jahres zu Jönköping zwischen dänischen und schwedischen Bevollmächtigten die Bestimmung des letzten calmarschen Vergleichs in Rücksicht auf König Erich völlig aufgehoben und zugleich die Uebereinkunft getroffen war, daß um Johannis 1440 auf einer Versammlung ein neuer König erkohren werden sollte; während der Zeit sollten die Waffen ruhn und die Nationen friedlich mit einander verkehren [u]). Daß viele unter den Ersten und Vornehmen Schwedens die Erhöhung eines Mannes aus ihrer Mitte nicht ohne Mißgunst sahn, und weit lieber einen fremden Fürsten zu ihrem Gebieter wünschten, läßt sich voraussetzen; allein der Marschall war im Besitz der Macht, und wer sollte sie ihm entreißen, und wie war es möglich ohne einen hartnäckigen, gefährlichen Kampf? Der Erzbischof Laxmann von Lund, und Claus

s) S. die Urk. de dato Noromargt (vielleicht ein Ort im Norogau in Bayern?) sabb. p. Mart. 1438. in den Beylagen zum Lagerbr. IV. S. 579.

t) Lagerbr. IV. S. 215. *).

u) Die Urk. Hadorph II. S. 139.

Claus Nilssohn, ein naher Verwandter des Marschalls, begaben sich, als dänische Abgesandte, nach Calmar, wo Carl sich mit einigen Reichsräthen aufhielt, um Christophs Anerkennung durchzusetzen. Das Lob desselben war ihnen vorangeflogen und hatte dem Unbekannten die Herzen des Volks gewonnen, das, wenn es die Gegenwart drückt, nach Veränderungen verlangt. Mit glatter Zunge pries der Prälat die Vorzüge des neuen Fürsten, der bereit war, den Scepter des Nordens mit Kraft und mit Milde zu führen. Der Glanz fremder Vorzüge konnte den Reichsvorsteher nicht bewegen, zurückzutreten: er suchte eine Entscheidung durch den Einwand, daß zu wenige Mitglieder des Raths gegenwärtig wären, zu verzögern. Es konnte den Gesandten nicht verborgen bleiben, daß sie allein durch Carls Mitwirkung ihr Ziel würden erreichen können; sie sparten daher keine Versprechungen, um ihn für ihren Plan zu gewinnen. Vor den heimlichen Feinden, die ihn allenthalben bedrohten, bange, hielt er es für das Sicherste, sich bis zu einer günstigern Gelegenheit zurückzuziehn, sich aber die Mittel zu bewahren, um, wenn die Stunde erscheinen würde, seine Entwürfe auszuführen. Alle seine Forderungen wurden bewilligt, Niemand sollte ihn seiner Verwaltung wegen zur Rechenschaft ziehn, und man versprach ihm diejenigen Lehne, die er selbst sich wählen würde. — Im September ward darauf eine Reichsversammlung zu Arboga gehalten; der Marschall schilderte seine Regierung, die Beschwerden, denen er sich unterzogen, die Aufopferungen, die er gemacht habe, und legte nun die Entscheidung über die Zukunft in die Hände des versammelten Rathes. — Man suchte ihn zu befriedigen; es blieb ihm selbst überlassen, seine Belohnung zu bestimmen; er forderte Finland als ein Lehn für die Zeit seines Lebens, und die Insel Oeland als ein Pfand, das mit einer Summe von 40000 löthigen Mark von seinen

nen Erben eingelöst werden sollte [r]; keine seiner Forderungen ward abgeschlagen, und zugleich wurde er von aller Ansprache frey gesprochen. Nun faßten endlich die Großen den Schluß, den Herzog Christoph auch in Schweden zum König zu ernennen, wenn er sich einer von ihnen abgefaßten Capitulation unterwerfen würde: I) Er sollte die Gesetze, Gerechtsame und Freyheiten des Landes bewahren, und die Verbesserungen, die der Reichsrath in den Gesetzen vornehmen würde, bestätigen; II) nur Schweden, und auch diese nicht ohne Einwilligung desselben, in den Rath aufnehmen; III) alle Schlösser und Lehne eingebohrnen Männern, nach dem Reichsrath und den meisten Stimmen, übergeben; IV) sich in Schweden nur von einer schwedischen Bedienung, die ihn an der Gränze empfangen soll, aufwarten zu lassen. V) Wie lange der Aufenthalt des Königs in jedem Reiche dauern soll, ward nicht festgesetzt, die Einkünfte sollen aber im Lande selbst verzehrt und der Ueberschuß aufbewahrt werden, es sey denn, daß der König genöthigt wäre, sich überhaupt außerhalb dem Norden aufzuhalten; in diesem Fall sollten die Unterhaltungskosten von allen drey Reichen bestritten werden. VI) Dem Reichsrath werden unverzüglich alle Schweden betreffende Briefe und Verhandlungen ausgeliefert. VII) Gottland wird so bald als möglich an Schweden, wozu es eigentlich gehört, zurückgegeben. VIII) Wenn Eroberungen, etwa von Rußland, gemacht werden, so werden sie, ungeachtet auch die andern Reiche an den Kriegskosten Theil genommen haben, mit Schweden vereinigt. IX) Ueber Zölle und Münze werden von dem Könige, mit Zuziehung des Reichsraths, Bestimmungen gemacht, so wie auch von diesen zur Entschädigung der von Erich beeinträchtigten Per-

r) Nach Lagerbr. IV. S. 220, der die Urkunden gesehn hat. Olaus Petri und sein Bruder haben beide nur 4000 Mark.

Personen Vorkehrungen getroffen werden sollen [y]). — Christoph unterschrieb diese Bedingungen; zugleich suchte er durch die schmeichelhaftesten Versicherungen sich Carl Knutssohns Freundschaft zu erwerben, der seine Wichtigkeit und die Rücksichten, die der König ihm schuldig war, nur zu gut kannte. — Die in Jütland ausgebrochenen Unruhen hielten ihn ab, zu der Zeit, worin er versprochen hatte, in Calmar zu erscheinen; erst im September betrat er die Gränzen des neuerworbenen Reiches; nachdem er zu Stockholm angekommen war, begab er sich nach Upsala; am 13ten September ward ihm bey den Morasteinen gehuldigt, und die Krönung am folgenden Tage vollzogen. Darauf legte der
1441 Marschall seine Stelle nieder und räumte dem Könige das stockholmische Schloß ein.

y) Olaus Petri, S. 106. Hadorph II. S. 145.

Anhang.

Anhang.

Erläuterungen zu Erichs Geschichte, aus ungedruckten pommerschen Chronicanten.

Die parteyische Einseitigkeit, die in den dänischen und schwedischen Berichten über Erich herrscht, ist unverkennbar, und mußte natürlich in dem Verfasser den Gedanken erregen, ob sich nicht weniger verdächtige Zeugnisse über ihn auffinden lassen sollten? Zwar sind schon in der von ihm gelieferten reinhistorischen Darstellung, die von allen Folgerungen, von jedem Räsonnement der Schriftsteller befreyt ist, manche der Vorwürfe verschwunden, manche in einem milderen Lichte erschienen, und man wird jetzt zum Beyspiel nicht mehr den allgemeinen Satz aufstellen können: „daß es vergeblich war, sich vergleichen zu wollen, denn Erich hielt nie Wort *).„ Die Schuld lag wenigstens eben so sehr an den Großen und denjenigen, von denen das Volk geleitet ward. Da er zugleich das Glück hatte, bey den pommerschen Schriftstellern einige Nachrichten zu finden, die seine Ansicht auffallend bestätigten, so hielt er es für seine Pflicht, diese dem Publicum vollständig vorzulegen, um so mehr, da sie, seines Wissens, bis jetzt von keinem Geschichtschreiber gekannt oder genutzt sind. Er hält es aber für nothwendig, zur richtigen Beurtheilung derselben folgende Bemerkungen voranzuschicken.

Die pommerschen Annalen sind bekanntlich sehr jung; erst Johann Bugenhagen schrieb um das J. 1523 einen kurzen Abriß der pommerschen Geschichte, der

*) Spittler Entw. der Gesch. d. europ. Staaten, S. 471.

der aber zu wenig ausgeführt ist, als daß man bedeutende Aufschlüsse erwarten sollte. Gleich nach ihm erhielt Pommern ein Paar höchst schätzbare Chronicanten, den Thomas Kanzow und Nicolaus von Klemzen, deren Hauptwerke aber leider! noch ungedruckt in den Bibliotheken liegen und zu deren Herausgabe fürs Erste noch gar keine Aussichten sind. Kanzow und Klemzen waren Zeitgenossen; der erste war Canzleysecretär zu Wolgast, und starb im J. 1542 zu Wittenberg, wohin ihn der Durst nach Kenntnissen und Melanchthons berühmter Name gelockt hatten; der zweyte, Protosecretär an demselben Ort, starb 1555; gleiche Geschäffte, gleiche Neigung zu den Wissenschaften hatten eine innige Freundschaft zwischen ihnen gestiftet; sie scheinen gemeinschaftlich ihre vaterländische Geschichte bearbeitet zu haben, und es ist unter den pommerschen Litteratoren zweifelhaft, wer von ihnen Verfasser der Handschriften sey, die unter ihrem Namen gefunden werden [a]). In der academischen Bibliothek zu Greifswald, die jetzt Besitzerinn der gesammten, zur pommerschen Geschichte gehörigen handschriftlichen Sammlung des im Jahr 1755 verstorbenen Professors Albert Georg von Schwarz ist, befinden sich zwey sehr schätzbare Manuscripte; das erste mit der Aufschrift: chronicon Pomeraniae Thomae Kanzowii ex autographo, enthält 14 Bücher, und scheint mehr ein unvollkommner Entwurf, als ein ausgeführtes Werk zu seyn, wie die vielen, zum Theil von dem Verfasser selbst herstammenden und auf dem Rande geschriebenen Anmerkungen beweisen. Bey dem zweyten fehlt ein Titel; es ist eine Chronik in zwey Foliobänden, die aus 4 Büchern besteht und von einer alten Hand geschrieben ist. Nach den Catalogen und dem ersten Blatt, das den Schluß einer Dedication enthält, ist Kanzow auch Urheber dieses

a) S. Hrn. Canzley-Rath Gadebusch über die Geschichte von Pommern, S. 10.

ses Werks: allein an der gegenwärtigen Einrichtung desselben hat Klemzen zuverlässig Theil genommen, weil S. 8. einer Unterredung, die Melanchthon mit mir: „Nielaß von Klemzen gehabt„, Erwähnung geschieht[b]).

Johann Micrälius (oder Lüttkeschwager, geb. 1597., gest. als Rector zu Stettin 1658.) ist bis jetzt der Hauptschriftsteller über Pommern; er ist den beiden alten Annalisten oft wörtlich gefolgt, und liefert in seinem Pommerlande, S. 261., d. neuen Ausg. B. III. §. 62. 63., eine allgemeine Vertheidigung des Königs, wobey er schon auf die Beschuldigungen des Johannes Magnus Rücksicht nimmt; allein er hat das Detail und die Facta seiner Vorgänger ausgelassen und sich dadurch den Verdacht der Partheylichkeit zugezogen. Es ist wahr, es lassen sich gegen die pommersche Erzählung wol einige Einwürfe machen, und ich habe deswegen Bedenken getragen, die Thatsachen in die Geschichte aufzunehmen; allein dem unbefangnen und freymüthigen Geschichtforscher kann nicht unverholen bleiben, daß Privathaß der Großen die hauptsächlichste Triebfeder der Empörungen wider Erich war. Der Hauptcharacter der angeführten pommerschen Geschichtschreiber ist — Ehrlichkeit, und Kanzow selbst entblödet sich nicht, im Anfang des 13ten Buchs von Bogislav X., der seiner Zeit noch viel näher als Erich war, folgendermaßen zu schreiben: „Seither haben wir von der Wohlfarth und Ruhe Hertzog Bugslav's gesagt, nun wollen wir fortan von Veränderung desselben und seinem Abgange sagen, damit wir nicht gespüret werden, als wollten wir aus Heucheley allein das Gute und Ehrliche anzeigen, und das Strafbare verschweigen; denn es gepürt sich, Beydes zu erzählen, Eins, damit man ein gut

b) Die kleine unter Klemzen's Namen 1771 zu Stralsund (264 S. 4.) gedruckte Chronik ist eine von mehrern Verfassern herstammende Compilation, ohne bedeutenden Werth.

gut Exempel daran hab', das Andere, daß es uns ein Abscheu und Warnung von Unziemlichheit und Argem sey u. s. w.„ —

Ich lasse hier den Bericht der ersten und ältern Handschrift, worin die Tradition am reinsten erhalten zu seyn scheint, abdrucken; die zweyte Chronik ist schon mit Nachrichten aus schwedischen und dänischen Jahrbüchern vermehrt.

Thomas Kanzow's Nachrichten über K. Erich.

Deßelben Jars (1434.) seint auch die Schweden von König Erichen abgefallen und haben einen von Adel, Engelbert geheissen, zu irem Regenten aufgeworfen, der hat des Königs Amtleute aus Schweden vertrieben und das ganze Königreich eingenommen, darumb hat sich der König mit den Herzogen von Hollstein und den Stetten müssen vertragen, und trachten wie er die Schweden zu Gehorsam brechte; dieses Abfalls Ursach und was von beyderseits hirzu geschehn mögen der Denen und Schweden Chroniken vieleicht eigentlicher melden; aber was ich von den Alten davon gehört, will ich anzeigen.

Zu Schweden seint keine Fürsten, sondern etliche Geschlechter von Adel, die seint sehr mächtig und halten sich Fürsten und Grafengenoßen; daraus erwelet man des Reichs Rath, der nach dem Könige alle Gewalt in des Reichs Sachen haben pflegt; aus denselben hatte einer einem armen Pauern seine Tochter mit Gewalt geschwächt; daßelbe klagte die Dirne mit großem Wehmuth dem Könige, und bat um Rechtshülfe gegen ihn; der König lud denselben zu Rechte, und befand die That so; da bat die Dirne, nachdem die That wahr wäre, daß der König möchte den Edelmann dahin halten, daß er sie wieder ehrete, oder ihm sein Recht thun; das sah

der

der König vor billig an und legte dem Edelmann auf, nachdem er die Dirne mit Gewalt geschwächt, und sie nichts anders davor begerete, denn daß er sie sollte ehren, daß er daßelbig tette; da bat der Edelmann, weil es seinem Stande nicht zustünde, daß er eines Pauern Tochter zur Ehe nehme, es möchte ihm dazu gestattet werden, daß er der Dirne Abtrag tette, das wäre der König woll zufrieden gewest, aber die Dirne wollte keines Weges nicht, und sagte ihre Ehre were ihr mit kein Geld zu achten, und wäre ihr so lieb, als eines Königs, Fürsten oder Edelmanns Tochter ihre Ere; darum, weil sie nicht wollte, hat sie König Erich dazu nicht drängen können, sondern gesagt zu dem Edelmann, so es dir nicht anstehet eines Pauern Tochter zur Ehe zu nehmen, vielweniger sollte dir's geziemet haben, eines Pauern Tochter zu schwechen, darumb, weil die Dirne kein Andres haben will, denn daß du sie wieder ehren sollst, so bin ich schuldig, den Armen sowohl als den Reichen das Recht zu verhelfen. Derohalben sollt du die Dirne wieder ehren und zur Ehe nehmen, oder die Fahr des Rechten stehn. Der Edelmann hat sie nicht nehmen wollen, darum hat der König erkannt, man sollte ihm das Haupt abschlagen [c]). Der Scharfrichter ist gefodert, hat ihn angetastet und gebunden; so ist aber die Freundschaft dem Könige zu Fuß gefallen, er möchte sich doch im Handel nicht vereilen, und die Dirne noch bewegen, daß sie Abtrag nehme; der König thet es abermals; die Dirne war aber nicht zu überreden, und bat nur um Recht; so wuste der König nichts anders zu thunde, sondern ließ das Recht fortgehn, und dem Edelmann das Haupt abschlagen. Derselbig Edelmann was, wie zuvor gesagt, aus des Reichs Reten und von dem höhesten Geschlech-

c) Die Strafe der Enthauptung war im schwedischen Gesetz (Edsoris B. c. XII. Landslag) auf die erwiesene Nothzüchtigung gesetzt.

schlechten im Reich; darumb verdroß es der Freundschaft sehr und wuchs der Groll von Tag zu Tage, bis daß sie machten daß das ganze Königreich Schweden von ihm fiel und einen andern Regenten aufwurfen und soviel practisireten, daß die Königreiche Dänemark und Norwegen auch aufrühreriſch gegen ihn wurden. So tette er viel Kriegs und Mühe daran, daß er sie wieder unter Gehorsam brachte und ließ etliche Abtrünnige richten, aber er konnte nichts mehr ausrichten, denn sie waren ihm zu stark und jugen ihm auf das Schloß N. und belagerten ihn daselbst; so hatte er des Reichs Schatz bey sich, darum benöthigten sie das Schloß desto härter, damit sie ihn möchten erobern eh' er Hülfe kriegte, aber sie vermochten das Schloß so leichtlich nicht zu gewinnen. Mitler Zeit hörten seine Unterthanen in Hinterpommern, die von Rügenwalde und Stolp, in was Fahre ihr Herr were und machten sieben Kriegsschiffe zu, und bemannten die und schickten sie König Erichen zu Hülfe. Da das die Schweden und Denen sahen, und ummedachten, was sie angefangen hetten, begunte ihnen die Sache zu gereuen und erbotten sich mit dem König zur Handlung; aber der König wollte keine Handlung mit ihnen annehmen. Da sie aber merkten, daß der König weg wollte, und erwogen, was Unraths aus demselben kunnte entstehen, als daß er vielleicht von dem Kayser und seinen Vettern möchte Hülfe aufbringen und sie bekriegen, oder wo er je Fried hielt, daß sie sich doch nicht versahen und sie einen andern König sollten annehmen, daß doch daraus Mühe und Noth erfolgen würde. Da baten sie ihn auf das allerunterthänigste, er möchte ihnen ihre Empörung gnädiglich verzeihn und ihr Herr und König bleiben, und sie so nicht verlaßen; sie wollten keines Argen gegen ihn gedenken, das möchte er auch nicht thun und ihr gnädiger Herr bleiben; aber König Erich kehrte sich nicht daran, und sagte: Sturm heil-

ger nein [b]), ihr seid Feinde, Schälke; ich will nicht bey euch bleiben, so anders das Glück will, wenn ich mein Leid gedenke und ihr eure Art wieder annehmt, so können wir doch nicht Freunde bleiben; darum lieber bey Zeiten geschieden als zu spät; ich habe Gott sey Dank noch mein Erbland, da ich mich alten einigen Mann für einen Fürsten ehrlich wohl erhalten kann; ihr mögt euch gehaben, wie ihr wollt. Solches haben die Reichsräthe und alles Kriegsvolk, mit großem Trauern angenommen und demnach mit Gewalt wollen erhalten, das sie durch Güt nicht konnten, und stürmten das Schloß; aber der König hat sich männlich erweret. So stand auf dem Torm, der auf'm Schloße ist, eine Gans von eitlem Golde, dieselbe ließ der König in der Nacht abnehmen und daselbst drungen die pommerschen Schiffe mit Gewalt durch die Denen an das Schloß, und brachten den König mit den Seinen und was er hatte, per Fors in die Schiffe und fuhren mit ihm davon nach Pommern zu. Die Denen und Schweden folgten ihnen nach und wollten sie zu rügge holen; allein es entstand ein gros Ungewitter, daß alle dänischen und schwedischen Schiffe verschlagen wurden, und zwey pommersche Schiffe mit großen Schätzen vergingen. König Erich entkam mit den fünf andern Schiffen mit aller Mühe und Not und landete an der Wipper bey Rügenwalde und gab sich zu Fried und beschenkte diejenigen, so ihm in der Not zu Hülfe gekommen, herrlich, und adelte auch etliche davon und stellete sich aller Dinge zur Ruhe und sehnete sich nicht eins wieder in Danemark und die andern Reiche. Aber ob er wohl der Reiche entsetzt war, so behielt er dennoch Gottland in Gehorsam und Pflicht und hette ein ehrlich Auskommen

b) Vielleicht ein Schwur?

men [e]). Weil wir aber von dem Schatz gesagt, den König Erich mit sich brachte, wollen wir auch anzeigen, was die Alten davon sagen, daß er gewest sey. Es soll erstlich ein Jesusbildt, wie ein Knabe von XV. Jahren groß gewest seyn von lautterm Golde, zwölf Apostel wie Kinder groß von eitelm Silber; ein ganz Einhorn; eine Monstranz von lauterm arabischen Golde, einen golden Pfennig über hunderttausend Gulden werth, den er mit seiner Königin kreg; die güldne Gans vom Schloßtorm zu N. [f]); und all sein Silbergeschirr und Clenodia, davon hat er die Monstranz in die Capelle auf das Schloß zu Rügenwalde gegeben und das Sacrament dazu thun laßen und davor das Einhorn zu einem Wächter gesetzt, welche beyderley ich gesehn habe; desgleichen noch etliche stattliche Credenz und silberne verguldete Schüßeln, die warlich prächtig und gros seint. Wie es aber um die andern Schätze [g]) ist, das weiß man nicht. Etliche meinen sie seint noch ganz vorhanden, etliche meinen nein; aber die Fürsten laßen ihre Heimlichkeit nicht gern wißen.

Nach

e) Bekanntlich sagen alle Schriftsteller, und selbst noch jüngst Hr. Sartorius im 2ten Bde der hans. Geschichte, König Erich sey in Verachtung und Armuth gestorben; allein er blieb Regent über das ganze eigentliche Pommern und genoß ziemlich bedeutende Einkünfte. S. Schwarz Versuch einer pomm. und rüg. Lehnhistorie, S. 568.

f) In der zweyten Handschrift steht: vom Hause Wordingborch, wozu die Denen vielleicht Gerechtigkeit hetten haben mügen, wie wohl man saget, Konig Erich habe sie erzeuget und daselbst für einen Wetterhahn auf den Thurm gesetzet.

g) Die Dänen beschuldigen den König, daß er ihre Schätze mit sich genommen habe; allein der Norden war damals gewiß nicht im Stande, seine Fürsten zu bereichern. Erichs hinterlaßnes Vermögen ward nachher zum Theil von der Gemahlin Erichs II., der Herzogin Sophia, in Danzig durchgebracht. S. Schwarz, a. a. O., S. 612.

Nach König Erichs Abzug haben die Denen, Schweden und Norweger seiner Schwester Sohn Herzog Christoffer von Bayern zu ihrem König erwelet und angenommen; beyd darum, daß sie bey König Erichs Freundschaft blieben und daß er desto weniger wider sie etwas fürnehme; deßelbigen ist Herzog Erich woll zufrieden gewest, und König Christoffer hat ihm alle Ehre und Freundschaft erboten und ihm Gottland friedlich und geruhsam behalten laßen. Aber er hat nicht viele Jahre gelebt; da haben die Denen und Norweger einen eignen König, Graf Christian von Altenburg und die Schweden auch einen eignen König von ihrem Adel erwählet, Carl geheißen. Derselbig Carl, nachdem das Reich in keinem Fürrat was, spolirte er alle Kirchen und Gotteshäuser durch das ganze Reich und als er daselbst nicht konnte gesättigt werden, überzog er auch Gottland und gewann das König Erichen ab; also was nu König Erich qweit alles das, was zu den Reichen gehörte. Er hatte sich aber alle Gedult und Leidsamkeit fürgesetzt, darum hat er sich um Gottland eben so wenig mehr gesehnet, als um alle die Reiche und des zur Anzeigung, daß er auch nichts davor begehrt ist das, daß der Homeister und Orden aus Preußen zu ihm geschickt und mit ihm gehandelt haben, daß er ihnen seine Gerechtigkeit an Gottland möchte verkaufen. Sie wollten sie ihm so hoch bezalen, als er sie immer achtete und wollten sehn, wie sie es König Carl wieder abgewinnen; also hette er woll viel tausend Gülden davor mögen nehmen, denn der Orden meinte Gottland so einzubringen, wie sie Hinterpommern ehemals gethan hatten; aber König Erich wollte es nicht thun, sondern hat gesagt, er were Unfrieds und Blutvergießens mehr eine Ursache gewest, als ihm lieb were; er wollte ihn' auch der armen Leute Blut und Leben nicht verkauffen und ist mit seinem Erbland und Habe zufrieden gewest." — —

 Auf

Auf dem Rande sind folgende Erläuterungen und nähere Auseinandersetzungen beygefügt.

„Und zuletzt erstund dem Könige großer Ufruhr in Schweden von wegen des Bedrucks, so die Amtleute dem gemainen Mann unter'm Schein des langen Kriegs mit Schatzung und andern auflegten, da der König doch nichts von wuste; derhalben warf sich Engelbrecht auf, des Abgerichteten Freund, und wollte das Volk in libertatem vindicieren; zog auf des Königs Stette und Schlößer und puchete sie aus und fing und schlug die Amtleute des Königs; darumb schrieb ihm der König; er sollte davon abstehn; wer' Jemanden Unrecht geschehn, er wolle Rechts behelfen, aber es half nichts; darum richtete er zwey Schiffe zu und meinte wann es gegen Vertrag were, wollte er den Auflauf stillen und fuhr so hin in Schweden; aber es entstund großer Storm und gink das eine Schiff unter; das der Admiral, da er in saß, kam kaum an Strand, da er geborgen wurd, und zerstieß auch, welches der Rosencranz hieße, das war ihm ein omen, daß er nicht ausrichten würde, so verschrieb er das Reich und wollte Volk aufbringen, die Sach zu stillen, da er aber sah, daß Niemands daran wollte, lies er's geschehn und fuhr davon.„

„1435. Da der König sahe, daß es ihm gefährlich wäre, mit seinen eignen Unterthanen und den Fremden Feindschaft zu haben, hat er sich mit dem Herzog von Hollstein vertragen; und, nachdem er befahrt, daß ander Verstantens und Meuterey auch in Denemark und Norwegen seint, hat er seinen Schatz genommen und ist nach Gottland gesegelt, da er sich sicher wußte. Da das die Unterthanen gehört, seint sie sehr erschrocken und haben die Meisten besorgt, es werde noch ein Aergeres entstehn, weil der König weg were und keine

keine Furcht were und haben zu ihm geschickt mit großer Bitt, er wolle so nicht thun und sie übergeben, sondern wieder zu ihnen kommen und die Reiche zufrieden halten; sie wollten Leib und Gut bey ihm zu setzen; so gab er ihnen gütlichen Abschied, daß er dazu gedenken wollte, aber eilete doch nicht, hinzukommen. Unterdeß gerathen die Schweden untereinander, erwürgen Engelbrecht, und darnach sich selbst untereinander; da hatte es ein jämmerlich Wesen in Schweden, darum schickten sie auch hin zum Könige mit Bitte hinzukommen und den Lärm zu stillen; aber der König wollte nicht handeln, alles dissimulanter, und bleiben auf Wisbue, das er wohl befestet und bemannt hatte, dahin khemen auch die Herzoge von Pommern von Wollgast mit viel Schiffen und Mann. So hatte K. Erich doch im Sinne gehabt, die Reiche zu übergeben und seines Vaters Brudersohn oder seiner Vetter Jemand zu Königen zu machen; darum wollte er den Dänen näher kommen, und ist erstens in Hinterpommern gen Danzig gesegelt, da er sich gerüstet und ihm seine Vettern seind zu Hülfe gekommen und ist an das Land Rügen gesegelt, da es nicht weit von Seland ist, da kam der Reichsrath zu ihm, baten ihn, wieder zu kommen; sie wollten Niemand lieber begeren und wollten alle vor ihm sterben, da sagte er, er wäre alt und der Arbeit und Last müde, er dienete ihnen nicht länger; es wäre da seines Vaters Brudersohn und sonst andre seiner Vettern von Pommern, der könnten sie nehmen, so sie wollten. So haben sie gesagt, er were ihr König; bey seinem Leben wüßten sie keinen andern anzunehmen; und so es denn ja nicht seyn konnte, so könnten sie ohn Wißen des ganzen Raths nichts darin thun; da daraus nichts ward, seint sie von ein gezogen; und ist ein Ungewitter entstanden und ihm 12 Schiffe untergegangen; draus er gemerkt, daß Gott ihn warnete, und ist erst gen Wardingborg ge-

 zogen

zogen und den Winter da geplieben, und wie er sich von der Feinde Schelden nichts Gutes vermuthete, ist er auf den Frülink in Gottland und auf die Länge in Pommern gesegelt [h]).„

h) Diese höchst schätzbaren Nachrichten scheinen aus der Tradition gesammelt zu seyn, daher es ihnen auch an chronologischer Ordnung gebricht. Die vorausgeschickten literärischen Notizen können hinreichend seyn, die Frage über ihre Glaubwürdigkeit zu bestimmen. Es muß den Lesern selbst überlassen bleiben, sie mit der im Text gelieferten Ansicht zu vergleichen und zu vereinigen.

Geschichte Schwedens.
Siebentes Buch.

Von Christoph von Bayern bis auf Carls VIII. Tod, im Jahr 1470.

Inhalt.

§. 147. Christophs Lage.
§. 148. Seine Regierung.
§. 149. Plan wider die Hanse.
§. 150. Ausführung. Christophs Tod.
§. 151. Königswahl in Schweden und Dänemark.
§. 152. Erich von Pommern. Streit über Gottland.
§. 153. Norwegen. Halmstädtischer Congreß.
§. 154. Ausbruch des Kriegs.
§. 155. Fortsetzung. Unterhandlungen.
§. 156. Carls Vertreibung. Christian.
§. 157. Seine Regierung. Streit mit dem Erzbischof.
§. 158. Carls Rückkehr und abermalige Vertreibung.
§. 159. Lage des Erzbischofs.
§. 160. Innerer Krieg. Carls Glück. Tod des Erzbischofs.
§. 161. Fortsetzung des Kriegs. Carls Sieg und Tod.

§. 147.

Christoph war zwar Gebieter des Nordens, aber durch Nichts war ihm ein ruhiger Besitz seiner Herrschaft versichert. Kaum war der Reiz der ersten Neuheit geschwächt, als das alte Vorurtheil, daß er ein Ausländer sey, mit verjüngter Stärke in allen Busen erwachte. In den Sitten eines andern und reicheren Landes erzogen, war er mit den Mitteln unbekannt, die ihm die Herzen seiner neuen Unterthanen gewinnen

konnten; nicht umsonst wollte Christoph drey Kronen tragen, sondern ihren Glanz genießen; allein die Einkünfte des Königs, die in den stürmischen Zeiten, die seit Margarethens Tod den Norden erschüttert hatten, nicht verlohren gegangen waren, befanden sich in den Händen von Individuen, die den Besitz derselben mit ihren Rechten und Privilegien vertheidigten. Erinnern wir uns nun an die Macht, die sich die Großen, vor Allen Carl Knutssohn, erworben hatten, so wird man voraussetzen können, was für eine Kraft, was für ein überlegner Geist bey demjenigen erforderlich gewesen wäre, der an Christophs Stelle, in seinen gefährlichen Verhältnissen besser und rühmlicher als er zu stehen vermocht hätte. Der Marschall schien dem rohen Haufen schon vermöge seiner stattlicheren Leibesgestalt sich besser, als der zarter gebaute Christoph zum Herrscher zu eignen; dem letztern blieb die schnellveränderte Stimmung des Volks nicht verborgen. Was war wol natürlicher, als daß er den gefährlichen Nebenbuhler mit argwöhnischem Auge betrachtete, und die Gelegenheit, sich seiner zu entledigen, mit froher Hoffnung ergriff? Die Feyerlichkeiten des Regierungsantritts waren kaum vorüber, als der Drost Christoph Nilssohn schwere Klagen wider den Marschall erhob, und die Gerechtigkeit des Königs zur Bestrafung desselben aufforderte. Durch die Politik Carls hatte jener seine Belehnungen in Finland erhalten; da er nun aber, durch die Umstände gezwungen, sich zurückzog, und aus klugen Absichten sich selbst diese Provinz ausbedungen hatte, um hier, vom Hofe entfernt, seine Entwürfe unbemerkt vorbereiten zu können, entstand ein Streit zwischen ihnen, weil der Drost ihm den Platz nicht räumen wollte. Dies war die eigentliche Ursache des Zwistes, obgleich die alten Chronicanten berichten, daß der Drost Carln der Gefangenschaft wegen, worin dieser ihn gehalten, zur Rechenschaft

schaft gezogen habe; sie beschuldigen auch den König, daß er mit Vorsatz den Marschall zu demüthigen und seine Macht zu verringern gesucht habe; allein aus Furcht vor den mächtigen Freunden desselben konnte er seinen Zweck nicht erreichen. Der Drost und der Marschall vertrugen sich freundschaftlich über ihre Ansprüche: der erste sollte die Güter, die er inne hatte, noch eine bestimmte Zeit behalten, sie aber, nach dem Verlauf derselben, an den letzteren abtreten a). Dies war der einzige Ausweg, der ohne Verletzung der Gerechtigkeit getroffen werden konnte. Der Drost hatte rechtmäßige Besitzungen in Finland; er mußte also, eh' die Provinz ganz an den Marschall übergeben werden konnte, für den Verlust derselben entschädigt werden. Der König gewann dadurch zugleich den wichtigen Vortheil, daß Carl einen eifersüchtigen und aufmerksamen Beobachter in seiner Nähe hatte. — Der Marschall suchte sich durch ein zahlreiches Gefolge furchtbar zu machen, wodurch Christoph auch veranlaßt ward, ihm mit allen äußerlichen Zeichen der Hochachtung zu begegnen, obgleich immer neue Klagen, besonders von denjenigen, deren Freunde und Anverwandte während seiner Regierung hingerichtet waren, wider ihn geführt wurden. Durch den Tod des Drostes, der im Jahr 1442 erfolgte, erhielt er Wiborg zurück, wofür er aber das Schloß Åbo an den König abtreten mußte.

§. 148.

Der König ließ, entweder aus Politik oder andächtiger Stimmung, seine Gnade zuerst den Geistlichen scheinen: am Tage seiner Krönung sprach er den Clerus von allen Abgaben an die Krone gänzlich frey, und bestätigte ihm alle Freyheiten, die er von der Huld der Päpste oder seiner Vorgänger erhalten hatte. Er erstreckte sein Wohlwollen und seine Mildthätigkeit auch

 auf

a) S. die urkundlichen Nachrichten beym Lagerbr. IV. S. 360.

auf einzelne Klöster; in Wadstena ließ er sich zum Bruder aufnehmen. Dem Erzbischof von Upsala verstattete er, sich die Insel Almare-Stäke im Mäler entweder anzukaufen oder einzutauschen, und ertheilte ihm die Erlaubniß, eine Burg auf derselben aufzuführen; diese Besitzung sollte in allen Zeiten ein Eigenthum des erzbischöflichen Stuhls bleiben. Nicolaus Ragwaldssohn ließ mit dem Bau des Schlosses unverzüglich beginnen, und Christoph hatte dem Prälaten und seinen Nachfolgern selbst die Waffen wider die königliche Macht in die Hände gegeben, die erst der Kampf folgender Zeiten ihnen entreißen konnte. — Durch mehrere Verordnungen suchte der König den Wohlstand des Landes zu befördern und die Ruhe zu erhalten. Dem unter Magnus Erichssohn entworfnen Gesetz fehlte noch immer das gehörige Ansehn; die weltlichen und geistlichen Räthe, durch die Erfahrung von der Nothwendigkeit desselben belehrt, hatten schon in der mit dem Könige geschlossenen Capitulation auf die Revision und die Einführung jenes allgemeinen Gesetzbuchs Rücksicht genommen. Die Hindernisse, die jene Unternehmung vor Zeiten gefunden hatte, wurden durch die Erklärung des Königs, daß das gemeine geistliche Recht und die Privilegien der Geistlichen sowohl als des weltlichen Standes auf keine Weise gekränkt und beeinträchtigt werden sollten, beseitigt. Es bedarf kaum der Erinnerung, daß Christophs Antheil an den Einrichtungen, die getroffen wurden, nur geringe seyn konnte; es fehlte ihm an der Kenntniß des Landes und der Verfassung, um sich als selbstständiger Gesetzgeber zeigen zu können. — Nachdem Christoph die schwedischen Angelegenheiten einigermaßen in Ordnung gebracht hatte, begab er sich nach den andern Reichen, die ihm gehuldigt hatten. Die Regierung ward während seiner Abwesenheit, nach dem Wunsche des Raths, dem Erzbischof von Upsala, der ganz für den König

gestimmt war, und dreyen schwedischen Großen, von denen wenigstens zwey erklärte Feinde des Marschalls waren, übertragen [b]). Christoph ward darauf zu Drontheim zum König über Norwegen, und am ersten Tage des Jahrs 1442 zu Rübe zum Gebieter Dänemarks, mit einer im Norden nie gesehenen Feyerlichkeit, da fünf teutsche Fürsten ihn bedienten, gekrönt. Er hielt sich in der Folge wieder in Schweden auf; vermuthlich weil er glaubte, daß seine Gegenwart hier am nöthigsten sey, um die Anmaßungen der Großen einzuschränken und seine schwankende Herrschaft zu sichern. Während dieser Zeit scheint er die Regierung ruhig und zur Zufriedenheit des Volks verwaltet zu haben. Die schwedischen Chronicanten werfen ihm zwar vor, daß er Lehne, die er heute diesem gegeben, morgen einem andern, gegen eine bestimmte Summe, worin er sich mit seinen Canzleybedienten theilte, verhandelt habe, so daß bisweilen ein und dasselbe Lehn während eines Jahrs in die Hände von zehn verschiedenen Besitzern gerieth [c]); allein die alten Schriftsteller können selbst nicht läugnen, daß Christoph nur durch die beständigen Anforderungen seiner Unterthanen zu dieser Wankelmüthigkeit veranlaßt ward. Wer konnte es ihm verdenken, daß er sich eines Mittels, das sie ihm selbst anboten, bediente, um Feindschaft und Uneinigkeit unter den Vornehmen zu stiften? Die traurigen Folgen, die aus ihrer Vereinigung entstehn mußten, konnte er leicht vorhersehn. — Im Jahr 1445 feyerte er zu Kopenhagen sein Beylager mit Dorothea, der Tochter des Markgrafen **Johann's des Goldkochers** von Brandenburg, der nach dem Tode seines Vaters seine Ansprüche an die Regierung des Landes freywillig aufgab. Bey dieser Gelegenheit glaubten die Schweden zu bemerken, daß Christoph die Fremd-

b) S. die Urk. Had. R. Chr. II. S. 149.

c) Ericus Olai, S. 189. Olaus Petri, 108., b.

Fremdlinge vorziehe, sie aber zurücksetze; sie murrten und beklagten sich endlich laut; sie wagten es, ihren Gebieter an das Schicksal seines Vorgängers zu erinnern. Der König, um den Beschwerden ihrer Eifersucht ein Ende zu machen, entfernte die meisten Ausländer aus seinem Dienst. Er soll seine Gemahlin nicht geliebt, sondern bey andern Frauenzimmern die Befriedigung seiner Begierden gesucht haben. Das Volk schrieb den Mangel, den es unter seiner Regierung empfand, dem Zorn der Gottheit über das Betragen seines Beherrschers zu, und legte ihm den Namen der Rindenkönig (Barka-Konung) bey, weil die Schweden, um dem Hunger zu entgehn, zu den Rinden der Bäume ihre Zuflucht nehmen mußten.

§. 149.

Christoph scheint, seit den ersten Augenblicken seiner Regierung, die ernstliche Absicht gehabt zu haben, das tyrannische Joch, das die Hanseaten dem Norden aufgelegt hatten, abzuschütteln. Sorgfältig bereitete er sich zum Kampfe wider sie vor und nicht eher wollte er aus demselben scheiden, als bis sein großer Entwurf vollendet seyn würde. Die Städte suchten daher umsonst bey ihm um die Erneuerung und Bestätigung ihrer alten Handelsfreyheiten, ihrer herrlichen Privilegien, nach; er verlangte vorher die Originalurkunden darüber zu sehn, die man entweder nicht aufzeigen konnte, oder auch der Gefahr der Ueberfahrt nicht anvertrauen wollte. Um Bundesgenossen zu werben, hatte er schon im Jahr 1443 eine Reise nach Teutschland unternommen. Unter dem Vorwand einer Andachtsreise begab er sich nach dem Gnadenort Wilsnak im Brandenburgischen, wo eine blutende Hostie zur Erbauung gläubiger Christen aufgestellt war: hier verband er sich mit mehrern teutschen Fürsten und befestigte diese Verbindung durch seine Vermählung mit

einer brandenburgischen Prinzessin. Daher sammelte er so viel Geld als möglich war, ungeachtet die Schweden ihn beschuldigten, er breche die Capitulation, indem er so große Summen aus ihrem Lande nach Dänemark bringen lasse. Daher scheint er die unbedeutenden Anfälle, die die Vitaliäner, auf Gottland von Erich gehegt, bald gegen schwedische Schiffe, bald sogar gegen die Küsten selbst unternahmen, nicht mit Ernst zurückgetrieben zu haben, um vor der Zeit seine Kräfte nicht zu schwächen. Die Klagen, die darüber bey ihm erhoben wurden, suchte er durch die scherzhaften Worte, daß ja auch sein Oheim leben müsse, zu besänftigen. Einige Schriftsteller behaupten, daß Erich, von den Holländern unterstützt, die alte Herrschaft wieder zu gewinnen suchte, und Christoph sich deswegen mit den hanseatischen Städten verbündet habe; diese Sage hat aber nur eine geringe Wahrscheinlichkeit. Wie thöricht wäre nicht die Hoffnung Erichs gewesen, die verlohrne Krone durch den Beystand so entfernter Gehülfen, die durchaus auf keine angemeßne Entschädigung für ernsthafte Anstrengungen rechnen konnten, wieder zu erhalten; Christophs Gesinnung gegen die Hanse konnte den Holländern nicht verborgen bleiben, und von ihr waren offenbar mehrere Vortheile, als selbst von Erichs wirklicher Wiedereinsetzung zu erwarten. Die schwedischen Schriftsteller verschweigen übrigens diesen Plan des entsetzten Königs gänzlich, und erwähnen nur, daß Christoph einige engländische Schiffe habe aufbringen lassen. Zwar vermittelte er im J. 1441 zwischen den holländischen und wendischen Städten einen Frieden; und nach der Vergleichsurkunde vom 23sten August beklagte er sich, daß die holländischen Schiffe seinen Unterthanen vielen Schaden zugefügt und sogar an den dänischen Küsten geplündert hätten, allein die holländischen Gesandten erklärten, daß dies wider den ausdrücklichen Befehl des

Staats

Staats geschehn sey. Das alte Verhältniß ward wieder hergestellt, über den auf beiden Seiten erlittenen Schaden sollte vor den bürgerlichen Gerichtshöfen beider Länder gehandelt werden, und für die Erneuerung ihrer Privilegien bezahlten die Holländer 5000 rheinische Gulden [d]). Vielleicht schob die Hanse den Holländern jene Absichten unter, um sie dadurch von dem nordischen Handel auszuschließen, ein Plan, der ihr aber nicht gelang [e]). Im J. 1446 hielt der König eine zahlreiche, lange dauernde Versammlung zu Stockholm, wo über mehrere Gegenstände der Verwaltung und Verfassung Unterhandlungen gepflogen wurden. Durch diese Zusammenkunft scheint der König veranlaßt worden zu seyn, gegen Erichs Vitaliäner nachdrückliche Maaßregeln zu ergreifen. Er begab sich deswegen selbst nach Gottland und unterhandelte mit seinem Vorgänger. Der Inhalt des Vergleichs ward geheim gehalten, und es scheint, als wenn er Erich'en, der natürlich ein erbitterter Feind der Hanse seyn mußte, durch Mittheilung seiner Entwürfe zur Rache und Züchtigung des Uebermuths, den der Bund sich erlaubte, für seine Sache gewonnen hat. Sie schieden friedlich. Christoph hatte das Unglück, auf der Rückreise Schiffbruch zu leiden: viele seiner Begleiter verlohren ihr Leben und er selbst rettete sich nur in einem schlechten Gewande, auf einem Boot; die Ladung, die in den in Upland erhobenen Auflagen bestand, ward ein Raub des Meers. Die Seeräubereyen hörten aber nicht auf; Erich, der vielleicht ganz unschuldig daran war, ward noch immer

d) S. die beiden Urkk. nr. 73 u. 74. in Dumonts corps diplomatique, T. III. p. I. S. 100 ff. —

e) Willebrand hans. Chronik, Abth. II. S. 94 Gebhardi dän. Geschichte, I. S. 681. Sartorius Geschichte des hans. Bundes, II. S. 271. Lassen sich diplomatische Belege für die Behauptung dieser Verfasser auffinden? Auch Hwidfeld hat nichts davon. —

mer als Urheber derselben angeklagt. Die älteren schwedischen Chronikenschreiber erlauben sich sogar die ungerechte und unbewiesene Voraussetzung, daß Erich von seinem Nachfolger bey ihrer Zusammenkunft zu jenen, dem Reiche Schweden und seinen Unterthanen schädlichen Unternehmungen authorisirt worden sey. — Christoph behielt immer das große Ziel, Verringerung der hanseatischen Macht, vor Augen; um nicht in der Mitte seiner Entwürfe durch ein unerwartetes Hinderniß aufgehalten zu werden, schloß er mit den liefländischen Ordensrittern ein zweyjähriges Bündniß zum Kriege und zur gegenseitigen Vertheidigung wider die Anfälle der Russen, die von den Hanseaten vielleicht aufgereizt werden konnten [f]). Es findet sich aber keine Spur, daß die Fehde mit diesem Volke wirklich zum Ausbruch gekommen sey.

§. 150.

Mit der größten Anstrengung hatte Christoph an der Erreichung seiner Absicht, die Macht Lübecks und der mit ihr verbundenen Städte zu vermindern, gearbeitet; schon war die Zeit gekommen, daß der entscheidende Schlag geschehn sollte. Der König forderte die teutschen Fürsten, die er für seine Zwecke gestimmt hatte, auf, sich zu einer festgesetzten Zeit, um Michaelis 1447, unter einem freundschaftlichem Vorwande, nach Lübeck zu begeben; sie erschienen mit einer geringen Begleitung und einigen mit Fässern, worin Waffen versteckt waren, beladenen Wagen. Christoph hatte unterdessen eine Flotte ausgerüstet, sie zahlreich bemannt, und zeigte sich mit ihr an den Küsten des baltischen Meers. Er gab vor, daß ihn die Andacht nach Wilsnaks segenreichem Heiligthume treibe; um vor den Nachstellungen der benachbarten Fürsten, die ihn gefangen zu nehmen drohten, sicher zu seyn, sey er gezwungen,

f) Am 6. Julius 1446. S. Lagerbr. IV. S. 389.

eine so starke Begleitung bey sich zu führen. — Er bat die Lübecker, ihm und seinen Schaaren den Durchzug durch ihre Stadt zu erlauben; allein sie schöpften Verdacht und verweigerten seine Forderung. Um seine Absicht noch mehr zu verbergen, und die vorgegebene Wallfahrt wahrscheinlicher zu machen, wandte er sich mit einer gleichen Bitte an Wismar und Stralsund, und, da er auch hier eine abschlägige Antwort erhielt, an Rostock, das sich sein Verlangen zu bewilligen entschloß. Er sandte einige von seinen Rittern ab, um die weiteren Vorkehrungen zu treffen. Vorläufig schien es ihm darum zu thun zu seyn, sich einen festen Fuß an der Ostsee zu verschaffen; allein ein Zufall vereitelte seine Entwürfe und rettete das Haupt der Hanse von seinem Untergange und schmachvoller Erniedrigung. In einer Nacht entstand in dem Hause eines lübeckischen Bürgers Feuer; die Zeichen wurden gegeben; die schlummernden Einwohner wurden aufgeschreckt: sie eilten zur Rettung herbey. Der Tumult erweckte in den Fürsten und Rittern, die in Christophs Plan eingeweiht waren, den Gedanken, daß sich jetzt der König nahe. Sie ergriffen die Waffen und stürzten in gewaltiger Eile an die Thore, sie zu öffnen oder aufzusprengen. Die erstaunten Bürger forschten nach der Ursache dieses sonderbaren Betragens: beschämt suchten sich die Verbündeten durch das thörichte Vorgeben, daß sie sich in ritterlichen Künsten hätten üben wollen, zu entschuldigen. Die Lübecker ahndeten die Absichten der Fremden, und nöthigten sie, sich unverzüglich aus ihrer Stadt zu entfernen. Christoph, da er fürs Erste seine Unternehmung gescheitert sah', kehrte nach Dänemark zurück [8]). Allein er war keinesweges gesonnen, sie auf-

8) So erzählt diese Begebenheit Ericus Olai, S. 189., der den Berichten hansischer Schriftsteller, Willebrand, 2te Abth. S. 96., denen Gebhardi I. S. 682. und Hr. Sarto-

aufzugeben: mit erneueter Anstrengung rüstete er sich zu einem zweyten Versuch. Er ließ den schwedischen Adel nach Jönköping entbieten. Die Vornehmen dieses Landes, die ewig mit Mißtrauen gegen die fremden Könige erfüllt waren, fürchteten, daß Christoph ihnen eine Falle gestellt habe; doch eh' er selbst nach dem Versammlungsorte kam, beschloß er im Anfang des Jahrs 1448 zu Helsingborg seine Tage. Wer weiß, ob nicht durch Veranstaltung der Hanseaten die Stunde seines Todes beschleunigt worden ist, denn, nach einer alten Nachricht, soll er vergiftet worden seyn [h]). Noch in seinen letzten Augenblicken erklärte er, daß das Ende seines Lebens ihn vor der Vollendung seines großen Entwurfs überrascht habe, und ermunterte den dänischen Rath, die Ausführung desselben zu verfolgen. Es ist merkwürdig, daß selbst die neuern Geschichtschreiber die höheren Rücksichten, die Christophs Leben, besonders seine Unternehmungen wider Lübeck, mit so vieler Consequenz bezeichnen, übersehn, und sie allein dem Ehrgeiz, eine Stadt, die, der Sage nach, vor Zeiten der dänischen Herrschaft unterworfen war, wieder zu erobern, zuschreiben. Die Vorwürfe, die ihm von den Schweden gemacht werden, sind unbewiesen und von der Partenlichkeit ersonnen: zum Theil werden sie auch durch seine Begebenheiten widerlegt.

§. 151.

Sartorius II. S. 273. folgen, vorzuziehn ist. In der Chronologie herrscht einige Verwirrung, die indessen ziemlich berichtigt werden kann. Erich Olafssohn setzt den Zug nach Gottland nach der Unternehmung wider Lübeck.

h) „Intoxicatus fuit Christopherus, Bavariae Dux, Rex Daniae, Sveciae.„ Chronicon Elwangense f. a. 1448. ap. Freheri scriptt. Rerum Germ. T. I. S. 463. Ich habe Tage verschwendet, um eine weitere Bestätigung dieser merkwürdigen Angabe zu finden, aber umsonst; die Reimchronik sagt, daß er an einer Krankheit, die sie Frisma nennt, gestorben sey.

§. 151.

Die zu Jönköping versammelten Schweden erfuhren kaum die Nachricht von dem Tode des Königs, als sie zweyen Brüdern aus dem Geschlecht Oxenstjerna, **Bengt** und **Nils Jönssöhnen**, die vorher die Gunst Christophs in einem vorzüglichen Grade besaßen, die Geschäffte der Regierung übertrugen. Mehrere der Vornehmen unter dem Volke glaubten, daß ihnen jetzt der Weg zur höchsten Würde gebahnt sey, und sie beschlossen, ihn zu betreten. Zwar verlangten die Dänen von den Schweden, daß sie den calmarschen Vertrag erfüllen möchten; allein der größte Theil der Nation war schon lange einer Verbindung abgeneigt, der sie keinen andern Zweck unterzulegen wußte, als die Beförderung der dänischen Größe. — Keiner aber hatte diese Zeit vielleicht lebhafter erwartet, Keiner sich zur Benutzung der Gelegenheit besser vorbereitet, als **Carl Knutssohn**. Er begab sich unverzüglich, mit einem zahlreichen Gefolge, nach Stockholm, und verlegte seine Begleiter in die besten und stärksten Häuser; das Schloß aber war noch in Nils Jönssohns Händen. Um Johannis versammelte sich hier ein Reichstag; die hohe Geistlichkeit, der gesammte Adel und besondre Bevollmächtigte der Städte und Bauern stellten sich ein [i]). Bey der getrennten Stimmung der Gemüther ließ es sich voraussetzen, daß der Reichstag nicht ohne Stürme vorüber gehn würde. Heftige Streitigkeiten bezeichneten seinen Anfang; die eine Parten wollte die Gültigkeit der calmarschen Vereinigung aufrecht erhalten oder das Wahlgeschäfft wenigstens verschoben wissen; eine andre drang auf eine freye und unverzügliche Königswahl. Endlich siegte die letztere [k]); zwey Ritter und zwey Bischöfe

i) „Episcopi, praelati, milites et liberti ac rusticorum et civitatum nuncii speciales.„ Ericus Olai, S. 194.

k) Ericus Olai, S. 195. Es ist keine Critik, wenn Lagerbring

schöfe wurden ernannt, die Stimmen zu sammeln. Die beiden Oxenstjerne und Carl wurden den Wählenden vorgeschlagen: auf Carln fielen die mehresten Stimmen. Der Neid seiner Mitbewerber drohte ihm zwar mit einem gefährlichen Kampf, der um so unsicherer schien, da Benedict, der Sohn Jöns Bengtssohns zum Erzbischof erkohren und in seiner Würde bestätiget war; allein er suchte durch die Neigung des Volks seinen Feinden zu widerstehn. Unter dem Hall andächtiger Hymnen ward Carl in die Kirche geführt, wo man dem Allmächtigen für die glücklich vollendete Wahl dankte; er begab sich darauf nach Upsala und ward bey den Morasteinen zum Könige der Schweden und Gothen feyerlich ausgerufen. Nach einigen Tagen (am 2ten Julius) ward auch die Gemahlin des Königs, **Catharina**, die Tochter eines schwedischen Reichsrathes Carls Ormssohns, von dem neuerwählten Erzbischofe, der den Haß, den er, wie sein ganzes Geschlecht gegen den Beherrscher der Schweden hegte, mit schlauer Verstellung bedeckte, gekrönt. — 1448
Auch in Dänemark strebte einer der eingebohrnen Großen, **Knut Gyllenstjerna**, nach der Krone; seine Hoffnung schien um so sicherer zu seyn, da ihm die verwittwete Königin gewogen war und sich sogar mit ihm verbinden wollte. Aber die dänischen Reichsräthe konnten sich nicht entschließen, einen Privatmann aus ihrer Mitte so hoch über sich zu stellen und ihm königliche Ehre zu beweisen; daher trugen sie die Herrschaft dem Herzog **Adolph von Schleswig** an, der sie aber, zu alt und zu schwach für ihre Sorgen, ausschlug, und den Sohn seiner Schwester, den Grafen **Christian von Oldenburg** empfahl. Die Norweger hatten sich erklärt, der Wahl der Dänen beyzutreten; Christian

 stammte

bring IV. S. 401. das Zeugniß dieses Schriftstellers verwirft, und die Reimchronik, die offenbar parteyisch ist, vorziehn will.

stammte überdies aus dem Geschlecht der ehemaligen Beherrscher ihres Landes. Er mußte sich entschließen, eine Capitulation, die die Macht des Königs beynahe fast gänzlich vernichtete und eine fast unbeschränkte Mündigkeit des Reichsrathes begründete, zu beschwören; darauf ward er am 28sten September zu Lund erwählt; die Dänen leisteten ihm die Huldigung; aber erst nach einem Jahre erfolgte zu Kopenhagen die Krönung. Um sein Recht an Dänemark zu vergrößern und sich des Beystandes mächtiger teutscher Fürsten zu versichern, heirathete er Christophs hinterlassene Gemahlin. — Es scheint ein unnützer Streit zu seyn, den man über die Frage, welche von beiden Nationen den calmarschen Vertrag zuerst gebrochen habe, erhoben hat; die Unpartenlichkeit kann sich des Geständnisses nicht enthalten, daß sie beide einseitig verfuhren, und wo die Thaten reden, kann ihr eindringliches Zeugniß durch keine politischen Sophistereyen widerlegt werden. Die calmarsche Union mußte von nun an Veranlassung zu einem Kampfe werden, der für Schweden und Dänemark gleich verderblich gewesen ist.

§. 152.

Carls Knutssohns Haß gegen den alten König Erich war noch nicht erloschen; kaum hatte er die Herrschaft erlangt, als er ihn von Gottland zu vertreiben beschloß. Vielleicht bestimmte ihn auch die Furcht, daß Dänemark ihm zuvorkommen, und sich jener Insel bemächtigen möchte, zu einer Unternehmung, die, so lange Christians Macht noch zu keiner Festigkeit gediehen war, einen glücklichen Erfolg versprach. Schon 1448 im Julius landeten schwedische Truppen, etwa 2000 an der Zahl, die von **Magnus Green**, einem alten Feinde Carls, den er sich aber jetzt versöhnt glaubte, und **Birger Trollen** angeführt wurden, und lagerten sich vor Wisby. Carl ging nach Oeland, um

in

in der Nähe zu seyn: hier fanden ihn dänische Abgesandte, die im Namen ihres Gebieters auf Gottland Anspruch machten; ihre Forderungen wurden natürlich abgeschlagen. Die Schweden erstiegen in einer Decembernacht Wisby's Mauern: ein Theil der Besatzung ward gefangen, ein andrer flüchtete auf die Burg; was dem Könige und seinen Leuten gehörte, ward geplündert; die Bürger aber wurden nebst ihrem Eigenthum verschont. Man begann darauf mit Ernst die Belagerung des Schlosses. Erich, von der Unmöglichkeit des Widerstandes überzeugt, ließ sich, nach der Erzählung schwedischer Schriftsteller, in Unterhandlungen ein, und erbot sich, Wisborg und Gottland gegen Borgholm und Oeland abzutreten; während des Waffenstillstandes aber, der eine Folge seines Erbietens war, suchte er sich Lebensmittel zu verschaffen und die ihm fehlenden Bedürfnisse zu ergänzen. Carl traute zwar Erichs Versicherungen nicht, sondern verstärkte seine Truppen und fuhr fort, die Uebergabe Wisborgs zu verlangen. Erich soll sich unterdessen an die Dänen gewandt, sie um Hülfe gebeten und ihnen Gottlands Besitz versprochen haben; diese gingen seine Vorschläge gern ein und versicherten ihn einer annehmlichen Entschädigung in ihrem Lande. Der Winter hielt die Schweden von der Erreichung ihres Endzwecks ab, und Magnus Green mußte sich begnügen, seinem Herrn von dem Volke huldigen zu lassen. Im folgenden Jahre erschien eine dänische Flotte, geführt von **Olof Axelssohn Tott**, die ungehindert eine Besatzung in Wisborg warf und den König Erich mit seinen Begleitern und Gütern aufnahm. Sie segelte darauf nach Dänemark; das Schiff, worauf sich Erich befand, trennte sich bey Bornholm von den übrigen, — es ist ungewiß, ob mit Einwilligung der Dänen — und ging nach Pommern. Auf immer verließ Erich nun den Norden: es fehlte ihm an Energie, um mit fester Hand die Zügel der Regie-

rung zu lenken; seine Unterthanen hatten ungerecht und undankbar ihre Schwüre gebrochen; wer mochte es ihm verdenken, daß er es, dem Grabe nahe, aufgab, den Kampf um eine Herrschaft, die ihm nur Sorgen gewährt hatte, zu bestehn? Er begab sich nach Rügenwalde, wo er sich hauptsächlich mit Andachtsübungen beschäfftigte, und, nach zehn Jahren, nicht in Armuth und Verachtung, seine Tage endigte. — — Der dänische Befehlshaber kehrte nach Gottland zurück, und Magnus Green schloß einen Vergleich mit ihm, daß bis zur kommenden Oster- oder höchstens Johanniszeit die Burg in dänischer, die Stadt und das Land aber in schwedischer Gewalt bleiben sollten. Während dieser Zeit sollte eine Commission zur Untersuchung der Frage, ob Schweden oder Dänemark ein größeres Recht an die streitige Insel habe, niedergesetzt werden [l]); man beschuldigt zwar den Anführer der Schweden, der diese Bedingungen annahm, der Verrätherey [m]); allein es ist unbegreiflich, wie Carl Knutssohn in diesem Falle beständig in seinem Vertrauen gegen Magnus Green fortfahren konnte. König Christian, der vorher in Schweden selbst eingefallen war, aber durch Krankheiten, die unter seinen Truppen einrissen, und die Uneinigkeit seiner Anhänger gezwungen ward, sich, ohne etwas Bedeutendes ausgerichtet zu haben, zurückzuziehn, folgte bald darauf mit einer großen Flotte und einer zahlreichen Kriegsmacht, und setzte seine Armee ans Land. Die Schweden sagen, daß, ungeachtet der König den vorhin geschlossenen Vertrag bestätigt hatte, die Dänen an mehrern Orten der Stadt Feuer legten und sie zu erstürmen suchten. Die schwedischen Befehlshaber kamen mit Christian, eines einjährigen Stillstandes wegen, überein, sie erboten sich, alle ihre Truppen aus der Insel zurückzuziehn, und bestimm-

l) Reimchr. II. S. 154.

m) Daselbst I. S. 388.

bestimmten, daß zwölf Männer aus jedem Reiche zu einer gewissen Zeit zusammentreten und alle Streitigkeiten über Gottland sowohl als andre Gegenstände abmachen sollten [n]). Carl trug dem dänischen Könige zwar an, daß er alle schwedische Truppen von Gottland entfernen wollte, wenn die Dänen gleichfalls das Schloß und die Stadt Wisby dem Großmeister in Preußen und einer von den Hansestädten übergeben würden; diese sollten alsdann auch das Recht der Entscheidung über Gottlands künftigen Besitz haben: es ward aber auf diese Vorschläge keine Rücksicht genommen.

§. 153.

Nachdem Schweden sowohl als Dänemark einen eignen König erlangt hatte, suchte jeder durch Norwegen seine Herrschaft zu vergrößern. Das Volk und die Großen dieses Landes waren zweifelhaft, wem sie den Vorzug geben sollten? Von beiden Seiten ward diese Stimmung benutzt. Eine Partey, an deren Spitze der Erzbischof von Drontheim stand, erklärte sich für Carln; dieser begab sich unverzüglich selbst, mit einer bewaffneten Begleitung, nach Norwegen, er ward von seinen Anhängern zu Hammar zum Könige gewählt, und, um mit dieser Ceremonie dem 1449
Könige von Dänemark zuvorzukommen, ließ er sich am 20sten November zu Drontheim krönen. Carl kehrte darauf nach Schweden zurück, und übertrug dem Erzbischof und zwey norwegischen Großen die Regierung. — Allein der bey weitem größere Theil des Reichsraths und der Magnaten war für Christian, der überdies den Vorzug hatte, seiner Geburt nach, ein Fürst und aus dem Geschlecht der norwegischen Herrscher entsprungen zu seyn. Einige seiner Freunde eilten zu ihm und berichteten ihm die Fortschritte seiner Gegner. Christian war am 2ten Julius zu Marstrand

n) S. die Urk. Hadorph R. Chr. II. S. 156.

zum König erkohren worden, und hatte die Norweger des ungekränkten Besitzes aller ihrer Rechte und Freyheiten versichert. Sie kehrten mit einer dänischen Armee zurück, nahmen den Erzbischof gefangen, und nöthigten ihn, seine Einwilligung zur Wahl Christians zu geben: zwar bezeigte sich die schwedische Parten mit diesen Verfügungen unzufrieden, und es scheint auch, als wenn deswegen innerliche Unruhen entstanden sind. Carl selbst eilte nach Norwegen, um seine Rechte zu vertheidigen, und belagerte einen der thätigsten Anhänger Christians in Opslo; er mußte sich aber begnügen, mit dem Befehlshaber einen Vertrag zu schließen, nach welchem dieser den Ausgang der halmstädtischen Zusammenkunft geruhig abwarten sollte. Am ersten May des Jahrs 1450 nahm diese merkwürdige Versammlung ihren Anfang. Die Bevollmächtigten wollten wenigstens den Schein einer Verbindung zwischen den nordischen Reichen fortdauernd bewahren, da es jetzt, ohne die heftigsten Erschütterungen, nicht möglich war, das Ansehn des calmarschen Vertrags zu erhalten. Es ward also festgesetzt, daß, wenn einer der jetzt herrschenden Könige verscheiden würde, es dem Willen des Reichs, das seinen Gebieter verlohren habe, überlassen bleiben sollte, ob es sich auch dem überlebenden Herrn unterwerfen wollte; würde er sich nicht dazu entschließen, so sollten ein oder mehrere eingebohrne Männer zu Reichsvorstehern ernannt werden und bis zum Tode des Königs die Regierungsgeschäffte verwalten. Wenn endlich beide Könige abgegangen sind, so soll für beide Reiche ein neuer gemeinschaftlicher Herrscher erwählt werden, und alsdann stehn beide Länder ewig unter Einem Fürsten, doch behält jedes seinen Namen, seine Gesetze, Freyheiten und gute, alte Gewohnheiten; man kam überein, nie wieder einen ausländischen König annehmen zu wollen, sondern der künftige Regent sollte in Schweden oder in Dänemark gebohren seyn. Für

diese

diese Zukunft ward darauf die schon zu verschiedenen Malen bestätigte und erneuerte calmarsche Union wiederholt. Für den Augenblick ward zwischen Carl und Christian und den drey nordischen Reichen ein ewiger Friede festgesetzt [o]). Ueber die übrigen Gegenstände, die man sich abzumachen vorgenommen hatte, sollten in der Folge nähere Bestimmungen erlassen werden. Um den Frieden, das köstlichste Gut, das das erschöpfte Schweden gewinnen konnte, zu erhalten, hatten sich die schwedischen Bevollmächtigten genöthigt gesehn, dem Könige Christian Norwegen zu versprechen und sich anheischig gemacht, ihm Carls Einwilligung auszuwirken. So unzufrieden der letztere sich auch über diesen Antrag bezeigte, so ward er doch von den schwedischen Großen gezwungen, auf Norwegen Verzicht zu leisten. Sie behaupteten, daß seine Weigerung die verderblichsten Folgen nach sich ziehn würde: er entschloß sich also dazu unter der Bedingung, wenn die Norweger seinen Gegner vorziehn würden, und daß er den Titel von diesem Reiche beybehalten dürfe [p]); ein Theil von Norwegen scheint auch fortdauernd unter seiner Herrschaft gestanden zu haben [q]). Darauf begab sich König Christian nach diesem Reiche und ward am 29sten Julius gekrönt. Man ist gewohnt, die schwedischen Gesandten, die zu Halmstadt waren, der Verrätherey wegen anzuklagen: es ist auch wol nicht zu läugnen, daß einige derselben von den Dänen gewonnen waren, allein ihr Betragen scheint mehr eine Folge der Nothwendigkeit gewesen zu seyn; sie wollten den Krieg

o) S. Hwidfeld II. S. 850. Hadorph R. Chr. II. S. 170.

p) S. die Urkk. Hadorph II. S. 175 — 79.

q) „So manga, som K. Karl nu hafwer i Norrige, som honom Lydelse och Manskap tillstande, blifwa i samma Frid och Degtingelse, i alla mato, som forskriwat star. S. die Urk. v. 1453 bey Had. II. S. 182 ff. —

vermeiden und das einzige Mittel dazu war Nachgiebigkeit; vielleicht mochte sie auch die höhere Rücksicht, daß in den folgenden Zeiten die Vereinigung aller drey Reiche gehofft werden konnte, geneigt machen, die Forderung zu bewilligen [r]). — Carl aber war wider Alle, die den Vertrag zu Halmstadt geschlossen hatten, erzürnt, und unter dem Vorwande, daß sie sich in verrätherische Unterhandlungen mit Dänemark eingelassen hätten, nahm der König dem Erzbischof, dem Bischof Sigge von Strengnäs und den Räthen des Reichs Nils Jönssohn und Magnus Green ihre Verlehnungen [s]). Er forderte sie auch vor ein zu Stockholm niedergesetztes Gericht, vor dem sie aber mit dem Könige verglichen wurden. Magnus, vor der Rache Carls besorgt, flüchtete unverzüglich aus dem Reiche und trieb Seeräuberey; er fiel aber in die Gefangenschaft der Lübecker, woraus ihn Christian von Dänemark befreyte, der ihn zu seinem Feldherrn erhob. Carl zog für die Forderungen, die er an ihn hatte, einen Theil seines Vermögens ein.

§. 154.

Zu Halmstadt war ein neuer Congreß verabredet worden, der um Johannis 1451 Statt finden sollte; man wollte sich über Gottland und die übrigen Streitpuncte vereinbaren. Carl und Christian sollten sich, dieser zu Sölwitsborg, jener zu Calmar, einfinden und den Ort der Zusammenkunft bestimmen; im Fall sie sich aber darüber nicht würden vereinigen können,

r) Ich hoffe, eine gerechtere Ansicht dieser Begebenheiten begründet zu haben: die Einseitigkeit, womit Lagerbring auf die schwedischen Bevollmächtigten schimpft, ist unerträglich.

s) Nur allein die Reimchr. I. S. 399., die aber verdächtig ist, weiß von diesen Verräthereyen.

nen, war Runneby in Blekingen dazu ausersehn [t]). Der Congreß wurde aber gleich nach Awaskär, einer ehemaligen Stadt in derselben Provinz, verlegt. Gottland, der von Carln beybehaltene Titel eines Königs von Norwegen und die Entschädigung der Königin Dorothea für den in Schweden belehnen Theil ihrer Morgengabe scheinen die Hauptgegenstände der Unterhandlungen ausgemacht zu haben. — Die Bevollmächtigten, die zu Halmstadt gewesen waren, wurden von der gegenwärtigen Versammlung ausgeschlossen [u]). Carl provocirte auf die Entscheidung des Kaisers und des Papstes. Da die Dänen sahn, daß ihre Bemühungen fruchtlos waren, brachen sie die Unterhandlungen plötzlich und unerwartet ab; Carl erwartete zu Calmar vergeblich, daß sie dieselben wieder anknüpfen würden. Der dänische Befehlshaber über Gottland, Olof Axelssohn, landete gegen Weihnachten in Upland und ließ hier seine Truppen brennen und plündern. Carl berief eine Reichsversammlung nach Stockholm zusammen, behauptete, daß die Dänen den Krieg angefangen und die Absicht hätten, ihn vom Throne zu stürzen, und zum Beweise dieser Beschuldigung zeigte er aufgefangene Briefe vor, worin Christian die Norweger zu einem Einbruche in Schweden zu bewegen suchte [v]). Es erging nun ein Aufgebot durch das ganze Land; aus allen Ständen wurden die rüstigen Männer aufgefordert, sich, mit Waffen versehn, an der schonischen Gränze einzufinden. Ein großes und furchtbares Heer, das sogar schon schweres Geschütz mit sich führte, und das sich nicht mehr blos auf seine Menge und die Kraft der Einzelnen verlassen durfte, sondern bey dem sich auch schon eine bessere Ordnung und wenigstens die ersten Spuren einer regelmäßigen Kriegskunst zeigten, kam zusam-

t) S. die schon angef. Urk. beym Hadorph II. S. 174.

u) Ericus Olai, S. 199.

v) Reimchr. I. S. 410. Diese Nachrichten hat sie allein.

zusammen. Schonen war ohne Besatzung; der König konnte also ohne Widerstand in diese Pro-
1452 vinz eindringen; jeder seiner Schritte hinterließ eine blutige Spur; Dörfer und Städte wurden durch die Flamme verwüstet, und die Bauern, die ihren Heerd und ihr Eigenthum vertheidigen wollten, fielen in das Schwert der erbitterten Schweden. Selbst die in den Häfen liegenden dänischen Schiffe wurden verbrannt: nur wenige Oerter konnten durch eine schwere Brandschatzung das Unglück von sich abwenden. Der Winter, der die schwedische Unternehmung begünstigte, hielt die Dänen ab, ihren gemißhandelten Unterthanen Hülfe zu bringen, denn der ganze Sund war mit Treibeis angefüllt. Carl kehrte, nachdem er auf eine solche Art in Schonen gewüthet hatte, daß noch Jahrhunderte hernach die Erinnerung an seinen grausamen Zug die Enkel erschreckte, zurück. Ein gleiches Schicksal, als Schonen empfunden hatte, war für Halland und Blekingen bestimmt; allein die Hauptleute, denen Carl die Ausführung dieses Befehls aufgetragen hatte, waren von einer mildern Gesinnung; sie begnügten sich, die dänischen Provinzen zu besetzen und zu brandschatzen, ohne ihr Daseyn auf eine unmenschliche Weise zu verkündigen. — Der König hatte die Aebtissin des Klosters Wadstena, eine Schwester des Herzogs Adolph von Schleswig und der Mutter Christians und ihren Beichtvater Magnus Uno'ssohn im Verdacht, daß sie ein Verständniß mit seinen Feinden unterhielten, und nöthigte daher beide, ihren Aemtern zu entsagen, obgleich sie von dem Bischof von Linköping und den Mönchen für unschuldig erklärt wurden. Er wollte den Krieg mit Ernst fortsetzen und traf daher Vorkehrungen, daß, sobald die günstige Jahrszeit eintrat, auch aus Finland Schiffe und Truppen gesandt wurden; er ließ zugleich eine ansehnliche Flotte ausrüsten, zu deren Sammelplatz Oeland bestimmt ward, und die er selbst nach ihrer

rer Bestimmung führen wollte. Christian, der in Teutschland mit vielen Fürsten ein Bündniß geschlossen und Truppen geworben hatte, brach, um sich an seinem Feinde zu rächen, nach Westergöthland auf und besetzte die Stadt Lodöse, die er unverzüglich befestigen ließ. Die Dänen unterließen nicht an dieser Provinz das Wiedervergeltungsrecht für Schonen zu üben. Viele von denen, die in Westergöthland Lehne und Güter besaßen, fürchteten den Verlust ihres Vermögens: um ihr Eigenthum zu sichern, ergaben sie sich an Christian. — Da Carl hörte, daß die Feinde einen Einfall in seine Länder gewagt hätten, änderte er seinen Plan und zog wider sie heran. Unterdessen war eine andre dänische Partey in der Gegend von Stockholm gelandet, wodurch der König gezwungen ward, zur Sicherheit seiner Hauptstadt umzukehren; die schwedischen Feldherrn waren zum Theil dänisch gesinnt, und suchten ihren Gegnern nicht ernstlich zu schaden; sie verstatteten ihnen, sich allmählich und unbeschädigt zurückzuziehn. — Christian wollte seine Eroberungen erweitern und brach nach Oestergothland auf, allein **Erich Nipers** griff in dem großen Walde zwischen Småland und Oestergothland **Holaweden** die dänischen Vortruppen an und trieb sie zurück. Carls gesunkener Muth ward durch diesen Sieg erfrischt; er ging nach Wadstena und ernannte einen seiner Verwandten **Thor Bonde** zum Anführer einer Schaar, die in Westergöthland einfallen und die Dänen vertreiben sollte. Dieser eilte unerwartet vor Lodöse und gewann die Stadt wieder; hier fielen Briefe in seine Hände, wodurch die Anschläge und verrätherischen Entwürfe der Befehlshaber in Westergöthland bekannt wurden; er beschloß, diese Entdeckungen unverzüglich zu benutzen und begab sich nach dem Schlosse Axelwald, das **Ture Turssohn** im Besitz hatte; durch List versicherte er sich dieses Ortes und zugleich des Befehlshabers über denselben, dem er

das

das Kloster Warnhem zum Gefängniß anwies; Ture flüchtete sich aber nach Rumlaborg, worüber Eggert Krummendiek, der gleichfalls in das Interesse der Dänen gezogen war, gebot. Carl veranstaltete eine Zusammenkunft des Rathes zu Stockholm und beklagte sich über mehrere seiner Unterthanen, die ihn verrathen hatten, worunter sich auch eine Frau, Birgitta, Erengisle's Nilssohns, Schloßherrn in Oerebro, Gemahlin, befand, die einen nachtheiligen Briefwechsel mit den Dänen geführt und sich Verfälschungen erlaubt hatte; besonders aber trafen seine Beschuldigungen den Erzbischof und den Bischof Sigge. Die erstere ward zum Feuer verdammt, aber in Rücksicht auf ihr Geschlecht begnadigt; die beiden Prälaten waren theils durch ihren Stand gesichert, theils erschienen sie nicht eher, als bis sie Geißeln empfangen hatten; zwischen ihnen und Carln kam ein Vergleich zu Stande, der sich eigentlich nur auf leere Versicherungen beschränkte. — Carl ging darauf nach Westergöthland und ernannte Thord Bonde'n, dessen Treue gegen ihn sich auf eine so ausgezeichnete Art bewährt hatte, zum Statthalter über diese Provinz und erhöhte ihn zum Reichsmarschall [w]). — Die Gesinnungen der Großen, die hier die höchste Gewalt gehabt hatten, enthüllten sich immer deutlicher; Ture Tursohn und Krummendiek flüchteten nach Dänemark, sie hinterließen aber in Jönköping und Rumlaborg eine Besatzung, die sich dem Könige Carl hartnäckig widersetzte. Bald nachher wurden indessen beide Städte unter gewissen Bedingungen übergeben. Christian hatte sich mit seinen Truppen zurückgezogen: und die Dänen und Norweger begnügten sich mit Streifereyen gegen die schwedischen Gränzen, auf denen sie bisweilen auf feindliche Schaaren stießen, mit denen sie ihre Waffen maßen.

§. 155.

w) Olaus Petri, S. 119.

§. 155.

Im Jahr 1453 schien die lange entbehrte Ruhe in das erschöpfte Reich zurückzukehren. Im ersten Monat desselben kamen dänische Gesandte nach Wadstena und schlossen bis zum ersten May mit den Schweden einen Waffenstillstand. Die Feindseligkeiten sollten aufhören und während der Zeit wollte man über einen dauerhaften Frieden zu Halmstadt unterhandeln x). Der König bestätigte diesen Vertrag, wählte aber zum Ort des Friedenscongresses, der am ersten May anfangen sollte, Ronneby; auf die ganze Zeit, daß die Zusammenkunft dauern würde, und noch auf vier Wochen nach dem Ende derselben, ward der Waffenstillstand verlängert y). Aber auch jetzt konnte man zu keinem Schlusse kommen; die dänischen Abgeordneten beschlossen, sich persönlich zum Könige Carl zu begeben und mit ihm selbst in Unterhandlungen einzulassen; die Schweden versprachen ihnen während der Reise völlige Sicherheit z). — Zu Stockholm kam endlich ein Vergleich zu Stande, wodurch, wenn auch der Friede nicht völlig wiederhergestellt, wenigstens noch für einige Zeit die Ruhe beybehalten ward. Der Stillstand wurde bis zum kommenden Pfingsten verlängert; es ward gegen Johannis eine abermalige Versammlung zu Ronneby angesetzt, um über den Frieden zu unterhandeln. Bis zu dieser Zeit sollten die schwedischen und dänischen, mit fremden Truppen besetzten Provinzen auf keine Weise beschwert werden. Christian versprach, den Schaden, der während dieser Zeit den Unterthanen Carls von seinen Dienern zugefügt werden dürfte, zu ersetzen. Zuletzt wurden noch über den einstweiligen Besitz gewisser Güter und Schlösser Bestimmungen gemacht, und auch Carls Anhänger in Norwegen in diesen Frieden mit

x) S. die Urk. Hadorph II. S. 179.

y) Daselbst, S. 180.

z) Daselbst, S. 181.

mit einbegriffen [a]). Carl benutzte die Ruhe, die ihm gewährt ward, zu einigen, für den Wohlstand seines Reiches vortheilhaften Einrichtungen; besonders richtete er seine Aufmerksamkeit auf das Münzwesen, das sich, wie überall im Mittelalter, auch in Schweden in der größten Unordnung befand. — Um die gefährliche Macht der Geistlichen zu schwächen und die Einkünfte der Krone zu vermehren, dachte er an eine Einziehung der geistlichen Güter, wodurch der Haß des Clerus wider ihn nur noch höher entflammt werden mußte. Wir sind zwar über die Beschaffenheit dieser Reduction nicht vollständig unterrichtet, soviel aber ist gewiß, daß sie nicht allgemein, sondern nur unter gewissen Modificationen auf bestimmte Grundstücke gerichtet war. Kaum war des Königs Absicht kund geworden, als sich die ganze Priesterschaft wider ihn erhob: eine Gesandtschaft aus ihrer Mitte beklagte sich bey ihm über die Eingriffe, die er sich in ihre geheiligten Rechte erlaube: da der König sie mit Ernst und Drohungen abwies, eilte sie, unverzüglich einen förmlichen Widerspruch abfassen zu lassen [b]). Er erklärte auch alle Testamente, wodurch die Kirche, zum Schaden des Reichs und der rechtmäßigen Erben, bereichert werden würde, für ungültig [c]). Allein die Zeit begünstigte Carls kühnes Beginnen nicht; die Reduction erstreckte sich nur auf wenige Güter und ward endlich ganz vergessen. — Schon war die Frist des Friedens, worüber man übereingekommen war, verstrichen, aber noch war keine feste Bestimmung getroffen; das einzige Mittel, das man wählen zu können glaubte, um dem Kriege zu entgehn, waren neue Zusammenkünfte. Es

a) S. die Urk. Had. II. S. 182. Vergl. Hwidfeld II. S. 858.

b) S. die Urk. in Wilde's hist. pragm. S. 422. Vergl. Botin om swenska Hemman, II. S. 36. Lagerbr. IV. S. 496.

c) Wilde a. a. O. S. 446.

Es wurden zum zweyten Male 12 schwedische und 12 dänische Bevollmächtigte ernannt, die im Julius 1455 zu Calmar zusammentreten, aus ihrer Mitte einen Ausschuß von 6 Schweden und 6 Dänen wählen und allen Zwistigkeiten zwischen den Reichen ein Ende machen sollten. Sie verpflichteten sich durch einen furchtbaren Eid zur Unparteylichkeit, und es wurden Maaßregeln getroffen, daß auch diese Versammlung nicht fruchtlos aus einander gehen möchte [b]). Die Dänen hatten sich unterdessen gerüstet und Truppen nach den Gränzen geschickt, wodurch Carl gezwungen ward, auf seiner Hut zu seyn, seine Krieger aufzubieten und bereit zu halten. Christian zog, ohne Rücksicht auf die Unterhandlungen, vor Elvesborg, um sich dadurch zugleich der Stadt Lödöse zu bemächtigen; allein Thor Bonde stellte sich ihm tapfer entgegen und zwang ihn zum Rückzuge. An dem Muthe dieses Helden scheiterten mehrere Entwürfe der Dänen; aber die Verrätherey riß ihn in der Mitte seiner rühmlichen Laufbahn hinweg. Einer seiner vertrautesten Die- 1456 ner, von Geburt ein Däne, entweder durch Vaterlandsliebe oder durch unedlere Gründe veranlaßt, traf heimlich alle Vorkehrungen zu der schwarzen That; in einer Nacht schlich er in das Gemach seines Herrn, der sich zu Carlsburg, einem jetzt zerstöhrten Orte in Wärmeland, aufhielt, und spaltete mit einer Axt sein Haupt; der Mörder flüchtete nach Dänemark. Mit Thor Bonden entwich der Genius des Glücks von Carls Unternehmungen. — Magnus Green bemächtigte sich der Insel Oeland; Christian ging selbst dahin und ließ sich huldigen; nach einiger Zeit ergab sich ihm die Festung Borgholm auf Capitulation.

§. 156.

b) S. die Urkk. beym Hadorph II. S. 186—192.

§. 156.

Bis jetzt war es Carln gelungen, sich gegen die einheimischen Feinde, die ihm offenbar gefährlicher waren, als die Dänen, zu behaupten. Die immerwährende Bereitschaft zum Kriege, worin er das Volk zu halten gezwungen war, die Abgaben, die er erpreßte, hatten ihm die Gunst des großen Haufens geraubt. Der Adel war mißgünstig auf ihn, denn er, der sich doch nur aus seiner Mitte emporgeschwungen hatte, hatte die Schlösser, nach deren Besitz die Meisten von ihm strebten, für sich behalten. Vor Allen aber hatte der Erzbischof mehr als einen Grund zu dem brennenden Hasse, den er gegen den König hegte; er hatte über sein Geschlecht den Sieg davon getragen, und jetzt auf mehr als eine Art seinen persönlichen Einfluß zu schwächen gesucht. Lange hielt er seine Entwürfe verborgen: es war ihm gelungen, durch verstellte Gesinnungen Carln, so mißtrauisch er auch war, zu täuschen, bis endlich die günstige Stunde erschien, die ihm Muth gab, die Maske wegzuwerfen. Der König hatte sich nach den östlichen Küsten des Reichs begeben, um zu Oelands Wiedereroberung Vorkehrungen zu treffen. Er hatte dem Erzbischof den Auftrag hinterlassen, das Volk in Upland und den benachbarten Gegenden aufzubieten und die Rüstungen zu organisiren: die Ritter und übrigen Einwohner gehorchten der Stimme des Prälaten; sie waren aber kaum versammelt, als der Erzbischof
1457 öffentlich bekannt machte, daß er dem Könige Carl die Huldigung aufsage; diese Erklärung ließ er an die Kirchthüre zu Upsala schlagen. Er befahl, Carls Vögte und Beamte zu ergreifen, und nahm alle Güter desselben, die er erforschen konnte, in Beschlag. Alle, die ihm die Neigung nicht unterwarf, hielt die Furcht unter seinem Panier. — Der König eilte dem Erzbischofe nun mit einer überlegnern Schaar entgegen, er ward aber bey Strengnäs überfallen und, da

ihn

ihn ein Theil seiner Truppen verließ, geschlagen; er selbst mußte verwundet nach Stockholm flüchten, wo er die Bürgerschaft zusammenberief und sie zu seinem Beystande aufforderte, den sie ihm eidlich gelobten. — Der Erzbischof verfolgte den König und belagerte ihn in seiner Hauptstadt. Die Anträge, die dieser zu einer Versöhnung machte, wurden, weil man sich schon zu weit mit Christian eingelassen hatte, und erst die Ankunft seiner Gesandten erwarten wollte, verworfen. Carl sah sich schmerzhaft in dem Vertrauen, das er auf die Bürger Stockholms gesetzt hatte, getäuscht; es waren noch größere Gefahren zu befürchten und um ihnen zu entgehn, faßte er den Entschluß der Flucht. Einen Theil seiner Schätze ließ er auf die Schiffe, die im Hafen lagen, bringen; einen andern vertraute er in die Hände der Mönche des Dominicanerklosters und darauf begab er sich im zweyten Monat des Jahrs 1457 nach Danzig, nicht, wie er selbst sagt, um seine Ansprüche an das schwedische Reich aufzugeben, sondern um sich vor Herrn und Städten zu Recht zu erbieten, und sich zu beklagen, wie unehrlich sein ungetreuer Rath gegen ihn gehandelt habe. Er streckte dem Magistrat zu Danzig eine bedeutende Summe Geldes vor, wofür er die Putzigerwiek und einige andre Güter zum Unterpfand erhielt. Kräftige Hülfe konnte er aber hier nicht erwarten, da in Preußen, Polen und Litthauen Alles unter den Waffen und in wilder kriegerischer Gährung war. — Die Ermahnung zu standhafter Treue, die er vor seiner Abreise an die Bürger Stockholms ergehn ließ, ward schnell vergessen; nach wenigen Tagen erfolgte schon die Uebergabe des Schlosses. Carls beide zurückgelassene Töchter waren zwar in die Capitulation eingeschlossen; ihnen ward der freye Genuß einiger Lehne und des von ihrem Vater erworbenen Vermögens zugestanden; allein der Erzbischof wollte die zarten Jungfrauen nicht im Reiche dulden, sondern entriß sie ihren

Freunden und ließ sie in strenger Winterkälte auf ein Schiff setzen, um ihren Vater aufzusuchen [e]). Die Großen des Reichs dankten dem Erzbischof für den Eifer, den er bewiesen hatte, das Vaterland von Carls Tyranney zu befreyen, und stellten eine Versicherung aus, daß alle Schulden, die er zur Erreichung dieses Zwecks gemacht habe, bezahlt werden sollten [f]). — Erich Axelssohn begab sich unverzüglich nach Finland, um auch diese Provinz für Christians Sache zu gewinnen: er fand aber bey mehrern Befehlshabern einen unerwarteten Widerstand, die sich eher den Russen ergeben, als in die Hände der Dänen fallen wollten; allein, da sie von keiner Seite Unterstützung erwarten konnten, sahn sie sich gezwungen, dem allgemeinen Beyspiel zu folgen und sich der dänischen Herrschaft zu unterwerfen [g]). Von allen diesen Vorfällen hatte der Erzbischof dem Könige Christian heimlich Nachricht gegeben: öffentlich durfte er sich noch nicht für ihn erklären, da das Volk ihn haßte, theils weil er ein Fremder war, theils weil es in den vorhergehenden Kriegen seine und seiner Truppen verderbliche Gegenwart schwer empfunden hatte. Christian hatte sich vorher anheischig gemacht, die Schweden bey ihren hergebrachten Rechten, Privilegien und Gewohnheiten zu erhalten, die alten Verbindungen zwischen Schweden und Dänemark wieder herzustellen, und den Schweden, die während des Kriegs ihre Güter in Dänemark und Norwegen verlohren haben möchten, dieselben wieder zurück zu geben, ihnen auch den ungehinderten Besitz aller ihnen zugefallenen Erbschaften zu lassen. Er ver-

e) Es ist indessen ungewiß, ob diese Grausamkeit wirklich ausgeführt worden, oder nur Plan des Erzbischofs gewesen ist. S. Carls Bref til Capitlet i Upsala 1464, beym Hadorph II. S. 233.

f) S. Hadorph II. S. 199.

g) Porthan zum Justen, S. 538 ff.

versprach, Öland, Borgholm und Elwisborg wieder an Schweden abzutreten, und die Rechte und Ansprüche, die die Krone Schweden an Gottland habe, nicht zu kränken [h]). Er bestätigte diese Versicherung auf der Reise zu Königshaffe [i]), hob zu gleicher Zeit den halmstädtischen Vergleich vom Himmelfahrtstage 1450 auf, wahrscheinlich weil er der Succession Hindernisse in den Weg zu legen schien [k]), und fügte noch hinzu, daß weder er noch seine Familie sich zum Nachtheil der Ritterschaft Güter kaufen wollte und daß er das Eigenthum der Krone nicht vermindern werde. Bey verpfändeten Domänen sollte der jährliche Ertrag von der Hauptsumme abgeschrieben werden. Er gelobte ferner, die Einwohner mit keinen ungewöhnlichen Abgaben zu belegen; über Gottland und den Zoll bey Båhus sollte nach seiner Krönung von den Räthen aller drey Reiche eine Uebereinkunft getroffen werden [l]). — Wie Christian darauf in Stockholm ankam, führte der Erzbischof ihn ein und übergab ihm das Schloß; der König eilte unverzüglich nach den Morasteinen, wo ihm der dort versammelte Theil des Volks die Huldigung

 leistete:

h) Hadorph II. S. 194 ff.

i) Lagerbr. V. S. 13. nennt diesen Ort Djurhame und meynt, er sey damals nur Königshafen genannt worden. (Lagerbrings Geschichte ist bekanntlich mit dem 4ten Bande, der 1783 erschien, abgebrochen. Er hatte die Absicht, im 5ten Bande bis auf Gustav I. hinabzugehn: allein der Tod verhinderte ihn. Es sind von diesem Bande 4 Bogen abgedruckt, die ich in Händen gehabt und Lagerbr. V. citiere. Sie enthalten nur 18 §.§., wovon die erstern eine unnöthige Wiederholung der letzten Abschnitte des vierten Theils ausmachen. Handschriftlich hat er das Werk bis zum Jahr 1463 und zum 28sten §. ausgearbeitet hinterlassen. S. Svenska Archivum II. S. 7.)

k) Vergl. oben §. 153.

l) S. Hadorph II. S. 197.

leistete: er ward darauf am 29sten Junius 1457 zu Upsala gekrönt. — Der Erzbischof, der für sich und seine Parten Vorwürfe besorgte, hatte sich an den Papst gewandt: Calixtus III. billigte die Unternehmung, worin er, die Prälaten, Baronen, Vornehmen, Räthe und die Ritterschaft der Schweden [m]) sich wider Carln eingelassen hatten; dieser habe die Freyheit der Kirche verletzt, die geistlichen und weltlichen Unterthanen vielfältig unterdrückt und seine Macht täglich unerträglicher gemißbraucht; er habe ketzerische Gebräuche beobachtet und sich durch seine Tyranney den allgemeinen Haß der ihm unterworfenen Völker zugezogen. Aus diesem Grunde bestätigte der heilige Vater den Erzbischof in der ihm übertragenen Würde eines Heerführers und Reichsoberhauptes. Da er genöthigt gewesen sey, zur Rettung der Freyheit und zum Verderben der Tyranney, das blutige Feld des Krieges zu betreten, löste der Papst ihn und alle seine Begleiter von der Schuld, die sie sich zugezogen haben mochten, wenn sie die Diener des Friedens nur mit eigner Hand keinen verstümmelt und ermordet oder ausdrücklichen Befehl dazu ertheilt hätten [n]). Auch bey den Städten suchten die Insurgenten ihre Schritte zu rechtfertigen und verfaßten daher weitläuftige Klagepuncte wider Carln, die sie allenthalben verbreiteten; der König fand sich deswegen veranlaßt, eine ausführliche Vertheidigungsschrift entwerfen und bekannt machen zu lassen [o]). Carl ward hauptsächlich zweyer Puncte wegen öffentlich angeklagt, ein-

m) Sane pro parte, tam tuae, quam dilectorum filiorum capituli ecclesiae tuae Upſ. ac dilectorum filiorum, nobilium virorum, Baronum, procerum et consiliariorum, nec non militiae regni Sveciae et Gothorum.

n) S. die Bulle vom 19 Oct. 1457., in Celse's bull. S. G. S. 195. nr. 7. — —

o) Teutsch und schwedisch beym Hadorph II. S. 200.

einmal, daß er Christophs Gemahlin beeinträchtigt, ihre Güter in Schweden und Norwegen eingenommen und zu seinem Nutzen gebraucht habe, zweytens, daß er aus Ehrsucht und Herrschbegierde die alte Union zu brechen sich erkühnt und ihre Erneuerung verhindert habe. Man beschuldigte ihn der Tyranney, die dem Adel und den Guten endlich so schwer geworden sey, daß sie sich erhoben hätten und ihn zu verdrängen suchten. Der Allmächtige selbst, sagten seine Widersacher, bestrafte seinen Uebermuth und gab seinen Feinden den Sieg; deswegen flüchtete er, mit den besten Schätzen des Reichs und der Kirche, in andre Länder. Er ward gegen den nächsten Pfingsttag vor Christians Gericht gefordert, um sich zu rechtfertigen und seine Gründe auszuführen. Ihm ward zu diesem Behuf sicheres Geleit zugesagt; die Vorladung wurde auf den Rathhäusern zu Stockholm, Lübeck, Wismar, Stralsund, Colberg, Königsberg und Danzig, welche Städte ihn unterstützten, verlesen und bekannt gemacht [p]). Da sich Carl zu der bestimmten Zeit nicht einstellte, fällte das deswegen niedergesetzte außerordentliche Gericht, das aus 4 Bischöfen und 16 weltlichen Herrn bestand, ein Urtheil über ihn: weil er nicht zu seiner Rechtfertigung erschienen sey, erklärte es die ihm gemachten Beschuldigungen für erwiesen; sein sämtliches Vermögen ward deswegen eingezogen, doch sollten seinen Töchtern ihre Ansprüche an die Morgengabe ihrer Mutter, und die Güter, die ihr Vater vor seiner Thronbesteigung gehabt hatte, vorbehalten bleiben [q]). — Am 17ten Julius 1457 waren alle alte Verbindungen zwischen den drey Reichen bestätigt worden, wofür sich alle Bischöfe und 13 weltliche Räthe und Ritter verbürgten [r]). — Noch ehe Christian seine Reichsreise an-

p) Hwidfeld II. S. 876.

q) Hwidfeld, S. 878. Lagerbr. V. 25.

r) Lagerbr. V. S. 19.

trat, erfreute er die Geistlichen mit seiner Gnade, er bestätigte alle ihre Rechte, alle Freyheiten, in deren Besitz sie seit den Tagen der Alten waren. — Christians Sohn Johann war, gleich nach seiner Geburt, von den Dänen zum Nachfolger seines Vaters bestimmt worden: der König suchte nun auch die Schweden zu einem gleichen Schlusse zu bewegen. Er
1458 setzte seine Absicht glücklich durch; die Großen stellten eine Versicherung aus, daß, nach Christians Tode, sein ältester Sohn, und wenn dieser etwa vor ihm gestorben wäre, die übrigen Söhne nach dem Alter ihm in der Herrschaft folgen sollten [s]). Christian bestimmte zugleich das Leibgedinge seiner Gemahlin, das sie schon von Christoph erhalten hatte, nämlich das Schloß und Lehn Oerebro, Nerike, Wärmeland und Noraskog, worüber er auch die Bestätigung des schwedischen Rathes auswirkte [t]).

§. 157.

Nun folgten einige Jahre der Ruhe, die sich durch manche nützliche Anstalten auszeichnen. Christian suchte den Landfrieden in seiner Kraft zu erhalten, und traf Anstalten für die Bequemlichkeit der Reisenden. Er reformierte die bey den schatzpflichtigen Gütern eingerissenen Unordnungen, es ward befohlen, daß sich kein Bauer ein größeres Eigenthum erwerben sollte, als wofür er die Abgaben zu entrichten im Stande sey. Er wandte seine Aufmerksamkeit auch auf die Beförderung des Bergbaues, und erneuerte die schon vor ihm erlassene Verordnung, daß jede Gerichtsbarkeit (Härad) jährlich vier alte Wolfshäute zu einer bestimmten Zeit liefern, oder eine gewisse Strafe für die fehlenden bezahlen sollte. Vorzüglich bewies er sich gegen die Klöster und seine Freunde, deren Güter er vermehrte, mild-

s) Hwidfeld, S. 880.

t) S. Hwidfeld, S. 877. Vergl. Lagerbr. V. S. 24.

mildthätig. — — Herzog Adolph von Schleswig war am Ende des Jahrs 1459 ohne Erben gestorben. Christians Vorgänger hatten um den Besitz dieses Herzogthums vergebens gekämpft und es schien, als wenn sich unter ihm diese blutigen Streitigkeiten erneuern würden. Christian wußte es aber, hauptsächlich durch die Bemühung des Bischofs von Hollstein, Nicolaus, auf dem Landtage zu Ripen dahin zu bringen, daß er zum Herzog und Grafen über Schleswig und Hollstein erwählt und ausgerufen ward. 1460 Zwar konnte er auch zu diesem Ziel nur durch die Untersiegelung einer harten und seine Rechte auf das äußerste beschränkenden Capitulation, die ganz der dänischen nachgebildet war, gelangen; er brachte aber dies Opfer, durch die Hoffnung getröstet, es werde das Wohl seiner Nachkommen befördern [u]). — Der König mußte aber seinen Brüdern und dem Grafen von Schaumburg ihre Ansprüche an die neuerworbenen Länder mit großen Summen abkaufen. Die Beherrscher des Nordens hatten keine öffentlichen Schätze auf unvorhergesehne Fälle gesammelt. Um seine Verwandte zu befriedigen, sah Christian sich genöthigt, Steuern auszuschreiben und Abgaben zu erpressen [v]). Außer den gewöhnlichen Auflagen mußte jede Familie noch jährlich eine Mark schwedischen Geldes entrichten; selbst Kirchen und Klöster waren von dieser Bürde nicht befreyt. Auch die Dominicaner übergaben ihm den Schatz, den Carl bey seiner Flucht bey ihnen niedergesetzt hatte; noch seit Erichs Zeiten ward zu Wadstena eine Summe Geldes, die dieser König zu einer geistlichen Einrich-

 tung

u) Das Nähere s. bey Lackmann Einl. zur Schleswig-Hollsteinschen Historie (Hamb. 1730.) I. S. 10 ff. u. Gebhardi dän. Geschichte II. S. 12.

v) Pro qua pecunia terram Holzaciae emit, ut communiter dicebatur. Diarium Wadstenense, s. a. 1661. S. 118 ex ed. Er. Benzelii, Ups. 1721. 4.

tung bestimmt hatte, verwahrt, die Christian gleichfalls unter der Bedingung erhob, sie entweder nach 4 Jahren zurück zu bezahlen oder die Absicht, der sie gewidmet war, zu erfüllen. Er machte ferner bey Armen und Reichen Anleihen von größern und kleineren Summen, ohne zu ihrer Wiedererstattung Mittel auffinden zu können. Auch der päpstliche Legat **Martin de Fregeno** (oder Frigono), nachmaliger Bischof zu Cammin, der, um unter dem Vorwande eines Kriegs wider die Türken Geld zu sammeln, den Norden durchstrich, mußte seine Beute mit dem Könige theilen, der vorgab, daß er gleichfalls von den Ungläubigen, den Russen, bedroht werde [w]). Schweden war nicht das einzige Reich, das er zu seinen Bedürfnissen anstrengte, auch die andern Länder beschwerte er mit Abgaben, aber in Schweden entsprang aus diesen Beschatzungen ein allgemeiner Unwille, und seine Feinde fingen an, ihn eine bodenlose Tasche (en Bottenlös Taska) zu schelten, und sagten, daß er ein Verderber des Reichs sey, obgleich er sonst in den alten schwedischen Jahrbüchern ausdrücklich ein frommer und sanftmüthiger Mann genannt wird [x]). Unterdessen hatte sich durch Veranstaltung des Erzbischofs das Gerücht verbreitet, daß König Carl mit einem in Preußen geworbenen Heere bereit sey, in Schweden einzufallen. So unwahrschein-

w) Beyläufig bemerke ich, daß die alte Sage, daß Martin de Fregeno viele alte Bücher aus Schweden fortgeschleppt habe, bloß eine patriotische Conjectur ungeschickter Geschichtschreiber ist. Die Gothen, glaubte man, müssen doch auch literärische Schätze erbeutet und in ihre Heimath, wofür man Schweden annahm, gebracht haben. Da man nun nichts von diesen Herrlichkeiten zu finden vermochte, sagte man, sie wären von päpstlichen Gesandten nach Rom geführt worden, allein schon Christina ließ, wie bekannt, durch Ludolf deswegen vergebliche Forschungen anstellen.

x) S. die merkwürdige Stelle beym Olaus Petri, S. 118.

scheinlich diese Nachricht auch war, so ward sie dennoch geglaubt. Der Erzbischof wußte auf die ehemaligen Anhänger Carls den Verdacht zu werfen, daß sie um seine Absichten gewußt hätten; sie wurden ergriffen, und theils gepeinigt, um ein Bekenntniß von ihnen zu erpressen, theils ins Gefängniß geworfen. Christian, der den Wankelmuth und die Abneigung des Volks überhaupt fürchtete, gebrauchte jene Sage zum Vorwande, um sich mit einer zahlreichen Armee nach Stockholm zu begeben. — Da die Russen, ihrer alten Gewohnheit nach, die finnländischen Gränzen beunruhigten und Alles, so weit sie vorrückten, verheerten, begab sich Christian selbst nach Åbo, um 1463 ernsthafte Vorkehrungen wider sie zu treffen y).
In seiner Abwesenheit hatte er dem Erzbischofe die Verwaltung des Reichs übertragen. Während der Entfernung des Königs zeigten sich die ersten Unruhen; die Bauern in Upland rotteten sich zusammen, zogen in starker Anzahl nach dem stockholmischen Schloß und beklagten sich über die drückenden Auflagen, die eben zu der Unternehmung wider Rußland erhöht worden waren z); sie erklärten, durchaus nichts weiter geben zu wollen, da der König ihnen beständig Schonung und Erleichterung versprochen habe. Um den Tumult, der leicht gefährlichere Folgen haben konnte, zu stillen, gelobten der Erzbischof und die übrigen in Stockholm anwesenden Räthe den erbitterten Bauern eine völlige Amnestie und versprachen, daß sie den König zu bewegen suchen wollten, die gegenwärtige Auflage aufzuheben, und sich in Zukunft mit den gewöhnlichen Steuern zu begnügen. Christian kehrte unverzüglich zurück

y) Porthan zum Justen, S. 577 ff.

z) Ein Bürger mußte die Hälfte des bisher entrichteten Schatzes, ein Schatzbauer 12 und ein bloßer Landmann 6 Oer beytragen; ohne Rücksicht, ob sie Klöstern und Kirchen angehörten.

zurück und bezeigte sich mit der Nachgiebigkeit des Erzbischofs im höchsten Grade unzufrieden. Er war mit den Gesinnungen seiner geistlichen Freunde vielleicht näher bekannt geworden und fürchtete die Vergrößerung ihrer Macht. Der König warf dem Erzbischof öffentlich vor, daß er mit seinen Freunden und Vögten die Bauern aufgehetzt habe: es ward ein Gericht aus den Reichsräthen niedergesetzt, vor dem der Prälat sich stellen mußte: er ward ins Gefängniß geworfen und die Dänen beschuldigten ihn der Verrätherey [a]). Dieses Mißtrauen war dem Könige von einigen seiner Rathgeber, die gegen den Erzbischof, einen harten, heftigen Mann, der einen einmal gefaßten Unwillen nie vergaß, erbittert waren, eingeflößt worden. Kaum verbreitete sich aber die Nachricht von der Gefangenschaft des Prälaten, worin er, der Sage nach, durch seinen Eifer für das Wohl der Bauern gerathen sey, als ein großer Haufe von ihnen sich versammelte: sie besetzten zwey Vorstädte Stockholms und würden die Stadt selbst gewonnen haben, wenn ihr Entwurf nicht vor der Ausführung wäre entdeckt worden. Es kam zwischen ihnen und den Leuten des Königs zu einer Schlacht, die vom Aufgang der Sonne bis gegen den Nachmittag währte; die Bauern vertheidigten sich tapfer und männlich; endlich mußten sie aber die Waffen sinken lassen und sich ergeben. Ihr Anführer und acht seiner Anhänger wurden gerädert: den übrigen aber ward, nachdem sie das Versprechen der Unterwürfigkeit erneuert hatten, verziehn. Christian mußte aber die Ahndung der Kirche für seinen kühnen Schritt befürchten; wer, vom Teufel getrieben, einen Priester schlägt, gefangen nimmt, und verbannt, wer einen andern zu solchen Verbrechen

a) Dalin II. S. 580. und Hr. E. M. Fant in der Fortsättning af framledne Hr. Canzliràdet Swen Lagerbrings Swea=Rikeshistoria (Upsala 1794. 80 S. 4. bis 1496.) S. 12. folgen der Reimchronik, ich aber dem Olaus Petri.

brechen auffordert oder sie nur billigt, war, nach Clemens V. Verordnung [b]), in den Bann verfallen, von dem allein der Papst ihn lösen konnte. Die geistliche Würde ward durch viele gleich strenge Verordnungen vertheidigt. Um sich soviel als möglich vor den drohenden Folgen seiner Verletzung der Hierarchie zu sichern, versammelte er die angesehensten Prälaten, und fragte sie, ob jene Gesetze auf ihn angewandt werden könnten, ob sie nicht ihre Kraft verlohren hätten, wenn sich ein Bischof in weltliche Dinge gemischt und sich mit dem Verbrechen der beleidigten Majestät befleckt habe [c])? Die Beantwortung dieser Fragen setzte die Bischöfe in eine nicht geringe Verlegenheit: entweder mußten sie ihren und ihres Standes Rechten etwas vergeben oder sich dem Unwillen des Königs aussetzen. Nur ein Ausweg blieb ihnen übrig: sie baten Christian, daß er sie eines Ausspruchs überheben möchte, worin er auch willigte. Nach der Vorschrift des kanonischen Rechts hätte der Gottesdienst aufhören oder die Wohlthaten desselben wenigstens dem Könige verweigert werden müssen, da das Oberhaupt der schwedischen Kirche verletzt war: allein so lange Christian im Reiche blieb, wurden die Bischöfe durch die Furcht abgehalten, das strenge Gesetz zu erfüllen. Pius II., an den sich der Erzbischof gewandt hatte, übertrug die Untersuchung der Sache den Erzbischöfen von Magdeburg und Riga und dem Bischofe von Strengnäs, und befahl ihnen, den König von der Gemeinschaft der Gläubigen auszuschließen, wenn er den Erzbischof nicht des Gefängnisses entlassen und in seine Würde wiedereinsetzen wollte; sie sollten auch untersuchen, warum das Capitel zu Upsala dem durch seine That excommunicierten König nicht die Theil-

b) Clement. L. V. T. VIII. de poenis, c. I. Si quis suadente diabolo etc.

c) S. das diarium Wadstenense, S. 124.

Theilnahme an den heiligen Gebräuchen verweigert habe [d])? Allein Christian, ohne das Ansehn des Papstes zu fürchten, ging im November nach Kopenhagen zurück, und führte den Erzbischof gefangen mit sich.

§. 158.

Kaum hatte der König Schwedens Gränzen verlassen, als Bischof Kettil von Linköping alle Freunde des Erzbischofs zu seiner Rettung aufbot und sich
1464 an die Spitze einer Empörung stellte. Die Bauern waren den Neuerungen nur zu sehr geneigt; und um sie noch mehr zu entflammen, durfte er nur das Gerücht verbreiten, daß der König neue Auflagen einzuführen gedenke; sie folgten willig seinem Panier. Die meisten Festungen ergaben sich ihm, ohne eine ernsthafte Belagerung auszuhalten, und schon stand er mit einem furchtbaren Heer, das hauptsächlich aus rüstigen Thalmännern bestand, vor Stockholm [e]). Er suchte zwar zu wiederholten Malen den König zu bewegen, den Erzbischof frey zu geben, allein umsonst. Die Erbitterung ward immer wilder und heftiger. Christian versammelte eine Armee, mit der sich die ihm treu gebliebenen Schweden vereinigten. Er entsetzte Stockholm und es zerstreuten sich die feindlichgesinnten Haufen. Das Thalland aber schien die eigentliche Heimath des Aufruhrs zu seyn: der König gedachte ihn hier in seinem Keime zu zerstöhren. In Westmannland, im Kirchspiel Haraker, traf Christian auf ein neues Bauernheer, das sich daselbst verschanzt hatte. Bischof Kettil und Sten Sture führten den Befehl. Der König mußte sich, nach einem zweystündigen Kampfe, mit großem

d) Celse B. S. G. S. 199. u. 200. 11 u. 12. Hr. Fant führt a. a. O. S. 14. diese Bullen vom 9ten März 1463. zum Jahr 1464.; vielleicht durch ein Versehn.

e) Diarium Wadstenense, S. 126. 127.

großem Verluste, zurückziehn. Er begab sich, von dem Bischofe und den Thalmännern verfolgt, nach Stockholm. Nachdem die Belagerung einige Zeit gedauert hatte und manche kleine Gefechte vorgefallen waren, ging er endlich mit seiner Flotte nach Dänemark. Stockholm vertraute er einigen dänischen Herrn, von deren Treue er überzeugt war, und die sich zugleich in einen furchtbaren Vertheidigungsstand setzten. — Carls Freunde, die in sieben Jahren seiner noch nicht vergessen hatten, glaubten jetzt mit glücklichem Erfolge für ihn wirken zu können. Den Bauern konnte für jede Neuerung Interesse gegeben werden, und seine Anhänger beschlossen, einen Boten abzusenden, der ihn zurückrufen sollte. Er zögerte nicht, sich der vortheilhaft scheinenden Gelegenheit zu bedienen, und eilte, von fremden Truppen begleitet, nach seinem Vaterlande, wo ihm die in der Gegend von Stockholm versammelten Bauern ohne Bedenken huldigten. Die stockholmischen Bürger öffneten ihm die Thore ihrer Stadt. Das Schloß ward belagert. Am 13ten 1464
September schloß die dänische Besatzung einen Vertrag, nach welchem sie, wenn sie nicht 8 Tage nach Michaelis entsetzt seyn würde, die Burg übergeben wollte. Den Dänen ward nebst ihren Waffen und ihrem Eigenthum, gegen das Versprechen, ferner nicht wider Carl'n dienen zu wollen, ein freyer Abzug bewilligt [f]). Der Bischof von Linköping war über diese Bedingungen höchst unzufrieden und behauptete, daß man den Feinden keinen Abzug hätte verstatten sollen, ohne dafür die Freyheit des Erzbischofs bedungen zu haben: Carl mußte diesen aber als seinen erbitterten Gegner kennen, und wünschte daher auf das lebhafteste, daß ihn ewig ein dänisches Gefängniß verbergen möchte. Das Schloß kam dennoch nicht in des ehemaligen Königs Gewalt; der schwedische Befehlshaber Ture Turssohn

f) S. die Urk. Hadorph II. S. 226.

sohn weigerte sich, es zu übergeben und fuhr noch nach dem Abzuge der Dänen fort, es zu vertheidigen [g]. — Christian sah ein, daß Keiner thätiger als der Erzbischof der Erhebung Carls entgegen arbeiten werde. Schon im Anfange des Jahrs hatten sie sich verglichen [h]. Der Prälat gestand seine Vergehungen gegen den König ein, und soll ihn sogar öffentlich um seine Verzeihung gebeten haben [i]. Christian gedachte, sich seiner von Neuem zu bedienen; er sandte ihn deswegen, mit der gehörigen Vollmacht versehn, nach Schweden, um zu seinem Besten mit den Mißvergnügten zu unterhandeln. Unverzüglich vereinigte er sich mit seinen Freunden; den Haß, der in ihm gegen Carl'n brannte, hauchte er in ihre Seelen, und mit vereinigten Kräften strebten sie nach dem Untergange ihres Feindes. Carl erließ eine Klageschrift an die gesammte schwedische Geistlichkeit, worin er sich über die Thaten des Erzbischofs beschwerte und ihn des schändlichsten Meineides beschuldigte [k]; allein vergebens hatte ihn das Domcapitel zu Upsala erinnert, seines geistlichen Berufes eingedenk zu seyn und sich nicht mit weltlichen Angelegenheiten zu zerstreuen [l]. — Carl war von der Gegenparten in Stockholm; in mehrern Gefechten geschwächt und von der Besatzung des Schlosses geängstigt, sah er sich endlich gezwungen, sich in Unterhandlungen einzulassen. Man bot ihm, wenn er der Krone entsagen wollte, Raseborg (in Nyland), Schloß und Lehn Åbo und Norder-

g) Diarium Wadstenense S. 130. Olaus Petri S. 124., vergl. Botin's anmärkningar vid Dalins Svea-Rikes Hist. S. 104.

h) Vom Birgittentage (d. 1. Febr.) sind die Urkk. bey Hadorph S. 228 u. 229. Hwidfeld S. 901 scheint zu fehlen, wenn er sie unter das J. 1446 bringt.

i) S. Hwidfeld S. 902.

k) Beym Olaus Petri S. 126. b. und Hadorph II. S. 230.

l) Olaus Petri S. 124. b.

derbotte zur Entschädigung an. Aber plötzlich schien ihm ein glücklicher Stern aufzugehn: es erscholl das Gerücht, daß sich die Thalmänner erhoben hätten und, mit andern Bauern und Einwohnern vereinigt, zur Hülfe ihres einheimischen Königs heranrückten. Carl brach alle Unterhandlungen ab: er wagte einen Ausfall, und suchte, das herzogliche Heer im Rücken zu überfallen; allein er ward mit einem beträchtlichen Verlust zurückgetrieben. Noch immer hoffte er aber auf die Ankunft der tapfern Thalmänner und verließ sich auf die stockholmischen Bürger, die ihn mit heiligen Eiden ihrer Treue versichert hatten. Eh' die Thalbauern erschienen, zogen ihnen Bischof Kettil und Erich Axelssohn entgegen; und bewegten sie theils durch Gewalt, theils durch Ueberredung umzukehren: zwar hatte unterdessen ein andrer Haufe der Bauern die erzbischöflichen Truppen angefallen; da sie aber hörten, daß ihre Freunde und Brüder zurückgekehrt wären und Bischof Kettil und Erich Axelssohn mit großer Verstärkung heraneilten, fingen sie an, sich mit dem Erzbischofe zu vergleichen und gingen wieder in ihre Heimath. — Nun war der letzte Funke der Hoffnung, die Carl in seinem Busen trug, erloschen; es war ein hartes Schicksal, daß er sich den Bedingungen, die ein erbitterter und übermüthiger Gegner vorschrieb, unterwerfen und gleichsam Gnade von ihm erbetteln mußte. Er entsagte allen Ansprüchen an die Regierung und stellte eine Versicherung aus, daß zwischen ihm und dem Erzbischof und der ganzen Parteh desselben ein freundschaftliches Verhältniß wiederhergestellt sey; er behielt die Erlaubniß, den königlichen Titel zu führen, mußte aber alle seine Unterthanen, die sich ihm durch die Huldigung verpflichtet hatten, von ihrem Schwure entbinden [m]).

Zu

m) S. Olaus Petri, Bl. 132., wo die Entsagungsurkunde eingerückt ist.

Zu seinem Aufenthalt ward ihm Finland angewiesen, wo ihm einige Schlösser und Lehne eingeräumt werden sollten; allein Bischof Conrad von Åbo, einer der erklärtesten Anhänger Christians, weigerte sich, die bestimmten Plätze zu übergeben. Hier hätte Carl beynahe sein Leben eingebüßt, und er mußte den ganzen Sommer in Åbo harren, eh' er seinen Wunsch erfüllt sah. Er gerieth in so große Dürftigkeit, daß er dem Rathe zu Stockholm nicht einmal eine Summe von 50 Mark, die er demselben schuldig war, entrichten konnte. Er bemerkte zugleich, daß man mit Unrecht die Aeußerung von ihm erzählt habe, er hoffe in kurzer Zeit als schwedischer König zurückzukehren: ihm sey in Schweden so mitgespielt worden, daß er nicht zum dritten Male dahin verlange [n]).

§. 159.

Es scheint eine durchaus unbeantwortete Frage zu seyn, was der eigentliche Plan des Erzbischofs war? Die Schriftsteller behaupten zwar einstimmig, daß es seine Absicht gewesen sey, Christians Ansehn wieder herzustellen, und daß er die harte Begegnung, die er von diesem Könige erdulden mußte, ganz vergessen habe. Aber es läßt sich schwer begreifen, wie ein so stolzes und unversöhnliches Gemüth die schweren Beleidigungen so leicht verschmerzen konnte. Es scheint daher, daß sein Betragen durch eine höhere, schlaue Politik bestimmt ward. In Dänemark stellte er sich zwar, als wenn ihm das Interesse dieses Landes am Herzen liege; allein er that nichts für die Beförderung desselben, und er konnte seine Unthätigkeit immer dadurch hinlänglich entschuldigen, daß es bey dem Unwillen, der unter dem schwedischen Volke allgemein wider Christian herrschte, gefährlich für ihn gewesen seyn würde, etwas für die Wiederherstellung desselben zu unternehmen. Es wird auch

n) S. Olaus Petri, Bl. 133.

auch von einem alten Schriftsteller bemerkt, daß es die Absicht der erzbischöflichen Parten gewesen sey, das Reich in vier Theile zu zerstückeln und vier Regenten zu ernennen [o]). Wenn die nähere Modification dieses Plans gleich ein Geheimniß für unsre Zeiten ist, so dient diese Angabe doch vortrefflich, unsre allgemeine Ansicht zu bestätigen. — Es hatten sich unterdessen im Anfang des Februars dänische Gesandte zu Jön- 1466
köping eingefunden, zu denen der Erzbischof einige Bevollmächtigte schickte, die einen Vergleich mit ihnen schlossen, der im Allgemeinen die Beybehaltung der alten Verbindung und eines dauerhaften Friedens zwischen den drey Reichen bestimmte, die nähere Vereinbarung aber bis auf eine künftige Zusammenkunft aussetzte [p]); zugleich ward der Vergleich, den der König mit dem Erzbischof geschlossen hatte, bestätigt. Nach Carls Vertreibung stand der Bischof Kettil von Linköping an der Spitze: der Erzbischof wollte vielleicht mit Fleiß nicht die erste Stelle einnehmen, um nicht an die Versprechungen, die er dem Könige gethan hatte, erinnert zu werden: allein Kettil starb am 10ten August 1466, und nun soll auf einer Versammlung zu Telge der Erzbischof zum Reichsvorsteher erwählt worden seyn [q]). Christian fuhr fort, durch Briefe und Ermahnungen die Schweden zu seiner Wiederaufnahme aufzufordern, allein umsonst. Zu gleicher Zeit verbreitete sich das Gerücht, daß der Erzbischof ihm die Herrschaft wieder in die Hände zu spielen suche; allein er versicherte durch theure Eide, daß er das Reich demjenigen, den die Reichsräthe erwählen würden, übergeben werde.

H 2 §. 160.

o) S. Olaus Petri, Bl. 125.

p) Hadorph II. S. 243.

q) Derselbe, Bl. 133. b.

§. 160.

Iwar Axelssohn, ein dänischer Vasall, der mit Gottland belehnt war, warb um Carls Tochter Magdalena; sie ward ihm nicht verweigert und er vermählte sich mit ihr zu Nyköping. Hier war um dieselbe Zeit eine allgemeine Zusammenkunft aller Großen veranstaltet worden, wozu man auch dänische Abgesandte eingeladen hatte. Fast die ganze schwedische Ritterschaft, auch einige Dänen erschienen; allein vergebens erwartete man den Erzbischof. Man fing an, wider ihn zu murren: Viele entfernte der Wankelmuth von ihm; Andre fürchteten, daß er König Christian zurückführen werde, und man erwählte hier Erich Axelssohn, Iwars Bruder, an die Stelle des Prälaten zum Reichsvorsteher. — Diese Ereignisse schienen dem entsetzten Könige neue und glückliche Aussichten zu öffnen. Der Bürgerkrieg begann. Der Erzbischof hatte das Schloß Stockholm seinem geprüften Freunde Iwar Green mit der Bedingung übertragen, es entweder ihm selbst, oder, nach seinem Untergange, dem Könige von Dänemark oder dessen Familie einzuräumen [r]. — Erich Axelssohn und der Erzbischof unterhandelten auf dem Rathhause. Der Erste ließ durch seine Begleiter einen Auflauf veranstalten: das Volk stürmte mit dem Geschrey: „der Erzbischof soll nicht unser König seyn!„ die Thüren des Rathhauses. Die Furcht bemeisterte sich des Prälaten: weder er noch Iwar waren mit hinlänglichen Truppen versehn; auch in Gestrikeland, wo sich unter Nils Sture's Befehl eine andre Gegenparthey gebildet hatte, mußten sie kämpfen. Es blieb ihnen kein Mittel, sich für den Augenblick zu retten, übrig, als das Schloß in Erichs Hände zu übergeben. Zwischen ihren Anhängern und den Freunden des Königs währten die Fehden fort. Der Erzbischof, um den drohenden Stürmen zu entgehn, begab sich, unter dem

r) Hadorph, II. S. 246.

dem Vorwand der Andacht, nach Wadstena [8]); 1467
hier ward von den Mitgliedern seiner Partey eine Versammlung gehalten, um sich über die Mittel, durch welche die Reichsvorsteherschaft aus Erich Axelsohns Händen zu reißen wäre, zu berathschlagen. Der Erzbischof ging darauf nach Borgholm auf der Insel Oeland, wo er sicher zu seyn hoffen durfte. Seine Soldaten aber vertraute er Erich Carlssohn, um mit ihnen die geistlichen Güter in Upland, nach denen seine Widersacher die begierigen Hände ausstreckten, zu beschützen. — Nur der Tod schien die wilden, erbitterten Gemüther versöhnen zu können. Das Land ward von den innern Unruhen schrecklich zerrüttet; hier siegte die eine, dort die andre Partey; aber so zweifelhaft auch der Ausgang des Kampfs seyn mochte, so waren die Verwüstung und das allgemeine Elend doch nur zu gewiß und sichtbar. Beide Theile wandten alles an, die Zahl ihrer Anhänger zu verstärken. Das Volk fing an einzusehn, daß nur ein König den rohen anarchischen Zustand endigen könne, es fürchtete, daß es sich für die selbstsüchtigen Absichten der Großen allein aufopfere, und Erich Axelsohns Bemühungen, es für Carln zu gewinnen, hatten daher einen leichteren Fortgang. — An mehrern Orten hatte die erzbischöfliche Partey gelitten; endlich war sie unter Iwar Green gesammelt und bot dem Heere Erichs bey Upsala die Spitze: aber, bange vor dem ungewissen Schicksal der Schlacht, begab sich das letzte nach Stockholm. Iwar folgte demselben mit seinen Schaaren und belagerte die feindliche Stadt: der Erzbischof eilte, ihm Verstärkung, die theils aus seinen einheimischen Anhängern, theils aus dänischen Truppen

8) Die Reimchr. I. S. 486. sagt, der Erzbischof sey nach Dänemark gegangen und habe sich bey König Christian beklagt: allein diese Angabe scheint nur in Conjecturen gegründet zu seyn. Olaus und Laurentius Petri wissen eben so wenig als Hwidfeld davon.

pen bestand, zuzuführen. Nachdem sich Erich Axelssohn und seine Familie mit dem entsetzten Könige vereinigt hatten, war die Parten desselben in allen schwedischen Provinzen furchtbar und der erzbischöflichen überlegen. Kaum verbreitete sich die Nachricht, Erich sey in Gefahr, als allenthalben Vorkehrungen zu seiner Rettung getroffen wurden. Die Diversionen, die des Reichsvorstehers Freunde an mehrern Orten machten, nöthigten Iwarn, die Belagerung aufzuheben. Der Erzbischof suchte seine alte Freystätte auf der Insel Oeland wieder; seine Anhänger wurden zum Theil geschlagen und zerstreut. Ueber den glücklichen Erfolg ihrer Unternehmungen erfreut, sandten Carls Freunde Boten an ihn nach Finland, um ihn zur Rückkehr einzuladen. Erich suchte zwar einen Frieden mit dem Erzbischof zu vermitteln und ordnete deswegen den Bruder des Prälaten Christian nach Oeland ab, um mit ihm zu unterhandeln; allein vergebens. Während dieser Zeit ward seine Parten immer mehr und mehr geschwächt und vermindert. Einer seiner eifrigsten Anhänger, Erich Nilssohn, der Oerebro entsetzen wollte, fiel in die Hände der Feinde. — Carl kam am 12ten November vor Stockholm an; mit herrlichen Ehrenbezeugungen und einem stattlichen Zuge ward er in die Stadt eingeführt, und alle Große, selbst viele von denen, die es vorher mit dem Erzbischofe gehalten hatten, folgten, wo das Glück lächelte, und leisteten ihm die Huldigung. Der König ließ die Anträge, die dem Prälaten schon vorher von dem Bruder seines Schwiegersohns gemacht waren, erneuern; allein eh' er sich bestimmt erklären konnte, schlug die Stunde seines Todes. Er starb zu Borgholm, fünf Wochen nach der Zurückkunft König Carls [t]), gleichsam als wenn er

t) Olaus Petri, Bl. 139. b. Diarium Wadstenense, S. 134. Der Erzbischof starb wahrscheinlich im Anfang des Jahrs 1468, welches das letztere ausdrücklich zu besagen scheint.

er das Glück seines verhaßten Feindes nicht zu überleben vermöge.

§. 161.

König Christian wandte nach des Erzbischofs Tode alle Mittel, die in seinen Kräften waren, an, um wieder zum Besitze Schwedens zu gelangen. Er gab vor, daß ein päpstlich-kaiserlicher Legat, Ludwig, Patriarch von Antiochien, zur Entscheidung seiner Zwistigkeiten mit Schweden erschienen sey. Wahrscheinlich spielte ein Betrüger diese Rolle; er forderte alle Vornehme, geistlichen sowohl als weltlichen Standes, gegen den zwanzigsten Julius vor sich nach Calmar; allein Keiner folgte ihm, obgleich viele an seiner Vollmacht keinen Zweifel trugen: Carl aber ahndete Christians Absicht und behauptete, daß die freyen Schweden keinem fremden Manne Gehorsam schuldig wären. Ohne etwas bewirkt zu haben, verschwand der vorgebliche Patriarch u). Ein dänischer Ritter, Ture Turssohn, schlug dem Könige Carl eine Zusammenkunft zu Halmstadt vor, um über die Wiederherstellung des Friedens zu unterhandeln; zugleich ward ein Waffenstillstand bis auf 14 Tage nach jenem Congreß festgesetzt x). Die Bevollmächtigten traten zur bestimmten Zeit, am 29. Julius 1468 zusammen und die Dänen legten den

u) Dalin II. S. 592 und Gebhardi II. S. 19 haben an der Autorität dieses Prälaten keinen Zweifel. Vergl. Celse B. S. G. S. 205. 7 u. 8. Laurentius Petri nennt ihn offenbar, S. 293., einen Betrüger: „ändock han i Sanningen icke annat war, än en Brillo-Krämare, thet är en bedragare.„ Weder bey polnischen Scribenten, noch im Hwidfeld kommt etwas von ihm vor. Hr. Münter in s. Abh. v. den päpstl. Nuncien in Dänemark und Norwegen (in s. Magazin) hat ihn übergangen, nur in den Zusätzen Bd. II. St. 4. S. 121. erinnert er an die obigen schwed. Angaben.

x) S. die Urk. Had. Reimchr. II. S. 249.

Schweden folgende Bestimmungen vor. Die Entscheidung der streitigen Angelegenheiten soll dem Ausspruch einer Commission von 24 unparteyischen Männern, 12 Dänen und Norwegern und eben so vielen Schweden, die sich um Johannis des kommenden Jahrs zu Halmstadt oder Landskrona versammeln werden, überlassen seyn. Nach einer strengen und heiligen Vorbereitung beginnen die erkohrnen Richter das schwere Geschäfft; können sie sich, ihrer ernsten Mühe ungeachtet, nicht vereinigen, so sollen die päpstlichen und kaiserlichen Gesandten entscheiden. Zwar Axelssohn tritt Gottland mit der Festung an Dänemark ab, und wird nach dem Versammlungsort eingeladen; stellt er sich nicht ein, so soll ihm auch in Schweden keine Zuflucht verstattet werden. Der Königin wird ihre Morgengabe Oerebro und Wärmeland vorbehalten. Schwedische Edle sollen als Bürgen des Vertrags nach Kopenhagen ins Gefängniß gehn. Die schwedischen Gesandten konnten so harte Bedingungen natürlich nicht eingehn; zuletzt kamen sie mit den Dänen überein, ihre Bestätigung auf den Willen König Carls ankommen zu lassen [y]). Die Vorschläge wurden verworfen, und Carl verstärkte sich so sehr, als er konnte, um gegen Christians fernere Unternehmungen gerüstet zu seyn. Im November [z]) brach er mit Heersmacht in Westergöthland ein, um Axelwald, das in Iwar Greens Händen war, einzunehmen. Iwar ließ in der Festung eine zahlreiche Besatzung zurück und eilte nach Dänemark, um Hülfe zu verlangen. Christian führte eine Armee nach Schweden, wodurch er die Aufhebung der Belagerung von Axelwald bewirkte. Darauf ging der König zurück: Carl

y) S. die Urk. beym Hwidf. II. S. 919., vergl. Botin's anmärkningar, S. 109.

z) Um die Catharinenzeit, Olaus Petri. Circa dominicam III. adventus Domini, diarium Wadstenense, S. 136.

Carl aber, der Truppen an sich gezogen hatte, folgte ihm, und schadete seinen Freunden; die Dänen wandten sich, legten sich in Westergöthland in einen Wald, dem der Feind vorüber ziehn mußte; sie fielen über die, ohne Besorgniß sich nähernden Schweden her, machten viele nieder und nahmen mehrere gefangen. Aber die Gemüther der Schweden waren noch keinesweges vereinigt; selbst die Gefahr, die ihnen von außen drohte, erstickte nicht in den Großen die Privatabsichten und den Wunsch, die eignen Leidenschaften zu befriedigen. **Erich** Carlssohn (aus dem Geschlecht Wasa) stellte sich an die Spitze der Unzufriedenen: er nahm Carls Tochter Magdalena und mehrere adliche Herrn, die zur Partey desselben gehörten, gefangen und führte sie mit sich auf seine Burg Stegeholm in Småland; andre zwang er, sich durch einen Eid zu Carls abermaliger Vertreibung zu verbinden. Dieser wollte sich eben nach Wadstena begeben, als er die Nachricht von den neuen Unruhen empfing: er eilte also nach Stockholm und wandte sich mit einer Klage an seine sämtlichen Unterthanen. Er forderte sie auf, sich zu waffnen und, mit Nahrung für einen Mond versehn, wider die Empörer auszuziehn: sie sollten sich mit seinem Schwager, Herrn Nils Sture, vereinigen, wenn sie und ihre Kinder nicht zu ewigen Zeiten unter dem Joche der Dänen seufzen wollten. Zum Lohn versprach er Allen, die ihm zu folgen bereit wären, für eine Reihe von drey Jahren die Erlassung des Drittheils von allen ihren jährlichen Abgaben [a]). Die Truppen, die er versammeln konnte, sandte er gegen Erich Carlssohn, der schon auf dem Wege nach Upland war. Bey Arboga trafen die Schaaren auf einander. Die Soldaten des Königs wurden geschlagen und mußten die Flucht ergreifen. Arboga ward ausgeplündert und zerstöhrt, weil die Bürger auf Carls Seite gewesen waren. Ein

a) S. die Urk. Had. II. S. 252.

Räuberhaufe, der unter dem Vorwande zu Christians Partey zu gehören, und unter dem Namen Waldläufer (Skoggonger) im Lande umherstrich, vereinigte sich mit Erich; er ließ das Schloß Westerås belagern und zog gen Upsala, wo er die Einwohner nöthigte, ihm zu huldigen und Treue zu schwören; er ließ auch eine Schrift anschlagen, worin er den König des Meineids beschuldigte und ihn des Reichs für unwürdig erklärte. Carl sandte ihm zwar eine Schaar, unter Claus Olofssohns Befehl, entgegen, allein sie ward bey Knutby in Upland geschlagen, und der Anführer selbst gefangen genommen. — Die letzte Hoffnung des Königs ruhte nun auf dem Muth und den Talenten der Sturen. Der ältere Sten Sture, aus einem alten angesehnen Geschlecht entsprossen, war immer ein heftiger Gegner der dänischen Partey gewesen; vielleicht weil er sich mit dem Gedanken schmeichelte, dereinst selbst die Herrschaft über Schweden zu erhalten; er eilte zu Carls Hülfe herbey und befreyte Westerås; aber in seinem Heere zeigten sich Unruhen, die ihn zwangen, es zu verlassen und sich nach den Thälern zu begeben, wo ihn sein Vetter Nils Sture erwartete[b]). Erich ließ sich mit den zurückgebliebenen Truppen in Unterhandlungen ein, und vermochte sie, daß sie ihm Treue gelobten und das Versprechen leisteten, nicht mehr für König Carl streiten zu wollen. Er glaubte, die Sturen würden wider ihn heranrücken; da er aber vergebens harrte, beschloß er in seinem unbesonnenen Uebermuth, sie aufzusuchen. Bey Hedemora begegneten ihm Sten und Nils mit einem kleinen Haufen. Vortheilhaft war für sie die Gegend des Wahlplatzes und durch geschickte Benutzung derselben besiegten sie die Uebermacht.

b) Sten Sture's Vater war Gustaf Anundssohn Sture; Nil Sture's Vater Bo Bengtssohn; seine Mutter aber Catharina, Swen Sture's Tochter aus Halland, deren Familiennamen er führte.

macht. Erichs Muth ward hier gebrochen und er mußte mit den übrigen Feldherrn schimpflich entfliehn. Weiber und Mädchen verfolgten die Flüchtigen und wagten es, Männer gefangen zu nehmen. So erhöht ein glücklicher Erfolg selbst die Schwäche zu ungewöhnlichen Thaten. Die Sieger erbeuteten fünfhundert Panzer und Pferde und Wagen ohne Zahl c). Erich und sein Begleiter eilten nach Westerås; sie verbreiteten von hier aus das Gerücht, daß ihnen in der letzten Schlacht die Siegsgöttin gelächelt habe; auf diese Weise entkamen sie glücklich nach Calmar. Sie konnten voraussehn, daß mit dem Wechsel des Glücks auch viele von ihren Freunden sie verlassen und für die Gunst der Sieger die Treue verrathen würden. Mehrere von Erichs Anhängern wurden ergriffen und als Verräther mit dem Tode bestraft. Christian fiel jetzt in Schweden ein, die siegreichen Fortschritte seiner Feinde zu hemmen; er belagerte die Festung Oeresten in Westergöthland; Carl sandte ihm die Sturen entgegen. Christian suchte nicht, den Kampf zu vermeiden, allein er ward geschlagen und mußte selbst verwundet und mit einem großen Verlust zurückkehren. Carls Ansehn ward durch diesen Sieg herrlich befestigt: jetzt ließ er denen, die wider ihn aufgestanden waren, besonders den Bauern in Fiadrundaland, die sich oft auf die Seite seiner Feinde gewandt hatten, den Ernst seines Zorns empfinden d). — Einige Zeit nachher erkrankte der König und noch auf seinem Siechbette ließ er sich seine Buhlerin Christina Abrahamstochter vermählen, um den mit ihr erzeugten Kindern die Vortheile einer rechtmäßigen Geburt zu verschaffen: allein umsonst suchte er durch diesen Schritt künftigen Erbstreitigkeiten vorzubeugen. In seinem Testament ernannte er Sten Sturen zum Reichsvorsteher und Vormund seiner

c) Reimchr. I. S. 495.

d) Hauptsächlich nach Olaus Petri.

ner Kinder [e]). Er beschloß am 13ten Tage des Mays im J. 1470 sein Leben, mit dem Ruhme eines milden, gerechten und verständigen Königs, der es die Nachwelt billig bedauern läßt, daß ihn das Schicksal in so wilde und gefährliche Zeiten versetzte. Die Wirkungen menschlicher Kräfte lassen keine Spur zurück, und das Verhältniß besiegt den Willen des Sterblichen: was aber ewig bleibt, ist ein rühmliches Andenken; die Nachkommen werden die Schwächen verzeihn und vergessen; das Gute und löbliche aber allezeit preisen, und ewig soll es in den Geschichten leben, damit es ein ermunterndes, fruchtbares Beyspiel werde!

e) S. dasselbe beym Dalin II. S. 597. g.

Ge=

Geschichte Schwedens.
Achtes Buch.

Von Carl Knutssohns Tode bis auf den Tod Johanns, im J. 1513.

Inhalt.

§. 162. Sture's Sieg. Schlacht auf dem Brunkeberg.
§. 163. Unterhandlungen. Zeit der Ruhe.
§. 164. Forts. Proceß zu Rom. Christians Tod.
§. 165. Stens Streit mit der Familie Tott. Russischer Krieg.
§. 166. Der calmarsche Receß.
§. 167. Iwar Axelssohn.
§. 168. Innere Unruhen. Stillstand mit dem König.
§. 169. Kriege mit Rußland.
§. 170. Parteyen in Schweden.
§. 171. Johann wird König.
§. 172. Neue Empörung.
§. 173. Krieg. Sten Sture's Tod.
§. 174. Unterhandlungen. Swante Sture. Die Schweden werden für Rebellen erklärt.
§. 175. Ausbruch des Kriegs.
§. 176. Friede der Dänen mit der Hanse.
§. 177. Swante stirbt. Ihm folgt sein Sohn.
§. 178. Unterhandlungen. Johanns Tod.

§. 162.

Die streitenden Parteyen wurden auch durch Carls Tod nicht vereinigt. Erich Carlssohn und seine Anhänger standen fest auf Christians Seite. Zwar hatte Sten Sture sie aufgefordert, ins Reich zurückzukehren, um einmüthig ein Oberhaupt zu erwählen; allein sie erklärten, daß nur der Tod ihre Verbindlichkeit gegen den däni-

dänischen König auflösen werde. Sie hielten die stockholmischen Scheeren mit einer Flotte besetzt und verhinderten auf eine dem Lande fühlbare Art die Zufuhr der Lebensmittel: bey ihren Landungen suchten sie die Bauern um Upsala und in Fiathrundaland für ihre Sache zu gewinnen. Die Dänisch-Gesinnten verwarfen die Reichsvorsteherschaft, die Carl auf Sten Sture'n übertragen hatte, weil sie ihn selbst nicht für einen rechtmäßigen König erkannten. Sten hatte dahingegen die letzte Verordnung seines erblichenen Freundes geltend und allenthalben bekannt zu machen gesucht: er beschwerte sich in einem Schreiben an das bey Upsala versammelte Volk über Erich Carlssohns und seiner Gehülfen feindselige Unternehmungen: er erklärte, daß er, bis die gesammte Nation in Eintracht einen Herrn über Schweden erkohren habe, den Fremden wehren werde; ihrer Wahl aber sey er unverzüglich bereit, sich zu unterwerfen. Er forderte männichlich auf, sich mit ihm zu vereinigen und denen, die sich vor Carls Zorn geflüchtet hatten, versprach er Vergebung [a]). Auch die Thalmänner erklärten sich für ihn, und die Feindseligkeiten brachen endlich aus. Bey Trögden in Upland [b]) kam es zwischen beiden Theilen zur Schlacht, die durch einen Stillstand geendigt ward. Die Anführer unterhandelten, aber Erich Carlssohn wollte von keiner andern Beendigung, als der Anerkennung des Königs hören. Sie schieden in Feindschaft von einander und trafen sich bey Ladubу oder Laby [c]) mit ihren Schaaren wieder; Erich ward geschlagen und flüchtete so heimlich nach Calmar, daß bis auf eine geraume Zeit nachher Niemand wußte, wo er verborgen war: einige Tage darauf fiel ein drittes Treffen vor, worin beide Theile einen bedeutenden Verlust erlitten. — König Christian erließ Ermah-

a) Had. II. S. 255.

b) Trögds-Härad, Tuneld I. S. 104.

c) Tuneld I. S. 102.

Ermahnungen an das Volk, damit es zum Gehorsam gegen ihn zurückkehren möchte, und versprach, ein milder und huldreicher König seyn, das Gesetz der Schweden ehren und nur dem allgemeinen Besten leben zu wollen [d]). Im Jahr 1471 versammelten sich die Bewohner mehrerer Landschaften in Upsala, und beschlossen einen Reichstag in Enköping, wo der ganze Reichsrath zusammen kommen sollte, um sich zu vergleichen: die Bauern wollten die Unruhen nicht länger ertragen. Da aber die Sturen nicht erschienen, mußte die Versammlung fruchtlos aus einander gehn. Eine zweyte Zusammenkunft, die am ersten May zu Arboga 1471 Statt hatte, bewies, daß der edle Geist, der auch die geringeren Schweden in der Vorzeit beseelte, verschwunden war; die Parteyhäupter hatten teutsches Bier herbey bringen lassen und die feile Menge gab dem, der das Bier spendete, ihren Beyfall [e]). Man sandte auch einige Abgeordnete an Christian, der in den Scheeren bey Stegeborg angekommen seyn sollte; aber endlich siegte Sten Sture und ward zum Oberhaupt des Reichs gewählt. Da der König einsah, daß er von den Unterhandlungen, worin sich seine Räthe mit Sture'n eingelassen hatten [f]), nichts erwarten dürfe, begab er sich mit einem großen Heere nach Schweden. Am 10ten Julius zeigte er sich mit einer Flotte von 70 Segeln in den stockholmischen Scheeren: hier verflossen sieben Wochen in unaufhörlichen Unterhandlungen, die nichts entschieden. Man kam zusammen und trennte sich, ohne sich vereinigen zu können: es schien bisweilen, als wenn die Parteyen sich näherten: Christian erlaubte den Bürgern Stockholms die Malzzufuhr, und seinen

d) S. die beiden Urkunden beym Had. II. S. 256.

e) Ein characteristischer Zug, den Olaus Petri Bl. 144 aufbehalten hat; eine Stelle, die dem Verfasser Gustavs I. Unwillen zuzog.

f) Hwidf. S. 932.

seinen Begleitern ward verstattet, sich ihre Bedürfnisse in der Stadt zu kaufen g); allein die Schweden suchten ihn nur durch die Hoffnung der Ergebung, die sie in ihm erregten, hinzuhalten und die Zeit zu gewinnen; sie schmeichelten sich, daß ihn entweder der Winter oder auch der Mangel an Lebensmitteln nöthigen würden, zurückzukehren. Endlich entdeckte Christian ihre Absicht und suchte sie zu vereiteln. Er befahl verschiedenen seiner Hauptleute, Truppen auszuschiffen, und trug ihnen auf, das Volk zu seinem Besten zu stimmen zu suchen. Er selbst landete auf dem Nordermalm (der nördlichen Vorstadt Stockholms), und fing an, sich daselbst zu verschanzen. Er hatte die Hansestädte bewogen, kein Salz nach Schweden zu bringen, eine Waare, deren Mangel den Schweden außerordentlich drückend ward: er hatte in seinem Lager einen großen Vorrath dieses wichtigen Products, den er um einen geringen Preis an das Volk verkaufte. Er bemühte sich, die Bauern, die des Handels wegen zu ihm kamen, durch Freundlichkeit und Versprechungen zu gewinnen: Viele glaubten seinen Versicherungen. Die Sturen hatten sich in die südlichen Provinzen hinab begeben, um Truppen zu werben; Sten erließ von Wadstena aus ein Schreiben an den Erzbischof, die Bischöfe, den Reichsrath und die Bürgerschaft zu Stockholm, worin er und die bey ihm versammelten Schweden erklärten, daß König Christians Regierung dem Reiche und seinen Einwohnern in vieler Hinsicht zu großem Nachtheil, zur Last und zu verderblichem Schaden gewesen sey; sie wollten ihn deswegen nimmer für ihren Gebieter erkennen; ihrem Anführer, Herrn Sten Sture'n, aber bis nach Stockholm folgen, um das Verderben des Reichs zu verhindern h). — Der König hatte unterdessen

g) S. Hwidf. a. a. O. vergl. die Urk. beym Had. II. S. 260—267.

h) Had. II. S. 267.

dessen das Volk zu sich nach Upsala entboten, und beklagte sich über die Verrätherenen der Großen. Sture zog wider ihn heran; Christian befahl seinen Feldherrn, ihm entgegenzugehn; allein der neue Erzbischof Jacob Ulfssohn [i]), der von den Cardinälen in Rom zu der glänzenden Würde erhoben war, hielt es mit der Gegenparten, und verweigerte daher den königlichen Truppen den Uebergang über den Stäkessund [t]), der die südermannländischen Scheeren von den upländischen trennt; die Bauern gingen daher aus einander und nur einen geringen Haufen führten Christians Hauptleute ins Lager zurück. Der König wollte darauf selbst einen Versuch machen, überzusetzen: allein er fand einen gleichen Widerstand, als vorhin seine Befehlshaber: er mußte sich auf dem Landwege nach seinem Hauptquartier bey Stockholm begeben. Unter Otto Torbjörnssohn hatten die Westgothen Elfsborg von den Dänen gewonnen, und Axewall war zum zweyten Male angezündet worden. Mit immer größeren Verstärkungen rückte Sten Sture der Entscheidung näher und näher; er lagerte sich nur eine halbe Meile von Stockholm und forderte den König auf, sich nach Dänemark zurück zu bege-

i) Nach Jöns Bengtsohns Tode hatte Carl einen seiner Verwandten, Thord, zum Erzbischof bestimmt: allein Papst Paulus II. bestätigte ihn nicht, sondern ernannte den Archidiaconus in Wexiö und Canonicus zu Upsala, Jacob Ulfssohn Ornefot, der gerade damals in Rom war. Zum Glück für diesen starb Thord gleich darauf. Jacob fürchtete vorzüglich von den Freunden des verstorbenen Königs Widerstand zu finden und hatte sich daher mit einer besonders gegen diese gerichteten päpstlichen Bulle (vom 27sten May 1470, Celse S. 202. nr. 14.) versehn. Er fand bey seiner Ankunft in Schweden bald, daß er am besten für sich sorgen werde, wenn er sich mit den Insurgenten vereinigte.

t) S. Tuneld I. S. 82.

begeben; allein Christian war nicht gesonnen, die Blüthe seiner Hoffnungen aus feiger Furcht zu zerstöhren. Um seine Völker zu desto höherer Tapferkeit zu entflammen, hatte Sture schreckliche Gerüchte über die Rache, die der König nehmen werde, verbreitet: ihm selbst sollte er eine schmachvolle Erniedrigung gedroht haben, und mit grausamer Wuth werde er die Schweden für ihre Widerspenstigkeit bestrafen. Nur durch den Sieg glaubten Sture's Anhänger dem Hohn und dem Verderben entgehn zu können und mit erbittertem Gemüth wünschten sie die Schlacht. Der eilfte October war der Tag, der Schwedens Schicksal für eine längere Zeit entschied. Das königliche Heer war in drey Haufen vertheilt: der eine hatte den Brunkeberg besetzt, ein andrer stand bey dem St. Clarenkloster und ein dritter beschützte die Flotte. Die Nacht vorher hatten die Schweden ihre Waffen gerüstet: von Stockholm waren sie mit 1300 Kriegern in blanken Harnischen verstärkt worden. Eh' die Schlacht begann, ermunterte Herr Sten seine Schaaren; er versprach, sein Leben nicht schonen zu wollen, und fragte sie, ob sie mit gleicher Gesinnung ihm beystehn wollten? Da riefen Alle: wir sind bereit, unsern letzten Blutstropfen anzusetzen, und begannen in fröhlichem Muthe St. Georgens Lied zu singen: in Gottes Namen kommen wir, nur seine Huld begehren wir [1])! Die Feldzeichen wurden von Stroh und aus Zweigen aufgerichtet. Die Haufen rückten aus. Gegen die eilfte Stunde des Vormittags fielen die Schweden mit Heftigkeit über die bey der St. Clara Kirche aufgestellten dänischen Truppen. Die Einwohner Stockholms zogen dem Feind in

1) J Gudz Nampn farom wii,
Sina Nader begärom wii;
Nu dragom wii til Stockholms by,
Gudgifwi Konung Christiern egwille bortfly!
Reimchr. I. S. 509.

in den Rücken. Die Verschanzungen standen schon in Flammen. Da Christian die Noth der Seinigen sah, ließ er den Haufen, der auf dem Berge hielt, zur Unterstützung hinabgehn. Der Streit tobte so heftig, daß Sten selbst aus dem Treffen zurückweichen mußte. Endlich traf Nils Sture, der durch den Wald herbey kam, zugleich mit einer von Knut Poßen angeführten Verstärkung aus Stockholm ein. Mit großer Erbitterung ward die Schlacht erneuert. Der König selbst empfing eine Wunde und mußte aus dem Getümmel scheiden: seine Truppen wandten sich nun zur Flucht; allein die Brücke, die den Normalm damals mit dem Keplings- (jetzt Blasius-) holm verband [m], war von den Stockholmern abgebrochen worden; die Fliehenden sprangen in Boote, hatten aber, aus Begierde der Errettung, die Fahrzeuge zu sehr beladen: daher fanden hier 900 Dänen ihren Tod in den Fluthen. Groß war die Anzahl der Erschlagenen, die man hier und dort auf dem Wahlplatz zerstreut erblickte; allein um die dänische Reichsfahne, die Danebrog, lagen 500 edle Männer in ihrem Blut, die den Verlust des Paniers, dem sie gefolgt waren, nicht überleben wollten. Viele dänische Große geriethen in die Gefangenschaft der Schweden. Der größte Theil der Bauern, die für den König gefochten hatten, wurde erschlagen; die erbitterten Dänen wollten diejenigen, die sich nach den Schiffen flüchteten, aus blinder Wuth in die Fluthen stürzen, aber Christian wehrte ihr und befahl, die Unglücklichen an das Land zu setzen. Christian segelte nach Dänemark zurück; seine Entwürfe, die schwedische Krone zu gewinnen, waren auf immer vereitelt. Die Dänen wurden durch die Erinnerung an ihre Niederlage schmerzhaft verwundet. Nicht dem veränderlichen Glück des Kriegs, nicht der Tapferkeit ihrer Gegner, sondern

m) Jetzt hängt der Normalm mit dem Blasiusholm zusammen; s. Tuneld I. S. 59.

zauberischen Künsten schrieben sie den Sieg der Schweden zu [n]).

§. 163.

Durch diesen Sieg ward Sten Sture'n die Reichsvorsteherschaft bestätigt. Alle Schlösser, sie mochten von Schweden oder Dänen besetzt seyn, und selbst die Hauptörter Stockholm, Stegeholm und Calmar geriethen in seine Hände. Die Bauern in Fiadrundaland und um Upsala mußten für ihre Anhänglichkeit an König Christian auf eine harte Art büßen. Der Erzbischof erndtete reiche Früchte seiner Klugheit: er hatte den Erfolg, den Sture's Unternehmungen haben würden, wahrscheinlich vorausgesehn und sich dadurch in seinem Betragen bestimmen lassen; er erhielt zum Lohn für seinen Beystand das ganze Kirchspiel Nordmark in Wärmeland und den vierten Theil der neuen Silbergrube im Kirchspiel Film in Upland [o]). — Christian wollte seine Ansprüche an Schweden, des Unglücks, das ihm auf lange Zeit die Mittel geraubt hatte, sie mit Gewalt geltend zu machen, ungeachtet, nicht aufgeben. Er suchte daher aufs Neue Unterhandlungen anzuknüpfen. Am 2ten Julius 1472 kam zu Calmar folgender Vergleich zu Stande: es herrscht ein ewiger Friede zwischen den nordischen Reichen: sie wollen sich in allen einheimischen und auswärtigen Kriegsgefahren einander behülflich seyn, doch darf, Kraft dieser Vereinigung, ohne gemeinsame Einstimmung aller drey Reiche kein Krieg angefangen werden [p]). Den Einwohnern des einen Reichs steht der Eingang zu den übrigen offen; Verbannte und Uebelthäter werden nirgends gehegt. Alle, die während der Fehde ihre Güter verlohren

n) S. Olaus Petri, vergl. mit der Reimchr. I. S. 508. und Hrn. Fant S. 36.

o) Botin utkast, sjette tidehwarf, S. 722.

p) Diese Bestimmung hat Hr. Fant S. 39. ausgelassen.

lohren haben, erhalten sie zurück, Pfandgüter der Krone ausgenommen. Ein aus 12 dänischen und norwegischen und 12 schwedischen Reichsräthen bestehendes Gericht, die am 8ten Julius 1473 [q]) zu Calmar zusammenkommen sollten, soll über den Besitz gewisser streitiger Güter und Schlösser entscheiden. Diesen Männern ward zugleich eine Untersuchung und Prüfung der Ansprüche Christians an Schweden aufgetragen. Die beiderseitigen Gefangnen sollten alsdann befreyt, doch verpflichtet seyn, ihre in den Wirthshäusern oder an andern Stellen gemachten Schulden zu bezahlen. Jenen 24 Richtern ward auch die Vollmacht ertheilt, andre den Frieden und die Vereinigung befördernde Bestimmungen hinzuzufügen [r]). — Zu dieser Verhandlung gab auch Sten seine Einwilligung; allein die festgesetzte Zusammenkunft trennte sich gleichfalls fruchtlos, und man beschloß, im folgenden Jahre um die Johanniszeit sich an demselben Ort von Neuem zu versammeln [s]). Es scheint, als wenn man durch diese ewigen Verhandlungen allein die Zeit in die länge zu ziehn suchte, und unterdessen auf Zufälle hoffte, die eine glücklichere Wendung herbey führen würden. Um die Abgesandten, die bis dahin auf ihre eigne Kosten gelebt hatten, zu unterstützen, ward eine Steuer ausgeschrieben [t]): die bevorstehende Zusammenkunft, sagte Sten in dem Ausschreiben, würde länger als die übrigen dauern, da man über wichtige Gegenstände, Schonen, Halland, Gottland und andre landschaften unterhandeln werde. Christian trat gerade um diese Zeit einen glänzenden Zug

q) Uppa Sti Canuti Konungsdag näſtkommande öfver et aar, alſo 1473., nicht wie Dalin, Gebhardi und Fant sagen 1474. Vergl. Botins anm. S. 116.

r) S. Hwidf. S. 937. Had. II. S. 270.

s) S. die Urkk. beym Had. II. S. 276—281., vergl. mit Hwidf. S. 938.

t) S. Had. II. S. 281.

durch Teutschland nach Rom an, und seine Abwesenheit war den Bevollmächtigten ein willkommner Grund, die Entscheidung auch für dieses Mal aufzuschieben [u]). Es ward für das folgende Jahr abermals ein Congreß bestimmt. Die schwedischen Reichsräthe, um das Volk über die vielen gescheiterten Versammlungen zu beruhigen, und es zur Entrichtung der Kosten geneigt zu machen, erließen eine Nachricht über ihre Absicht. Es ist merkwürdig, daß die Schweden nie der Ansprüche Christians, sondern immer nur der ihrigen erwähnen. Der Rath betheuert, daß Zwar Axelssohn und Gustav Carlssohn, die, dem Gerüchte nach, dem Könige zu seiner Wiederherstellung Hoffnung gemacht haben sollten, eigenmächtig und wider ihre Vollmacht verfahren wären [x]). Während dieser Zeit der Ruhe suchte Sten Sture die Verfassung des Reichs zu ordnen, und das Wohl der Einwohner zu befördern; um dem Vaterlande das Licht, das die Wissenschaften gewähren, zu verschaffen, und um hinter den benachbarten Län-
1476 dern nicht zurückzubleiben, ward unter seinen Zeichen zu Upsala eine hohe Schule errichtet, die, ein heller freundlicher Stern, Jahrhunderte hindurch den Norden erleuchtet, und seine Bewohner zu den Tempeln der Wahrheit und des Schönen geleitet hat [y]).

§. 164.

Die Bevollmächtigten beider Theile waren am zehnten Tage des Julius 1476, der Verabredung gemäß, zu Calmar zusammen getreten; aber das Interesse der Parteyen war zu verschieden, als daß eine schnelle Vereini-

u) S. Had. II. S. 282—87.

x) S. die Urk. das. S. 288.

y) Die nähern Angaben verspare ich bis auf das zehnte Buch, das den Zustand des Landes, der Wissenschaften, der Sitten u. s. w. während der Unionszeit bis auf Gustav I. beschreiben wird.

einigung möglich gewesen wäre. Eine schwedische Deputation folgte den Dänen nach Rotneby (Runneby) in Blekingen, wo Christian sich aufhielt, um mit ihm zu unterhandeln z). Der König hoffte noch immer, die Herrschaft über Schweden wieder zu erhalten, und er stellte eine Versicherung aus, wie er im Fall seiner Rückkehr die Regierung einrichten werde: er versprach, die einheimischen Gesetze, Freyheiten und Gewohnheiten zu ehren: er entsagte allen eigenmächtigen Eingriffen in die Rechte des Rathes und der Richter; nur mit Einwilligung des erstern sollten die Hauptleute über die Schlösser erwählt werden; der Ueberschuß der Kroneinkünfte sollte nicht ausgeführt, sondern in Schweden aufbewahrt werden. Er ertheilte den Schweden das Recht, die außerordentlichen Abgaben für Fälle der Noth selbst zu bestimmen. Nur Eingebohrne wollte er mit Zuziehung des Rathes zu den Würden und Aemtern des Reichs befördern. Die Königswahl sollte nach dem Beschluß der Räthe aller drey Reiche vorgenommen werden; kurz, Christian erbot sich zu Allem, was seine Vorgänger bewilligt oder verweigert hatten a). Er ermahnte auch Schwedens Einwohner, sich ihm zu 1477
unterwerfen, und versicherte sie, daß sie einen guten und milden Regenten in ihm finden würden b). Aber alle seine Versicherungen, alle seine Bemühungen blieben fruchtlos. Das ungewisse Schicksal des Kriegs konnte er nicht zum zweyten Male versuchen, er beschloß daher, eine günstigere Zeit zu erwarten. Damit ihm aber der Verlust Schwedens nicht dereinst zu einem

z) Had. II. S. 292—296.

a) Das. S. 296.

b) Das. S. 300. Daß ihm die schwed. Deputirten den Thron versprochen haben, wie Hwidf. S. 953 anführt, ist nicht nur sehr unwahrscheinlich, sondern wird auch auf keine Weise durch die von Hadorph mitgetheilten Urkunden bestätigt.

nem Vorwurf gereichen möchte, ließ er sich von einem Theil des dänischen Raths die Versicherung ausstellen, daß er Alles angewandt habe, um die Trennung zu verhindern und die Eintracht wieder herzustellen, daß die Schuld seiner fehlgeschlagnen Bemühungen nicht an ihm, sondern an den Schweden gelegen habe [c]). — Wegen der Forderungen seiner Gemahlin an Schweden, ihre Morgengabe betreffend, hatte er von Sixtus IV. eine drohende Bulle ausgewirkt, worin den Bischöfen zu Merseburg und zu Halberstadt die nähere Untersuchung aufgetragen ward [d]). Sten appellierte aber von ihrem Ausspruch und Bann an den päpstlichen Stuhl: hierauf gedieh die Sache zu einem weitläuftigen Proceß, der vor verschiedenen Richtern, zuerst vor dem Cardinal Stephanius, Presbyter zu St. Marien im römischen Gebiet [e]), nachher aber vor dem Erzbischofe von Ratzeburg verhandelt ward. Sture berief sich immer auf die zu erwartende Entscheidung der von beiden Theilen niedergesetzten Commission und wußte dadurch den furchtbaren Strahl von seinem Scheitel zu entfernen. Christian starb am ersten May 1481. Seine Wittwe gab ihre Ansprüche aber nicht auf, bis endlich, nach zwölfjährigen fruchtlosen Untersuchungen und Ver-
1489 handlungen, Innocenz VIII. das Anathema über Sten und seine Anhänger aussprach [f]); Dorothea wollte aus Andacht nach dem heiligen Grabe pilgern: sie hielt

c) Hwitf. S. 955.

d) Das. S. 957.

e) Stae Mariae in Transtyberim. Messenius sagt, daß der Bischof von Cammin, Marino de Fregeno, Sture'n vor sich nach Greifswald geladen habe; eine Angabe, die unbestätigt und unwahrscheinlich ist.

f) Vener. fratr. Lund. et Upſ. archiepp. et Roſcild. et Strengnenſi epp. dat. a 1489 prid. non. Jul. pont. noſtro Vto, in Od. Raynoldi cont. annal. Baronii, T. XIX. S. 395 ff. (Eine von Celse nicht angeführte Bulle.)

hielt sich selbst in Rom auf und betrieb bey dieser Gelegenheit ihre Sache; aber durch Henning Gadd's Vermittelung entging der Reichsvorsteher auch für das Mal den Folgen des Bannes.

§. 165.

Die Familie Tott, Iwar, Erich und Lorenz Axelssöhne waren besonders mächtig und ihre Unzufriedenheit war die Hauptursache, daß sich Schweden von seiner Herrschaft losriß. Der König wollte nach dem Tode ihres Bruders, Olof, einen Theil ihrer Lehne einziehn, aber dadurch beleidigt, wandten sie sich zu den mißvergnügten Schweden und der Verlust dieses Reichs war die Folge ihres Abfalls. Sture war zwar mit ihnen verwandt, aber dennoch mußte er sie auf das sorgfältigste zu schonen suchen, um sie nicht wider sich zu reizen. — Erich Axelssohn hatte die Schlösser Wiborg, das er mit einer Mauer verstärkte, Raseburg und Tawastehus inne und legte in Sawolax die Feste Olofsburg, nachher Neuschloß genannt, gegen die Russen an [g]). Nach seinem Tode hätten diese Lehne an die Krone zurückfallen müssen, allein auf seinem Siechbette übergab er sie seinen Brüdern Iwar und Lorenz, die sich Finlands bemächtigten und es so lange behalten wollten, bis die von ihrem Bruder darauf verwandten Kosten wieder bezahlt worden wären. Es sollen auch 20,000 Mark entrichtet worden seyn [h]); allein Lorenz fuhr fort, den Besitz der Schlösser zu behaupten und drohte, sie in die Hände der Russen kommen zu lassen. Auch er starb, und Iwar blieb einziger Erbe des Vermögens und der Ansprüche seiner Brüder. Mehrere Unterhandlungen und Zusammenkünfte führten zu keinem Vergleich, und Iwar bediente sich mannichfaltiger Ausflüchte, um sich die Schlösser zu bewahren. Er

g) S. darüber Porthan zum Justen, S. 580.

h) S. die Reimchr. I. S. 521.

warf dem Reichsvorsteher vor, daß er nur durch die Hülfe seines Geschlechts zu der gegenwärtigen Höhe gestiegen sey. Er erbot sich zwar, Tawastehus mit dem dazu gehörigen Gebiet abzutreten, wenn die Einkünfte der Krone zu Gute kommen sollten: allein Sten war mit diesem Anerbieten nicht zufrieden, denn er beabsichtigte nur seinen Vortheil. Endlich schlossen beide auf Gottland eine Uebereinkunft: Zwar behielt Raseborg, aber für Wiburg und Neuschloß empfing er Borkholm, Oeland, Stegeborg, Åkerbohärad (in Westmanland), Gestrikeland, Ångermanland, Åsundahärad (in Upland), Haga, Enköping und Swartsjö (in Upland), Besitzungen, von denen er jährlich einen Ertrag von 12,000 Mark hatte [i]). Dieser Vergleich hatte zwar nicht den Beyfall des Reichsraths, aber nur unter diesen Bedingungen, meynte Herr Sten, habe er dem Reich den dereinstigen Besitz von Gottland sichern können. — Die Russen hatten, ihrer alten Weise nach, nicht unterlassen, Finland zu beunruhigen: nach einer kurzen Zwischenzeit hatten sie im Jahr 1473 ihre Einfälle von Neuem angefangen: um sie abzuhalten, hatte Erich Axelssohn eine Burg aufgeführt. Unter entsetzlichen Grausamkeiten rückten die wilden Feinde vor. Von Schweden aus erhielten die gemißhandelten Finnen erst spät und auch dann nur eine unzulängliche Hülfe. Die Nowogoroder waren endlich, wegen innerer Unruhen sowohl, als aus Furcht vor dem Großfürsten Rußlands, zum Frieden geneigt, und sollen ihn daher angetragen haben: allein Erich Carlssohn, der mit Nils Sture'n zur Vertheidigung nach Finland gesandt war, setzte, dürstend nach Rache und Beute, noch vier Jahre hindurch die Fehde wider Rußland tapfer und glücklich fort [k]). Aber nachdem Iwan Wasiliewitsch sich das nowogorodische Reich unterworfen hatte, wurden die

i) S. Olaus Petri u. die Urk. beym Had. II. S. 316.

k) Reimchr. I. S. 514.

die Unternehmungen der Russen gegen Finland um so fürchterlicher, da sie jetzt von den Feldherrn eines mächtigen Fürsten geleitet wurden, und nicht mehr, wie ehedem, bloße Raubzüge wildgesinnter und räuberischer Nachbaren waren. Daß die Russen zu diesen Einfällen von den Dänen aufgereizt worden sind, ist eine ungerechte Beschuldigung [l]); es bedurfte bey ihnen keines fremden Antriebs, um ihre Raubsucht zu befriedigen. Erich Axelssohn unternahm im Jahr 1479 einen verwüstenden Zug in das russische Gebiet und verheerte bis auf 20 oder 30 Meilen das feindliche Land. Sein Schwert verschonte Keinen, weder das Geschlecht, noch das Alter oder die Jugend [m]). Allein der Krieg ward dadurch nicht geendigt, sondern brach bald darauf nur mit höherer Wuth wieder aus.

§. 166.

Christians Sohn Johann hatte durch die Versicherung der Dänen ein Recht auf den väterlichen Thron. Der dänische Reichsrath ladete die Räthe der beiden andern Länder ein, sich zu Halmstadt einzufinden, um gemeinschaftlich einen König zu erwählen. — Sten Sture befand sich jetzt in einer sehr gefährlichen Lage: er mußte sich entweder öffentlich für den König der Schweden erklären, oder auch einem glücklichern Nebenbuhler weichen: das Erste war zu gewagt, weil der Neid des einheimischen Adels schon groß genug war, das Zweyte seinem Ehrgeiz unerträglich. Er begab sich daher,

l) Dalin II. S. 607.

m) Olaus Petri, 147. a. Vergl. Porthan zum Justen, S. 594 ff. Anm. 644; wo er es aber unentschieden läßt, ob die Expedition Erich Carlssohns und Erich Axelssohns verschieden waren, und ob nicht die gleichen Namen beider Anführer eine Verwechslung veranlaßt haben. Es hat mir nicht gelingen wollen, darüber etwas näheres auszumachen.

daher, von den Räthen begleitet, auf den Weg, um zu Halmstadt zu erscheinen. Allein zu Wadstena ergriff ihn eine Krankheit, die es ihm unmöglich machte, die Reise fortzusetzen: ob er wirklich erkrankte, oder ob es nur ein Vorwand war, um von der Versammlung wegzubleiben, ist zweifelhaft [n]); um seine wahre Gesinnung noch mehr zu verbergen, bot er seinen Begleitern das Siegel an, um für das Beste des Reichs zu Halmstadt gültige Beschlüsse fassen zu können; allein ohne ihn wollte Keiner dahin reisen. — Um die Schuld nicht allein zu tragen, hatte Sten die Norweger wider Dänemark aufzuregen gewußt; Norwegen und Schweden gingen vorläufig eine Verbindung zu gegenseitiger Hülfe ein [o]). Die Norweger hatten eine Menge Beschwerden wider die dänische Regierung, besonders wegen der Geringschätzung, womit der Rath behandelt worden war, der Länder, die von dem Reiche abgerissen waren, der verübten Gewaltthätigkeiten, der den Fremden, zum höchsten Nachtheil der Eingebohrnen gegebenen Privilegien u. s. w. [p]); sie verlangten, daß bey der vorzunehmenden Königswahl auf die Abhelfung ihrer Klagen ernsthafte Rücksicht genommen werden sollte. Zum Zusammenkunftsort schlugen sie, der Bequemlichkeit wegen, Neulödöse vor. Mehrere Versammlungen waren umsonst; die Norweger leisteten jedoch am 13ten Jan. 1483 die Huldigung. Johann hatte sich durch sehr wichtige Versprechungen, daß er Schwedens Recht an Gottland und die übrigen streitigen Güter anerkennen werde, daß die Frage wegen der Königin Leibgedinge aufhören sollte u. s. w. die Gunst der Schweden

n) Das letzte sagen die Dänen: s. chronicon Joannis regis Daniae, bey der refutatio calumniarum cujusdam Joannis Magni, a Petro parvo Rosefontano (Johann Suaning) (s. l. 1560. 4. unpaginirt.) S. 96.

o) Had. II. S. 302.

p) Das. S. 304.

den zu erwerben gesucht. Der Congreß, der im September zu Calmar gehalten ward, schien die Streitigkeiten zu beendigen. Die Dänen und Norweger hatten zu Halmstadt eine Wahlacte vorgelegt, worin sie auf den zu hoffenden Beytritt der Schweden Rücksicht nahmen. Die letzteren fügten noch einige Bedingungen hinzu: durch den berühmten calmarschen Receß vom 8ten September 1483 ward das Verhältniß der Union sowohl als auch die Verfassung Schwedens auf folgende Art bestimmt q). Der König und seine Familie verpflichteten sich, der vergangnen Vorfälle wegen, Keinen, namentlich nicht die Sturen und Iwar Axelssohn zur Verantwortung ziehn zu wollen: es sollte eine gänzliche Amnestie Statt finden; ein Punkt, der besonders fest versichert ward. Wer während der Zwietracht seine Güter, sie mochten von einer Beschaffenheit seyn, von welcher sie wollten, verlohren hatte, sollte sie unverzüglich zurück erhalten. Der König verspricht jedes der Reiche nach seinen besondern geschriebenen Gesetzen und mit Achtung aller Freyheiten zu regieren. Die drey Reiche vertheidigen einander: das angegriffne Land sorgt für den Unterhalt der Hülfstruppen, doch kann ohne die Einwilligung aller drey Räthe kein Krieg angefangen werden, auch darf der König keine fremde Macht ins Land rufen. Es ward das oft gemachte Gesetz, daß die Verbannten in keinem Reiche geduldet werden sollten, wiederholt. Der König muß sich in jedem Reiche ein Jahr aufhalten und sich bey der Ankunft dem alten herkömmlichen Ceremoniell unterwerfen. Für den Unterhalt seiner Diener muß er selbst sorgen und er darf sie nicht seinen Unterthanen einlegen. In seiner Abwesenheit stehn vier Reichsräthe, zwey geistliche und zwey weltliche, der Regierung vor; sie sind berechtigt, den Reichsrath zusammen zu berufen;

q) Was Dänemark und Norwegen besonders betrifft, ist von uns weggelassen.

sen; sollte der König sterben, so verwalten diese Vier die Geschäffte, bis die drey Räthe über eine Wahl vereinigt sind. Was von ihnen abgemacht und beschlossen wird, muß der König unverbrüchlich halten. Um das besondre Verhältniß zwischen den Reichen ungestört zu erhalten, soll man alljährlich am St. Olofstage, das erste Jahr in Konungsbaka, das zweyte in Neulödöse und das dritte in Kongahall zur Berichtigung der etwa entstandenen Irrungen zusammenkommen. Niemand ist verbunden, außerhalb des Landes auf Herrentagen zu erscheinen oder dem Könige zu Diensten gewärtig zu seyn. Ohne Bewilligung des Raths können keine Abgaben ausgeschrieben werden. Es ist keinem königlichen Beamten erlaubt, irgend eine Steuer aufzulegen; ausgenommen wenn der König oder seine Räthe und Gesandte sich in Reichsangelegenheiten auf der Reise befinden. Das Eigenthum der Krone darf nicht vermindert werden: die Einkünfte, die Kleinodien und Urkunden des Reichs werden zu Stockholm verwahrt; es soll nichts davon ausgeführt werden; der jährliche Ueberschuß der Einnahme wird zurückgelegt und ein Theil derselben soll zur Verbesserung der öffentlichen Gebäude angewandt werden. Der König kann keine Lehne und Schlösser willkührlich verpfänden. Es ist der königlichen Familie nicht erlaubt, sich adliche Güter zu kaufen. Johann haftet für die Schulden seines Vaters; er verhilft Schweden zu Gottland und den übrigen streitigen Besitzungen. Es können keine Ausländer zu Reichsräthen, zu Schloßhauptleuten oder andern Würden befördert werden. Keiner kann ohne Einwilligung des Rathes seines Amtes entsetzt werden. Nur mit seiner Zustimmung kann der König Verbote erlassen und aufheben. Mit seinem Ausspruche soll der Regent sich begnügen und keinen Gerüchten und Verläumdungen Glauben zustellen. Die Geistlichen werden ungekränkt bey ihren Rechten erhalten: es sollen

sich keine weltliche Richter über geistliche Angelegenheiten eine Entscheidung anmaßen. Der König darf sich nicht in die Besetzung geistlicher Aemter mischen, außer wo er das Patronatrecht hat. Die Universität zu Upsala soll aufrecht erhalten werden. Jeder gute, geistliche oder weltliche Mann (Edelmann) ist König über seine Vasallen, außer in denjenigen Dingen, die das Gesetz dem Könige vorbehalten hat. Den Edelleuten soll es nicht verwehrt seyn, ihre Burgen zu befestigen: sie sind auch nicht verpflichtet, sie dem Könige zu öffnen, ohne Geißeln empfangen zu haben. Allen, die in des Königs Ungnade gefallen sind, können sie einen sichern Zufluchtsort auf ihren Schlössern gewähren. Es darf kein Unadlicher ein freyes Gut kaufen oder pfänden. Der Unterschied zwischen geistlichen, adlichen und Krongütern soll beobachtet werden. Die Inhaber von Pfandgütern muß der König ihre Besitzungen ohne Dienste und Bürden genießen lassen. Er muß sich verpflichten, den gesetzmäßigen Rechtsgang nicht zu unterbrechen, sondern für die Aufrechthaltung der Justiz durch verständige Männer Sorge tragen zu lassen; in jedem Gerichtssprengel wird zu diesem Zweck ein königliches Gericht angesetzt. Darum soll aber auch Niemand verbunden seyn, vor einem auswärtigen Richter zu erscheinen. Der König sorgt für die Sicherheit des Handels und richtet seine Aufmerksamkeit auf die Münze. Die Privilegien der auswärtigen Städte und Kaufleute sollen in keinem Reiche ohne Einwilligung des Rathes bestätigt oder vermehrt werden. Mit gestrandeten Gütern soll nach den Gesetzen verfahren werden. Der König machte sich anheischig, seinen Versicherungen getreu bleiben und nicht die eine durch die andre aufheben zu wollen [r]). — Nachdem Johann diese

r) Dies ist der berühmte calmarsche Receß, den Had. II. S. 318 — 333. hat abdrucken lassen; Hwidf. S. 965. hat

diese Bedingungen beschworen hatte, blieben den Schweden keine gerechten Gründe weiter übrig, sich seiner Annahme zu widersetzen. In Dänemark und Norwegen war er gekrönt worden, aber in Schweden entfernte ihn der Ehrgeiz Sture's noch lange von diesem Ziel. Auf der Versammlung, die am 8ten Sept. 1484 zu Calmar zusammen kam, verlangte er, daß Gottland vorher abgetreten werden müßte, eh' dem Könige die Krone auf das Haupt gesetzt werden könnte. Nun sahn die Dänen die Absicht der Schweden, die sie bey allen Verhandlungen gehabt hatten, deutlich ein. Der König war auch bereit, sein Recht mit dem Schwerte zu verfechten; allein seine Mutter [s]) erinnerte ihn an das unzuverlässige Kriegsglück und daß von der innern Uneinigkeit und Eifersucht der Schweden ein weit sicherer Erfolg als von den Waffen zu erwarten sey. Der dänische Rath ermahnte zu wiederholten Malen den schwedischen, das Band der alten Vereinigung nicht so ganz zu zerreißen: es waren auch manche Mitglieder desselben auf Johanns Seite, aber Sture blieb immer der Mächtige und war der Held des Volks.

§. 167.

Auf dem Reichstage, der im November 1484 zu Stockholm gehalten ward, erklärten sich die Räthe laut wider den Reichsvorsteher: Zwar Axelssohn wollte seinem Schwiegersohne Arwid Trollen diese Würde verschaffen,

hat zuerst den halmstädtischen Vergleich und S. 973. die besondern Artikel der Schweden. Er ist, wie die Documente aus dieser Zeit alle, eine bloße Punctation, deren verschiedene Bestimmungen durch ein Item nur lose verbunden sind. Ich habe den Inhalt in eine Art systematischen Zusammenhangs gebracht. Was dunkel seyn möchte, wird im 10ten Buch erläutert werden.

s) Eine treffliche, verständige Frau nennen sie Rosefontanus, S. 107 und Hwidf. S. 985. Die Reimchr. I. 517. schimpft wüthend auf sie.

schaffen, aber es glückte Sture'n, sich für das Mal zu behaupten [t]). Auch unter den geringern Volksklassen zeigte sich Unzufriedenheit, die in Mark und Kind in Westergöthland in eine völlige Empörung ausbrach; um sie zu dämpfen, begab sich Sten in Person nach den unruhigen Provinzen, und nachdem einige Bauern auf das Rad gelegt waren, ward die Ruhe wieder hergestellt. Iwars Einfluß, Vermögen und Verbindungen machten ihn stolz und übermüthig; er kannte keine Furcht mehr und seine Neigung war der Maaßstab seiner Handlungen. Von Gottland aus machte er die Ostsee unsicher, beraubte den Kaufmann und zwang die Holländer, jährlich zwey Schiffe in Wisby auszuladen. Nach dem Geiste der Zeit war Räuberey dem Ritter nicht unanständig, und was seinen Standesgenossen auf dem festen Lande erlaubt war, warum sollte Iwar das nicht auf den Fluthen unternehmen dürfen? Aber die Klage, die allenthalben darüber erscholl, war groß; das Ausland maaß die Schuld nicht der Raubsucht des Einzelnen, sondern der verfallnen Regierung und dem Volke der Schweden bey. Die bessern schwedischen Edlen ermahnten ihn zwar, ein so ehrloses Gewerbe aufzugeben; aber umsonst. Er wußte zu gleicher Zeit durch seine Zweyzüngigkeit alle gewaltthätige Schritte wider sich zu verzögern; er drohte den Schweden sich zur dänischen Partey zu schlagen und die Dänen erschreckte er mit den Schweden. Aber seine Macht reizte Sture's Neid; er forderte Iwarn im Anfang des Jahrs 1487 vor sich nach Skägenäs (einem Hafen an einer großen in den calmarschen Sund hineinlaufenden Landspitze); allein er stellte sich nicht ein. Die

t) Rosef. S. 118. sagt, daß Iwar jetzt die dän. Partie genommen habe, worauf Sten wider ihn erzürnt geworden sey und ihn der Seeräuberey bezüchtigt habe, welches sich nicht gut vereinigen läßt.

Die Schweden gingen darauf zu Eise nach Oeland hinüber, wo Iwar sich aufhielt, und sandten Arwid Trollen und Hans Akessohn an ihn ab, um ihn zu einer freundschaftlichen Zusammenkunft zu bewegen. Allein er verwarf diese Anträge, verschanzte sich und nahm mehrere von Stens Begleitern gefangen. Borgholm ward nun belagert. Iwar flüchtete auf einem kleinen Boot heimlich in einer dunklen Nacht nach Gottland hinüber. Man hatte ihm schon lange angelegen, diese Insel in dänische Hände zu übergeben: die Noth bestimmte seinen Entschluß. Johann erschien mit einer mächtigen Flotte; Iwar trat Gottland an ihn ab, wogegen ihm die Zurückgabe seiner eingezognen Güter in Dänemark und die Gerichtsbarkeit Gärds [u]) in Schonen versprochen ward [x]). Die Schweden belagerten noch Borgholm. Nachdem Johann Wisborg mit einer hinlänglichen Besatzung versehn hatte, spannte er seine Segel und warf an der nördlichen Spitze Oelands die Anker. Er verlangte eine Unterredung mit dem Reichsvorsteher, und, um ihn von seiner Redlichkeit zu überzeugen, sandte er ihm Geißeln. Sten wußte alle Vorwürfe von sich zu entfernen: er wandte vor, daß nicht er, sondern das Volk die Erfüllung der dem Könige zu Calmar gegebenen Versprechungen verhindert habe; seine Macht sey zu wenig befestigt, um den Willen der rohen Menge bestimmen zu können. Der König, um ihm einen Beweis seiner Huld zu geben, versprach ihm Borgholm und Oeland, und da Iwar der Uebergabe durch seine schnelle Reise nach Kopenhagen zuvorzukommen suchte, befahl er ihm, umzukehren und die Handlung zu vollziehn. Sten erhielt das Schloß und das Eiland; er mußte aber Iwars Gemahlin mit ihren Gütern einen freyen Abzug bewilligen. Sture's Anhänger hatten unterdessen die thottschen Lehne in Finland

u) Giersherritz? Hwidf. S. 990.

x) Rosef. S. 119. Hwidf. a. d. a. S.

land eingenommen; auch alle die übrigen Schlösser, die Iwar im Besitz hatte, Calmar, Stegeborg u. m. geriethen in des Reichsvorstehers Hände. Er selbst lebte nur noch eine kurze Zeit in Dänemark in ärmlichen Umständen; seine Gattin starb im Jahr 1495 zu Söderköping [y]).

§. 168.

Sten Sture wünschte nichts so lebhaft, als von dem lästigen Versprechen, das er dem Könige gegeben hatte, befreyt zu werden. Die heimliche Verbindung, in die sich Schweden 1490 mit Lübeck und den Hansestädten zu gegenseitiger Vertheidigung begab und die 1493 erneuert ward [z]), beweist, wie wenig es ihm Ernst war, die glänzende Stelle, die er einnahm, einem Andern zu überlassen. Er wollte indessen den Schein behaupten, als wenn er eine feste und ruhige Verfassung wieder herzustellen wünsche: und stellte sich auf einigen Herrntagen, als wenn er der Reichsvorsteherschaft entsagen wollte; allein er war seiner Anhänger gewiß, und ihre Bitten bewogen ihn, das beschwerdenvolle Amt noch länger zu führen. Es sollen sich andre Prinzen der Unruhen in Schweden haben bedienen wollen, und es wird behauptet, daß sogar der Erzherzog Maximilian den Reichsvorsteher durch große Geschenke zu gewinnen suchte [a]); es ist aber sehr wahrschein-

y) Hauptsächlich nach Olaus Petri, der unparteyisch ist und mit Hwidfeld und im Ganzen auch mit Rosefontanus übereinstimmt.

z) S. Hwidf. S. 1001. Rosef. S. 129. Olaus Petri, S. 151. b. Es findet sich nichts Urkundliches darüber.

a) Olaus Petri, 152. a. Dalin II. S. 633 nennt ihn nach dem Messenius Ferdinand Maximilians Sohn, der aber keinen Sohn dieses Namens hatte. In handschriftlichen Nachrichten, die auf der upsalischen Bibliothek befindlich sind, wird dieser Prätendent „Böniska Konungens Son„ genannt. S. Hrn. Fant, S. 58.

scheinlich, daß hier eine Verwechslung vorgegangen ist; glaubwürdiger scheint es, daß Herzog Friedrich von Hollstein, wenn auch nur aus Verdruß wider seinen Bruder, den König Johann, Absichten auf die schwedische Krone hegte. Zwischen dem Könige von Dänemark und Sten Sturen dauerten die Unterhandlungen fort. Man wollte den calmarschen Receß endlich zur Ausführung bringen; aber es fanden sich immer Hindernisse und Ausflüchte [b]). Endlich aber ward die Parten, die mit Sturen unzufrieden war, und an deren Spitze sich der Erzbischof Jacob gestellt zu haben scheint, herrschend. Sie verband sich im August 1494 zu Stockholm, einen König zurückzuführen; sie bezog sich auf die Nothwendigkeit, da mehrere ausländische Fürsten sich um den schwedischen Thron bemühten und die Russen und andre Feinde des Reichs immer mächtiger würden, und auf die Pflicht, die ihnen durch den calmarschen Receß aufgelegt sey. Sie verwahrte sich aber, daß diese Verbindung dem Reichsvorsteher, wenn er ihrem Rath und Beyspiel folgen würde, nicht zum Nachtheil gereichen sollte [c]). Sten mußte sich diesem Beschluß unterwerfen [d]), und zur endlichen Abmachung aller noch zweifelhaften Puncte ward eine Zusammenkunft zu Calmar veranstaltet, die am 29sten September des folgenden Jahrs ihren Anfang nahm. Der König fand sich mit einer ansehnlichen Flotte in der Nähe jenes Ortes ein, aber vergebens erwartete er den Reichsvorsteher. Dieser suchte die geringern Volksklassen für sich zu begeistern und sprach schon öffentlich davon, daß den Schweden ein zweyter Engelbrecht zur Bewahrung ihrer Rechte und Freyheiten nöthig sey. Unterdessen hatten der Erzbischof und Sture in Unterhandlungen gestanden: der erstere widersprach dem Gerücht,

als

b) Hwidf. S. 1011.

c) Had. II. S. 349.

d) Das. II. S. 351.

als wenn er Schweden der dänischen Herrschaft unterwerfen wolle, und das Beste des Reichs aus den Augen gesetzt habe. Ihr werdet selbst wissen, schrieb er an den Reichsvorsteher, daß wir uns über Doppelreden oder zweydeutigen Ausdrücken nie haben betreffen lassen; mit Gottes Hülfe haben wir uns mit Ernst und Standhaftigkeit, wie einem treuen Manne zukommt, betragen. Sten Sture beklagte sich nun öffentlich über den Reichsrath, und bemerkte, daß er nie sein Siegel unter den calmarschen Receß gesetzt haben würde, wenn er nicht von den übrigen Herrn wäre dazu gezwungen worden [e]). Endlich erschien er zu Calmar, und mit ihm auf mehrern Schiffen eine bewaffnete Macht. Dem Könige begegnete das Unglück, daß eins seiner größten Fahrzeuge durch Unvorsichtigkeit in Brand gerieth und von den Flammen verzehrt ward; die übrige Flotte ward in einer Nacht durch die Heftigkeit eines Sturms von ihren Ankern gerissen und auf die Höhe getrieben: mehrere Schiffe mit den schönsten Schätzen des Königs und den Urkunden, die zum Beweise bey den Verhandlungen dienen sollten, wurden von den Wellen verschlungen [f]). Diese unglücklichen Ereignisse erhellten Sture's Aussichten und belebten seinen Muth. Der König, der seine Wünsche zum zweyten Male vereitelt sah, hob die Versammlung auf und kehrte nach seinem Lande zurück [g]). Die Königin starb am 25sten November 1495, und von dieser Zeit scheint die dänische Regierung ein kriegerischeres System in Hinsicht Schwedens angenommen zu haben. Johann hatte dem Reichsvorsteher einen dreyjährigen [h]) Stillstand ange-

e) Nach handschriftlichen, von Herrn Fant S. 60 u. 61. benutzten Nachrichten.

f) Rosef. S. 134. Hwidf. S. 1011.

g) Rosef. S. 134.

h) Olaus Petri, S. 153. a. Rosef. S. 136. und Hwidf. a. a. O. sagen 30 Jahre, welches nicht glaublich.

angeboten, wenn er das mit den hanseatischen Städten eingegangne Bündniß aufheben wollte. Der König hatte wahrscheinlich die Absicht, beide Theile zu schwächen: die Hanseaten hatten ihm sein Verlangen, sich des Handels nach Schweden zu enthalten, abgeschlagen [i]). Sten, der auf den Beystand jenes Bundes seine schmeichelhaftesten Hoffnungen gegründet hatte, schlug das Anerbieten aus, und ging nur einen einjährigen Stillstand ein, worüber sich die schwedischen Reichsräthe äußerst mißvergnügt bezeigten [k]). Die schwedischen Geschichtschreiber behaupten, daß der König durch den Verlust seiner Schiffe geschwächt und gezwungen worden sey, diese Bedingungen zu machen: allein der Schade war nicht bedeutend genug, um ihn zu einem solchen Schritte zu nöthigen. Die Städte rüsteten ein Geschwader von sechs Kriegsschiffen aus, um ihren Verkehr mit Schweden zu beschützen; allein kaum war es ausgelaufen, als es von einem Sturm überfallen ward, der es bis auf das Fahrzeug, das die Befehlshaber führte, gänzlich vernichtete [l]).

§. 169.

Während dieser Zeit hatte Schweden fast ununterbrochen mit den Russen gekämpft; um den Gang der Begebenheiten nicht zu stöhren, haben wir die Ereignisse dieses sogenannten großen russischen Kriegs bis jetzt verspart, um sie im Zusammenhange darzustellen. Sten Sture sandte im J. 1485 unter Nils Erichssohns Befehl eine Hülfsarmee nach Liefland, um der Stadt Riga wider den Orden, mit dem sie schon lange in einen Streit verwickelt war, beyzustehn. Da aber die Einfälle der Russen, aus den oben aus einander gesetzten

i) Willebr. hans. Chr. II. S. 113.
k) Rosef. S. 136.
l) Willebr. a. a. O.

ten Gründen m), bedenklicher wurden, schlossen die Schweden im J. 1488 mit dem neuerwählten Landmeister Johann Freytag von Loringhof ein Bündniß wider den gemeinschaftlichen Feind, den Großfürsten Iwan Wasiljewitsch, und überließen die Stadt Riga ihrem Schicksal. Endlich wurden die Streitigkeiten beygelegt, die schwedischen Söldner bezahlt und zurückgesandt n). Unterdessen hatten sich die Schweden in ihrem Lande tapfer gegen die Russen gewehrt, und Finland war der Schauplatz, wo sich der Heroismus der schwedischen Ritter im höchsten Glanze zeigte; besonders that sich Knut Posse unter ihnen hervor, und der Aberglaube der folgenden Geschlechter glaubte, daß er mit bösen Geistern im Bunde gestanden habe. Die Russen hatten zwar zu wiederholten Malen Friedensschlüsse gemacht, ohne sie aber zu halten. Unter dem Vorwand, Handel treiben zu wollen, fielen sie, besonders in den höhern Gegenden, wo keine Festungen und Besatzungen waren, über die unbesorgten Finnen her, plünderten ihre Häuser, mordeten ihre Kinder und schleppten Männer und Weiber mit sich in die härteste Knechtschaft, und mit jeder Grausamkeit, die nur Barbaren erdenken können, quälten sie ihre Gefangnen o). König Johann hatte mit dem Großfürsten ein Bündniß der Gränzen ihrer Länder wegen geschlossen; 1493
Sten Sture beschuldigte ihn, daß er zugleich den Czar wider die Schweden aufgereizt habe, um mit fremder Hülfe seine Entwürfe durchzusetzen p). — Iwan, ent-

m) Vergl. §. 165.

n) S. das Nähere in Gebhardi's Geschichte von Liefland (Allg. Welth. 50. Th.) S. 464 ff.

o) S. die Klageschrift von Midfastentiid, 1490. S. Had. II. S. 343.

p) Hwidf. S. 1008. widerspricht der Beschuldigung geradezu. Rosef. S. 136. sagt: Russi — ut Joanni confoederato regi auxilium contra Svecos ferant.

entweder von den Dänen bewogen, oder auch, was eben so wahrscheinlich, um die Gränzen seines Reichs zu bestimmen und zu erweitern und den Hanseaten die schwedische Hülfe zu entziehn, fiel mit einem zahlreichen Heer in Finland ein. Die geringen schwedischen Haufen, die sich ihm widersetzten, wurden geschlagen: Schrecken und Verwüstung zogen an seiner Seite. Neuschloß und Wiborg wurden belagert; viele Tausende legten sich vor den letzten Ort und verschanzten sich. Sie waren mit Geschütz versehn, durch dessen Hülfe es ihnen gelang, in den Thürmen Lücken zu machen: sie wagten einen Sturm, es wehten ihre Paniere auf der Mauer, die Leitern waren angelegt, um in die Stadt hinabzusteigen; Knut Posse, unablässig auf die Vertheidigung des ihm anvertrauten Platzes bedacht, warf Feuer in den Thurm, der in die Gewalt der Feinde gerathen war, und verbrannte die hinabgelassenen Leitern. Erschrocken begaben sie sich zurück, von dem muthigen Posse verfolgt. Die Bauern waren in Sawolax aufgestanden und trieben den Feind über die Gränze. Dieser Zug kostete ihm 9000 Mann. Endlich erschien auch Sten Sture mit Hülfstruppen; der Erzbischof von Upsala, dem er in seiner Abwesenheit das Reich und seine Familie empfohlen hatte[q]), hatte ihm die Fahne des heiligen Erich zum Trost und zum Schirm mitgegeben, die in keinem Kriege, außer allein wider die Feinde des christlichen Glaubens entfaltet werden durfte[r]). Die Russen waren abgezogen. An einer Stelle konnte die zahlreiche Armee in dem verödeten Lande nicht subsistiren; Sten mußte sie daher vertheilen: die Russen kehrten aber im Anfang des folgenden
1496 Jahrs zurück und erschlugen die zerstreut liegenden

q) S. Sten's Schreiben in (des jüngst verstorbenen Erzbischofs von Troil) Skrifter och Handlingar til Upplysning i Swenska Kyrko- och Reformationshistorien, IV. S. 378.

r) S. die Urk. Had. II. S. 355.

den Schweden: ein großer Theil von Karelen, Sawolax und Tawastland, ward verwüstet; ein Schwarm belagerte Tawastehus, und die Russen dehnten ihre Verheerungen bis Åbolehn aus. Eh' Sten seine Truppen zusammenziehn konnte, hatten die Feinde einen unermeßlichen Schaden gethan. Der Reichsvorsteher begab sich nach Schweden zurück, um Verstärkungen zu holen. Wenn er gleich nicht die gehörigen Mittel zur Sicherheit Finlands anwandte, und nicht dafür sorgte, daß stets eine hinlängliche Macht, den wilden Feinden zu widerstehn, bereit war, wie ihm von seinen Zeitgenossen mit Recht vorgeworfen wird, so scheint es doch nicht sowohl aus Absicht, um sich besser gegen König Johann vertheidigen zu können, als viemehr aus Unkunde und falschen Berechnungen geschehn zu seyn [s]). In seiner Abwesenheit ernannte er Swante Nilssohn, Sten Turessohn und Erich Trollen zu Feldherrn. — Allein die heimliche Furcht vor den Anhängern des Königs hielt ihn und die nach Finland bestimmte Unterstützung länger, als er versprochen hatte, zurück, obgleich ihn der Erzbischof und die Reichsräthe zur Eile ermunterten: sie sagten ihm, daß er, von ihrer Treue und Fürsorge überzeugt, sich sicher dahin begeben könne, wo seine Gegenwart nöthig sey. Hemming Gadd hatte zu Rom mit schweren Kosten eine Kreuzzugsbulle wider die Russen und zugleich den Befehl an den König Johann ausgewirkt, nichts wider die Schweden zu unternehmen, so lange sie in einen Krieg mit den Feinden der Religion verwickelt wären; Innocenz VIII. hatte schon im J. 1488 dem Bischof Simon von Reval aufgetragen, die zwischen dem König von Dänemark und andern nordischen Fürsten und Städten ausgebrochnen Streitigkeiten beyzulegen zu suchen, weil dadurch die Befriegung der ungläubigen Russen verhindert werde [t]):

 aber

s) S. Porthan zum Justen, S. 633. Anm. 708.

t) Od. Raynoldi cont. annal. Baronii T. XIX. S. 391, 18.

aber Johann wußte die Ankunft und Bekanntmachung dieser Bullen zu verhindern [u]). — Die Hülfe, die den Schweden von Liefland versprochen war, ward aus Furcht zurückgehalten, obgleich der Reichsvorsteher im Jahr 1495 daran erinnerte, und Schweden mußte allein in einem erschöpfenden Kampf stehn. — Die Russen fuhren mit ihren verheerenden Einfällen fort, und sie verübten, besonders in Norrbotte, vielen Schaden: die zurückgebliebenen Feldherrn, nachdem sie lange vergeblich auf Unterstützung gewartet hatten, faßten endlich Muth und zogen ihnen entgegen; sie rückten vor Narwa und belagerten Iwanogorod, das nach einem sechsstündigen Sturm erobert ward. Dreyhundert Gefangne und eine reiche Beute waren der Lohn der Sieger. — Swante Nilsson und seine Gefährten hatten das Versprechen erhalten, daß sie bald von ihrem mühevollen Posten abgelöst werden und die Erlaubniß bekommen sollten, nach der Heimath zurückzukehren; allein der Reichsvorsteher schien sein Versprechen vergessen zu haben. Es war indessen ein zahlreiches Heer aufgeboten und eine bedeutende Kriegssteuer zu Finlands Entsetzung ausgeschrieben worden: Sten segelte endlich ab; er verlangte bey seiner Ankunft, daß Swante noch länger den Befehl führen möchte, und suchte ihn durch glänzende Versicherungen dazu zu bewegen; allein dieser blieb bey seinem Entschluß, und begab sich auf den Weg. Schon vorher war eine Spannung zwischen den Beiden entstanden, weil Sten, der Verdienste, die Swante's Vater um ihn und das Reich hatte, ungeachtet, seinem Sohn das Lehn Stegeborg entzogen hatte. Sten warf Swante'n hierauf vor, er sey flüchtig geworden, und habe die Fahne des Reichs verlassen. Die Furcht, daß jetzt etwas in Schweden zu seinem Nachtheil unternommen werden möchte, ward durch Swante's Entfernung größer und beunruhigender.

u) Olaus Petri, S. 154. a.

der. Die Russen hatten Iwanogorod wieder gewonnen und befestigt; Sten begnügte sich, Neuschloß und Wiburg zu besetzen und Tawastland mit Verhauen zu sichern: er hätte gern einen Frieden mit den Russen um einen Theil Finlands erkauft, aber der Reichsrath wollte darin nicht willigen. Keine Vorstellungen konnten ihn bewegen, da zu bleiben, die Besorgniß trieb ihn zurück.

§. 170.

Nach der Zurückkunft des Reichsvorstehers ward zu Stockholm eine Versammlung gehalten; Sten's Mißtrauen war zu einer solchen Höhe gestiegen, daß er sich nicht ohne Geißeln von dem Schlosse in die Stadt begeben wollte. Die Reichsräthe weigerten sich, diese Forderung einzugehn, und es ward nur ein sicheres Geleit bewilligt. Man kam endlich zusammen: der Reichsrath sagte seinem bisherigen Vorsteher die Treue und Huldigung auf: die Mitglieder desselben versprachen ihm jedoch, ihn für ihren Mitbruder zu halten und die Gefahren, denen er ausgesetzt seyn mochte, von ihm abzuwenden. Der Erzbischof, Arwid Trolle, Knut Erichssohn und Swante Nilssohn, mit dem sich Sten vertragen hatte v), stellten sich, statt seiner, an die Spitze des Reichs: ihnen sollten alle Schlösser übergeben werden; Sten wußte aber die Vollziehung dieses Beschlusses zu verzögern, und kehrte mit List wieder nach der Burg zurück, zu der er den übrigen Räthen den Eingang verweigerte. Nachdem aber seine Truppen aus Finland angekommen waren, wuchs ihm der Muth: er weigerte sich nun, den Willen des Reichsrathes zu erfüllen, da nicht er, sondern der gesammte Adel und alle Einwohner Schwedens ihn zu seiner Würde erhoben hätten: er beklagte sich zugleich über den Lohn, den er für die Beschwerden, denen er um die

v) Rosef. S. 138.

die Wohlfahrt des Reichs sich ausgesetzt habe, für alle die Gefahren, worin er deswegen gerathen sey, davon trage. Die Gründe, warum der Reichsrath ihn zu entsetzen wünschte, waren folgende: I) das Bedürfniß des Landes. Um den Russen zu widerstehn, bedurfte man eines Königs. Es war aber auch zugleich ein Krieg mit dem König von Dänemark zu befürchten, wenn man nicht die ihm so oft gegebenen Versprechungen endlich einmal zu erfüllen suchte. II) Die Eigenmächtigkeit, womit der Reichsvorsteher, ohne auf die Meinung des Rathes zu hören, die Regierung geführt hatte. Wider den Willen desselben hatte er sich mit dem Landmeister in Liefland eingelassen, und besonders dadurch den Krieg mit Rußland angefacht. Durch ihn empfing Zwar Axelssohn Oeland und Borgholm: und nachher waren große Anstrengungen erforderlich, um beide Oerter wieder zu gewinnen. Aus Habsucht wollte er nicht zugeben, daß Neuschloß und Wiborg einigen redlichen Männern verliehn würden, die das Land gegen die Russen hätten vertheidigen können; er wollte die Einkünfte selbst genießen, statt sie zur Bezahlung der Soldaten anzuwenden. Hiezu kamen die ehrenrührigen Beschuldigungen gegen Swante'n, und die Bedrückungen, die er sich wider ihn erlaubt hatte. Es war den Reichsräthen nicht länger verborgen, daß Sten allein herrschen und von ihrem Ansehn nicht eingeschränkt seyn wollte. Der Reichsrath hatte sich endlich mit ihm verglichen, daß um die St. Olofsmesse (den 20 Jul.) alle Richter (Lagmänner), jeder mit 6 freygebohrnen Männern und 6 Bauern aus seinem Gerichtssprengel, zusammentreten sollten, um die Streitfrage über Stens Reichsvorsteherschaft abzumachen w).

§. 171.

w) Olaus Petri, Bl. 156. Fant, S. 67.

§. 171.

König Johann war zum Kriege bereit, der ihm um so mehr einen glücklichen Erfolg versprach, da er auf eine bedeutende Partey in Schweden selbst zählen konnte. Er hatte um diese Zeit ein beträchtliches Corps von Söldnern aller Nationen in seine Dienste genommen, das schon für Kaiser Maximilian in den Niederlanden gestritten hatte. Es hieß die große Garde und ward von einem Kölnischen von Adel, Junker Georg Slenz genannt, angeführt. Er hatte auch aus seinen Ländern Truppen gesammelt, und eine große Flotte, die den Schweden die Zufuhr abschneiden sollte, zusammengebracht und ausgerüstet. Er erließ eine Warnung an die sämtlichen Einwohner des schwedischen Reichs, sich der Treulosigkeit Sten Sture's nicht schuldig zu machen, sondern er forderte sie auf, den Verpflichtungen, zu denen sie und ihre Väter sich anheischig gemacht hätten, nachzukommen, wie ihnen der Reichsrath ein Beyspiel gebe x). Nachdem sich die gesammte dänische Armee in Blekingen zusammen gezogen hatte, brach sie in zwey Abtheilungen nach Schweden auf; die eine fiel in Småland ein und belagerte Calmar, die andre zog nach Westergöthland vor Elwisburg, das nach einer kurzen Belagerung überging y). Die Stadt Calmar ward durch eine Kanonade zur Uebergabe gebracht, und bald darauf folgte auch die Burg diesem Beyspiel. Der König hatte sich selbst in die Nähe dieses Ortes begeben. Die Schweden wurden durch diese Schritte zu irgend einem entscheidenden Entschluß genöthigt; die königlich gesinnte Partey wollte daher mit dem Reichsvorsteher über die zweckmäßigsten Mittel, das Verderben des Landes zu verhindern, berathschlagen; er verbot aber den Reichsräthen, mit einem stärkern Gefolge, als 30 Personen, nach

x) S. die Urk. Hwidf. S. 1015., Had. II. S. 357.

y) Rosef. sagt S. 142., daß die Norweger diesen Ort eroberten.

nach Stockholm zu kommen; er weigerte sich auch, zu ihnen hinauszugehn, und die Unterhandlungen hierüber erhöhten den Unwillen, der schon vorher zwischen Sten und dem Reichsrath ausgebrochen war. — Arwid Trolle hatte unterdessen zu Leckö in Westergöthland mit den dänischen Feldherrn eine vorläufige Capitulation geschlossen; er schob die Schuld, daß der calmarsche Receß noch immer unerfüllt sey, allein auf Sten Sture's herrschsüchtiges Gemüth: der Reichsrath sey längst gesonnen, sich der Herrschaft des Königs zu unterwerfen, sobald er die Verbindlichkeiten, die er auf sich genommen habe, halten und erfüllen werde; zugleich ward festgesetzt, daß alle Einwohner, die sich ruhig verhalten und nicht widersetzen würden, von den Uebeln des Kriegs verschont bleiben sollten [i]). — Der Reichsvorsteher suchte die Bauern durch das von ihm ausgesprengte Gerücht, daß die Dänen in den stockholmischen Scheeren plünderten, in die Waffen zu bringen; sie kamen auch aus Upland und den nächsten Provinzen zusammen; da sie aber den Feind nicht fanden, kehrten sie in ihre Heimath zurück. Aber dennoch hatte er sich die Gunst des Volks erhalten; er beklagte sich bey ihm über den Reichsrath, der eine fremde Herrschaft einführen wollte, und brachte es dahin, daß mehrere Landschaften zur Wehr griffen und sich zum Widerstand gegen die Dänen unter seinem Panier vereinigten. Der Erzbischof bemühte sich umsonst, eine freundschaftliche Aussöhnung zu vermitteln; die Reichsräthe wollten noch einen entscheidenden Versuch und nahten sich der Hauptstadt. Sten aber, ohne ihre Ankunft zu erwarten, begann die Feindseligkeiten. Er nahm die Höfe und Güter des Erzbischofs ein und ließ sie plündern und veröden. Er belagerte den Prälaten selbst und mehrere Reichsräthe in Stäke, nahm den Bischof Heinrich von Linköping gefangen, eroberte Oerebro, das Swante inne hatte, und bekam den

i) Had. II. S. 360.

den Sohn desselben, Sten, der noch ein Kind war, in seine Hände. Die bedrängten Reichsräthe sahen zu ihrer Rettung kein andres Mittel, als den König um schleunige Hülfe zu flehn. Er eilte auch mit seinem Heere nach Stockholm, während Nils Bosohn und Ture Jönssohn in den Scheeren angekommen waren und Stäke entsetzt hatten. Der Reichsvorsteher hatte Stockholm besetzt und die ihm getreuen Bauern bey Rotebro gelagert: er beschloß von beiden Seiten das feindliche Heer anzufallen. Am 28sten September, eh' der Tag ergraute, stürmten die Thalbauern mit Heftigkeit wider die Dänen; die Brücke war abgeworfen, ihre Pfeile erreichten den jenseits stehenden Feind. Die dänischen und teutschen Soldaten aber, nachdem sie sich durch ein andächtiges Gebet mit höherm Muth und lebendigerm Vertrauen gestählt hatten, setzten durch das Wasser; ein Theil der Bauern ward niedergemacht, ein andrer ertrank, die übrigen flohen. Da sich die Dänen nach der Schlacht in ihre alte Stellung auf dem Brunkeberge zurückzogen, und die eroberten Fahnen siegprangend voraufwehten, glaubte der Reichsvorsteher, daß es die Thalmänner wären, und rückte ihnen entgegen, aber feindselig angegrifen erkannte er den Irrthum, und nur mit Mühe und Verlust konnte er sich in die Stadt zurückziehn. Der König war nun selbst angekommen, und vernahm mit Freude die Thaten seines Heers [a]). — Dieser doppelte Verlust und die drohende Gefahr seiner gegenwärtigen Lage machten Sture'n zur Unterhandlung geneigt; der König aber fand sich durch die Kosten des Feldzugs und die Nähe des Winters zu gleichen Gesinnungen veranlaßt. Sten und der König kamen persönlich zusammen, und es ward ein Friede geschlossen. Was der Erstere bis dahin wider Johanns Wünsche unternommen hatte, sollte gänzlich vergessen und als ungeschehn

a) Rosef. S. 144 und Hwidf. S. 1017 weichen, wiewohl nur in Kleinigkeiten, von den Schweden ab.

geschehn betrachtet werden. Johann wird als König anerkannt, doch soll er keine Rechenschaft über die Einkünfte des Reichs und die Morgengabe seiner Mutter verlangen, und den calmarschen Receß in allen Stücken erfüllen. Dem Reichsvorsteher sollen seinem Stande angemeßne Einkünfte angewiesen werden. Die Gefangnen werden auf beiden Seiten freygegeben [b]. — Sten machte aber noch einen Versuch, sich wenigstens in der Folge noch einmal furchtbar machen zu können; er bestimmte die Thalbauern, Westerås für ihn zu verlangen; diese Forderung ward aber nicht bewilligt. Mit großer Feyerlichkeit, unter Begleitung der Geistlichen, von lautschallenden Hymnen und dem Geschmetter der Pauken und Trompeten begrüßt, ward der König in die Stadt geführt, und also sah er endlich die Hoffnung, die er so lange in seinem Busen getragen hatte, befriedigt. Am St. Catharinentage (dem 25 November) ward Johann öffentlich zum König der Schweden erklärt, und an dem Sonntag, der darauf folgte, setzte ihm der Erzbischof die Krone auf das Haupt [c]. Nun räumte

b) Hwidf. S. 1018.

c) Olaus Petri erzählt, Bl. 159, daß Johann zu dem Reichsvorsteher gesagt habe: Herr Sten, ihr habt mir ein böses Testament in Schweden gelassen, da ihr die Bauern (die Gott zu Sklaven erschaffen hat) zu Herrn gemacht habt, und die, welche Herrn seyn sollen, wollt ihr zu Sklaven machen. Gehören die unterstrichnen, auch in der Handschrift eingeklammerten Worte dem Könige oder dem Schriftsteller an? Die Gerechtigkeit besiehlt, eine Anekdote, die Rosef. S. 152. erzählt, der obigen entgegenzustellen. Der König bewirthete die schwedischen Großen mehrere Tage hindurch mit einem prächtigen Gastmahl. Da die Schweden sich endlich zum Abzuge rüsteten, fragte er seine Freunde, ob auch seinem Feste irgend etwas gefehlt habe? Alle schwiegen: nur ein Teutscher, ein besonderer Günstling seines Herrn, erhob sich und versicherte, Eins vermißt zu haben; denn nachdem die Schweden hinläng-

räumte ihm Sten die sämmtlichen Schlösser des Reichs ein, und versicherte ihn durch die Uebergabe von Westerås der Treue des Thallandes. Der Reichsrath machte Johanns Anerkennung und Krönung allgemein bekannt, und ermahnte das Volk zur Treue und zum Gehorsam gegen ihn [b]). Sture ward mit dem Bisthum Åbo, mit Wiburg, Olofsburg, Tawastehus, Raseburg, Castelholm (auf Åland), Nordbotte, Korsholm und allen Handelsplätzen, dem Schloß Nyköping, dem öst- und westlichen Rekarne, Färingsö (im Mäler), Swartsjö, den Kirchspielen Sorred und Oeßen (?) und der Heide Götala in Westergothland auf seine Lebenszeit — Tawastehus, das auch seine Gemahlin behalten sollte, ausgenommen — belehnt [c]). — Johann gedachte durch unerwartete Gnadenbezeigungen, durch die größte Nachsicht und schonende Milde den Reichsvorsteher zu versöhnen, denn selbst, da der Erzbischof Sturen, des Schadens, den er ihm zugefügt hatte, wegen, in Anspruch nahm, wollte er das ihm einmal gegebene Versprechen nicht brechen; der Prälat wandte sich mit seiner Klage nach Rom, um von dem heiligen Vater eine Dispensation auszuwirken, daß ihm der Proceß gemacht wer-

länglich mit königlichen Speisen gesättigt geworden wären, hätte der König seine Trabanten herbeyrufen sollen, um über einem seidenen Teppich den Verräthern die Köpfe abschlagen zu lassen, damit sie endlich eine, ihrer Treulosigkeit würdige Strafe erdulden möchten. Der König erstaunte; nachdem er sich gefaßt hatte, erwiederte er: ich wollte lieber, daß Du zum Tode gingest, als meine Unschuld mit einem solchen Verbrechen beflecken, oder ein mir mit Recht nach freyer Wahl gebührendes Reich durch eine so große Grausamkeit erwerben. Er entfernte sich hierauf in sein Gemach, und verabscheute seit jenem Tage dieses Mannes Umgang.

b) Hwidf. S. 1020. Had. II. S. 363.

c) Hwidf. S. 1020.

werden könnte. Die Gegenparten war wider den Reichsvorsteher so erbittert, daß sie ihn sogar zum Tode verurtheilt wissen wollte. Selbst die Dänen tadelten die Unversöhnlichkeit der Schweden; nur den Bemühungen des Bischofs von Strengnäs, Conrad, hatte Sten es zu verdanken, daß er in dieser Gefahr nicht unterging. Endlich mußte er durch die Abtretung einiger Güter den Zorn des Erzbischofs zu besänftigen und die Neigung desselben zu gewinnen suchen [f].

§. 172.

Johann suchte das schwedische Reich seinem Sohne Christian, der schon in Dänemark und Norwegen zu seinem Nachfolger bestimmt war, zu verschaffen: der Reichsrath hatte den Prinzen auch bey der Krönung seines Vaters zum künftigen Beherrscher des landes erkohren [g]). Zugleich war ihm die Erlaubniß ertheilt worden, in den zu seinem und der Königin Privatgebrauch angewiesenen lehnen dänische Vögte anzusetzen [h]). Nachdem über die Verwaltung der Regierung die nothwendigen Vorkehrungen getroffen waren, ging Johann nach Dänemark zurück. Im Jahr 1499 begab er sich zum zweyten Male nach seinem neugewonnenen Reiche, von seiner Gemahlin, Christina, einer Tochter des Churfürsten Ernst von Sachsen, begleitet: auch sie ward jetzt zu Stockholm gekrönt, und der König belehnte sie mit dem Leibgedinge, das weiland seiner Mutter zugesprochen war. Hierauf trat er nach langüblicher Sitte die Erichsreise an. Sten erneuerte für die Versöhnung, die Johann zwischen ihm und den Reichsräthen, besonders dem Erzbischofe, stiftete, das Versprechen der Treue und Anhänglichkeit; auch der Reichsrath wiederholte

f) Olaus Petri, Bl. 159. b.

g) Hwidf. S. 1021.

h) Ders. S. 1022.

holte die Huldigung [i]). Es war zu Stockholm auch eine Zusammenkunft der Repräsentanten des gesammten Volks, die theils aus den Lagmännern, theils aus besonders dazu ernannten Bevollmächtigten bestanden, veranstaltet worden: sie bestätigten Christian's Wahl, und verpflichteten ihn, ihre Privilegien nicht zu kränken und besonders den calmarschen Receß zu erfüllen [k]). Jetzt, glaubte Johann, sey ihm Schwedens Besitz völlig versichert, allein Sture's Character vertrug sich nicht mit Unterwürfigkeit. Der König hatte gefunden, daß die Einkünfte des entsetzten Reichsvorstehers die seinigen weit überstiegen; er suchte ihn daher zu bewegen, ihm die Schlösser Åbo, Wiburg und Neuschloß mit den dazu gehörigen Lehnen wieder abzutreten: Sten konnte ihm diese Forderung nicht abschlagen, aber der demüthigende Gedanke, zur Nachgiebigkeit gezwungen zu seyn, erweckte den lebhaften Wunsch in ihm, die alte Verwirrung zurückzuführen [l]). — Johann wollte die Zeit der Ruhe nützen, und beschloß, die Dithmarsen, ein kleines, aber für die Freyheit begeistertes Volk, das sich ihm nicht unterwerfen wollte, mit Krieg zu überziehn. Er nahm aufs Neue die entlassenen Söldner, die kein andres Ziel, als sich durch Beute zu bereichern, kannten, in seinen Dienst. Im Jahr 1500 brach sein großes Heer wider den Feind auf: die Natur hatte ihn selbst durch Sümpfe und Wälder mit Verschanzungen versehn. Die Dithmarsen, Männer und Weiber von gleicher Liebe zur Unabhängigkeit beseelt, hatten den Entschluß gefaßt, eher zu sterben, als ihre Selbstständigkeit aufzugeben: aber sie schienen verlohren und zu Knechten bestimmt zu seyn: der Muth, den sie bewiesen, konnte nur ihren Untergang verherrlichen. Am

i) Hwidf. S. 1025. deutsch in Rosef. S. 156.

k) Ders. S. 1026. Had. II. S. 367.

l) Hwidf. S. 1029.

17ten Februar, in einer ungünstigen Jahrszeit, rückten die siegtrunkenen Verbündeten in das feindliche Gebiet: sie geriethen auf einen Hinterhalt, ihre Haufen wurden in Unordnung gebracht: sie warfen sich auf eine schimpfliche Flucht; Viele fanden ihren Tod in den Gewässern, Mehrere durch das mörderische Schwert der erbitterten Dithmarsen. Der König entrann: der einzige Vortheil, den ihm diese Unternehmung brachte, war die Erfahrung, daß es vergeblich sey, wider den Geist eines Volks zu streiten, und daß auch eine große Macht, wenn sie nicht klug und mit Vorsicht geführt wird, leicht bezwungen werden kann m). — Unterdessen hatte sich die Stimmung der Schweden geändert; einige königliche Beamte sollen durch Gewaltthätigkeiten den Unwillen des Volks erregt haben: der Adel fand sich in mehr als einer seiner Erwartungen getäuscht: er hoffte, für die Neigung, die er gegen den König bewiesen hatte, hochgeachtet und köstlich belohnt zu werden. Die Nachricht, daß Johann's Angelegenheiten in Dithmarsen eine so üble Wendung genommen hätten, erfüllte die Schweden vielleicht mit der Hoffnung eines glücklichern Erfolgs. — Sten schrieb an den König, seine Gegenwart sey, theils innerer Unruhen, theils des nahen russischen Kriegs wegen, in Schweden hochnöthig; um das Land zu schonen, bat er ihn, nur ein kleines Gefolge mit sich zu bringen. Johann und die Königin folgten seiner Vorstellung; in Swartsjö wurden sie gewarnt, sich nicht ganz sorglos auf die Treue des Reichsvorstehers zu verlassen; die heimlichen Unterhandlungen, die er mit mehrern seiner Anhänger hielt, und andre Anzeigen begründeten den Verdacht des Königs.

m) S. ausführlich Gebhardi dän. Geschichte, II. S. 40. des Grafen Heinrich von Ranzow (oder Christian Kellinghusens) Krieg der Dittmarsen im J. 1559, neulich übersetzt in des Herrn von Archenholz Minerva, April 1803. S. 58 ff.

nigs. Er befahl daher Sture'n, Anstalten zu seiner Rückkehr nach Dänemark zu treffen, weil er, durch wichtige Vorfälle gezwungen, seinen Entschluß geändert habe. Sten ließ durch aufgebotene Bauern die Wege besetzen, um sich des Königs zu bemächtigen. Aber noch in derselben Nacht brach Johann mit seiner Gemahlin auf, und eilte, so sehr er konnte, nach Stockholm, wo er gegen den Morgen ankam. Sten hatte ihn im Anfang begleitet, sich aber bald, mit bitterm Verdruß über seinen fehlgeschlagenen Plan, entfernt [n]). Der König ließ die Edlen zu einem Reichstage versammeln; auch Sten, nachdem er Geißeln empfangen hatte, erschien vor seinem erzürnten Gebieter; nur aus Furcht, daß die Verleumdungen seiner Widersacher in das Herz des Königs gedrungen seyn möchten, hatte er sich, seinem Vorgeben nach, entfernt; ihn drücke nicht das Bewußtseyn irgend einer Schuld, nur der Haß erbitterter Feinde finde ihn strafbar. Der König verlangte zu wissen, was man für Beschwerden gegen ihn und seine Regierung führe? Es ward die ewig gleiche Klage, daß Fremde und Ausländer, die sich mit tyrannischer Strenge ihrer Macht bedienten, zu Schloßhauptleuten gesetzt wären, wiederholt. Indessen versprachen Alle, dem Könige treu und gewärtig zu seyn, wenn er diesen Beschwerden abhelfen werde. Es schien, als wenn sich der Unwille zwischen beiden Theilen verminderte und die Schweden den jammervollen Zustand des Kriegs und der Zerrüttung nicht muthwillig erneuern wollten. Aber das Mißtrauen, das der König jetzt gegen Sture'n gefaßt hatte, war zu tief gewurzelt; es konnte nicht mehr ausgerottet werden: und es ward durch manche Schritte, die er sich erlaubte, erhöht und gerechtfertigt. Ein Zu- 1501

 fall

n) So erzählt Rosef. S. 178 ff., von dem Hwidf. S. 1036. etwas abweicht. Die Schweden haben nichts von diesem Vorfall. Das Zeugniß, worauf sich Gebhardi II. S. 43. T. beruft, beweist meines Bedünkens hier nichts.

fall beschleunigte den Ausbruch der Empörung; die Andacht hatte die Königin veranlaßt, sich von der Burg nach der Stadt zu begeben, um der Messe beyzuwohnen. Sten und Swante Sture, nebst ihren Freunden, begleiteten die Zurückkehrende; Johann, vor einem Ueberfall besorgt, ließ die Mauern besetzen und das Geschütz gegen die Ankommenden richten. Zornig verließen sie ihre Gebieterin, begaben sich in die Stadt, klagten über Beleidigung und brachten Alles in Bewegung. Sten versammelte zu Wadstena einen Reichstag; die Gegner der dänischen Partey verbanden sich hier zum muthigen Widerstande; der König, sagten sie, habe seine Versicherungen gebrochen, Ausländer tyrannisirten, schwedische Fahnen hangen noch immer zum Hohn des Reichs als Trophäen in Kopenhagen, und Johann habe sich mit den Russen in ein für Schweden nachtheiliges Bündniß eingelassen: es sey nichts übrig, das Vaterland zu retten, als die blutige Hülfe der Waffen [o]). Auch in den übrigen Provinzen zeigte sich der Aufruhr. Der König eilte mit drey Schiffen nach Dänemark; seine Gemahlin ließ er mit einer bewaffneten Macht in Stockholm zurück. Er hoffte vielleicht, daß die Empörer sich aus frommer Scheu an einer, durch ihre Tugend ehrwürdigen Frau, an einem gekrönten Haupte nicht vergreifen würden. Vor seiner Abreise mußte ihm die Stadt Stockholm Treue geloben: und er versprach, im Fall der Noth, unverzüglich mit Entsatz zurückzukommen. Ein Theil des schwedischen Rathes suchte die Fackel der Zwietracht auszulöschen, und wandte sich deswegen an den dänischen Rath, der einige seiner Mitglieder zur Vermittelung bevollmächtigen und absenden wollte [p]). — Die Empörung ward aber immer furchtbarer, immer besser organisirt; das Volk stürzte zusammen; um es noch mehr zu erhitzen, sprengte man aus,

o) Had. II. S. 371.
p) Hwidf. S. 1037 und 1038.

aus, daß, nach der eignen Aussage der russischen Gesandten, der König dem Großfürsten einen beträchtlichen Theil von Finland versprochen habe. Die königlichen Schlösser wurden belagert und zum Theil erobert. Die Verschwornen forderten die Bürger Stockholms auf, zu ihrer Partey zu treten; sie ließen ihnen nur die Wahl, entweder mit ihnen oder wider sie zu stehn. Immer größer, immer furchtbarer ward die Zahl der Unzufriedenen. Alle die Individuen, die sich in ihren Erwartungen getäuscht sahn, oder die sich auf irgend eine Art von dem Könige beeinträchtigt glaubten, bewiesen jetzt den thätigsten Eifer für die Revolution. Der Zug wälzte sich vor Stockholm, wo die Königin sich verlassen und von den Schrecken des Kriegs umringt sah; ihre Gefahr war um so drohender, da der nahe Winter es dem Könige unmöglich machte, zur Rettung herbey zu fliegen. — Die Schweden suchten auch die Norweger aufzuwiegeln, die, von den Dänen hart gedrückt, nur zu bereit waren, einen Versuch zur Widererlangung ihrer alten Freyheit zu machen; auch hier brachen die Unruhen aus; Johann sandte, um sie zu dämpfen, seinen Sohn Christiern dahin, der mit hinlänglicher Kraft begabt war, um die Ruhe wiederherzustellen; was keine Milde vermochte, bewirkte seine Strenge. — Am 27sten März 1502 war die durch Hunger und Krankheiten geschwächte und durch einen von den Schweden unternommenen Sturm erschreckte q) Besatzung Stockholms zur Uebergabe gebracht; die Königin fiel, ein köstliches Unterpfand der Sicherheit, in die Hände der Feinde. Sie hatte sich zwar einen freyen Abzug nach Dänemark ausbedungen, allein sie ward noch länger als ein Jahr zu Wadstena zurückgehalten. Der König erschien wenige Tage nachher mit einer Flotte

vor

q) Botin anm. S. 129. behauptet gegen Dalin, es sey kein Sturm unternommen worden; allein Olaus Petri, der doch Glauben verdient, sagt es.

vor Stockholm, aber schon war das Schicksal der Burg und seiner Gemahlin entschieden. Die Schweden, durch ihre Fortschritte übermüthig, verwarfen seine Anträge zur Versöhnung, und er mußte zurückkehren. Das Glück, das Sture's Unternehmungen begleitete, veranlaßte den Erzbischof, sich von der Partey Johann's zu seinen Gegnern zu wenden; er selbst erklärte dem Könige seine Sinnesänderung, und entschuldigte sich durch den Drang der Umstände. Johann entband ihn seines Eides, empfahl ihm aber, sich der Königin, die auf eine unerhörte Art von ihren Unterthanen, die ihr ehemals Treue und Ehrfurcht gelobt hatten, gefangen gehalten werde, anzunehmen [r]).

§. 173.

Ueber die bittern Kränkungen, die Johann von den Schweden erdulden mußte, entbrannte sein Zorn: mit den Waffen wollte er das abgefallne Volk be-
1502 zwingen und züchtigen. Er verlangte von den Lübeckern, sich der Handlung nach Schweden zu enthalten, und nicht mehr, wie bisher, seine rebellischen Unterthanen wider ihn zu unterstützen: nur, wenn sie seine Forderung erfüllen würden, hätten sie auf einen Frieden von seiner Seite zu rechnen; allein sie erwiederten, daß, ihrer bedeutenden Forderungen in Schweden wegen, ihr Vortheil zu sehr darunter leiden würde. Durch diese Weigerung war zugleich der Krieg zwischen Dänemark und den Hanseaten erklärt. Die dänischen Schiffe, die die Ostsee beherrschten, nahmen ein reichbeladenes lübeckisches und zwey stralsundische Schiffe fort [s]). Nun rüstete sich die Hanse wider ihn; sie sandten bewaffnete Fahrzeuge aus, ihren Handel zu schützen, und die in Lübeck befindlichen Dänen wurden angehalten. Der König war von seinem Neffen, dem Könige

r) Zwey Urkunden bey Had. II. S. 383.
s) Willebr. 2. S. 243.

Könige Jacob von Schottland, mit Truppen, Schiffen und Bedürfnissen unterstützt worden: auch sandte ihm sein Schwiegersohn, Markgraf Joachim von Brandenburg, einige Fahnen Knechte zu Hülfe. Christiern, der sich den Norwegern durch Strenge furchtbar gemacht hatte, wollte auch gegen die Schweden sein Glück versuchen. Er brach in Westergöthland ein, und belagerte die Schlösser Elfsborg und Oeresten, worüber Erich Erichssohn (Gyllenstjerna), von mütterlicher Seite ein Enkel des Königs Carl Knutssohn [t]), Befehlshaber war. Dieser, entweder weil er sich der dänischen Macht nicht gewachsen glaubte, oder weil ihm die Sache Johann's am Herzen lag, entfernte sich und ließ die Besatzungen in den ihm anvertrauten Oertern zurück: er ward deswegen, einige Zeit nachher, von den aufgebrachten Bauern erschlagen. Die Hauptleute der Belagerten erboten sich vergebens zur Uebergabe, Christian's rachsüchtiges Gemüth verweigerte ihnen Gnade [u]). In der Verzweiflung wandten sie sich an Sten Sture'n mit der dringenden Bitte, sie zu erretten; der Reichsvorsteher bot alle Truppen, Reuterey und Fußvolk, die in der Nähe waren, in größter Eile auf. Åke Johannssohn (Nacht und Tag) führte sie wider den Feind. In der Dämmerung kamen sie unbemerkt bis zum dänischen Lager. Elfsburg war aber schon gefallen, und der Prinz hatte die Nacht auf dem Schlosse zugebracht. Die Schweden wollten von einem Bauer, der sein Vieh in der Gegend weidete, Kunde über die Lage des Feindes einziehn: dieser, vor den auf ihn einspringenden Reutern erschrocken, ergriff die Flucht, und verkündigte die Ankunft eines bewaffneten Haufens. Eh' die Dänen sich aber fassen, sammeln und rüsten konnten, waren die Schweden schon da, und hatten einen Berg, der in das Lager hinabsah, besetzt. Åke befahl,

t) S. über sein Geschlecht Botin anm. S. 131.

u) Nosef. S. 207.

zum Angriff zu blasen: es schien ihm nicht ritterlich, einen Königssohn zu überfallen oder einen unvorbereiteten Feind ohne Tapferkeit zu besiegen. Ohne das Fußvolk zu erwarten, brach er mit den Reisigen in das Lager. Die Dänen ermunterten sich, man focht in verwirrtem Tumult, die Trommel wirbelte zum Kampf: endlich entfaltete ein dänischer Fähndrich auf dem Lärmplatz eine Fahne, die zum Zeichen dienen sollte, und um welche die Krieger sich sammelten; die Schweden mußten entfliehn, und büßten in diesem Treffen ihr Hauptpanier ein. Die Befehlshaber der eroberten Städte wurden niedergemacht, und die Oerter selbst angezündet. Christian zog darauf nach Oestergöthland, verstattete den raubsüchtigen Soldaten, Alles zu plündern, und gab auch hier mehrere Oerter den Flammen Preis. Er führte darauf sein Heer nach Schonen zurück *). Das Betragen des Prinzen in Norwegen und dieser erste Zug verriethen eine Wildheit des Characters, die die Gemüther von ihm entfernen mußte. Noch in demselben Jahr eroberte Otto Rud durch folgende Kriegslist das, jetzt gänzlich zerstörte, Schloß Olofsburg in der Wik (in Bähus) x); es war am Weihnachtsabend, seit undenklichen Jahren der Freudenzeit des skandischen Nordens; Herr Otto setzte daher voraus, daß die Besatzung lustig gejult y) und den Bechern wacker werde zugesprochen haben; die Gefilde waren weiß, vom Schnee bedeckt; er befahl den Seinigen, sich zu waffnen, über den Harnisch aber ein weißes Hemde zu ziehn; sie kamen

*) Rosf. S. 210. Hwidf. S. 1047. Messenius behauptet, daß Christian von Ake Johannssohn in Unordnung zurückgetrieben, ich weiß aber nicht, auf was für Autorität.

x) S. Tuneld II. S. 367.

y) Ein dem schwedischen jula nachgebildetes Wort, das in einigen nordteutschen Provinzen das Bürgerrecht gewonnen hat, und den gemeinschaftlichen Genuß der Weihnachtsfreude bezeichnet.

kamen unvermerkt an die Burg; die Wachen, in der Erwartung, daß die Lust allgemein sey und an diesem Tage von der Pflicht entbinde, hatten sich mit ihren Brüdern zum Trunk gesetzt; die Feinde erstiegen heimlich die Mauern; fast alle Schweden wurden niedergemacht, oder sie mußten sich ergeben. Mit großer Beute und vielen Gefangnen kehrten die Sieger zurück: der König schenkte dem Anführer zum Lohn seines Muths und seiner Klugheit die eroberte Festung [i]). — Johann suchte einen Frieden mit Lübeck zu schließen, weil Schweden ohne die Hülfe der Hanseaten ihm nicht widerstehn konnte. Der Bischof von Gurk in Kärnthen, Raymund Peraud, war als päpstlicher Gesandte in den Norden gekommen, um das Jubeljahr zu verkündigen und die Christen wider die Türken aufzubieten. Johann bediente sich seiner zu dem Friedensgeschäfft. Nach langen Unterhandlungen ward endlich folgender Vergleich geschlossen: ein Friede soll zwischen Dänemark und den Städten bestehn. Die nähern Bedingungen wollte man auf einer Zusammenkunft, die im August des folgenden Jahrs zu Stralsund zwischen den sämmtlichen Theilnehmern gehalten werden sollte, verabreden; unterdessen ward den Städten der Genuß ihrer sämtlichen Freyheiten verstattet. Lübeck wollte sich nebst den Abgesandten des Bischofs von Gurk für die Befreyung der Königin ernsthaft in Schweden verwenden: dagegen versprach der Bischof Johann Anderssohn von Odensee, ohne

i) Rosef. S. 211. Von Herrn Otto Rud, der nach einigen Jahren in Teutschland, auf der Pilgerfahrt nach Jerusalem, starb, findet sich in den Historien auch folgende Anecdote: „Ein Mal sagte König Hans zu ihm: Otto, es sind merkwürdige Ritter, in diesem Buche hier, Herr Jwand und Herr Gaudian. Mein! wo sucht man jetzt Ihresgleichen? Herr, erwiederte Jener, wir fänden sie wohl, wofern nur ein solcher Hof gehalten würde, als König Artus hielt.„ Ein Beweis, wie früh und wie allgemein die Ritterbücher im Norden bekannt waren.

ohne Vollmacht dazu zu haben, der Stadt einen Schadenersatz und die Bezahlung des von des Königs Vater bey einigen Privatleuten entlehnten Geldes. Es verbürgte sich dafür zugleich Herzog Friedrich mit mehrern Rittern und Edlen. Obgleich der König mit diesen Bedingungen nicht zufrieden war, entschloß er sich doch, sie zu erfüllen: der Bischof mußte nachher aber seinem Sohne dafür büßen. Die Lübecker verlangten mit Ernst die Befreyung der Königin, die ihnen nicht abgeschlagen werden konnte. Der Reichsvorsteher und die lübeckischen Gesandten begleiteten sie bis an die schonische Gränze, wo sie von den Vornehmsten des Landes entgegen genommen, und darauf von ihrem Sohne völlig bis nach Kopenhagen geführt ward. Die dreyjährige Abwesenheit seiner Gemahlin hatte den König veranlaßt, in den Armen andrer Frauen einen Ersatz zu suchen; sie aber brachte von dem schwedischen Reichsrath ein Zeugniß ihres Wohlverhaltens, ihrer Standhaftigkeit und ihrer Tugend mit [a]). — Auf der Rückreise ward Sten
1503 Sture krank; man brachte ihn, nicht ohne Beschwerde, bis nach Jönköping, wo er am Ende des Novembers seine Tage beschloß [b]). Daß er vergiftet worden sey, ist eine allgemeine, aber unerwiesene Behauptung [c]).

§. 174.

Die Schweden hatten gesehn, daß sie zum Widerstande mächtig genug waren, und die Vortheile, die die

a) Hwidf. S. 1050.

b) Botin S. 140. Dalin sagt, er starb am 13 Dec. und folgt darin dem Olaus Petri, bey dem es heißt: das geschah um die St. Lucienzeit.

c) Die Dänen, Rosef. und Hwidf. sagen bloß, daß er plötzlich erkrankte und starb. Olaus und Laurentius Petri fügen hinzu, er ward nach der Meinung Einiger vergiftet. Die Reimchr. I. S. 568 erzählt, daß es ein Arzt der Königin gethan habe, welches sehr unwahrscheinlich ist.

die Anarchie den Großen zu versprechen schien, waren zu reizend, als daß sie nicht auf Mittel hätten denken sollen, diesen Zustand zu erhalten. Sten's Tod ward so lange verheimlicht, bis Swante Nilssohn Sture am 21sten Januar an seine Stelle gewählt war. Es ward die Fortsetzung des Kriegs beschlossen. Die Schweden belagerten, unter der Anführung des erwählten Bischofs von Linköping, Hemming Gadd's, der nach Sten's Tode das Haupttriebrad der Revolution war, Calmar, allein dieser Ort ward von Dänemark aus beständig unterstützt. Johann hatte eine Menge Kaper in der See, die den schwedischen Kaufleuten bedeutenden Schaden zufügten und ihren Handel fast gänzlich zerstörten. Um Zeit zu gewinnen und das Verderben des Kriegs zu entfernen, suchten die Schweden Unterhandlungen anzuknüpfen. Der Bischof Matthias von Strengnäs verabredete am 18ten May zu Kopenhagen folgenden Vergleich: zur Beendigung der Streitigkeiten sollte, 14 Tage vor Johannis des kommenden Jahrs, zu Calmar ein Friedenscongreß gehalten werden, wobey sich entweder der König selbst, oder der Kronprinz einfinden sollten; unterdessen sollte das Schloß Calmar einem schwedischen Befehlshaber anvertraut, die Belagerung aber aufgehoben werden. Borkholm bleibt bis nach geendigter Unterhandlung in des Königs Händen; alsdann wird auch der Streit über Gottland abgemacht. Es ward eine allgemeine Amnestie, ein Stillstand und die Freylassung aller Gefangnen festgesetzt [b]). — Der König fand sich um die bestimmte Zeit in Calmar ein: allein die Schweden waren ihrer Versprechungen nicht mehr eingedenk, und blieben aus: es wurden Gesandte abgeordnet, sie an die Uebereinkunft zu erinnern, aber umsonst. Johann's Zorn ward hiedurch auf das höchste gereizt; sein Stolz war beleidigt, es kränkte ihn tief, sich gleichsam verspottet zu sehn. Der dänische und norwegi-

b) Hwidf. S. 1051. Had. S. 390.

wegische Reichsrath erließ eine Schrift, worin die Widersacher des Königs, namentlich Sten Sture's Erben, Swante Nilssohn, Nils Clanssohn, Sten Christianssohn, Throtte Magnussohn, Erich und Peter Turessöhne und Åke Johannssohn nebst ihren Anhängern für Rebellen und Hochverräther erklärt wurden, da sie dem Urtheil keine gültige Einreden entgegengesetzt hatten: ihre Güter wurden der Krone zugesprochen, und die Ansprüche der Königin an das Schloß und Lehn Oerebro für rechtmäßig erkannt [e]). Der König eilte an den Orten, wo er konnte, den Ausspruch des Gerichtes zu vollziehn. Das Schloß Calmar ward ihm wieder übergeben [f]). — Der dänisch-norwegische Reichsrath wandte sich an den Kaiser Maximilian und das heilige römische Reich: er bat, das von ihm über die Majestätsverbrecher gefällte Urtheil zu bestätigen, ein Verbot ergehn zu lassen, den Schweden auf irgend eine Art zu Hülfe zu kommen, und Alle, die den Befehl übertreten würden, mit der Reichsacht zu belegen [g]). Der Zweck dieses Ansuchens ist so klar, daß es kaum möglich ist, ihn zu verkennen [h]). Die Dänen wollten einmal überhaupt gleichsam die ganze Welt zur Zeugin zwischen sich und den Schweden aufrufen; zweytens aber ihren Feinden alle fremde Hülfe, besonders der Hansestädte, abschneiden, wozu der von ihnen betretene Weg

e) Hwidf. S. 1053. Lat. beym Rosef. S. 231.

f) Dalin entschuldigt S. 663 das ganz unerklärliche Nichterscheinen der Schweden auf eine, keinesweges genügende Art, daß Johann einigen calmarschen Rathsherrn, weil sie die Stadt an Hemming Gadd verrathen hatten, nachher den Kopf abschlagen lassen. — Dies konnten die Schweden doch nicht vorher wissen. Ich kann überhaupt für das Factum kein tüchtiges Zeugniß auffinden: Holbergs dänische Reichsgeschichte, worauf er sich beruft, ist mir jetzt nicht zur Hand.

g) S. Hwidf. S. 1056.

h) Doch thut es Dalin, S. 664.

Weg am sichersten zu führen schien. Der Kaiser, theils durch diesen Antrag geschmeichelt, theils durch die mit Dänemark verbundenen Fürsten bewogen, erließ einen Brief, worin er über die Angeklagten [i]) die Acht und Aberacht des Reichs aussprach, und sie für vogelfrey erklärte, weil sie den Ladungen, sich vor seinem Kammergericht zu rechtfertigen, nicht gehorcht hätten [k]). Mit dieser Achtserklärung ward zugleich ein Verbot, worin der Kaiser untersagte, den Schweden, als einem geächteten Volke, Hülfe zu bringen, durch dänische Veranstaltung, in den hanseatischen Städten bekannt gemacht [l]). — Im J. 1501 hatte Papst Alexander VI. einem spanischen Cardinal, Jacob, mit dem Zunamen Arborensis, das Bisthum Linköping bestimmt [m]): Sten Sture wollte aber mit der einträglichen Pfründe einen seiner treuesten Freunde, Hemming Gadd, belohnen, und hatte es dahin zu bringen gewußt, daß dieser von dem Capitel erwählt ward. Dadurch fand sich der Cardinal beeinträchtigt, und wirkte endlich vom Papst Julius II. eine Bulle aus [n]), wodurch Hemming, wenn er sich länger weigern würde, dem Cardinal das Bisthum zu übergeben, in den Bann gethan ward: auch die Sturen wurden mit einer gleichen Strafe bedroht, wenn sie fortfahren würden, ihren Freund zu unterstützen. König Johann ward zum Vollstrecker dieser Bulle ernannt: der Erzbischof Birger von Lund ließ sie, mit einer dänischen Uebersetzung begleitet, in Schweden bekannt machen. Die Schweden wurden durch den angedrohten Fluch des irdischen Statthalters Gottes so erschreckt, daß sie auf einem Reichstage in Stockholm den

i) Es ist merkwürdig, daß unter denselben noch immer Sten Sture aufgeführt wird.

k) Rosef. S. 240. Hwidf. S. 1063.

l) Hwidf. S. 1065.

m) S. Celse B. S. G. S. 210. nr. 10.

n) Vom 20 Jan. 1506. Celse. S. 212. nr. 12.

den Entschluß faßten, dem erwählten Bischof nicht beyzustehn, und ihm befahlen, sich unter keinem Vorwande mit dem linköpingschen Sprengel zu befassen [o]).

§. 175.

Der Krieg ward fortgesetzt. Im Herbst 1506 stürmte Hemming Gadd die Stadt Calmar. Im Jenner des folgenden Jahrs sandte Swante eine andre Partey nach Blekingen, die Lyckaby anzündete. Die Dänen aber setzten Castelholm in Brand, und bekamen Sten Turessohn mit seiner Gattin gefangen. — Die Hansestädte hatten, des kaiserlichen und selbst des päpstlichen Befehls ungeachtet, den Reichsvorsteher unterstützt; aber da ihr Handel nach Dänemark und Norwegen deswegen sehr beschränkt ward, sahn sie sich genöthigt, sich den Forderungen des Königs, die zugleich von mehrern Fürsten, an deren Freundschaft ihnen gelegen seyn mußte, unterstützt wurden, zu unterwerfen. Die Städte versprachen, zuerst im December 1506 zu Segeberg, die Schweden zur Unterwürfigkeit zu bewegen, und, wenn es ihnen nicht gelingen sollte, alle Verbindungen mit ihnen abzubrechen. Sie bestätigten diesen Vergleich nachher am 2ten Julius 1507 zu Nyköping auf der Insel Falster; sie versprachen, eine Gesandtschaft nach Schweden zu schicken, und alle ihre Kräfte aufzubieten, um den Reichsrath zur Unterwürfigkeit zu bewegen: sie gelobten auch, sich der Handlung nach Schweden zu enthalten; der König versicherte sie dagegen des ungestörten Genusses aller ihrer Privilegien in seinen Ländern [p]). Theils der Abfall der Städte, theils die Eifersucht, die unter den Großen erwacht war, nöthigte die Schweden, sich in Unterhandlungen einzulassen. Man verabredete vorläufig zu Kopenhagen einen Friedenscongreß, der zu Warberg gehalten werden sollte.

o) Diar. Wadst. S. 162. Vergl. Botins anm. S. 141.

p) S. die Urk. beym Willebr. 2. S. 119.

sollte. Die Schlösser Calmar und Borkholm, nebst der Insel Oeland, blieben in dänischen, die Stadt Calmar aber in schwedischen Händen [q]). Ein Theil des Reichsrathes unterhandelte nun am 29sten Junius über einen einjährigen Waffenstillstand: er versprach, entweder dem Könige oder seinem Sohne das Reich zu verschaffen: wenn aber beides nicht möglich seyn würde, wollte man für die Einkünfte eine Summe Geldes ausmitteln: doch sollten sich die Schweden für Johanns Unterthanen erklären: das Uebrige wollte man im folgenden Jahre zu Helsingborg bestimmen; hier ward aber nur der warbergsche Vergleich wiederholt, die nähere Vereinbarung aber auf einen Congreß zu Malmoe verwiesen [r]). Endlich vereinigten sich die bevollmächtigten schwedischen Reichsräthe am 19ten August zu Kopenhagen über die Summe, die dem Könige entrichtet werden sollte: für ihn ward sie auf 12,000 Mark in Kupfer, Eisen, Silber oder schwedischer Münze und 1000 Mark für seine Gemahlin bestimmt [s]). Alle diese Verträge waren von schwedischen Gesandten, die urkundlich mit hinlänglicher Vollmacht, sie abzuschließen, versehn waren, festgesetzt, obgleich Swante Sture sie nachher beschuldigte, eigenmächtig und ohne Auftrag nach ihrer Neigung für Dänemark verfahren zu seyn [t]). Vielleicht hätte den Uebeln des folgenden Kriegs vorgebeugt werden können, wenn das zu Kopenhagen gegebene Versprechen erfüllt worden wäre; allein der größere Theil des Volks weigerte sich, das Geld zu bezahlen [u]). — Die hanseatischen Städte hatten, ihres Versprechens un-

q) Hwidf. S. 1067. Had. II. S. 405.
r) Hwidf. S. 1069.
s) Hwidf. S. 1069. Had. II. S. 419.
t) Hwidf. S. 1071.
u) Olaus Petri, Bl. 163.

ungeachtet, nicht unterlassen, einen Schleichhandel mit den Schweden zu treiben. Den Dänen blieb diese Bundbrüchigkeit nicht unbemerkt; sie nahmen mehrere Schiffe, die sie über den verbotenen Verkehr betrafen, fort, und verweigerten die Zurückgabe derselben. Es entbrannte aus dieser Ursache ein neuer, heftiger Krieg zwischen Dänemark und den Städten, der den Schweden Muth gab, gleichfalls wieder zu den Waffen zu greifen. Die Lübecker rüsteten eine Flotte aus, und verwüsteten die dänischen Inseln. Johann ließ die Mündung der Trave besetzen; während aber seine Truppen das Land plündernd durchstreiften, bemächtigten sich die Travemünder mehrerer ihrer Fahrzeuge. Beide Theile schwächten sich durch eine Fehde, die zu keinem Ende führte. Die Dänen unterließen nicht, die Schweden die Folgen ihres Abfalls fühlen zu lassen. Sie machten einen
1509 Einfall in Finland: eine Schaar Dänen, von Otto Rud angeführt, rückte heimlich in einer Nacht (am 2ten Aug.) in Åbo ein: ein fürchterliches Kriegsgeschrey, der Hall der Trommeln und Trompeten schreckte die Einwohner vom Schlaf empor: die Männer, die zu den Waffen eilten, wurden getödtet. Die Feinde blieben bis zum dritten Tage, plünderten die Güter der Bürger und nahmen mehrere Gefangne mit sich fort: sie verschonten auch nicht die Cathedralkirche, deren Kostbarkeiten sie raubten und mit sich führten [v]). — Der Reichsvorsteher erließ eine Schrift, worin er erklärte, daß die Gesandten, die dem Könige eine jährliche Geldsumme versprochen, ihre Vollmacht durchaus überschritten hätten, daß es eine Schande für die Schweden sey, die Forderungen ihres offenbaren Feindes, der ohne Unterlaß den Erbfeind, die Russen [w]), wider sie auf-

v) Chron. P. Justen, ex ed. Porth. S. 31., vergl. die Anm. S. 649.

w) Daß Johann mit Rußland in Verhältnissen stand, ist gewiß

aufreize, zu erfüllen: er forderte das gesammte Volk auf, sich muthig zu widersetzen r). — Alle hanseatische Städte, nur Hamburg und Danzig ausgenommen, waren wider den König in den Waffen: sie hatten sich an den Kaiser gewandt, der den teutschen Fürsten befahl, dem dänischen Könige nicht beyzustehn, bald nachher aber, nachdem ein dänischer Abgesandter den Zusammenhang der Sache dargestellt hatte, dieses Verbot wieder aufhob. Johann hatte sich mit dem Könige Siegmund in Polen in ein Bündniß eingelassen, und mehrere Mächte um Hülfe angesprochen; aber nur der König von Schottland und die niederländischen Städte erklärten sich zu thätiger Unterstützung bereit. Die Gunst, mit der die letzteren in Dänemark behandelt wurden, reizte besonders ihre Rivalinnen zum Unwillen: es war also natürlich, daß ihnen der Sieg derselben nicht gleichgültig seyn konnte. — Ake Johannssohn verwüstete Schonen und Halland, ward aber von den Dänen überfallen und blieb selbst auf dem Platze. Die Schweden nahmen das Schloß Calmar ein und bald darauf eroberten sie auch Borgholm und Oeland. Der Zug, den Christian noch in demselben Winter nach Westergöthland vornahm, hatte keine entscheidende Folgen: er zog sich, bey Swante's Annäherung, zurück. Die Lübecker und Hanseaten hatten unterdessen die dänischen Küsten beunruhigt: bald hier, bald dort warfen sie

gewiß. Daß er aber das Volk zu den Kriegen wider Schweden aufgeregt, scheint, wie schon öfter erinnert ist, nur eine Beschuldigung des Parteyhasses zu seyn. Grade um diese Zeit (1510.) sollen russ. Gesandte nach Stockholm gekommen seyn und einen 60jährigen Frieden geschlossen haben. Es findet sich ein Friedensschluß auf 20 Jahre von 1504 im Antiquitätsarchiv zu Stockholm, wovon die Geschichtschreiber schweigen: es ist die Frage, ob dieser mit dem von Swanten geschloßnen einerley ist? S. Porthan a. a. O. S. 643.

r) S. Hwidf. S. 1074.

Bibliothek der Phil.-theol. Hochschule Passau

ihre Anker, sie forderten Brandschatzungen ein, verheerten und kämpften mit den Einwohnern, die zur Vertheidigung ihrer Güter, Familien und Wohnungen herbeyeilten. In dem folgenden Jahre erhielt der König von den Holländern eine bedeutende Hülfe: er war heftig wider die Hanseaten erzürnt, und hegte den lebhaftesten Wunsch, sich an ihnen zu rächen. Er ließ daher eine furchtbare Armada ausrüsten, die in den feindlichen Ländern einen großen Schaden verursachte und reiche Beute zusammenschleppte. Eine Schlacht bey Bornholm zwischen der dänischen und städtischen Seemacht blieb unentschieden: dahingegen fiel eine große holländische Kauffarthenflotte in die Hände der Lübecker, die ihnen der dänische Admiral umsonst zu entreißen suchte.

§. 176.

Da alle Glieder der Hanse nicht von gleichem Interesse für die Sache beseelt waren, und einige Städte, während ihre Schwestern für ihre Handelsmonopolien das Schwert entblößten, alle Früchte des Friedens erndteten, mußten die übrigen des Streites wol müde werden. Der Krieg hatte den Erwerb unterbrochen und die Zufuhr verhindert: daher zeigte sich schon Mangel in den Städten und die unausbleibliche Folge davon waren innere Empörungen. Es traten daher am 22sten November zwey lübeckische Bürgermeister mit dem Könige zu Flensburg zusammen, um heimlich über die Friedensbedingungen zu unterhandeln. Die Gesandten verlangten eine besondre Zusammenkunft ohne Zeugen, die der König, nicht ohne Mühe, bewilligte. Bewaffnet, ein Schwert an der Seite, war er bereit, in das Zimmer zu gehn: aus langem Umgange, sagte er zu seinen Begleitern, sind mir die Lübecker bekannt: ich wage daher nicht, mich ihnen unbewehrt anzuvertrauen. An der Thüre befahl er lächelnd den Seinigen zu harren:

ren: bis ich weiß, sprach er, was die Lübecker vorzutragen haben. Gegen Zwey will ich mich allein schon wehren: sollte es aber Noth thun, so werde ich euch zu Hülfe rufen. Durch diesen Scherz gab Johann seine Gesinnungen über die Lübecker und ihre Treue zu verstehn [y]). Es wurden die Friedenspräliminarien abgeschlossen: wenn die Schweden ihre so oft wiederholten Versprechungen nicht erfüllen würden, so wollten die Lübecker dem Könige im Kriege wider sie beystehn. Sie versprachen, keinen Feind Johanns oder seiner Erben aufzunehmen und zu begünstigen. Die mit Beschlag belegten Güter werden von beiden Seiten zurückgegeben. In jedem Kriege sollen die Häfen des Reichs Norwegen frey seyn. Es wird auch den westlichen Städten (occidentalibus) erlaubt, in den norwegischen Häfen ungestört zu handeln. Wenn zwischen dem Könige und den Lübeckern Streitigkeiten entstehn, sollen sie durch vier Abgeordnete geschlichtet werden [z]). Dieser Friede ward am 23sten April zu Malmoe völlig bestätigt und mit folgenden Puncten vermehrt. Alle Gefangne werden losgegeben, kein Kaper soll mehr wider die Lübecker kreuzen; mit dem Sundzoll wird es nach alter Gewohnheit gehalten. Den Städten wird der freye Handel nach den dänischen Staaten verstattet. Zugleich stellten sie für den zugefügten Schaden eine Schuldverschreibung auf eine Summe von 30,000 rheinischen Gulden aus, die in 12 Jahren abgetragen werden sollten [a]). 1512

§. 177.

Am 2ten Januar 1512 war der Reichsvorsteher zu Westerås gestorben: über die Frage, wer nach ihm an der Spitze des Reichs stehn sollte, entstanden hef-

y) Rosef. S. 300.

z) Ders. S. 301.

a) S. Hwidf. S. 1081 u. 82.

tige Spaltungen. Der Erzbischof und die ältesten Mitglieder des Rathes wollten Erich Trolle'n zu dieser Würde erhoben wissen, vielleicht, weil es ihnen gefährlich schien, das höchste Ansehn ununterbrochen in einem Geschlechte zu lassen; der jüngere Adel stimmte hingegen für Swante's hinterlaßnen Sohn, Sten. Der Rath kam häufig deswegen, aber umsonst, zusammen; er versammelte sich am 18ten May in Upsala und das Volk ward dahin beschieden. Der Erzbischof fragte die auf dem Markt versammelte Menge: wen sie zum Oberhaupt verlange? Der Rath habe für Erich Trollen entschieden. Einige Bauern erwiederten, daß sie die Trollen verwürfen, denn sie wären von Dänen Art. Es ist ungewiß, ob diejenigen, die diese Antwort gaben, wirkliche Bauern oder nur in Bauerntracht verkleidete Anhänger Stens waren. Dieser hielt zu derselben Zeit auf der Morawiese mit den zahlreich herbey geströmten Bauern Rücksprache. Das Volk zeigte sich günstiger für ihn. Es entstand eine völlige Trennung. Beide Parteyen begaben sich nach Stockholm. Diejenige, die für Trolle'n war, lagerte sich auf dem Franciskanerholm, dahingegen nahmen Sten, Hemming Gadd und ihre Anhänger Besitz von der Stadt. Sie unterhandelten, ohne sich vergleichen zu können. Die Erbitterung stieg so hoch, daß der Ausbruch offenbarer Gewaltthätigkeiten unvermeidlich schien. Schon entstand in einer Nacht ein Tumult; die Anhänger Trolle's standen in völliger Rüstung bereit, ihr Geschütz war gegen die Stadt gekehrt; trunken und halbnackt wollten die Freunde Stens wider ihre Widersacher stürmen, und nur durch die Vermittelung einiger Edelleute wurden die Gemüther besänftigt, nur durch ihre Dazwischenkunft ward ein großes Blutbad verhindert. — Allein Sten hatte fast alle Schloßhauptleute auf seiner Seite, deswegen mußte der Reichsrath sich bequemen, ihn anzuerkennen, und am 23sten

Julius ward er zum Reichsvorsteher erklärt. Es ward zur Feyer dieser Begebenheit auf dem Schlosse zu Stockholm ein Gastgebot veranstaltet, das aber durch einen Lärm, der aus dem Privatstreit zweyer Edelleute entsprang, unterbrochen ward [b]).

§. 178.

Nachdem die Hansestädte einen Frieden mit Dänemark geschlossen hatten, konnte Schweden allein den Kampf nicht fortsetzen. Man nahm daher wieder zu Unterhandlungen seine Zuflucht, um das Ungemach des Kriegs wenigstens zu entfernen. Es hatten sich zu diesem Ende auf dem Congreß zu Malmoe auch schwedische Abgeordnete eingefunden, und festgesetzt, daß sich Johannis nach einem Jahre 24 dänische, norwegische und schwedische Reichsräthe zu Kopenhagen versammeln und auf irgend eine Art, entweder durch Annahme des Königs oder seines Sohns, oder durch Bezahlung der jährlich stipulirten Summe, unter Vermittelung der Städte, den Frieden wieder herzustellen suchen sollten. Bey dieser Gelegenheit sollten zugleich alle noch übrigen Streitpuncte abgemacht werden, und bis nach dem Ende jener Zusammenkunft ward ein Waffenstillstand abgeschlossen. Diese Versicherungen wurden, im Fall Johann unterdessen mit Tode abgehn sollte, auf seinen Sohn übertragen [c]). Nachdem die Partey der Sturen die Oberhand gewonnen hatte, beschlossen, am Ende des Junius, der Erzbischof, Erich Trolle, und Alle, die auf ihrer Seite waren, zu Stockholm, sich aus allen Kräften zu bestreben, daß der zu Malmoe mit Dänemark eingegangne Vergleich, seiner ganzen Ausdehnung nach, erfüllt werden möchte: ihre Partey ward immer größer und der größte Theil des Reichsrathes war wider

b) Nach Olaus Petri, Bl. 164 ff.

c) Hwidf. S. 1089.

den jüngern Sture [d]). — Allein eh' sich die Folgen der Eifersucht, die zwischen den schwedischen Großen herrschte, zeigen konnten, starb Johann am 21sten Februar 1413 zu Alburg: noch auf seinem Todbette ermahnte er seinen Sohn und Erben, nichts so hoch zu halten, als die Gerechtigkeit. Seine Völker beweinten ihn, als Kinder ihren Vater, der mit Theilnahme für sie gesorgt hat; es war einer der löblichsten Beherrscher von Allen, die der Norden gesehn hat, und selbst seine Feinde wissen keinen Tadel auf ihn zu bringen. Sein ganzes Leben bezeugt sein schönes, edles Gemüth, das er durch die Worte des Dichters, deren er sich oft bediente: „er wolle nicht, daß ihn der Geringe fürchte, noch der Große verachte,„ characteristisch und königlich ausgesprochen hat [e]).

d) Had. S. 424. Der malmösche Receß ist nicht, wie Hadorph meynt, v. 1411., sondern v. 1412., welches auch durch die Worte: Sancti Georgi dagh nest förledin in der von ihm mitgetheilten Urkunde deutlich angezeigt wird.

e) Rosef. S. 305.

Geschichte Schwedens.
Neuntes Buch.

Von Christiern dem Zweyten bis auf seine Abreise im Jahr 1520.

Inhalt.

§. 179. Christiern II.
§. 180. Gustaf Trolle.
§. 181. Krieg der Schweden mit Christiern.
§. 182. Arcembold, päpstl. Legat.
§. 183. Sieg der Schweden. Christierns Treulosigkeit.
§. 184. Einbruch und Fortschritte der Dänen.
§. 185. Sten Sture's Tod.
§. 186. Verwirrung in Schweden.
§. 187. Unterwerfung des Adels.
§. 188. Christierns erste Ankunft. Uebergabe der Stadt Stockholm.
§. 189. Christ. Krönung. Gustaf dringt auf Vollziehung des Banns.
§. 190. Stockholmisches Blutbad.
§. 191. Schwedens Lage. Christierns Abreise.

§. 179.

Schwedische Bevollmächtigte waren um diese Zeit in Kopenhagen, um den malmöschen Vergleich zu vollziehn: durch den Tod des Königs wurde die Absicht ihrer Sendung verhindert. Sie schlossen mit dem Prinzen einen vorläufigen Vertrag, daß um Johannis des folgenden Jahres zu Kopenhagen ein neuer Congreß gehalten, unter Vermittelung der hanseatischen Städte jede Streitigkeit geschlichtet, und der letzte malmösche Rezeß zum

Grunde der Unterhandlungen gelegt werden sollte [a]).
1513 Am 22sten Julius war Christiern [b]) von den Dänen und Norwegern zu ihrem Beherrscher angenommen worden; die schwedischen Abgeordneten waren zwar, der von den Dänen geschehenen Einladung gemäß, gegenwärtig, sie hatten aber keine Vollmacht, den König anzuerkennen. Die harte Wahlcapitulation, der er sich unterwerfen mußte, war indessen auch auf Schweden mit berechnet; er mußte versprechen, auch diese Nation, wenn sie ihn in der Folge zu ihrem Regenten erheben würde, im ungehinderten Besitz aller ihrer Rechte und Freyheiten zu lassen [c]). Es ward ein allgemeiner Friede, ein ruhiger Verkehr für diese Zeit zwischen den drey nordischen Reichen festgesetzt. Der König bestätigte auch einige Tage darauf die Privilegien der Hanse; doch schon aus der Bestätigungsurkunde geht die große Absicht hervor, den entscheidenden Einfluß des Bundes auf die politischen Verhältnisse des Nordens schwächen zu wollen [d]). Er hatte den lebhaften Wunsch, seine Macht auf sich zu begründen; auf der einen Seite wollte er das Joch fremder Kaufleute abschütteln, auf der andern sich von der lästigen Abhängigkeit von dem Uebermuthe stolzer Prälaten und verwegner Vasallen befreyen. Er begann einen gefährlichen Kampf gegen zwey furchtbare Mächte, worin er unterging; aber ihn verfolgt das traurige Schicksal, nicht edel und glorreich, wie
ein

a) Die Urk. v. 15ten Jul. Had. II. S. 429.

b) Beyläufig bemerk' ich, daß er sich selbst so schrieb. Es ist daher nicht aus Verkleinerung, daß er Christiern genannt wird, obgleich Hwidfeld ihn des Namens Christianus nicht würdig erklärt. Gram hat darüber eine gelehrte Abh. geschrieben, die sich teutsch in der Heinze'schen Uebers. der hist. Abhandl. der Kopenhager Societät, im 3ten Band, befindet.

c) Hwidf. S. 1100.

d) Die Urk. beym Willebr. Abth. 3. S. 84, vergl. mit Abth. 2. S. 245.

ein Held gefallen zu seyn, sondern sein Andenken ist durch den Namen eines Tyrannen und Wütherichs geschändet. Christiern war mit großen Talenten, mit nicht gemeiner Kraft ausgerüstet: in einer andern Zeit, in glücklichern Verhältnissen, unter anderen Völkern würde er auf einer großen und glänzenden Laufbahn geendigt haben. Es treffen ihn Vorwürfe, die nicht gerechtfertigt werden können, aber es ist die — allgemein vernachlässigte — Pflicht des Geschichtschreibers, auf die Umstände aufmerksam zu machen, wodurch seine Thaten entschuldigt werden: schon eine leidenschaftlose Darstellung derselben ist dazu hinreichend, aber deswegen bleibt es ein vergebliches Unterfangen, die allgemeine Stimme über ihn zu ändern: es ist von Völkern ihm das Urtheil gesprochen, und die unerbittliche Nemesis hat ohne Schonung ihre Rechte eingetrieben. Der Vater erzählt mit Abscheu und Entsetzen seinem Sohne von den fürchterlichen Tagen Christiern's des Bösen und des Unmilden [e]); bis in entfernte Geschlechter pflanzte sich die Verwünschung des Tyrannen fort. Es ist aber Zeit, die Schatten, die auf seinem Leben ruhn, aufzuhellen, und wenn ihn seine Thaten verdammen, wenigstens seinem Willen und seinen Absichten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen [f]).

§. 180.

e) Den Onde, den Omilde.

f) Der Verf. bemerkt zu diesen, die folgende Erzählung einleitenden Worten: I) daß er so aus Ueberzeugung spricht. Dem Zeitgeist nachzugeben oder der Mode zu huldigen, streitet wider die heilige Pflicht des Geschichtschreibers. Schon vor Jahren arbeitete er an einer Biographie Christierns, die vielleicht noch erscheint; er ist in derselben, so wie hier, seinen eignen Gang gegangen, da ihm die Vertheidigungen, die Kigels und andre neuere Dänen geliefert haben, nur dem Namen nach oder aus dunkler Erinnerung bekannt sind. II) Vieles in Christiern's Leben und Character erklärt sich aus der allgemeinen Zeitbildung und

§. 180.

Der Erzbischof Jacob fühlte, daß er nicht mehr die Kraft besitze, in diesen stürmischen Zeiten mit Festigkeit in das Rad der Begebenheiten einzugreifen; er beschloß daher, sich zurückzuziehn, und die Lasten, die er bis dahin getragen hatte, einer jüngern und rüstigern Schulter aufzubürden. Er suchte zugleich in seinem Nachfolger der Partey, an deren Spitze er bis dahin gestanden hatte, ein würdiges Oberhaupt zu schenken. Seine Wahl fiel auf Gustaf Trolle'n, den Sohn Erich Trolle's, der sich mit dem jüngern Sten Sture um die Reichsvorsteherschaft beworben hatte; Sten ließ sich durch Jacobs Versicherungen, daß Gustaf ihm getreu und ergeben seyn werde, und die Hoffnung, sich durch diesen Schritt eine von ihm gekränkte Familie verpflichten zu können [g]), bewegen, seine Einwilligung zu ertheilen. Gustaf hatte sich in Rom gebildet, und hielt sich noch in den verehrten Mauern auf; durch zwey Capitularen von Upsala, die ihm zugleich Geld, um die Bestätigung bewirken zu können, überbrachten, ward ihm seine Erhöhung verkündigt. Leo X. bewilligte das Gesuch und, damit der neue Prälat zu einem Amte, dem nur ein Reiner würdig vorstehn konnte, nicht ungeeignet seyn möchte, erließ er ihm nicht nur die Strafe für jede begangne Sünde, sondern sprach ihn auch von allen künftigen Schulden frey [h]). Im Jahr 1515 kam er wieder in seinem Vaterlande an; er hegte einen brennenden Haß gegen die Sturen, und hatte es nicht vergessen, daß ihret-

und den besondern bürgerlichen und moralischen Verhältnissen des Nordens. Der Verf. hofft, daß seinen Lesern diese Wahrheit, nach dem Gemählde, das er davon im zehnten Buch aufstellen wird, einleuchten werde.

g) S. O. Celse's Gustaf den Förstes Historia (Stockh. 1746, 53, II. 8. teutsch, Kopenhagen 1749, 53. II. Ich citiere nach der 3ten schwed. Ausgabe, Lund 1792.) I. S. 14.

h) Celse B. S. G. S. 215. nr. 10.

ihretwegen seinem Geschlechte der Glanz der höchsten Würde entzogen sey [i]). Sten wollte ihn auf eine feyerliche Art entgegennehmen, und hatte in Stockholm alle Vorkehrungen dazu getroffen, allein der neuerkohrne Erzbischof suchte eine Zusammenkunft mit dem Reichsvorsteher zu vermeiden und ließ sich bey Bischofstuna an's Land setzen. Sten's Versuche, das rauhe, feste Gemüth seines Gegners zu mildern, waren umsonst: zu spät ward er das Netz gewahr, worin ihn die Cabale verstrickt hatte. Da Gustaf sich hartnäckig weigerte, ihm die Huldigung zu leisten, und nur den Papst für seinen Herrn erkennen wollte, glaubte er nachdrücklichere Maaßregeln ergreifen zu müssen. Der Erzbischof begann Stäket zu befestigen und es verbreitete sich durch das ganze Land das Gerücht, er wolle dem Könige Christiern die Krone verschaffen. Sten ließ, sei- 1516
ner Sicherheit wegen, den Vater des Erzbischofs gefangen auf das stockholmische Schloß führen, und Stäket belagern. Umsonst wurden dem Prälaten Anträge zur Versöhnung gemacht; sein Haß ward nur größer und bitterer; er wagte es, seine Anhänger durch die Versicherung einer baldigen dänischen Hülfe zu ermuntern.

§. 181.

Christiern hatte den festen Vorsatz gefaßt, sich nicht, gleich seinen Vorgängern, um seine gerechten, von den Bevollmächtigten des Volkes anerkannten Ansprüche betrügen zu lassen. Schwedische Gesandte hatten im Jahr 1515 abermals mit dem Könige einen Vergleich geschlossen, daß sie im Februar 1517 zu Halmstadt

i) Olof Celse sagt, Gustaf I. Hist. S. 16, daß ihn Christiern zu Lübeck in sein Interesse gezogen habe; wofür ich keine Autorität, als Laurentius Petri, der es als eine Sage erwähnt, auffinden kann; sein Bruder schweigt davon.

stadt über einen dauerhaften Frieden mit ihm unterhandeln, und die zu Malmoe und Kopenhagen festgesetzten Rezesse zum Grunde legen wollten [f]). Sten Sture suchte die Zwischenzeit zu benutzen, die Zahl seiner Anhänger zu vermehren und seine Macht zu verstärken. — Die dänischen Kaper hatten im November 1516 aus dem Hafen Travemünde ein dem Reichsvorsteher zugehöriges, mit Salz, Tuch und Kriegsbedürfnissen beladenes Schiff weggenommen und nach Kopenhagen geführt. Christiern behauptete, die Lübecker hätten ihm versprochen, sich des Handels nach Schweden zu enthalten; das Fahrzeug sey um so mehr eine gute Prise, da es mit Waffen und Ammunition angefüllt gewesen wäre. Die Lübecker waren mit dieser Entschuldigung nicht zufrieden. Keiner aber ergriff diese Gelegenheit begieriger, als Sten, um die Bande, die ihn die vorhergehenden Tractaten umgelegt hatten, zu zerbrechen. Er erklärte auf einer Reichsversammlung zu Arboga [l]) die Wegnahme jenes Schiffs für einen Friedensbruch: was, schrieb er an die Schweden, läßt euch ein König erwarten, der noch, eh' er es ist, seine Versprechungen bricht? Er wollte den Dänen den Frieden antragen; würde Christiern ihn ausschlagen und mit Gewalt nach der Krone Schwedens greifen, so sollte Jedermann bereit seyn, tapfer für das Vaterland und der Schweden altes Recht zu kämpfen. Hart von Sten Sturen bedrängt stellte sich Gustaf zum Vergleich geneigt: der Reichsvorsteher, der einen Einfall der Dänen besorgte, und gern vorher die Ruhe im Innern gesichert wissen wollte, war bereit, ihn anzunehmen, aber eh' er abgeschlossen ward, empfing der Erzbischof die langerwartete Nachricht, daß dänische Hülfstruppen nahe wären, und mit ihr neuen Muth und neue Hoffnung. Es zeigte sich eine

f) Had. II. S. 432.

l) 13 dagh Jule 1516, (= 25 Dec. alten Styls) s. die Urk. das. S. 435.

eine dänische, mit 4000 Mann besetzte Flotte an den schwedischen Küsten. Sten sandte an den Erzbischof mit der ernstlichen Bitte, nicht wider das Vaterland zu streiten und sich nicht mit dem Feinde zu vereinigen; aber umsonst. Die Dänen, von dreyen Feldherrn, Joachim Trolle, Severin Norby und Carl Knutssohn angeführt, waren gelandet und bereiteten sich, Stäket zu entsetzen. Der Reichsvorsteher zog ihnen unverzüglich entgegen, griff sie an und zwang sie, sich nach ihren Schiffen zurückzuziehn. Ihre Hauptabsicht ward freylich vereitelt, aber an der Küste und in den Scheeren verübten sie drückende Räubereyen, sie brandschatzten Söderköping, und zündeten Westerwyk und Stegeholm an [m]). — Der Sieger sandte einige Gefangne nach Stäket, um dem Erzbischof den Erfolg der Unternehmung anzusagen. Durch diese Nachricht gebeugt, entschloß sich Gustaf Trolle nachzugeben; aber Sten erklärte, daß es jetzt zu spät sey; wenn er den Anträgen des Reichsvorstehers früher Gehör gegeben hätte, würde nicht das Blut so vieler Menschen verspritzt worden seyn. Er sey ein Mörder und nicht ein Diener des Friedens. Im Gefühl seiner geistlichen Würde erwiederte der Prälat, daß Alles, was er begangen habe, ihm schon im Voraus von dem heiligen Vater vergeben sey, und daß nicht nur das geistliche, sondern auch das weltliche Schwert in seiner Hand Ehrfurcht erheische. Es ward eine allgemeine Volksversammlung zu Stockholm veranstaltet, auf welcher der Erzbischof, nachdem er ein sichres Geleit empfangen hatte, persönlich zu erscheinen wagte. Man fällte ein strenges Urtheil über ihn. Er ward für einen Hochverräther, der die Waffen wider das Vaterland geführt, und es dem Feinde verrathen habe, erklärt und seines Amtes entsetzt: Stäket, das von allen Erzbischöfen zum Verderben des Reichs gemißbraucht worden sey, sollte bis auf den Grund zerstöhrt werden.

Die

m) Olaus Petri, Bl. 167, b.

Die Dänen, wenn sie sich unterfangen würden, Schwedens Ruhe zu stöhren, wollte man durch einen tapfern Angriff zur Mäßigung zwingen [n]). Alle Schweden verbanden sich, sich einträchtiglich zu vertheidigen, und jede Noth gemeinschaftlich über sich ergehn zu lassen. Der Haß gegen Gustaf war allgemein: er flüchtete nach seinem Asyl, wo er auf das engste belagert ward. Die Besatzung in Stäket, der Hoffnung des Entsatzes beraubt, und vor dem Zorn der aufgereizten Nation bange, sagte ihrem bisherigen Anführer die Treue auf: er mußte sich ergeben. Gleich einem Gefangnen verließ er, nicht ohne Gefahr von der erbitterten Menge ermordet zu werden, die Burg, die in freudiger Wuth niedergerissen ward. Gustaf mußte auf sein Stift Verzicht leisten und es dem Papste Leo X. zu freyer Wiederbesetzung überlassen: er verbarg sich einige Zeit im Kloster zu Westerås, bis es ihm vergönnt ward, sich nach Ekholm zu begeben [o]).

§. 182.

Leo X. bedurfte Geld, und um es aus allen Enden der Welt zusammenzubringen, wurden Gesandte, den Gläubigen Ablaß zu verkaufen, ausgeschickt. Nach dem nördlichen Teutschlande und nach dem Norden kam Johann Angelus Arcimbold, Propst in Arcisate und Protonotarius der Curie, ein Mann, dem Alles feil war und der die große Kunst verstand, sich aus den Verlegenheiten, worin ihn sein zweydeutiges Geschäfft so leicht verwickeln konnte, mit Gewandtheit herauszuziehn. Für eine Summe von 1100 rheinischen Gulden hatte ihm Christiern die Erlaubniß ertheilt, sein Gewerbe in

n) Had. S. 436.

o) Olaus und Laurentius Petri. — Ganz anders hat Svaning in s. Christiernus II. (Francof. 1658.) S. 167. diese Begebenheiten erzählt, worüber hier die Critik zu weitläuftig werden würde.

in seinen Staaten zu treiben. Während seines Aufenthaltes in Kopenhagen stahl sich der schlaue Italiäner in die Gunst des Königs, der ihn, einen angesehnen Prälaten, einen geübten Staatsmann, einen mit Liebe aufgenommenen Freund für seine Sachen in Schweden zu benutzen beschloß. Er deckte ihm daher seine geheimsten Plane auf, machte ihn auf die Furchtbarkeit seiner Anhänger in dem empörten Lande aufmerksam und nannte ihm die Namen aller derjenigen, auf deren Treue er zählen konnte: er bat ihn, auch seinen Einfluß bey dem Volke und den Ständen zu seinem Besten zu verwenden. Im Anfang suchte der Prälat, Christierns Interesse zu befördern. Sten hatte ihn um so mehr zu fürchten, da seine Gegenpartey ihm von jeher auch mit geistlichen Waffen gedroht hatte: schon seit einem Jahre ruhte der Bann auf seinem Scheitel, den der Erzbischof Birger, nach dem ihm von dem Papst ertheilten Auftrage, die Sache zu untersuchen und dem Kirchengesetz gemäß, zu entscheiden, ausgesprochen und in Schweden bekannt gemacht hatte [p]). Der Reichsvorsteher sah ein, daß an Arcimbolds Freundschaft Alles gelegen sey; ihm war daher nichts so theuer, das er nicht aufopferte, um sie zu gewinnen. Er hatte bald die schwache Seite des Prälaten aufgefunden, und versäumte nicht, seine Entdeckung zu benutzen. Man nahm ihn mit Ehrfurcht entgegen: es ward ihm verstattet, allenthalben seinen Handel zu treiben, ihm wurden ansehnliche Geschenke verehrt, und Sten zeigte ihm sogar den erzbischöflichen Stuhl von Upsala als einen gewissen Lohn seiner Freundschaft. Wahrscheinlich war es den Schweden eben so wenig Ernst mit diesem Anerbieten, als dem an die Genüsse eines freundlichern Himmels, eines schöneren Landes gewöhnten Italiäner, es anzunehmen und seine Tage in einem strengen Clima zu beschließen. Er hegte vielleicht

p) Vergl. Celse B. S. G. S. 216. nr. 15.

leicht die Hoffnung, die reichen Einkünfte jener Stelle an sich zu ziehn, und neigte sich zu der Partey, zu deren Unterdrückung er gesandt war: er verrieth die ihm anvertrauten Geheimnisse. Christiern's Vertrauen gegen seinen falschen Freund ward nicht geschwächt, er erlaubte ihm, eine Reise nach Dänemark zu machen, und nahm ihn mit gleicher Gewogenheit auf. Da aber endlich, theils durch die öffentliche Erklärung des Prälaten, indem er auf dem Reichstage zu Arboga 1519 den gesetzwidrigen Spruch gegen Trolle'n bestätigte [q]), theils durch die Klagen der Anhänger Christiern's, die nun wegen seiner Verrätherey verfolgt wurden, vielleicht aber auch durch die spanisch-östreichischen Cardinäle von Rom aus, seine Gesinnungen entdeckt wurden, fühlte sich Christiern um so mehr gegen ihn aufgebracht, da es ihn tief verwunden mußte, sich unter der Maske der Treue und Freundschaft hintergangen zu sehn. Nur durch den Gedanken der Rache konnte der Zorn des Königs besänftigt werden. Die Einziehung aller dem Legaten gehörenden Gelder und Güter war der erste Schritt, den er wider ihn that; er wünschte und suchte den Bundbrüchigen selbst in seine Hände zu bekommen, allein er entging ihnen; an seiner Statt fiel aber sein Bruder Antonello in seine Gewalt. Vergebens waren die Vorbitten der Königin, umsonst seine eigne Entschuldigung. Er sagte, daß er Alles angewandt habe, um die Schweden zur Nachgiebigkeit zu bewegen, daß aber alle Anträge der Art verlacht worden wären. Er beklagte sich bitter über die Beeinträchtigungen, die er erdulden müsse, und nur aus Furcht vor persönlichen Mißhandlungen sey er, über seine Zukunft tief bekümmert, nach Schweden zurückgegangen [r]).

§. 183.

q) Celse Gustaf I. Historia S. 41. Nach Wilde hist. pragm. ward die R. V. zu Arboga im Dec. 1518 gehalten.

r) S. s. Vertheidigungsschrift, Hwidf. S. 1133. Bey diesem

§. 183.

Der König suchte mit dem Schwert die Erreichung seiner Absichten zu befördern: im Jahr 1518 bald nach Pfingsten war er selbst mit einer Flotte vor Stockholm gekommen; er fing an, die Stadt auf der südlichen Seite zu belagern, und ließ zu wiederholten Malen stürmen; er ward aber abgeschlagen, und wandte sich mit seinen Truppen nach Südermanland, wo er bey Bränkyrka von den Schweden angegriffen, überwunden, und zum Rückzuge nach seinem Lager genöthigt ward. Christiern hatte vielleicht auf den Beystand einer zahlreichen Partey in Schweden gerechnet, allein die Menge war für Sture'n gewonnen, und der kleinere Haufe wagte, da ihn der Anfang der Kriegsoperationen nicht begünstigte, noch nicht, sich für ihn zu erklären. Da er einsah, daß ihn auch die Gewalt nicht zu seinem Ziel führen werde und der Sommer verstreiche, ließ er das Lager abbrechen und schiffte sich ein. Während er aber damit beschäfftigt war, fiel der Reichsvorsteher über ihn her und fügte ihm abermals eine bedeutende Niederlage zu. Dreyhundert Gefangne bezeugten den Triumph der Schweden. Endlich waren die Truppen eingeschifft: in den Scheeren mußte der König aber lange auf einen Wind harren, dem er sich anvertrauen konnte. Nur mit Gefahr und verstohlen waren die Lebensmittel zu erbeuten, aber durch den Raub konnten die Bedürfnisse so vieler Menschen nicht befriedigt werden. In dieser Verlegenheit entschloß sich Christiern, Unterhandlungen vorzuschlagen: Sten Sture erklärte sich nicht nur bereitwillig zu denselben, sondern versorgte auch die königliche Flotte mit Victualien. Er selbst wollte sich zu dem Könige hinausbegeben, um die Bedingungen abzuschließen:

sem ganzen Abschnitt ist Herrn Münter's treffliche Abh. om Christian den Andens Reformations förslög i Danmark, im Skandinavisk Museum, B. 2. S. 144 ff. zu vergleichen.

ßen: allein die Bürger Stockholms, von feurigem Eifer für ihr siegreiches Oberhaupt beseelt, wollten ihn nicht aus ihren Mauern lassen; sie fürchteten, daß er einmal in Christierns Gewalt gerathen, nicht wieder zurückkehren werde. Darauf erbot sich der König, selbst in die Stadt zu kommen, wenn er vorher von seiner Unverletzlichkeit durch Geißeln versichert wäre. Es wurden 6 edle schwedische Männer dazu ausersehn; und unter ihnen Gustaf Erichssohn; aber eh' sie gegen eine gleiche Anzahl Dänen ausgewechselt waren, erhob sich ein günstiger Wind; Christiern befahl den Seinigen zurückzukehren, er lichtete die Anker und eilte mit den schwedischen Herrn nach Dänemark. Er selbst trug die Folgen dieser unüberlegten, verrätherischen That; allgemein war die Mißbilligung derselben und die Erbitterung der Schweden wurde groß und schrecklich; sie wollten von nun an dem Könige nicht mehr trauen, und wenn er ihnen selbst seinen ältesten Sohn als Geißel anbieten würde, und sich, bevor die schwedischen Edelleute freygegeben wären, in keine Unterhandlungen einlassen [s]). Christierns Treulosigkeit gab allen Unternehmungen des Reichsvorstehers das heilige Ansehn der Gerechtigkeit und der Gesetzmäßigkeit. — In Dänemark
1519 war ein geistliches Gericht gehegt worden, das über Sten Sture und seine Anhänger den großen und kleinen Bann, und über das gesammte Reich das Interdict ausgesprochen hatte, da alle Erinnerungen zur Besserung vergebens gewesen waren. Dieser Spruch ward von Leo X. feyerlich bestätigt [t]); zwar erhob Arcimbold, der heimlich durch Teutschland zurückgegangen war, schwere Klagen wider den König, und bemühte sich, die ihm wiederfahrnen Beleidigungen, als Verletzun-

s) Nach Arcimbolds Aeußerung in seiner Vertheidigungsschrift.

t) Am 13ten May 1520, s. Celse B. S. G. S. 218. nr. 24.

letzungen des päpstlichen Ansehns zu schildern, aber der Papst hatte mehr als eine Rücksicht, Christiern zu schonen. Es war nicht verborgen, daß er den neuen Formen, worin man die Religion in Teutschland vorzustellen suchte, geneigt war, und ihn nur das Interesse noch verhindere, seinen Verbindlichkeiten gegen Rom zu entsagen. Zugleich ward dem Könige aufgetragen, dem Befehl der Kirche mit den Waffen Nachdruck zu geben. Allein die Schweden, zu sehr wider die Dänen erbittert und zu innig in das Interesse des Reichsvorstehers verflochten, verachteten den furchtbaren Fluch, der sie zu verworfnen Ketzern herabsetzte; die Kirchen wurden nicht verschlossen; die Altäre dufteten: die Orgeln verstummten nicht und die Gebräuche des Glaubens wurden alle vollzogen.

§. 184.

Christiern hatte die nachdrücklichsten Vorkehrungen zu einer entscheidenden Unternehmung getroffen; er hatte seine zahlreichen und wichtigen Familienverhältnisse u) zu diesem Zwecke benutzt, sein Land mit Abgaben und Steuern, bis zur lauten Unzufriedenheit seiner Unterthanen, überhäuft, durch Drohungen und Versprechungen die Lübecker zu der Versicherung gebracht, daß sie sich des Handels nach Schweden, und, um den Verdacht des Unterschleifs zu zerstöhren, auch des Verkehrs mit diesem Volke in Riga und Reval enthalten wollten x), und ein bedeutendes Heer geworben. Die Dänen hatten sich schon des Schlosses auf Oeland bemeistert und einen festen Fuß auf der Insel gefaßt; eine

u) Seine Gemahlin war Isabella, Philipps I. von Spanien Tochter, die ihm einen Brautschatz von 300,000 Gulden mitbrachte; Markgraf Joachim von Brandenburg war ihm verschwägert und Herzog Friedrich von Sachsen sein Ohm.

x) Hwidf. S. 1142.

Streifparten, die Calmar belagerte, ward aber abgetrieben, und mit großem Verlust von den Småländern zurückgejagt. Die große dänische Armee war fast aus allen europäischen Völkern zusammengesetzt, und brach im Jahr 1520 nach Schweden auf. Der Winter sollte die Operationen begünstigen, und wenn sich die Landmacht in Schweden würde befestigt haben, wollte der König die Flotte nach Stockholm führen, und die Eroberung vollenden. Erfahrne Helden standen an der Spitze der Soldaten, die in Kriegen aufgewachsen, sich eines leichten Siegs über die ungeübten Schweden versprachen. Der Reichsvorsteher sammelte alle seine Macht und zog dem Feinde entgegen; er erwartete ihn bey Bogesund (jetzt Ulricahamn). Aber noch eh die Schlacht die Kämpfer im dichtern Gewühl vermengte, sank Sture, der an der Spitze der Seinigen Allen zum Beyspiel stand, von einer unglücklichen Kugel getroffen. Nach seinem Fall ward jede Brust von Sorge, Bestürzung und Verzweiflung erfüllt. Der höhere Geist, der die Menge bestimmte, war nicht mehr; die Schweden zogen sich in Verwirrung zurück und suchten nur ihren Helden vor den entweihenden Händen des Feindes zu bewahren. Sie brachten ihn nach Strengnäs. Otto Krumpe, dänischer Reichsrath und oberster Feldherr, verfolgte den ersten Sieg; nur der Wald Tiweden wehrte ihm noch den Eingang in das Herz von Schweden. Hier hatte sich die beste schwedische Mannschaft gesammelt und mit Verhauen verschanzt. Die Dänen erschienen am 2ten Februar. Im Voraus des Sieges gewiß stürmten sie wider den Feind. Herzhaft und entschlossen vertheidigten sich die Schweden; endlich aber mußten sie weichen. Die Dänen bezahlten ihr Glück mit vielem Blut; unter den Todten lag der Führer der französischen Hülfstruppen, Jacob de Valle, der mit den Seinigen den ersten Angriff gethan hatte. Der Siegesflug der Dänen ward jetzt von keinen Hindernissen

weiter

weiter aufgehalten: schon wehten ihre Fahnen in Westerås. Die Sieger schienen alle Mäßigung vergessen zu haben: mit Mord und Verheerung bezeichneten sie ihre Pfade; ihre Sache war nicht blos ihre, oder ihres Königs Angelegenheit; sie betrachteten sich als die Rächer der beleidigten Gottheit, und durch die Bannbullen, die sie an alle Kirchthüren heften ließen, suchten sie gewissermaßen ihr wildes, barbarisches Verfahren zu rechtfertigen.

§. 185.

Nicht nur durch die im Kampf erhaltene Wunde, auch durch das unglückliche Schicksal seines Vaterlandes ward Sten Sture gemartert. Mit tiefem Gram erfüllten ihn die Nachrichten von den Fortschritten des Feindes; er fürchtete eine Vereinigung des entsetzten Erzbischofs mit den Dänen, und es war ihm daran gelegen, dieser zuvorzukommen. Er sandte eine Botschaft an ihn, die ihm einen Vergleich antragen mußte. Der Prälat wies diese Vorschläge nicht von sich: er erklärte sich zur Versöhnung bereit, und keineswegs den Feinden ergeben. „Gott, sagte er, mag denen, die zwischen Sten Sture und mich die verderblich emporgeschossene Saat der Uneinigkeit geworfen haben, verzeihn: wir sind an dieser weiten Trennung nicht Schuld.„ — Es ward ein freundschaftliches Verhältniß wiederhergestellt, und Gustaf versicherte den Reichsvorsteher von seiner Treue und Ergebenheit. Es scheint, als wenn der Prälat von der wahren Lage seines Feindes und den Fortschritten der dänischen Armee noch nicht gehörig unterrichtet war, denn es bleibt ohne diese Voraussetzung die schnelle Umwandelung seines Characters eine unerklärliche Erscheinung. Sollte ein so hartes und noch dazu so aufgereiztes Gemüth sich in der Stunde zur Versöhnung geneigt erklärt haben, die allen Hoffnungen seines Ehrgeizes und seiner Rachsucht eine so

nahe und vollkommne Befriedigung versprach y)? Der Reichsvorsteher, der sich in Strengnäs nicht mehr sicher glaubte, beschloß, sich nach Stockholm bringen zu lassen, um von hier aus die Vorkehrungen gegen den Feind zu veranstalten, und die Kriegsunternehmungen zu leiten. Allein auf dem Wege bezahlte er der Todesgöttin seine Schuld (am 9ten Februar). Seine Begleiter übergaben seine Leiche den treuen Händen seiner Gemahlin, Christina Gyllenstjerna, die ihr in der Franziskanerkirche eine Grabstätte bereiten ließ.

§. 186.

Die Verwirrung erreichte durch Sture's Tod den höchsten Gipfel; der Genius war entflohn, der über Schwedens Schicksal gewacht hatte. Die Begeisterung, die, an der seinigen entzündet, alle Stände belebt hatte, erlosch, und eine dumpfe Bestürzung trat an ihre Stelle. Die Versammlungen des Rathes und des Volkes gingen aus einander, ohne über die zweckmäßigen Vertheidigungsmittel übereingekommen zu seyn: die Rüstungen wurden hier und dort, ohne Ziel, ohne Eintracht, ohne Ordnung betrieben. Es erhoben sich heftige Streitigkeiten, für wen man fortan den Kampf fortsetzen wollte? Nicht dem **Vaterlande** und der **Freyheit**, den edelsten Preisen der Tapferkeit, dem erhabensten Lohn jeder Anstrengung wollte man sich opfern; man verlangte eine **Person**, der man sich verbinden konnte. Einige wollten für Sture's hinterlaßne Kinder die Waffen ergreifen; Andre aber hegten verschiedene Absichten. Umsonst ermahnte Christina, von dem Ehrgeiz ihres Gemahls beseelt und durch den Rath und die Bürger der Stadt Stockholm unterstützt, zur Eintracht

y) Meine Ansicht wird durch zwey Angaben bey Olaus Petri bestätigt; die Schlacht bey Tiweden fiel am 2ten Februar vor; und der Vergleich ward am 3ten Februar (dem St. Blasiustage) geschlossen.

tracht und zu altschwedischer Gegenwehr. — Die Furcht hatte sich überdies der meisten Gemüther bemeistert; Alle scheuten sich, in dieser unsichern, zweifelhaften Zeit die Ersten zu seyn, und an der Spitze zu stehn. Zwar versammelten sich an den Oertern, die am ersten bedroht werden konnten, schwedische Schaaren; aber die Dänen, die keinen Zweifel an ihrem Glück und ihren Siegen trugen, verachteten sie, und meynten, mit den Bauern, und wenn sie auch vom Himmel regneten, schon fertig zu werden. Ein zahlreicher Haufe von Schweden hatte sich bey Strengnäs gelagert; die Dänen rückten gegen ihn an. In der Nähe der Gefahr weigerte sich Jeder, den Befehl zu übernehmen. Die Bauern liefen aus einander und zerstreuten sich. Die schwedischen Großen faßten den Entschluß, durch Unterhandlungen das drohende Verderben abzuwenden. Es ward ihnen ein eilftägiger Stillstand bewilligt; während dieser Zeit sollten die Schweden sich erklären, ob sie sich dem Könige unterwerfen, oder ob sie ihr Schicksal noch länger ihren Schwertern anvertrauen wollten? Der dänische Feldherr versprach, die Raubsucht und die Zügellosigkeit seiner Soldaten so viel als möglich einschränken zu wollen.

§. 187.

Der Adel versammelte sich schleunig in Upsala: der Erzbischof, aufs Neue mit der ihm geraubten Würde bekleidet, trat unter ihm auf, und stellte die Nothwendigkeit vor, dem dänischen Scepter zu huldigen; er schilderte die Vortheile, die daraus für Schweden erwachsen würden, und zeigte die schrecklichen Folgen des Bürgerkriegs. Die Reichsräthe wurden überredet und die Bedingungen festgesetzt. Im Namen des Königs ward von seinen, mit einer unbeschränkten Vollmacht versehenen Feldherrn ein Friede zugestanden, und das Versprechen abgelegt, daß das Reich Schweden

nach seinen Gesetzen, guten, alten Gewohnheiten, mit dem Beystand der einheimischen Reichsräthe, regiert und verwaltet werden sollte. Man versprach allen allgemeinen und besondern Freyheiten und Privilegien ungekränktes Ansehn, und auf die, zu verschiedenen Zeiten erlassenen, Rezesse und Verordnungen Rücksicht zu nehmen. Nach Christierns Krönung sollten die Schlösser, selbst Borkholm und Elwisburg, dem schwedischen Reichsrathe übergeben werden. Dem Könige ward es nicht verstattet, ungewöhnliche Steuern und Auflagen auszuschreiben. Christiern gelobte, um sich dem Volke als einen milden Regenten zu zeigen, allen denen, die in dieser Fehde ihre Güter verlohren hatten, die Zurückgabe derselben. Die Reichsräthe und der Adel sagten sich von denjenigen, die dem Könige noch länger widerstreben würden, los [s]). Der König bestätigte diesen Vertrag, und man eilte, ihn über das ganze Reich bekannt zu machen. Alle nur einigermaßen angesehene Männer, die Adlichen mit den Unadlichen, empfingen besondere Schutzbriefe. Christina aber hatte sich standhaft geweigert, an der upsalischen Uebereinkunft Theil zu nehmen; Stockholm war ihr ergeben; auch in den Provinzen bewahrte noch mancher Busen, mit dem Andenken an ihren heldenmüthigen Gemahl, warme Anhänglichkeit an sein Geschlecht. Die Lübecker, besorgt, daß, wenn der König die Unruhen in Schweden gedämpft haben würde, er seine ganze Kraft wider sie richten möchte, suchten, ihres Versprechens uneingedenk, ihm seine Eroberung zu erschweren; sie unterstützten Christina'n mit Schiffen und Truppen. — Die Dänen rückten, nebst den mit ihnen verbundenen Schweden, dreytausend Mann an der Zahl, nach Stockholm. Es ward eine Gesandtschaft mit Friedensvorschlägen an die Beherrscherinn der Stadt und ihre Freunde abgeordnet. Die Boten fanden die äußerste

Brücke

s) S. Had. II. S. 437.

Brücke auf dem Norrmalm abgeworfen. Ein Rathsherr kam ihnen entgegen, und erbot sich, den Auftrag an Christina auszurichten. Während sie auf die Antwort harrten, ward von der Heiligengeistinsel aus Feuergewehren auf sie geschossen, und sie mußten in schneller Flucht ihre Rettung suchen. Die dänische Armee war fortwährend mit frischen Truppen verstärkt worden, aber wegen Mangel an Lebensmitteln konnte sie nicht an einem Ort bey einander bleiben: die Soldaten wurden daher, einige nach Strengnäs, andre nach Westerås vertheilt, die meisten aber blieben um Upsala gelagert. — Verschiedene Parteyen hatten sich unterdessen zur Gegenwehr organisirt, und der erste Aufstand geschah gegen die bey Westerås gelagerten Dänen, die sich unverzüglich nach dem Hauptheer zurückzogen, aber auf dem Wege von den Bauern angegriffen wurden. Der Vortheil, den diese erhielten, gab ihnen Muth, Größeres zu wagen. Es vereinigten sich mit ihnen die Bergleute und ein großer Haufe aus Stockholm. Sie fielen insgesammt mit männlichem Muth über die Truppen des Königs her. Die Feyer des Charfreytags ward durch das Gemetzel entheiligt. Das Wetter war den Dänen ungünstig: der Schnee ballte sich unter den Füßen der Rosse und Menschen, daß sie niederstürzten. Eine große Anzahl von ihnen ward erschlagen, und die schwedischen Bauern ließen sie den Scherz bereuen, den sie sich auf ihre Kosten erlaubt hatten. Manche edle Anführer blieben auf dem Platz; der schwedische Ungestüm würde einen vollkommnen Sieg davon getragen haben, wenn er von einem erfahrnen Feldherrn weise geleitet worden wäre. Jetzt trennten sich die Schaaren; diese stürzten, nach Beute spähend, in die Stadt; andre kämpften, wo ihnen der Zufall einen Feind entgegenführte. Die Dänen sammelten sich und griffen die zerstreuten Bauern an; viele wurden erschlagen, andre in einer Ziegelscheune verbrannt, und noch andre kamen

im Wasser um. Bischof Matthias von Strengnäs reiste im Lande umher, und suchte, besonders in Südermannland, die Einwohner für Christiern zu gewinnen. Die Anhänger Christina's in der Stadt und den Provinzen blieben standhaft; jene suchten durch häufige Ausfälle, diese durch unerwartete Angriffe die Armee des Königs auf alle Art zu schwächen. Der Erzbischof Jacob gerieth in ihre Hände und ward gefangen nach Stockholm geführt.

§. 188.

Christiern hatte eine ansehnliche Macht ausgerüstet, und im Anfang des May's wehte seine Flagge vor Stockholm. Vor Calmar, das er vergebens zur Uebergabe aufforderte, hatte er einen Aufruf an das Volk erlassen, sich am Erichstage (dem 18ten May) vor Stockholm zu versammeln, und mit ihm oder seinen bevollmächtigten Beamten sich in eine Unterhandlung einzulassen. Er versprach, das Beste des Reiches auf alle Art zu befördern zu suchen, und besonders die Hauptbedürfnisse, Salz, Kleidung und Hopfen, in einem guten Preise zu halten [a]). Erzbischof Gustaf, der Bischof von Strengnäs und Andre seiner Anhänger kamen unverzüglich zu ihm, und wiederholten die Versicherung ihrer Ergebenheit; Christiern bestätigte Alles, was seine Beamte und er selbst verheißen hatten, und forderte das Volk zur Huldigung auf [b]). Durch Popularität suchte er die Bauern an sich zu ziehn; er entließ sie gewöhnlich mit einem Salzvorrath beschenkt, das sicherste Mittel, sich ihre Gunst zu erwerben. — Stockholm ward zwar mit Ernst belagert, aber zur Eroberung der Stadt war nur geringe Hoffnung. In mehrern Provinzen hatten sich die Widersacher der Dänen gesammelt, und von mißvergnügten Häuptern geleitet,

a) Had. II. S. 440.
b) Ders. S. 442.

leitet, fügten sie dem Feinde sowohl als dem Lande einen bedeutenden Schaden zu. Magnus Johannssohn hatte Westerås besetzt und leitete von hier aus die Insurrection. Daher sandte der König eine Abtheilung seines Heers zum Sturm gegen dieses Schloß; er gelang, und der Befehlshaber ward gefangen ins dänische Lager geführt. Die Nachricht von dieser Begebenheit schlug den Muth der Belagerten zwar etwas nieder; aber sie war noch lange nicht entscheidend. Christiern wünschte nichts so lebhaft, als auf irgend eine Art Herr der Stadt zu werden. Der Sommer verfloß; die Lebensmittel, die durch die Zufuhr der Lübecker in der Stadt im Ueberfluß waren, fingen an, ihm und den Seinigen zu fehlen; auch in Dänemark ward die, durch den Adel und die Geistlichkeit verbreitete Unzufriedenheit immer lauter und allgemeiner: der König mußte also suchen, die schwedischen Angelegenheiten zu beendigen. Er sandte eine Botschaft, die aus hochgeachteten geistlichen und weltlichen Männern bestand, in die Stadt, um die Einwohner zur Uebergabe zu überreden. Unter ihnen war Hemming Gadd, einst einer der eifrigsten Widersacher der Dänen: Christiern hatte ihn mit mehrern schwedischen Edelleuten in die Gefangenschaft geführt, und wahrscheinlich durch das Versprechen, ihm zu dem linköpingschen Bisthum zu verhelfen, ganz für seine Sache gewonnen: der Adel und die Vornehmen gaben den Gründen und Vorstellungen dieser Unterhändler Gehör; allein die rohe und unbändige Menge wollte von keinem Vergleiche hören, und Hemming, der als ein treuloser Apostat betrachtet ward, wäre beynahe ein Opfer ihrer Erbitterung geworden. Aber die Aristocraten behaupteten die Oberhand. In den ersten Tagen des Septembers ward eine Capitulation geschlossen. Alle Feindschaft sollte vergessen und vergeben seyn. Den Einwohnern Stockholms ward die vollkommenste Sicherheit für ihr Eigenthum und ihre Per-

Personen versprochen. Christiern versprach, die Privilegien der Stadt und der Kaufleute zu bewahren und aufrecht zu erhalten: doch behielt er sich und dem Rath die Verbesserung dieser Freyheiten und Vorrechte vor [c]). Mit Christine'n und ihren Anhängern auf dem Schloß ward folgender allgemeiner Vergleich geschlossen: der König entsagte allen Ansprüchen an die Partey der Stüren. Ihr ward zum Unterhalte Tawastehus und Kymmenegård in Finland angewiesen: auch ward ihr der ungekränkte Besitz einiger von ihrem verstorbenen Gemahl in Südermanland und Nerike erworbenen Güter versprochen. Christiern nahm sie, ihre Familie, ihre Freunde und Anhänger mit allen ihren Gütern in seinen Schutz [d]). — Am 7ten September zog er feyerlich in die gewonnene Stadt: auf dem Südermalm kamen ihm die Bürgermeister entgegen, und überreichten ihm die Schlüssel zu den Thoren: zuerst ward er in die Kirchen, alsdann auf das Schloß, und endlich in ein Privathaus geführt. Den Treuen und Gehorsamen ließ er Frieden entbieten; zum Schrecken der Aufwiegler und Widerspenstigen aber wurden Galgen an mehrern Oertern aufgerichtet. Magnus Johannssohn, vordem Commandant in Westerås, ward auf dem großen Markte geviertheilt. — Die Stadt Oerebro und das Volk in Nerike stellten die merkwürdige Erklärung aus, daß der wahre Ursprung der unseligen Streitigkeiten einzig in dem Ehrgeiz einiger Großen zu suchen sey: durch falsche Vorspiegelungen sey das Volk verführt und ins Verderben gerissen worden; ein Theil desselben suche sich durch Raub zu bereichern und begünstige aus Eigennutz die Unruhen; sie hätten sich daher entschlossen, in Ruhe ihr Gewerbe zu treiben, und nur auf Befehl des Königs und zum Besten des Vater-

lan-

c) Had. II. S. 444.

d) Das. S. 446.

landes in Zukunft die Waffen zu ergreifen e). — Nachdem die Regierung vorläufig eingerichtet war, kehrte Christiern nach Dänemark zurück, wo seine Gegenwart nöthig war.

§. 189.

Nach einem kurzen Aufenthalt eilte er wieder nach Schweden, um die Eroberung dieses Reichs zu sichern und zu vollenden. Der Adel, die Städte, die Bergleute, die Bauern, das gesammte Volk war nach der Hauptstadt beschieden, und es hatte sich zahlreich versammelt. Der Reichsrath erklärte Christiern für den rechtmäßigen Beherrscher Schwedens, dem das Reich als ein Erbtheil ohne alle Widerrede zukomme f). Auf dem Südermalm war eine Tribune errichtet; dahin ward das Volk am Tage aller Heiligen entboten. Das königliche Kriegsvolk war aufgezogen: in dichten Haufen drängte sich das Volk herzu, um auf den Redner Jens Andersson Beldenak, Bischof von Odensee, zu hören. Er bewies das Recht, das König Christiern an die schwedische Krone habe, und fragte darauf das Volk, ob es ihn für seinen Gebieter erkennen wolle? Eine Frage, die mit einem allgemeinen Ja beantwortet ward. Ihm wurde darauf gehuldigt und Treue gelobt. Die Krönung ward am 4ten November von dem Erzbischofe und den übrigen Bischöfen in der Stadtkirche vollzogen; die Insignien wurden von dänischen Großen getragen, und diese Zurücksetzung erregte aufs Neue den Neid der Schweden. Nach der Krönung schlug Christiern mehrere dänische und ausländische Herrn zu Rittern: weil Schweden durch das Schwert erobert sey, konnte diese Ehre für das Mal keinem Sohne dieses landes widerfahren. Mit einem Gelage, das drey Tage

e) Had. II. S. 450.

f) Dalin II. S. 702.

Tage hinter einander fortgesetzt wurde, ward die Feyerlichkeit beschlossen. Bis jetzt stellt sich Christiern in seinen Thaten nur als einen ernsten und strengen Fürsten dar, der durch seine Festigkeit, durch den Muth, mit dem er so vielen Vorurtheilen seiner Zeit entgegentrat, unserer Hochachtung würdig ist. Auf dem Gipfel des Glücks vergaß er, was er der Menschheit schuldig sey, und ließ sich zu einer fürchterlichen Handlung verleiten, die so schwarz in seinem Leben erscheint, daß der Glanz mancher besseren That, die er ausübte, dadurch verdunkelt wird. Mißtrauisch, und nicht ohne Ursache mißtrauisch gegen den Adel seines Reichs, hatte sich der König Rathgebern überlassen, die, aus dem Hefen des Volks gehoben, an den Vornehmern die Geringschätzung, die sie von ihnen erfahren hatten und mit der sie ihnen auch noch jetzt begegneten, rächen wollten. Nur durch Benutzung der Schwächen, die sie an dem Könige entdeckten, sicherten sie sich seine Neigung. Ein Abentheurer, Namens Diderich Slaghök g), hatte dem Könige die Idee eingeflößt, daß, so lange der Einfluß des Adels und der Räthe in Schweden nicht vernichtet werde, das Reich sich nie unterwerfen, nie zu den Steuern bekennen werde. Jede gewaltthätige Unternehmung würde aber den Versicherungen des Königs entgegen gewesen seyn, ihn der Verantwortung vor seinen Zeitgenossen und der allgemeinen Mißbilligung ausgesetzt haben. Daher ward der Erzbischof Gustaf, nach der allgemeinen Sage, von dem Könige veranlaßt, auf die Vollstreckung der letzten päpstlichen Bannbulle zu dringen, worin die Hülfe des weltlichen Arms aufgerufen ward. — Die vornehmsten Schweden waren nach den Festlichkeiten im großen Schloßsaal versammelt; Gustaf

g) S. von ihm Gram von König Christiern II. in den Abhh. der Kopenhagner Societät, III. S. 250 ff. Heinze's Uebers.

Gustaf trat mit seiner Klage auf; er beschwerte sich über die Beleidigung seiner heiligen Würde und über die Eingriffe in das Eigenthum der Kirche; er verlangte die Wiedererbauung des Schlosses Ståket. Allein diese Klagen schienen noch zu keiner strengeren Ahndung genug zu seyn. Christina, um sich zu rechtfertigen, zeigte die Urkunde des im Jahr 1517 zu gemeinschaftlicher Vertheidigung gefaßten Beschlusses auf; hiedurch wurden die Beschuldigungen erwiesen, und der Vorwand war gefunden, eine strenge Rache zu üben. Unter Gustafs Vorsitz ward ein Gericht von mehrern vornehmen Geistlichen niedergesetzt, das Sture's Anhänger für offenbare Ketzer erklärte [h]). Auch diejenigen, die den Vertrag von 1517 unterschrieben hatten, wurden bis auf den Bischof Johann Brask von Linköping, der unter seinem Siegel einen Zettel mit den Worten: hiezu bin ich gezwungen, verborgen hatte, als der Verrätherey schuldig verdammt. Alle die Angeklagten, selbst die Bischöfe Matthias von Strengnäs und Vincenz von Skara, viele Adliche, viele stockholmische Rathsherrn und Bürger wurden ergriffen, und an verschiedenen Oertern des Schlosses gefangen gesetzt.

§. 190.

Ein Henkersknecht kündigte den unglücklichen Schlachtopfern des Hasses und der Erbitterung das blutige Urtheil an; den Ketzern und Verächtern der heiligen Religion wurden die letzten Erquickungen gläubiger Seelen, der Beystand des Priesters und die Sacramente, verweigert. — Der achte November war der

h) Hwidf. S. 1157.

der schreckliche Tag, an dem Christiern eine Schuld auf sich lud, die keine Versöhnung tilgen konnte. Beym Anbruch des Lichts trompetete ein Herold durch die Gassen, daß Niemand seine Wohnung verlassen sollte. Furchtsam gehorchten die Bürger; die Thore blieben verschlossen. Das geschäfftige Leben der Stadt erstarrte in Grabesstille. Unter dumpfer und banger Erwartung schlich der Vormittag langsam hin. Wachen besetzten die Straßen, an mehrern Plätzen ward Geschütz aufgeführt, und diese Anstalten vermehrten die entsetzliche Angst, die sich in allen Busen verbarg. Es schlug die zwölfte Stunde; die Gefangnen wurden nach dem großen Markt geführt, wo ein Kreis geschlossen war. Ein dänischer Reichsrath, Nils Lycke, hielt von der Bürgersprache (oder dem alten Rathhause) eine Rede an das Volk, das die Ungewißheit herbey gezogen hatte. Er verlangte, daß es über die Strafe, die an den Uebertretern der Kirchengesetze vollzogen werden würde, nicht erschrecken möge; Erzbischof Gustaf habe dreymal auf den Knieen den König um Rache angerufen; er beschuldigte endlich die Gefangnen, dem König nach dem Leben getrachtet zu haben [i]. In der Todesstunde kehrte Einigen der Beklagten der Muth zurück; Bischof Vincenz beschuldigte den Redner laut der Lüge; er rief ihm zu, daß sein König schändlich und verrätherisch gegen schwedische Männer handle; er verlangte ein gerechtes Urtheil über sich und seine Brüder, und stellte seine Sache der Rache der höchsten Gerechtigkeit anheim. Einige Rathsherrn ermahnten umsonst ihre furchtsamen Mitbürger, zur Rettung aufzutreten, und sich von dem Tyrannen, dessen Gesinnungen der heutige Tag entdecke, zu befreyen. Zwey ehrwürdige Prälaten, viele Edle, einige Rathsmitglieder, nebst mehrern

i) Hwidf. S. 1159.

rern geringen Personen wurden ergriffen und hingerichtet. Am andern Tage ward das blutige Schauspiel erneuert [f]). Mit dem Wasser vermischt verunreinigte das Blut alle Gassen. Ein Zuschauer, der sich der Thränen nicht erwehren konnte, ward von den Henkern bemerkt, in den Kreis geschleppt, und mußte die menschlichen Empfindungen, die er nicht hatte unterdrücken können, mit dem Tode büßen. Die Leichen wurden am Sonnabend auf einen Haufen gebracht und von den Flammen verzehrt. Die Rache verschonte selbst nicht einmal der Todten; Sten's beynahe in Staub zerfallner Körper ward nebst einem Kinde der Gruft entrissen, und zugleich mit dem Leichnam eines Priesters, der auf des Erzbischofs Veranstaltung ausgegraben ward, den übrigen zugesellt. Aber noch waren die Furien nicht versöhnt, der Blutdurst noch nicht gekühlt. Mancher mußte noch auf dem Schafott verbluten: Tag für Tag wurden die aufgerichteten Galgen mit den unschuldigen Dienern der gemordeten Herrn angefüllt, die bisweilen in ihren Reisekleidern, so wie sie das Pferd, auf dem sie kamen, verlassen hatten, zum Tode geführt wurden. Das Eigenthum der Hingerichteten ward ihren Familien genommen.

§. 191.

Daß diese grausamen Maaßregeln nicht aus dem Gemüthe Christierns selbst hervorgegangen sind, sondern daß ihn die Niederträchtigkeit seiner Rathgeber dazu verleitete, ist gegründet; aber die Begierde, mit

f) Die Namen der Hingerichteten siehe Hwldf. S. 1160. Er führt aber nur die namkundigen Männer auf, und sagt, daß außer den angeführten noch Einige hingerichtet wurden, welches ich gegen Botin anm. S. 162 ff. erinnere.

der er diese Vorschläge auffaßte, die Härte, womit er sie ausführte, rauben ihm, der in andern Verhältnissen hinlängliche Festigkeit bewiesen hat, auch die schwache Beschönigung, von einem fremden Willen bestimmt worden zu seyn. Es ist jetzt unmöglich, den Antheil zu ergründen, den der Erzbischof Gustaf an diesen Hinrichtungen hatte: ist es aber nicht wahrscheinlich, daß er erst in der Folge, um sich zu retten und zu reinigen, den Vorwand aufgegriffen hat, daß ihn der König gezwungen habe, in der verhaßten Rolle eines Anklägers aufzutreten? Die Schweden waren nur zu geneigt, Alles zu glauben, was die Schuld des verabscheuten Tyrannen vermehren konnte, die sie auch durch Erdichtungen zu erhöhen suchten. — Einige schwedische Große, besonders diejenigen, die in Finland waren, wollten sich dem Könige nicht anvertrauen, und blieben daher aus; allein die Rache wußte sie doch zu finden. Es wurden Trabanten ausgesendet, Åke Jöranssohn, Tönnies Erichssohn, Nils Eskilssohn und Hemming Gadd, der sich doch zu Christiern gewandt und für ihn gearbeitet hatte, wurden hingerichtet. Christina ward mit mehrern Edelfrauen gefangen nach Dänemark geführt. Um die traurigen Folgen, die für ihn aus diesen gewaltthätigen Schritten entstehn konnten, zu verhindern, und das Volk zu besänftigen, ließ er eine Entschuldigungsschrift ergehn, worin er bemerkte, daß er das Urtheil aller Prälaten und der Weisesten des schwedischen Reichs über Ketzer und Verbrecher wider die Kirche, dem Gesetz gemäß, ausgeführt habe; und nur dadurch sey der allgemeine Bann verhindert worden. Er hoffe von nun an, in Ruhe und Frieden, den Gesetzen gemäß, die Schweden zu beherrschen [1]. Um die Mittel zu einem Aufstande abzuschneiden, wurden

1) Had. II. S. 455.

den den Bauern allenthalben die Waffen genommen und vernichtet. Der seit der calmarschen Union so sehr gestiegne Nationalhaß der Dänen fand in diesem Schauspiele eine süße Weide; die rohen Begleiter des Königs glaubten jetzt die Herrn der Schweden zu seyn und äußerten öffentlich ihren Uebermuth und ihre barbarische Freude. Der schwedische Bauer, sagten sie, kann schon mit einer Hand und einem hölzernen Fuße neben dem Pfluge hinken. Aber einige edle Gemüther verabscheuten diese wilden Gewaltthätigkeiten, Otto Krumpe legte seine Würde nieder, und der Admiral Severin Norby verwandte sich mit Eifer für die Verfolgten. Nachdem der König die Regierung in Schweden geordnet und die Verwaltung Beamten, von deren Treue er überzeugt war, besonders aus dem Geschlecht Trolle, übertragen hatte, begab er sich zu Lande nach Dänemark. Der böse Geist, der sein Gemüth mit so großer Wildheit angefüllt hatte, wich auch auf der Reise nicht von ihm; an jedem Orte ließ er seine Gegenwart durch ein fürchterliches Zeichen, einen Galgen, verkündigen. Christiern verschonte auch seiner Freunde nicht, und sobald er irgend eine Schuld an ihnen zu finden glaubte, theilten sie das Schicksal, das sie selbst vielleicht andern Unglücklichen bereitet hatten. Die Weihnachtszeit brachte der König in Linköping zu: den Abt des Klosters Nydala ließ er nebst einigen Mönchen ertränken, und in Jönköping ward Lindorm Ribbing mit seinen Dienern enthauptet; auch die zarten Knaben desselben wurden getödtet, auf daß sie nicht, dereinst herangewachsen, den Mord ihres Vaters rächen möchten. Christiern ward zu vielen Executionen von den Schweden selbst aufgereizt; der Haß, der zwischen den Familien herrschte, suchte eine blutige Befriedigung. — So verließ Christiern Schweden; die Art, wie er dies Reich zu befestigen suchte, raubte ihm die Vortheile, die ihm der Besitz dessel-

ben gewähren konnte. Jedes menschliche Gefühl hatte er ausgerottet; die Bande, die er um Schweden geschlungen hatte, mußten von selbst zerspringen. Alles war zur Empörung bereit: es bedurfte nur eines hohen und starken Geistes, der die Stimmung des Augenblicks zu benutzen wußte, der die verschiedenen Kräfte nach einem Ziele lenkte, der die unterdrückten Seelen erhob, der die in dumpfes Schrecken, in eine thatenlose Bestürzung versunkenen Gemüther für die süßen Gefühle der Rache empfänglich machte.

Register

der merkwürdigsten Personen und Sachen.

A.

Ablaßkrämerey im Norden 192.

Abraham Brodersſohn, Erichs Feldherr, wird auf Erichs Befehl vor Sonderburg hingerichtet 8.

Adolph, ein Sohn des Herzogs von Schleswig, Gerhard 12. (ſeine früheren Begebenheiten ſehe man unter Eliſabeth und Erich.) Als er unter ſeinen Brüdern nur allein noch übrig iſt, überläßt ihm Erich, um die Fehde wegen Schleswig zu beendigen, das Herzogthum Schleswig, ſo weit er es damals im Beſitz hatte, auf Lebenszeit und ſeinen Erben auf zwey Jahr und ſchloß einen Frieden mit ihm 28. Die Dänen tragen ihm, nach des Königs Chriſtoph Tode, die Krone von Dänemark an 83. Er ſchlägt ſie Alters wegen aus und empfiehlt dazu den Sohn ſeiner Schweſter, den Grafen Chriſtian von Oldenburg 83.

Albrecht II. — Es ſcheint mit ſeiner Bewilligung geſchehen zu ſeyn, daß ſich die Vitalienbrüder auf der Inſel Gottland feſtſetzten, von wo aus ſie raubten und plünderten 5. Die preußiſchen Ordensritter, deren Unterthanen gleichfalls von ihren Einfällen litten, rüſten ſich, erobern Wisby und beſetzen den mecklenburgiſchen Antheil der Inſel 5. Albrecht begiebt ſich nach Preußen und verlangt entweder die Zurückgabe des Landes oder eine angemeſſene Geldſumme zur Entſchädigung 5. Beide Forderungen werden ihm abgeſchlagen; allein die Ritter änderten ihren Entſchluß und überſandten bald nachher den von dem Könige verlangten Preis, wogegen dieſer ihnen nun alle ſeine Rechte abtrat 5. Fernere Vorfälle wegen Gottland ſ. unter dem Art. Gottland. — Albrecht hatte im J. 1405 eine perſönliche Zuſammenkunft mit Margarethen und dem Könige Erich zu Flensburg, wo

er allen seinen Rechten (gegen Entschädigung an Gelde) entsagte und einen festen Frieden mit ihnen und den nordischen Reichen schloß 6. Albrecht verlebte den Rest seiner Tage in seinem väterlichen Lande; bald darauf, im J. 1407, starb er zu Dobberan, wo er sich oft aufzuhalten pflegte 7. Uneinigkeit über sein Todesjahr 7. Anm. l.

Albrecht IV., ein später gebohrner Sohn des Königs Albrecht, der sich fortwährend Erbe von Schweden und Norwegen nannte, wird vom Könige Erich gezwungen, auf alle seine Ansprüche eidlich Verzicht zu leisten 12.

Antonello 194.

Arboga, Reichsversammlung daselbst (1436) 33.

Arcimbold, s. Johann Angelus Arcimbold.

Arwid Trolle 144. Er schließt zu Leckö in Westergöthland mit dem Könige Johann eine vorläufige Capitulation 158.

B.

Barka-Konung, (Rindenkönig), ein Beyname, den das Volk dem Könige Christoph beylegt, wegen des Mangels, den es unter seiner Regierung empfand, weil viele Schweden, um dem Hunger zu entgehn, zu den Rinden der Bäume ihre Zuflucht nehmen mußten 76.

Bengt Jönssohn 82. Ihm und seinem Bruder, Nils Jönssohn, werden nach des Königs Christoph Absterben von den Schweden die Geschäffte der Regierung übertragen 82. Er wird auf dem Reichstage zu Stockholm nebst seinem Bruder und Carl Knutssohn zur Königswahl in Vorschlag gebracht 83.

Bengt Stenssohn 36.

Birger Trolle 84.

Bogislav IX. Herzog von Pommern 33. König Erich bemüht sich vergeblich, ihn zu seinem Nachfolger ernennen zu lassen 35.

Brånkyrka, Niederlage des Königs von Dänemark, Christian, bey diesem Orte 195.

Broder Swenssohn 42.

C.

Calmarscher Receß (vom 8ten Sept. 1483) 141. Wesentlicher Inhalt desselben 141 ff.

Carl Knutssohn 191.

Carl Knutssohn (ein junger Mann aus der Familie Bonde) wird zum Reichsmarschall ernannt 31. Durch Engelbrechts

Tod sieht er sein Ansehn vergrößert 37. Er läßt Erich Puke hinrichten 44. Er stellt sich, als wenn er sein Amt niederlegen wollte 46. Seine Uebermacht über den Reichsdrost 49. Erich erklärt ihn seiner Würde für unwürdig 50. Bald darauf kündigen die Schweden dem Könige den Gehorsam auf, und setzen fest, daß die Regierung von Carl Knutssohn solle verwaltet werden 53. Nach Erichs förmlicher Absetzung bewirbt sich der Herzog Christoph von Bayern um die schwedische Krone 54. Carls Gesinnungen und Forderungen 56. Er legt die Würde als Reichsmarschall nieder und räumt dem Könige Christoph das stockholmische Schloß ein 58. Nach Christophs Tode geht er gleich mit einem zahlreichen Gefolge nach Stockholm 82. Er wird auf dem Reichstag zu Stockholm, nebst den beiden Oxenstjern, Bengt und Nils Jönssöhnen, zu der vorzunehmenden Königswahl in Vorschlag gebracht 83. Er bekommt die meisten Stimmen 83. Man ruft ihn (1448) zum Könige aus 83.

Er beschließt aus altem Haß, den König Erich von der Insel Gottland zu vertreiben 84. Er schickt Truppen dahin, die sich vor Wisby lagern und geht nach Oeland, um in der Nähe zu seyn 84. Er bekommt hier durch dänische Gesandte den Antrag, Gottland an Dänemark abzutreten, welche Forderung aber verworfen wird 85. Er erobert die Stadt und beginnt nun die Belagerung des Schlosses 85. Erich verläßt Gottland und begiebt sich nach Pommern 85. In Absicht Gottlands sollte eine Commission die Frage untersuchen: ob Schweden oder Dänemark ein größeres Recht auf die streitige Insel habe? 86. Carl wird von einer Partey in Norwegen, an deren Spitze der Erzbischof von Drontheim stand, zu ihrem Könige gewählt; er geht dahin und wird den 20sten Nov. 1449 zu Drontheim gekrönt 87. Er überträgt dem Erzbischof und zwey norwegischen Großen die Reichsverwesung und kehrt nach Schweden zurück 87. Der größte Theil des Reichsraths und der Magnaten war aber für Christian, der noch den Vorzug hatte, aus dem Geschlecht der norwegischen Herrscher entsprungen zu seyn 87. Carl eilt nach Norwegen, um seine Rechte zu vertheidigen und belagert einen der thätigsten Anhänger Christians in Opslo 88. Zusammenkunft in Halmstadt, die den 1sten May 1450 ihren Anfang nimmt 88. Beschluß derselben 88. Carl leistet Verzicht auf Norwegen, doch verlangt er, den Titel von diesem Reiche beybehalten zu dürfen 89. Zweyte aber vergebliche Zusammenkunft zu Halmstadt 90. Carl rüstet

ein furchtbares Heer, das sogar schon schweres Geschütz führt 91. Er dringt in Schonen ein und bezeichnet jeden seiner Schritte mit Blut 92. Die Dänen fallen in Westergöthland ein und üben das Wiedervergeltungsrecht 93. Carl zog wider sie heran, da er aber hörte, daß eine andre dänische Partey sich Stockholm nähere, kehrte er um; allein seine Feldherrn waren zum Theil dänisch gesinnt, so daß sich der Feind unbeschädigt zurückziehn konnte 93. Einer seiner Feldherrn, Erich Nipers, erlangt Vortheile über die Dänen, wodurch Carls sinkender Muth wieder wächst 93. Er entdeckt die Treulosigkeit mehrerer seiner Unterthanen und klagt über ihre Verrätherey beym Reichsrath 94. Stillstand mit Dänemark 95. Carl benutzt die Ruhe zu einigen für sein Land vortheilhaften Einrichtungen, die sich auf Münzwesen und Beschränkung der Macht der Geistlichen bezogen 96. Er entflammt dadurch den Haß des Clerus, der gegen des Königs Verfügungen einen förmlichen Widerspruch abfassen läßt 96. Zu Calmar werden Friedensunterhandlungen mit Dänemark gepflogen, während welcher aber Christian den Krieg wieder anfängt 97. Carl verliert einen wichtigen Diener an Thur Bonde (s. diesen Namen) 97.

Carls einheimische Feinde werden ihm furchtbar 98. Der Adel ist mißmüthig, aber sein gefährlichster Gegner ist der Erzbischof von Upsala 98. Letzterer hatte seine Gesinnungen lange verborgen gehalten, und der König hatte ihm, da er sich an die östlichen Küsten des Reichs begab, um zu Oelands Wiedereroberung Vorkehrungen zu treffen, den Auftrag hinterlassen, das Volk in Upland und den benachbarten Gegenden aufzubieten und die Rüstungen zu organisiren 98. Der Erzbischof machte öffentlich bekannt, daß er dem Könige Carl die Huldigung aufsage; er läßt Carls Vögte und Beamte ergreifen und nimmt Carls Güter in Beschlag 98. Carl eilt dem Erzbischof mit einer überlegneren Schaar entgegen, wird aber bey Strengnäs überfallen, geschlagen und mußte verwundet nach Stockholm flüchten 99. Die Bürgerschaft dieses Orts verspricht ihm eidlich ihren Beystand 99. Er wird vom Erzbischof in Stockholm belagert 99. Carl beschließt die Flucht, um noch größern Gefahren, die er befürchtet, zu entgehn 99. Er rettet einen Theil seiner Schätze auf die Schiffe im Hafen und begiebt sich (1457) nach Danzig 99. Wenig Tage darauf erfolgte die Uebergabe des Schlosses in Stockholm an den Erzbischof 99. Die Großen des Reichs danken dem Erzbischof 100. Auch der Papst

Calixtus III. billigt das Verfahren des Erzbischofs 102. Carl wird vor Christians Gericht vorgeladen 103. Weil er nicht erscheint, wird er der ihm gemachten Beschuldigungen für überwiesen erklärt 103. Es verbreitet sich das Gerücht, daß Carl mit einem in Preußen geworbenen Heere bereit sey, in Schweden einzufallen 106. Bey der Gährung gegen König Christian suchen ihm seine Freunde nützlich zu werden und senden an ihn einen Boten ab, der ihn zurückrufen soll 111. Er eilt, sich der vortheilhaft scheinenden Gelegenheit zu bedienen und läßt sich von den in der Gegend Stockholms versammleten Bauern huldigen 111. Durch Christians Aussöhnung mit dem Erzbischof von Upsala werden seine Aussichten vereitelt 112. Er muß allen Ansprüchen an die Regierung entsagen 113.

Nach Carls Vertreibung soll auf einer Versammlung zu Telge der Erzbischof zum Reichsvorsteher erwählt worden seyn 115. Man wählt zu Nyköping an seiner Stelle den Erich Axelssohn zum Reichsvorsteher, und es scheinen sich neue und glückliche Aussichten für Carl'n zu eröffnen 116. Carls Freunde senden Boten an ihn nach Finland, um ihn zur Rückkehr einzuladen 118. Carl kommt den 12 Nov. vor Stockholm an und empfängt die Huldigung, selbst von vielen derer, die es vorher mit dem Erzbischof gehalten hatten 118. Der Erzbischof stirbt zu Borgholm, fünf Wochen nach Carls Zurückkunft 118. Friedensunterhandlungen zu Halmstadt (1468) 119. Die Schweden können die Bedingungen der Dänen nicht eingehn, und Carl rüstet sich, um gegen Christians fernere Unternehmungen gesichert zu seyn 120. Die Gemüther der Schweden sind noch nicht vereinigt, und selbst die Gefahr von außen erstickte in den Großen nicht die Privatabsichten 121. Erich Carlssohn stellt sich an die Spitze der Mißvergnügten, und zwingt viele, sich durch einen Eid zu Carls abermaliger Vertreibung zu verbinden 121. Carl eilt nach Stockholm und fordert seine Unterthanen auf, sich zu waffnen, verspricht auch allen, die ihm folgen würden, für eine Reihe von 3 Jahren die Erlassung des Drittheils von allen ihren jährlichen Abgaben 121. Er sendet die gesammleten Truppen gegen Erich Carlssohn ab, sie werden aber bey Arboga geschlagen, und Arboga, dessen Bürger auf Carls Seite gewesen waren, wird geplündert und zerstört 121. Günstigere Wendung der Umstände für Carl durch Hülfe Sten Sture's; Sieg über Christian, der verwundet und mit großem Verlust zurückkehren

kehren muß 123. Carl, dessen Ansehn durch diesen Sieg wächst, läßt diejenigen, die wider ihn aufgestanden waren, den Ernst seines Zorns empfinden 123. Carl erkrankt, und läßt sich noch auf seinem Siechbette seine Buhlerin, Christina, Abrahams Tochter, vermählen, um den mit ihr erzeugten Kindern die Vortheile einer rechtmäßigen Geburt zu verschaffen 123. In seinem Testament ernannte er Sten Sture'n zum Reichsvorsteher und Vormund seiner Kinder 123. Er stirbt den 13ten May 1470 mit dem Ruhm eines milden, gerechten und verständigen Königs 124.

Christian, Graf von Oldenburg, wird vom Herzog Adolph von Schleswig zum König über Dänemark in Vorschlag gebracht 83. Er beschwört eine Capitulation, welche die Macht des Königs fast ganz vernichtete, dagegen aber eine fast unbeschränkte Gewalt des Reichsraths begründete, und wird am 28sten Sept. 1448 zu Lund gewählt, aber erst im folgenden Jahr zu Kopenhagen gekrönt 84. Er heirathet die Wittwe des vorigen Königs Christoph, um sein Recht an Dänemark zu vergrößern und sich des Beystandes mächtiger teutscher Fürsten zu versichern 84. Streit mit Schweden wegen Gottland 85. Er wird zum König über Norwegen erwählt (den 2ten Jul. 1449) 87. Die Dänen nehmen den Erzbischof von Drontheim, der an der Spitze der Partey stand, die sich für Carl'n erklärt hatte, gefangen, und nöthigen ihn, seine Einwilligung zur Wahl Christians zu geben 88. Zusammenkunft in Halmstadt, die den 1sten May 1450 ihren Anfang nimmt 88. Beschluß derselben 88. Zweyte Zusammenkunft daselbst 90. Carl fällt in Schonen ein 92. Die Dänen können ihren gemißhandelten Unterthanen nicht gleich zu Hülfe eilen, üben aber in Westergöthland das Wiedervergeltungsrecht 93. Er geht nach Oestergöthland 93. Rückzug 94. Stillstand mit Schweden 95. Friedensunterhandlungen zu Calmar, während welcher aber Christian die Feindseligkeiten schon wieder eröffnet 97. Der Erzbischof von Upsala ist in geheimem Verständniß mit Christian 99. Nachdem Carl durch die Treulosigkeit des Erzbischofs so weit gebracht ist, daß er nach Danzig flüchten mußte, kommt Christian nach Stockholm, nimmt vom Volk die Huldigung an und wird den 29sten Junius 1457 zu Upsala zum Könige über Schweden gekrönt 102. In Dänemark war Christians Sohn, Johann, gleich nach seiner Geburt zum Nachfolger seines Vaters bestimmt worden, und nun suchte der König auch die Schweden zu einem gleichen Schlusse

zu bewegen 104. Er erreicht diese Absicht 104. Es folgten nun einige Jahre der Ruhe, die sich durch manche nützliche Anstalten auszeichnen 104. Nach dem Tode des Herzogs Adolph von Schleswig (1459) wußte Christian es dahin zu bringen, daß er zum Herzog und Grafen über Schleswig und Holstein ausgerufen ward, doch unter einer harten und seine Rechte äußerst beschränkenden Capitulation 105. Um seinen Brüdern und dem Grafen von Schaumburg ihre Ansprüche an die neu erworbenen Länder abzukaufen, mußte er Steuern ausschreiben und Abgaben erpressen, die einen allgemeinen Unwillen erregen und ihm den Beynamen: bodenlose Tasche, zuziehen 106. Es verbreitet sich das Gerücht, Carl sey bereit, in Schweden einzufallen, und Christian, der die Abneigung des Volks fürchtete, benutzt diese Sage dazu, sich mit einer zahlreichen Armee nach Stockholm zu begeben 107. Weil die Russen die finländischen Gränzen beunruhigten, begab sich Christian nach Abo, um ernstliche Vorkehrungen wider sie zu treffen; dem Erzbischof übertrug er unterdeß die Verwaltung des Reichs 107. Die Bauern in Upland rotteten sich während des Königs Abwesenheit zusammen, zogen nach dem stockholmischen Schloß und erklärten, durchaus nichts weiter geben zu wollen 107. Der Erzbischof und die übrigen in Stockholm anwesenden Räthe gelobten den Bauern eine völlige Amnestie, und versprachen, den König zu bewegen, die gegenwärtige Auflage aufzuheben und sich in Zukunft mit den gewöhnlichen Steuern zu begnügen 107. Christian bezeigt sich bey seiner Rückkunft sehr unzufrieden mit dieser Nachgiebigkeit 108. Er läßt den Erzbischof ins Gefängniß setzen, allein die Bauern rücken gegen Stockholm an, und würden die Stadt gewonnen haben, wenn ihr Entwurf nicht vor der Ausführung wäre entdeckt worden 108. Sie wurden geschlagen und ihr Anführer wird nebst acht seiner Anhänger gerädert 108. Christian besorgt die Ahndung der Kirche für seinen Schritt in Ansehung des Erzbischofs, denn nach den Verordnungen Clemens V. war er dadurch in den Bann verfallen 109. Er versammlet die angesehensten Prälaten und befragt sie: ob jene Gesetze auf ihn angewandt werden könnten, oder ob sie nicht ihre Kraft verlohren hätten, wenn sich ein Bischof in weltliche Dinge gemischt und sich mit dem Verbrechen der beleidigten Majestät befleckt habe? aber diese bitten, sie mit einem Ausspruch dieser Art zu verschonen, (weil sie entweder ihren Rechten etwas vergeben, oder sich dem Unwillen des Königs hätten aus-

aussetzen müssen) 109. Der Papst Pius II. befiehlt, den König von der Gemeinschaft der Gläubigen auszuschließen, wenn er den Erzbischof nicht des Gefängnisses entlassen und in seine Würde wieder einsetzen wollte 109. Aber Christian, ohne das Ansehn des Papstes zu fürchten, ging im November nach Kopenhagen zurück und führte den Erzbischof gefangen mit sich 110. Nach seiner Entfernung bot Bischof Ketil von Linköping alle Freunde des Erzbischofs zu seiner Rettung auf 110. Die Bauern, erbittert durch das fälschlich ausgesprengte Gerücht von neuen Auflagen, rotteten sich zusammen, und Ketil führt sie gegen Stockholm, das aber von Christian entsetzt ward 110. Das Thalland schien die eigentliche Heimath des Aufruhrs zu seyn 110. Der König will ihn hier in seinem Keim ersticken; er stoßt aber in Westmanland auf ein neues Bauernheer unter Anführung Bischof Ketils und Sten Sture's, von welchen er geschlagen und bis Stockholm verfolgt wird 111. Christian geht mit seiner Flotte nach Dänemark, nachdem er Stockholm einigen dänischen Herrn, von deren Treue er versichert war, anvertraut hat 111. Seine Feinde rufen den ehemaligen König Carl zurück, dem die Bauern in der Gegend Stockholms huldigen 111. Christian sah ein, daß keiner thätiger der Erhebung Carls entgegen arbeiten werde, als der Erzbischof, daher gab er ihm seine Freyheit wieder und sandte ihn nach Schweden, um zu seinem Besten mit den Mißvergnügten zu unterhandeln 112. Vermuthungen über die geänderten Gesinnungen des Erzbischofs, da es auffallend ist, wie er, bey seinem stolzen und unversöhnlichen Gemüth, die ihm zugefügten Beleidigungen verschmerzen konnte 114. Carl wird zum großen Verdruß Christians nach Schweden zurückberufen und empfängt aufs Neue die Huldigung 118. Tod des Erzbischofs 118. Nach des Erzbischofs Tode wandte Carl alle Mittel an, um wieder zum Besitz Schwedens zu gelangen 119. Sein mißlungener Versuch, durch einen vorgeblich päpstlich-kaiserlichen Legat seine Absicht durchzusetzen 119. Friedensunterhandlungen zu Halmstadt 119. Die schwedischen Gesandten können die dänischen Bedingungen nicht annehmen 120. Christian führt eine Armee nach Schweden 123. Sten Sture siegt über Christian 123. Nach Carls Tode erläßt Christian Ermahnungen an das schwedische Volk, damit es zum Gehorsam gegen ihn zurückkehren möchte 126 f. Da er einsah, daß seine Unterhandlungen ihn nicht zum erwünschten Ziele führen möchten, begab er sich mit einem gro-

ßen Heere nach Schweden 127. Es vergehn 7 Wochen in unaufhörlichen Unterhandlungen, die aber nichts entscheiden 127. Die Schweden suchen ihn nur hinzuhalten, bis der Winter oder Mangel an Lebensmitteln ihn nöthigen würden, zurückzukehren 128. Christian läßt, da er diese Absicht merkt, seine Truppen ausschiffen und fing an, sich auf dem Nordermalm zu verschanzen 128. Sein Kunstgriff, die Bauern an sich zu ziehen 128. Sten Sture rückt ihm bis auf eine halbe Meile von Stockholm entgegen, und fordert ihn auf, nach Dänemark zurück zu gehn 129. Er liefert den Schweden ein Treffen den 11ten Oct. 1471, das aber unglücklich für ihn abläuft 130 f. Er muß nach Dänemark zurücksegeln 131. Seines Unglücks ungeachtet giebt Christian seine Ansprüche an Schweden doch nicht auf, und läßt neue Unterhandlungen anfangen, die aber zu keiner Vereinigung führen 132. Christians in diesen Zeitraum fallender glänzender Zug durch Teutschland nach Rom 133 f. Christians Erklärung, wie er die Regierung einrichten wolle, wenn ihn die Schweden wieder als König erkennen würden 135. Seine Bemühungen und Versicherungen bleiben fruchtlos 135. Wegen der Forderungen seiner Gemahlin an Schweden, ihre Morgengabe betreffend, klagt er beym Papst Sixtus IV. 136. Die Schweden wußten den Proceß in die Länge zu spielen, worüber Christian den 1sten May 1481 starb 136. Seine Wittwe gab ihre Ansprüche aber nicht auf, bis endlich nach zwölfjährigen fruchtlosen Verhandlungen (1489) Innocenz VIII. den Bann über Sten und seine Anhänger aussprach 136.

Christian, König Johanns Sohn 162. Sein Vater will nach Erlangung der schwedischen Krone ihm auch gern die Thronfolge in diesem Reiche zusichern 162. s. Christiern, welcher eine und dieselbe Person ist.

Christiern, (Bemerkung über diesen Namen anstatt Christian 186. Anm. b.). Er stillt die in Norwegen ausgebrochenen Unruhen 167. Er wird von seinem Vater gegen die abgefallnen Schweden abgeschickt 169. Er zeigt dabey eine Grausamkeit des Characters, die alle Gemüther von ihm entfernen mußte 170. Tod seines Vaters 184. Die Dänen und Norweger erkennen ihn als ihren König; die schwedischen Abgeordneten haben aber dazu keine Vollmacht, ob sie gleich dabey in Kopenhagen gegenwärtig sind 186. Er verspricht in der Wahlcapitulation vorläufig, daß er, wenn die Schweden ihn einst zu ihrem Regenten erheben wür-

würden, sie im ungehinderten Besitz aller ihrer Rechte und Freyheiten lassen wolle 186. Er bestätigt beym Antritt der Regierung die Privilegien der Hanse, hat aber den lebhaften Wunsch im Herzen, das Joch fremder Kaufleute abzuschütteln 186. Er ist fest entschlossen, sich nicht, gleich seinen Vorgängern, um seine gerechten Ansprüche auf die schwedische Krone betrügen zu lassen 189. Der Erzbischof von Upsala, Gustaf Trolle, ergreift seine Partey 189. Die Truppen, die Christiern nach Schweden schickt, werden zurückgeschlagen, doch verüben sie durch Räubereyen manchen Schaden 191. Alle Schweden verbinden sich, sich einträchtiglich gegen Dänemark zu vertheidigen 192. Es kommt ein päpstlicher Legat, Johann Angelus Arcimbold, nach Dänemark, um, auf Befehl des Papstes Leo X., im Norden Ablaß zu verkaufen, und Christiern ertheilt ihm, für eine Summe von 1100 rheinischen Gulden, die Erlaubniß, dies Gewerbe in seinen Staaten treiben zu dürfen 193. Er wird von diesem Manne, dem er sein Vertrauen schenkt, schändlich verrathen 193 f. Christiern sucht mit dem Schwert die Erreichung seiner Absichten auf Schweden zu befördern 195. Er kommt mit einer Flotte vor Stockholm und fängt an, die Stadt zu belagern, wird aber zurückgeschlagen 195. Er wendet sich nach Südermannland, wird aber bey Bränkyrka geschlagen und zum Rückzug genöthigt 195. Er will sich wieder nach Dänemark einschiffen, leidet aber vorher nochmals durch den Reichsvorsteher einen bedeutenden Verlust 195. Er muß in den Scheeren lange auf günstigen Wind harren, und fängt an, Mangel an Lebensmitteln zu leiden, wodurch er genöthigt wird, Unterhandlungen mit dem Reichsvorsteher anzufangen, der ihn auch mit Lebensmitteln versorgt 195. Unwürdige That des Königs gegen 6 ihm als Geißeln zugeschickte edle schwedische Männer, wodurch er sein ganzes Ansehn verliert 196. In Dänemark wird von einem geistlichen Gericht das Interdict über das ganze schwedische Reich ausgesprochen und Leo X. bestätigt diesen Bann 196. Christiern bekommt den Auftrag, dem Befehl der Kirche mit den Waffen Nachdruck zu geben 197. Er nutzt seine Familienverhältnisse (s. 197. Anm. u.) zu einer entscheidenden Unternehmung gegen Schweden 197. Er bricht mit einem großen Heer, das von Leuten fast aus allen europäischen Völkern zusammengesetzt ist, im Jahr 1520 dahin auf 198. Er trifft den schwedischen Reichsvorsteher bey Bogesund, und dieser wird gleich im Anfang des Treffens, das

das beide einander liefern, schwer verwundet, welchem Zufall die Dänen den Sieg verdanken 198. Die Dänen verfolgen ihren Sieg und bezeichnen mit Mord und Verheerung ihre Pfade 199. Es wird den schwedischen Großen ein 11tägiger Stillstand bewilligt, während welcher Zeit sie sich erklären sollen, ob sie sich dem Könige unterwerfen wollen 201. Der Adel erklärt sich auf einer Versammlung zu Upsala dazu geneigt 201. Christierns Bevollmächtigte versprechen in seinem Namen, daß das Reich nach seinen Gesetzen, mit dem Beystand der einheimischen Reichsräthe, regiert und verwaltet werden soll 201 f. Christina, die Wittwe des schwedischen Reichsvorstehers, nimmt an der upsalischen Uebereinkunft keinen Antheil, sondern rechnet auf die Treue der Bürger Stockholms 202. Die Dänen rücken, 3000 Mann stark, vor Stockholm 202. Ihre Vorschläge werden zurückgewiesen, ja man giebt Feuer auf die Abgeordneten 203. Die Dänen müssen, wegen Mangel an Lebensmitteln, ihre Truppen aus einander legen, wodurch die einzelnen Haufen einige Niederlagen leiden 203. Christiern kommt mit einer neu ausgerüsteten, ansehnlichen Macht vor Stockholm und belagert die Stadt 204. Er sendet eine Botschaft in die Stadt, um die Einwohner zur Uebergabe zu bereden 205. Es kommt zur Capitulation 205. Vergleich mit Christina 206. Christiern hält seinen Einzug in die gewonnene Stadt und läßt zum Schrecken der Aufwiegler und Widerspenstigen an mehrern Orten Galgen aufrichten 206. Er kehrt, nachdem die Regierung vorläufig eingerichtet ist, nach Dänemark zurück, wo seine Gegenwart nöthig war, kommt aber, nach einem kurzen Aufenthalt daselbst, wieder nach Schweden, um die Eroberung dieses Reichs zu sichern und zu vollenden 207. Er läßt das Volk nach Stockholm entbieten, läßt sich huldigen und wird den 4ten Nov. 1520 gekrönt 207.

Auf dem Gipfel des Glücks vergißt Christiern, was er der Menschheit schuldig war, und läßt sich, aufgehetzt durch schlechte Rathgeber und durch sein eignes Mißtrauen gegen den schwedischen Adel, zu einer fürchterlichen Handlung verleiten, die den Glanz mancher bessern That, die er ausübte, verdunkelt 208. Um seine Absicht, den Einfluß des schwedischen Adels zu beschränken, erreichen zu können, muß der Erzbischof Gustaf auf Vollstreckung der letzten päpstlichen Bannbulle dringen 208. Es wird unter Gustafs Vorsitz ein Gericht von mehrern vornehmen Geistlichen niedergesetzt, wel-

welches Sture's (des letzten schwedischen Reichsvorstehers) Anhänger für offenbare Ketzer erklärt 209. Alle Angeklagte werden ergriffen und gefangen gesetzt 209. Am 8ten und 9ten Nov. floß das Blut der Verhafteten und den Sonnabend darauf wurden alle Leichen auf einen Haufen gebracht und verbrannt 209 ff. Die Rache verschonte selbst nicht einmal der Todten, und unter andern ward des Reichsvorstehers Leichnam aus der Gruft gerissen und verbrannt 211. Auch das der Christina gegebne Wort verletzt Christiern und läßt sie gefangen nach Dänemark bringen 212. — Um die zu befürchtenden traurigen Folgen so vielfacher Grausamkeiten von sich abzuwenden, erläßt der König ein Schreiben an das Volk, in welchem er sich erklärt, daß er so gegen die Ketzer habe verfahren müssen, um den allgemeinen Bann zu verhindern: er hoffe aber von nun an, in Ruhe und Frieden den Gesetzen gemäß die Schweden zu beherrschen 212. Nachdem er die Regierung in Schweden geordnet und die Verwaltung Beamten, von deren Treue er überzeugt war, übertragen hatte, begab er sich zu Lande nach Dänemark, und in jedem Orte, durch welchen er kam, wurde Blut vergossen, oder wenigstens ein Galgen aufgerichtet 213. So verließ er Schweden, wo durch seine Härte alles zur Empörung gereift war 213.

Christiern Nilssohn, aus dem Geschlecht Wasa, wird zum Reichsdrost ernannt 31. Sein Verhältniß zu dem Reichsmarschall, Carl Knutssohn 49. Streitigkeiten zwischen beiden wegen Finland 72. Sein Tod 73.

Christina Abrahamstochter 123.

Christina Gyllenstjerna, Wittwe des schwedischen Reichsvorstehers, Sten Sture des Jüngern 200. Sie nimmt an der upsalischen Uebereinkunft, nach welcher man sich dem Könige von Dänemark, Christiern, unterwirft, keinen Antheil 202. Stockholm ist ihr ergeben; auch die Lübecker unterstützen sie mit Schiffen und Truppen 202. Die Dänen rücken, 3000 Mann stark, vor Stockholm 202. Sie müssen, wegen Mangel an Lebensmitteln, sich vertheilen und die Schweden erhalten über die einzelnen Haufen manchen Vortheil 203. Das Glück wendet ihnen aber bald wieder den Rücken zu 203. Christiern kommt mit einer neu ausgerüsteten, ansehnlichen Macht vor Stockholm und belagert die Stadt 204. Der Sommer verfloß und die Lebensmittel fingen an im dänischen Heer zu fehlen, darum wünschte Christiern sehr, die schwedischen Angelegenheiten bald in Ordnung zu bringen 205.

Es

Es kommen Abgeordnete Christierns nach Stockholm, die sich bemühen, die Stadt zur Uebergabe zu bereden und die Aristocraten behaupten endlich die Oberhand 205. Capitulation 205. Vergleich mit Christina 206. Christiern läßt sie gefangen nach Dänemark bringen 212.

Christoph wird von den Dänen, aus Mißvergnügen über Erich, zum Könige ernannt 50. Nach Erichs förmlicher Absetzung benachrichtigt er die Schweden von dieser Wahl und bemühte sich, sie zu bewegen, sich gleichfalls für ihn zu erklären 54. Er setzte sein Recht aus einander, das er als ein Sprößling aus königlichem Blute auf das Reich zu haben glaubte 54. Wie man in Schweden hierüber dachte 55 f. Bedingungen, unter welchen die Schweden ihn als König erkennen wollen 57. Christoph bewilligt sie und nun wird ihm am 13ten Sept. 1441 bey den Morasteinen gehuldigt und am folgenden Tage die Krone aufgesetzt 58. Das alte Vorurtheil gegen Ausländer erwacht bald gegen den König 71. Der König spricht den Clerus von allen Abgaben an die Krone gänzlich frey 73. Dem Erzbischof von Upsala erlaubt er, sich die Insel Almare-Stäke im Mäler anzukaufen und auf derselben eine Burg aufzuführen, wodurch er dem Prälaten und seinen Nachfolgern selbst die Waffen gegen die königliche Gewalt in die Hände gab 74. Der König begiebt sich, nachdem er die schwedischen Angelegenheiten einigermaßen in Ordnung gebracht hatte, nach den andern Reichen, die ihm gehuldigt hatten 74. Die Regierung ward unterdessen dem Erzbischof von Upsala, der ganz für den König gestimmt war und drey schwedischen Großen übertragen 75. Er wird zu Drontheim zum König über Norwegen und den 1sten Jan. 1442 zum Gebieter Dänemarks gekrönt 75. Er kommt nach Schweden zurück, wo er seine Gegenwart am nöthigsten hielt und verwaltete die Regierung ruhig und zur Zufriedenheit des Volks 75. In wie fern man ihn wegen der Vorwürfe einiger schwedischer Chronicanten rechtfertigen kann 75. Sein Beylager (zu Kopenhagen 1445) mit Dorothea, der Tochter des Markgrafen Johanns des Goldkochers von Brandenburg 75. Die Schweden glauben zu bemerken, daß er die Fremdlinge vorziehe und machen ihm Vorstellungen, worauf er die meisten Ausländer aus seinem Dienst entläßt 76. Das Volk schreibt den Mangel, den es empfindet, der Schuld des Königs zu und legt ihm den Namen Rindenkönig (Barka-Konung) bey 76. Christoph bereitet sich zum Kampf mit den Han-

seaten 76. Sein Vorgänger, Erich, beunruhigt durch die Vitaliäner, die er auf Gottland hegt, die schwedischen Küsten 77. Christoph begiebt sich nach Gottland und unterhandelt mit ihm; der Inhalt der Verhandlungen wird geheim gehalten, doch schieden sie friedlich 78. Auf der Rückreise leidet er Schiffbruch und rettete nur mit genauer Noth sein Leben 78. Er schließt mit den liefländischen Ordensrittern ein Bündniß gegen die Russen; es findet sich aber keine Spur, daß die Fehde mit diesem Volk wirklich zum Ausbruch gekommen 79. Er arbeitet mit größter Anstrengung an der Erreichung seiner Absicht, die Macht Lübecks und der mit ihr verbundenen Städte zu vermindern 79. Sein listiger, aber vereitelter Versuch, sich der Stadt Lübeck zu bemeistern 80. Sein Tod (1448) zu Helsingborg 81.

Nach seinem Tode übertragen die Schweden die Geschäffte der Regierung zweyen Brüdern aus dem Geschlecht Oxenstjerna, Bengt Jönssohn und Nils Jönssohn 82. Es versammelt sich in Stockholm ein Reichstag 82. Eine Partey will die Gültigkeit der calmarschen Vereinigung aufrecht erhalten oder das Wahlgeschäfft wenigstens aufgeschoben wissen; eine andre drang auf eine freye und unverzügliche Königswahl 82. Die letztere Partey behält die Oberhand 82. Die beiden Oxenstjerne und Carl Knutssohn werden den Wählenden vorgeschlagen 83. Die mehresten Stimmen fallen auf Carln 83. Er wird zum Könige ausgerufen 83. s. Carl Knutssohn.

D.

Diderich Slaghök 208.

Dithmarsen 163. König Johann beschließt, dies kleine, aber für Freyheit begeisterte Volk, das sich ihm nicht unterwerfen wollte, mit Krieg zu überziehn 163. Verlauf dieser Unternehmung 164.

E.

Eggert Krummendiek 94.

Elisabeth, Wittwe des Herzogs Gerhard 7. Nach dem Testament des Herzogs sollte sie nebst seinen erprobten Räthen die Regierung statt seiner unmündigen Kinder führen; allein sein Bruder Heinrich, Bischof von Osnabrück, behauptete, daß ihm die Vormundschaft zukomme, und verlangte, daß sie ihm übertragen werde 7. Elisabeth suchte Hülfe bey Dänemark, und erhielt dazu das Versprechen unter der Bedingung,

gung, daß sie den König Erich als Obervormund und ihre Söhne für seine Vasallen erkennen sollte 7. Elisabeth mußte sich diesen Bedingungen, bey denen die Dänen die Absicht hatten, sich während der Minderjährigkeit in den schleswigschen Provinzen festzusetzen, durch die Noth gedrungen unterwerfen 8. Allein Margaretha entzweyte sich zu Gottorp (1409) mit Elisabeth 8. Diese suchte sich nun andre Bundesgenossen und die Flamme des Kriegs loderte empor 8. Die Grafen von Schaumburg und Holstein treten auf Elisabeths Seite 8. Ausbruch des Streits und Unterhandlungen zu Flensburg, über welchen Margaretha stirbt 8. Die zu Flensburg festgesetzten Bedingungen wurden nicht erfüllt 11. Waffenstillstand durch Vermittlung des pommerschen Herzogs Wartislav 11. Erich bewirkt durch den Bischof Lykke von Ribe, der die Kirchenversammlung zu Kostnitz besuchte, daß König Sigismund den Ausspruch that, die schleswigschen Unterthanen müßten den König von Dänemark als ihren Oberherrn erkennen 11. Ausbruch des Krieges 11. Erich erobert Schleswig 12. Elisabeth verliert den Muth, doch schreckt der Graf von Holstein durch falsche Gerüchte den König, daß er seine Truppen zurückführt, ohne einmal eine Besatzung in Schleswig zu lassen 12. Bemühungen des Papstes und des römischen Königs Sigismund zur Beylegung dieses Streits 12 f. Die schleswigschen Herzoge (Elisabeths Söhne) Heinrich, Adolf und Gerhard, werden nach Ofen vorgeladen, wohin sich Erich begeben hat, um einen entscheidenden Ausspruch vom Könige Sigismund zu erhalten 14. Kaiserliches Endurtheil 14. Die Herzoge wandten sich an den Papst Martin V., der dem Erzbischof Theodorich von Cöln eine neue Untersuchung aufträgt, im folgenden Jahr aber diesen Befehl aufhebt 14. Neuer Ausbruch des Kriegs, in welchem die hanseatischen Städte auf die Seite der Herzoge treten 15. Herzog Heinrich wird vor Flensburg getödtet 16. Die Hauptleute der hanseat. Städte entzweyen sich mit ihren Bundesgenossen und kehren zurück 16. Neue Rüstungen und Versuche der hanseat. Städte zu Gunsten der Herzoge 17. Separatfriede einiger Städte mit dem Könige Erich 19. Tod des Herzogs Gerhard, dessen Ansprüche nun auf seinen Bruder Adolph übergehn 19. s. Adolph.

Engelbrecht Engelbrechtssohn 20. er fühlt mit Unwillen die Tyranney des Statthalters über Westmannland, Jösse Erichssohn 20. er geht zum König Erich, verlangt eine Unter-

 suchung

suchung gegen den Statthalter, während welcher er Gefangner bleiben will, und erbietet sich, sein Leben verlieren zu wollen, wenn seine Beschuldigungen falsch befunden werden würden 20. Die Wahrheit der Klagen bestätigt sich, allein Jößе bleibt unbestraft 20. In Engelbrechts Busen kocht Rache und die Thalmänner (Thalbewohner) wählen ihn zum Anführer 20. s. Thalmänner. Engelbrecht ermahnt die Westmannländer, sich mit ihm zu vereinigen und findet Gehör 21. Er wendet sich von da nach Upland 22. Auch die Einwohner von Norland und dem nördlichen Finland fallen von Erich ab und verbinden sich mit Engelbrecht 22. Engelbrecht belagert Stockholm, dessen Uebergabe aber Johann Kräpelin verweigert 22. Die Empörung bricht auch in Südermannland aus 22. Engelbrecht erklärt zu Wadstena den versammelten Reichsräthen, daß er gesonnen sey, das Reich aus der Knechtschaft zu befreyen, und verlangte, der Reichsrath sollte ihm behülflich seyn 22 f. Der Reichsrath weigert sich, und erklärt, daß er von König Erich nicht weichen, sondern den ihm geleisteten Eid halten wolle 23. Engelbrecht änderte nun den Ton und bedrohte die Reichsräthe, daß er bey Weigerung sie würde greifen lassen 23. Diese müssen nun der Gewalt nachgeben und in einem Briefe dem Könige den Gehorsam aufkündigen 24. Er läßt dies den Norwegern und den hanseatischen Städten sogleich bekannt machen 24. Immer weitere Fortschritte der Empörer 24. Unterhandlungen und Stillstand auf ein Jahr 25. Engelbrecht wird 1435 auf einer Versammlung zu Arboga einmüthig zum Oberhaupt der Schweden gewählt 26. Reichsversammlung zu Halmstadt 27. Auf derselben wird ausgemacht, daß die Verbindung der drey Königreiche in alter Kraft beybehalten werden sollte 27. Engelbrecht sollte mit dem Schloß und Lehn Oerebrö belehnt werden 28. Neuer Ausbruch der Unruhen 33. Engelbrecht bemeistert sich der Stadt Stockholm mit Gewalt 34. Er wird in Gemeinschaft mit dem Reichsmarschall, Carl Knutssohn, zum Reichsvorsteher ernannt 35. Er wird von Magnus Bengtssohn erschlagen und seine Gattin gefangen nach Gökshölm geführt 37. Die Bauern werden darüber sehr erbittert und belagern Gökshölm 37.

Erich Axelssohn wird auf der Versammlung zu Nyköping zum Reichsvorsteher erwählt 116.

Erich Carlssohn (aus dem Geschlecht Wasa) macht eine Partey gegen den König Carl 121.

Erich,

Erich, nachdem er die Reife des Alters erlangt hatte, empfängt er im J. 1400 auf einer Versammlung zu Wadstena die völlige Herrschaft 3. Im folgenden Jahr trat er seine Erichsreise an, bey welcher Gelegenheit er sich verpflichtete, die Gesetze des Landes zu ehren 3. Er setzt, um sich die Gunst seiner Unterthanen zu erwerben, eine eben ausgeschriebene Auflage herunter 3. Erich hält sich häufig in Schweden auf; er machte sogar eine Reise nach Finland, hauptsächlich in der Absicht, das Volk zu bewegen, statt der bisherigen Abgaben in Producten, eine Summe Geldes zu entrichten 4. Es wird für ihn um Philippa, die Tochter Heinrichs IV. von England, geworben, und er empfing sie mit einem ungewöhnlich großen Brautschatz 4. Beylager zu Lund 1406. 4. Diese Ehe blieb unfruchtbar 4. Margaretha und Erich bemühen sich, die Stände der drey Reiche zu dem Schlusse zu bewegen, noch bey ihrem Leben einen von ihren pommerschen Verwandten zum künftigen Beherrscher über den Norden zu ernennen; allein wenn auch Einzelne bisweilen gewonnen wurden, diesen Plan zu begünstigen, so war doch die allgemeine Stimmung dagegen, und die Hartnäckigkeit, womit Erich diesen Entwurf auszuführen suchte, war eine der Hauptursachen, womit seine Unterthanen ihre Empörung wider ihn entschuldigten 4. Die preußischen Ordensritter bekriegen die Vitaliäner, die sich mit Albrechts Bewilligung auf Gottland festgesetzt hatten, und setzen sich in den Besitz dieser Insel, die Albrecht gegen einen Ersatz dem Orden ganz überläßt 5. Erich und Margaretha lösen sie von dem Orden im Jahr 1408 gegen die Summe von 9000 Nobeln wieder ein 5 f. Erich reist nach Gottland und legt in der Nähe von Wisby ein Schloß an 6. Seine Absicht dabey ist, sich den Besitz der Insel zu sichern und sich einen festen Zufluchtsort gegen künftige Stürme zu verschaffen 6. Zusammenkunft mit König Albrecht zu Flensburg, wo dieser seinen Rechten entsagte und einen festen Frieden mit den nordischen Reichen schloß 6 f. Erich und Margaretha werden in den unglücklichen schleswigschen Krieg verwickelt (s. Elisabeth) 7. Erich läßt einen seiner Feldherrn, Abraham Brodersson, vor Sonderburg hinrichten 8. Unterhandlungen wegen der schleswigschen Händel 8. Nach Margarethens Tode brechen die Unruhen von Neuem aus 11. Erich bewirkte durch den Bischof Lykke von Ribe, der die Kirchenversammlung zu Kostnitz besuchte, daß König Sigismund den Ausspruch that, die schleswigschen Unterthanen müßten den König von Dänemark

als ihren Oberherrn erkennen 11. Erich will nun seine Rechte mit den Waffen ausführen 11. Der Erfolg 11. Erich belagert Schleswig und Gottorp 12. Er erobert Schleswig, muß es aber, durch falsche Gerüchte geschreckt, wieder verlassen 12. Er schließt mit König Wladislav von Polen und dem Großfürsten von Litthauen Witold ein Bündniß 12. Auch die hanseatischen Städte Lübeck, Rostock, Stralsund, Wismar, Lüneburg, Greifswald und Anclam zog er in sein Interesse 13. Er begiebt sich an den kaiserlichen Hof nach Ofen in Ungarn, um einen entscheidenden Spruch vom Könige Sigismund zu erhalten; da aber seine Gegenpartey noch nicht erschienen war, beschloß er, zum heil. Grabe zu wallfahrten 13. Er ist auf der Rückreise in Gefahr, in die Gefangenschaft der Türken zu gerathen 13. Er kommt nach Ofen 13. Kaiserliches Endurtheil 14. Die hanseatischen Städte vereinigen sich mit den Herzogen 15. Erich suchte durch eine Empörung das Innere der feindlichen Städte zu zerrütten 16. Es gelingt ihm nicht, denn nach gedämpften Unruhen kehren die Städte ihre Waffen aufs Neue gegen ihn, und ihre Flotte ankerte 1428 vor Kopenhagen, angeführt vom Herzog Gerhard von Schleswig 17. Was sie ausrichteten 17. Die hanseatischen Städte wünschen das Ende des Krieges 18. Zusammenkunft zu Nyköping 18. Forderungen des Königs 19. Die Rostocker machen, da sich die übrigen Städte weigern Erichs Bedingungen einzugehn, einen Separatfrieden 19. Auch Stralsund macht Frieden, und Hamburg, Lübeck, Wismar und Lüneburg setzen den Krieg allein fort 19. Tod des Anführers der Verbündeten des Herzogs Gerhard, worauf 1432 ein fünfjähriger Stillstand mit den hanseat. Städten geschlossen wird, während welcher Zeit über einen dauerhaften Frieden unterhandelt werden soll 19.

Die Folgen der unglücklichen Zeitumstände werden alle dem Erich beygemessen und es regte sich großes Mißvergnügen über den König 19. Die ersten Unruhen brechen in Schweden aus, wozu der Uebermuth und die Strenge des Statthalters über Westmannland, Jöße Erichssohn, der ein Däne von Geburt war, Veranlassung gaben 20. Engelbrecht Engelbrechtssohn, einer von den Thalmännern, wird sein Ankläger 20. Die Thalmänner treten zusammen, da der König nicht auf die Anklage achtet und wählen den Engelbrecht zu ihrem Anführer 20. Sie ziehn nach Westerås, dem Sitze des Statthalters 20. Sie lassen sich beruhigen, aber

aber bald darauf bricht der Unwille wieder laut aus 21. Der Aufruhr verbreitet sich nach Westmannland und Upland 21. 22. Auch die Einwohner von Norland und dem nördlichen Finland fallen von Erich ab und verbinden sich mit Engelbrechts siegreichen Schaaren 22. Engelbrecht belagert Stockholm, die Treue des Befehlshabers rettet aber diesen Ort 22. Die Empörung greift immer weiter um sich und Engelbrecht zwingt zu Wadstena den Reichsrath, dem Könige in einem Briefe den Gehorsam aufzukündigen 24. Dieser Entschluß ward den Norwegern und den hanseatischen Städten sogleich bekannt gemacht 24. Die vorgegebenen Beweggründe 24.

Erich zog nun Truppen aus Dänemark zusammen und rüstete eine Flotte aus 25. Er kommt in Stockholm an und fragt seine Unterthanen, aus welcher Ursach sie sich von ihm trennen wollten 25. Unterhandlungen und Stillstand auf ein Jahr, worauf der König nach Dänemark zurückkehrt 26. Die Schweden halten 1435 eine Versammlung zu Arboga, auf welcher sie Engelbrecht'en einmüthig zu ihrem Oberhaupt erwählen 26. Erich verlangt, daß eine allgemeine Reichsversammlung zu Halmstadt gehalten werden soll 26. Der Erzbischof von Upsala nimmt sich daselbst der Sache des Königs mit Eifer an 27. Verhandlungen zu Halmstadt s. diesen Art. — Erich beendigt die Fehde wegen Schleswig durch einen Frieden mit dem Herzog Adolph 28. Erich kommt nach Stockholm, wo am 14ten October (1435) ein Vergleich zu Stande kommt, nach welchem der Rath und das Volk Erich für den rechtmäßigen König, so lange er leben würde, erkannten 29. Nach des Königs Tode sollte die freye Wahl eines Beherrschers den Ständen auf keine Weise verkümmert werden, durch welche Bestimmung aber die Vereinigung der drey Reiche keinesweges aufgehoben seyn solle 30. Erich trifft zwey für Finland wohlthätige Einrichtungen 31. Der Stockholmer Vertrag stellt die Ruhe nicht wieder her, denn man beschuldigte den König, daß er die von seiner Seite übernommenen Verbindlichkeiten nicht halte 32 f. Reichsversammlung zu Arboga 33. Neuer Ausbruch der Unruhen; Engelbrecht bemeistert sich der Stadt Stockholm mit Gewalt 34. Wahl eines Reichsvorstehers; Engelbrecht, Erich Puke und der Reichsmarschall, Carl Knutssohn, sind dazu im Vorschlag 35. Man theilt die höchste Macht zwischen Engelbrecht und dem Reichsmarschall 35. Erich, nachdem er sich vergeblich

 bemüht

bemüht hatte, den Herzog von Pommern, Bogislav IX., zu seinem Nachfolger ernennen zu lassen, flüchtet aus seinen Reichen und begiebt sich nach Danzig 36. Auf Bitten der Dänen kehrt er nach Dänemark zurück 36. Engelbrecht wird erschlagen 37. Erich begiebt sich zu einer Reichsversammlung nach Calmar; die Schweden erkennen ihn aufs Neue für ihren rechtmäßigen Herrn 38. Zugleich wird ein Entwurf zu einer festern Verbindung der 3 Reiche gemacht 39. Das Wesentlichste dieses Entwurfs 39 f. Erich begab sich nun nach Gottland 40. Zu Söderköping sollte ihm die höchste Gewalt wiedergegeben werden; auf der Reise dahin geräth er durch einen Sturm in die größte Gefahr, und es verbreitet sich das Gerücht, er habe im Meere seinen Tod gefunden 41. Welchen Nutzen der Reichsmarschall davon zieht 41. Nachdem man erfahren hatte, daß er noch lebe, versammelten sich die Großen zu Strengnäs, und begaben sich nach Calmar, wo sie ihn erwarteten; allein er ließ bekannt machen, daß er vor dem Sept. (1437) nicht erscheinen könne 44. Reichsversammlung zu Calmar, auf welcher Erich aber nicht gegenwärtig ist 46. Die schwedischen Großen verlangen, daß der König in einer Frist von 12 Wochen bey den Morasteinen sich einfinden, rechtfertigen und über die Art, wie er die Regierung künftig zu führen gedenke, erklären solle, und im Unterlassungsfalle wollen sie ihn nicht länger für ihren König erkennen 47 f. Erich wird in Dänemark seiner Würde entsetzt und Christoph, ein Sohn seiner Schwester, zum Könige ernannt 50. Erichs Protestation 50. Er erklärt den Reichsmarschall, Carl Knutssohn, für abgesetzt und ernennt Nils Stenssohn an seiner Stelle 50. Die Norweger, aufgewiegelt von Erich, fallen in Schweden ein 51. Um das Reich aus dem Verderben eines nie endenden Kriegs zu ziehn, ward ein neuer Plan zur Vereinigung entworfen; näherer Inhalt desselben 51 f. Dieser Beschluß bleibt aber nur Entwurf und wird nicht ausgeführt 52. Erich empfängt von den Dänen die Aufkündigungsacte, worauf ihm auch die Schweden den Gehorsam aufkündigen, und festsetzen, daß die Regierung von Carl Knutssohn sollte verwaltet werden 53. Erich hat nur noch Gottland und hält sich daselbst auf 54. Er beunruhigt durch die Vitaliäner bald die schwedischen Küsten, bald schwedische Schiffe 77. Einige Schriftsteller behaupten, daß Erich, von den Holländern unterstützt, die alte Herrschaft wieder zu gewinnen suchte; dieses Vorgeben hat aber nur eine geringe

ringe Wahrscheinlichkeit 77. König Christoph kommt selbst nach Gottland und unterhandelt mit Erich; die Seeräubereyen hören aber nicht auf 78. Nach Christophs Tode beschließt Carl Knutssohn, der zum Könige von Schweden gewählt war, aus altem Haß, den Erich von Gottland zu vertreiben 84. Er verläßt Gottland und begiebt sich nach Rügenwalde in Pommern, wo er nach zehn Jahren seine Tage endigte 86.

Erläuterungen zu Erichs Geschichte aus ungedruckten pommerschen Chronicanten 59 ff.

Erich Puke, ein thätiger Freund Engelbrechts und Beförderer seiner Sache 28. Nach Engelbrechts Ermordung zeigt er sich als Gegner des Reichsmarschalls, Carl Knutssohns 42. Schlacht zwischen beiden 43. Zusammenkunft zur Aussöhnung zu Westerås, auf welcher Erich, wegen einiger kühnen Ausdrücke, die er sich erlaubt, (der Versicherung der Unverletzlichkeit seiner Person ungeachtet,) ergriffen und gefangen nach Stockholm geführt wird, wo er enthauptet wurde 43 f.

Erich Trolle 153. Man stimmt für ihn nach des Reichsvorstehers Swante Nilssohn Sture's Tode 182. Das Volk zeigte sich günstiger für den Sohn des verstorbenen Reichsvorstehers 182. Gefährliche Auftritte, welche durch diese Uneinigkeit veranlaßt werden 182. Er muß nachstehn 182. Der Reichsvorsteher nimmt ihn gefangen 189.

G.

Georg Slenz 157.

Gerhard, Herzog von Schleswig 7. (Die nach seinem Tode ausgebrochnen Unruhen s. unter Elisabeth.)

Gerhard, Sohn des Herzogs von Schleswig gleiches Namens 12. Sein Tod 19. (Die Geschichte seiner Begebenheiten s. unter Elisabeth und Erich.)

Göksholm 37.

Gottland, Albrecht II. tritt es gegen eine Geldsumme an die preußischen Ordensritter ab 5. Durch Vermittelung des Kaisers Wenzel kam im J. 1398 zwischen den nordischen Reichen und den Rittern ein Vergleich zu Stande, nach welchem die erstern berechtigt seyn sollten, Gottland gegen eine Summe von 9000 Nobeln einzulösen; da das Geld aber nicht vorräthig war, blieb die Insel in den Händen der Ritter 5. Die Dänen und Schweden sollen im J. 1403 einen Versuch gemacht haben, sie ihnen mit Gewalt zu entreißen: allein sie wurden geschlagen und mußten sich in ihre

Hei-

Heimath zurückziehn 6. Endlich ward im J. 1408 die festgesetzte Summe entrichtet und die Insel ward zurückgegeben 6. Erich reiste selbst dahin (1411) und ließ in Wisby's Nähe ein Schloß anlegen 6.

Gustaf Erichssohn 196.

Gustaf Trolle 188. Der Erzbischof von Upsala erwählt ihn zu seinem Nachfolger und der Papst Leo X. giebt seine Einwilligung dazu 188. Er kommt aus Rom nach Schweden und verweigert dem Reichsvorsteher die Huldigung 189. Es verbreitet sich das Gerücht, Gustaf wolle dem König von Dänemark, Christiern, die schwedische Krone verschaffen 189. Das von ihm befestigte Schloß Ståket läßt der Reichsvorsteher belagern 189. Er setzt sein Vertrauen auf die baldige Ankunft dänischer Truppen 190. Sie kommen und wollen Ståket entsetzen, werden aber vom Reichsvorsteher zurückgeschlagen und gezwungen, sich nach den Schiffen zurückzuziehn 191. Gustaf wird auf einer allgemeinen Volksversammlung zu Stockholm für einen Hochverräther erklärt, der das Vaterland dem Feinde verrathen habe, und seiner Würde entsetzt 191. Ståket wird erobert und die Burg niedergerissen 192. Gustaf muß auf sein Stift Verzicht leisten und es dem Papste zu freyer Wiederbesetzung überlassen 192. Er verbirgt sich einige Zeit in dem Kloster zu Westerås, bis es ihm vergönnt wird, sich nach Ekholm zu begeben 192. Sein Vergleich mit dem Reichsvorsteher 199. Er erhält die ihm genommene erzbischöfliche Würde wieder und stellt auf einer Versammlung zu Upsala dem Adel die Nothwendigkeit vor, dem dänischen Scepter zu huldigen 201.

H.

Halmstadt, Reichsversammlung daselbst 27. Es wird ausgemacht, König Erich solle den 29sten Junius 1435 selbst nach Stockholm kommen; das Volk erkennt den König wieder für sein rechtmäßiges Oberhaupt und der König versichert demselben dagegen den ungekränkten Genuß seiner Rechte, Gesetze und Privilegien 27. denen, die sich dieser Uebereinkunft entziehen würden, wird als Reichsverräthern eine schwere Strafe gedroht 28. — Eine andere Versammlung an diesem Orte, die den 1sten May 1450 ihren Anfang nimmt 88. der Zweck dieses Congresses ist, die Spaltung in den 3 Reichen, in welchen zwey Könige, Carl und Christian, regierten, und welches ganz gegen die calmarsche Union stritt, auszugleichen. Getroffene Verabredung 88. —

Zusammenkunft daselbst zur Ausgleichung der Streitigkeiten über Gottland 90.

Hanse, Hansestädte. (Die Kriege, Friedensschlüsse oder Bündnisse der hanseatischen Städte findet man unter den einzelnen Königen erzählt.)

Heinrich, Bischof von Osnabrück 7.

Heinrich, Sohn des Herzogs Gerhard von Schleswig 12. (Seine Schicksale s. unter Elisabeth und Erich.)

Heinrich, genannt Rumpold, Herzog, wird vom römischen Könige Sigismund nach Flensburg geschickt, um die Fehde zwischen Erich und Elisabeth zu vermitteln; allein er stirbt, ehe er die Absicht seiner Sendung erreichen konnte 13.

Hemming Gadd 173. Er ist nach Sten Sture's Tode das Haupttriebrad der Revolution 173. Seine Hoffnung auf das Bisthum Linköping schlägt ihm fehl, weil der Papst Alexander VI. einem spanischen Cardinal, Jacob Arborensis, dieses Bisthum bestimmt und die Schweden mit dem Bann bedroht, wenn sie ihre Einwilligung verweigern würden 175 f. Er befindet sich unter denen, die Christiern nach Stockholm schickt, um die Stadt zur Uebergabe zu bereden, ob er gleich ehedem einer der eifrigsten Widersacher der Dänen gewesen war 205. Sein Ende 212.

Horsens — daselbst wird 1432 zwischen dem Könige Erich und den hanseatischen Städten ein fünfjähriger Waffenstillstand geschlossen 19.

J.

Jacob Arborensis 175.

Jacob Ulfsohn, Erzbischof von Upsala 129. Er ist dem Könige von Dänemark Johann geneigt und sucht seine Erwählung in Schweden zu befördern 148. Er widerspricht dem Gerücht, als wenn er Schweden der dänischen Herrschaft unterwerfen wolle 148 f. Er tritt von der Treue gegen den König ab und schlägt sich zu Sture's Partey 168. Nach des Königs Johanns Tode beschließt er, sich zurückzuziehen, wünscht aber, in seinem Nachfolger der Partey, an deren Spitze er bis dahin gestanden hatte, ein würdiges Oberhaupt zu schenken 188. Seine Wahl fällt auf Gustaf Trolle'n und der Papst Leo X. giebt dazu seine Einwilligung 188. Er wird gefangen genommen und nach Stockholm gebracht 204.

Joachim Trolle 191.

Johann Angelus Arcimbold wird vom Papst Leo X. nach dem Norden gesandt, um Ablaß zu verkaufen 192. Der König von Dänemark, Christiern, ertheilt ihm für eine Summe von 1100 rheinischen Gulden die Erlaubniß, dies Gewerbe in seinen Staaten treiben zu dürfen 192. Er lohnt das Vertrauen, mit welchem ihn Christiern beschenkt, sehr schlecht 193 f. Er entgeht der Rache des über seine Treulosigkeit sehr erbitterten Königs 194. Er sucht den Papst gegen den König aufzuwiegeln, dieser aber hat Gründe den König mit Glimpf zu behandeln, weil er wußte, daß er den neuen Formen, worin man die Religion in Teutschland vorzustellen suchte, geneigt war und nur durch das Interesse verhindert werde, seinen Verbindlichkeiten gegen Rom zu entsagen 197.

Johann von Eberstein 21.

Johann, Christians Sohn 139. Er hat durch die Versicherung der Dänen ein Recht auf den väterlichen Thron 139. Die Dänen fordern Schweden zur gemeinschaftlichen Königswahl auf, wodurch Sten Sture, der Reichsvorsteher Schwedens, in große Verlegenheit geräth 139. Er geht nicht nach Halmstadt, wohin die Dänen ihn einladen 140. Die Norweger leisten dem Johann den 13ten Januar 1483 die Huldigung 140. Congreß zu Calmar und Abfassung des calmarschen Recesses 141. Die Schweden haben, da Johann diesen Receß beschworen hat, keine gerechten Ursachen, ihm die Krone zu versagen, aber Sten Sture's Ehrgeiz entfernt ihn von dem Ziel, das er nahe geglaubt hatte 144. Johann war bereit, sein Recht mit dem Schwert zu verfechten, allein seine Mutter hält ihn davon zurück, durch die Vorstellung, daß von der Uneinigkeit und Eifersucht der Schweden ein sicherer Erfolg zu erwarten sey, als von dem unzuverlässigen Kriegsglück 144. Johann kommt in den Besitz Gottlands 146. Er verlangt eine Unterredung mit dem schwedischen Reichsvorsteher, der aber seine Gesinnungen gegen ihn zu verstellen weiß 146. Er verliert in einem Sturm, da mehrere Schiffe untergehn, auch die Urkunden, die zum Beweise bey den Verhandlungen mit Schweden dienen sollen, wodurch er sich genöthigt sieht, unverrichteter Sache nach Dänemark zurückzukehren 149. Er rüstet sich zu einem bedeutenden Angriff, von dem er sich um so mehr einen glücklichen Erfolg versprach, da er auf eine bedeutende Parteу in Schweden selbst zählen konnte 157. Die große Garde; Junker Georg Slenz 157. Er erläßt ein Warnungsschreiben

ben an die Schweden, sich der Treulosigkeit Sten Sture's nicht schuldig zu machen, sondern den Verpflichtungen nachzukommen, zu denen sie und ihre Väter sich anheischig gemacht hätten 157. Die dänische Armee bricht in zwey Abtheilungen nach Schweden auf; die eine fällt in Småland ein und belagert Calmar, die andre zieht nach Westergöthland vor Elwisburg; beide Orte gerathen in die Gewalt der Dänen 157. Johann eilt mit seinem Heere nach Stockholm 159. Der schwedische Reichsvorsteher sieht sich zu Unterhandlungen genöthigt, nach welchen Johann als König anerkannt wird 159 f. Er wird den 25sten Nov. zum König erklärt und am nächstfolgenden Sonntag setzte ihm der Erzbischof die Krone auf das Haupt 160. Der Reichsrath macht Johann's Anerkennung und Krönung allgemein bekannt und ermahnt das Volk zur Treue und Gehorsam gegen ihn 161. Johann wünscht seinem Sohne, Christian, der schon in Dänemark und Norwegen zu seinem Nachfolger bestimmt war, auch in Schweden die Hoffnung der Nachfolge zu verschaffen 162. Er geht nach Dänemark, kommt aber 1499 mit seiner Gemahlin Christina wieder nach Schweden, wo diese nun auch gekrönt wird, und darauf tritt er seine Erichsreise an 162. Der Reichsrath wiederholt bey dieser Gelegenheit die Huldigung 163. Johann verlangt vom Sten die Abtretung der Schlösser Åbo, Wiburg und Neuschloß, weil er einsieht, daß Sten mehr Einkünfte hat als er selbst 163. Er erbittert dadurch seinen alten Gegner, der diese Forderung nicht abschlagen kann 163. Er beschließt, die Dithmarsen, ein kleines, aber für Freyheit begeistertes Volk, das sich ihm nicht unterwerfen wollte, mit Krieg zu überziehn 163. Verlauf dieser Unternehmung 164. Die Gesinnung der Schweden für Johann ändert sich, weil einige königliche Beamte den Unwillen des Volks rege gemacht hatten 164. Sten schrieb an den König, daß seine Gegenwart in Schweden nöthig sey, doch bat er, nur ein kleines Gefolge mit zu bringen 164. Der König macht sich auf den Weg, wird aber gewarnt, sich nicht sorglos auf die Treue des Reichsvorstehers zu verlassen 164. Der König eilt nach Stockholm und Sten sieht seinen Plan vereitelt 165. Johann versammlet einen Reichstag und verlangt zu wissen: was für Beschwerden man gegen ihn und seine Regierung führe? 165. Man wiederholt die alte Klage über den Vorzug, der den Ausländern vergönnt werde, doch verspricht man dem Könige fernere Treue, wenn er diesen Beschwer-

den

den abhelfen wolle 165. Ein Zufall beschleunigt den Ausbruch der Empörung 166. Johann eilt nach Dänemark 166. Seine Gemahlin läßt er mit einer bewaffneten Macht in Stockholm zurück, von welcher Stadt er sich vor seiner Abreise Treue versprechen läßt 166. Die Schweden wiegeln auch die Norweger zur Empörung gegen den König auf 167. Johann schickt seinen Sohn Christiern dahin, der durch Strenge die Ruhe wiederherstellt 167. Stockholm muß sich den 27sten März 1502 an die Mißvergnügten ergeben und die Königin geräth in die Hände der Feinde, wird auch, ob sie sich gleich einen freyen Abzug nach Dänemark ausbedungen hatte, länger als ein Jahr zu Wadstena zurückgehalten 167. Johann kommt wenig Tage nach der Uebergabe Stockholms mit einer Flotte vor Stockholm an; die Schweden verwerfen aber seine Anträge zur Versöhnung und er muß zurückkehren 168. Sein Zorn entbrennt und er beschließt, mit den Waffen das abgefallene Volk zu bezwingen und zu züchtigen 168. Er bekommt Hülfstruppen von seinem Neffen, dem Könige Jacob von Schottland, auch von seinem Schwiegersohn, dem Markgrafen Joachim von Brandenburg 169. Johanns Sohn, Christiern, bricht in Westergöthland ein 169. Seine Unternehmungen 169 f. Er geht von da nach Oestergöthland 170. Johann, der kurz vor diesem Kriege mit den hanseatischen Städten zerfallen war, suchte Frieden mit Lübeck zu schließen, weil Schweden ohne die Hülfe der Hanseaten ihm nicht widerstehen konnte 171. Der Friede kommt zu Stande 171. Die Königin wird ihrer Gefangenschaft entlassen 172. Die Schweden suchen, nach Stens Sture's Tode, um Zeit zu gewinnen, Unterhandlungen anzuknüpfen 173. Es wird festgesetzt, daß zu Calmar eine Zusammenkunft gehalten werden soll, wo sich auch Johann einfand, allein die Schweden blieben aus 173. Johanns Zorn ward dadurch aufs Neue heftig gereizt 173. Der dänisch-norwegische Reichsrath wandte sich an den Kaiser Maximilian und das teutsche Reich, mit dem Gesuch, ein Verbot ergehn zu lassen, den Schweden auf irgend eine Art zu Hülfe zu kommen und Alle, die den Befehl übertreten würden, mit der Reichsacht zu belegen 174. Die Schweden werden durch eine unter ihnen selbst ausgebrochene Eifersucht, auch durch die Zurückziehung der hanseatischen Städte genöthigt, Unterhandlungen anzufangen 176. Der Reichsrath verspricht, entweder dem Könige oder seinem Sohn das Reich zu verschaf-

schaffen; wenn aber beides nicht möglich wäre, wollte man für die Einkünfte eine Summe Geldes ausmitteln; auch sollten sich die Schweden für Johanns Unterthanen erklären 177. Summe, über welche man sich vereinigte 177. Der größere Theil des Volks weigert sich, das Geld zu bezahlen 177. Die hanseatischen Städte, nur Danzig und Hamburg ausgenommen, sind alle wider den König in den Waffen 179. Johann schließt ein Bündniß mit dem König von Polen, Siegmund 179. Johanns Vereinigung mit den hanseatischen Städten, die den Frieden mit ihm wünschen, weil ihr Handel zu sehr gelitten hat 180. Anecdote, aus welcher sich Johanns Gesinnungen in Ansehung der Lübecker und ihrer Treue ergeben 180 f. Nachdem die Hansestädte einen Frieden mit Dänemark geschlossen hatten, konnte Schweden allein den Kampf nicht fortsetzen 183. Die Schweden nehmen, um das Ungemach des Krieges wenigstens zu entfernen, zu Unterhandlungen ihre Zuflucht 183. Johann stirbt vor ausgemachter Sache (21. Febr. 1413) zu Alburg 184. Kurzes Urtheil über ihn 184.

Johann Kräpelin, s. Kräpelin.

Jößе Erichssohn, Statthalter über Westmanland 20. Sein Uebermuth und Strenge reizen die Schweden zum Mißvergnügen über den König Erich 20. Seine Tyranney fällt den Bewohnern in den Thälern unerträglich 20. Sein Ankläger bey dem Könige wird Engelbrecht Engelbrechtssohn 20. (s. diesen Namen.) Erich läßt zwar die Klage untersuchen, aber Jöße bleibt unbestraft 20.

Iwan Wasiljewitsch 138. 151.

Iwar Axelssohn wirbt um Königs Carls Tochter, Magdalena, und vermählt sich darauf mit ihr zu Nyköping 116. Sein Vergleich mit Sten Sture dem Reichsvorsteher 138. Er sucht seinem Schwiegersohn Arwid Trollen die Reichsvorsteherwürde zu verschaffen 144. Iwar macht von Gottland aus die Ostsee unsicher und die Klagen über seine Seeräuberey gereichen dem ganzen schwedischen Volk zum Vorwurf 145. Die besser gesinnten Schweden rathen ihm ab, er kehrt sich aber nicht an ihre Vorstellungen 145. Er wird vom Reichsvorsteher, Sten Sture, zur Verantwortung vorgeladen, er stellt sich aber nicht 145. Er nimmt einige an ihn Abgeordnete gefangen 146. Borgholm, wo er sich aufhielt, wird belagert, er flüchtet nach Gottland, und tritt diese Insel an Johann ab 146. Seine und seiner Gemahlin letzte Schicksale 147.

K.

Ketil, Bischof von Linköping 110. Seine Unternehmungen, um den Erzbischof von Upsala aus der Gefangenschaft, in welcher ihn König Christian hielt, zu befreyen 110. Er schlägt den König und verfolgt ihn bis Stockholm 110 f. Sein Tod 115.

Knut Gyllenstjerna (ein Däne) strebt nach des Königs Christoph Tode nach der Krone 83. Die dänischen Reichsräthe konnten sich nicht entschließen, einen Privatmann aus ihrer Mitte so hoch über sich zu stellen; daher trugen sie die Herrschaft dem Herzog Adolph von Schleswig an 83. s. diesen Art.

Knut Posse 151.

Kräpelin, Johann 22. Er ist unter König Erich Befehlshaber in Stockholm, als die Thalmänner sich empören und Stockholm belagern 22. Er übergiebt die Stadt nicht 22. Er bleibt bis an seinen Tod dem Erich treu 54.

L.

Laxmann, Erzbischof von Lund, bemüht sich, die Schweden, nach Königs Erich Absetzung, für den Herzog von Bayern, Christoph, zu gewinnen 55 f.

Leo X. 192. Er läßt im Norden Ablaß verkaufen 192. Er bestätigt das von einem geistl. Gericht in Dänemark über das Königreich Schweden gesprochene Interdict 196.

Lindorm Ribbing 213.

Lykke von Ribe, Bischof 11.

M.

Magnus Bengtssohn erschlägt den Engelbrecht 37.

Magnus Green 84.

Margarethe. Die Abgaben unter ihrer Regierung erregen bald den Unwillen des Volks 2. Dazu kam das Mißvergnügen über die Begünstigungen, die sie Ausländern wiederfahren ließ 2. Margarethe sieht sich zu ihrer Sicherheit in die Nothwendigkeit versetzt, die festen Plätze den Händen solcher Beamten anzuvertrauen, von deren Treue sie versichert war 2. Stockholm wird ihr übergeben und sie hält ihren feyerlichen Einzug 2. Erich tritt um diese Zeit auch die Regierung an 3. Sowohl Erich als Margarethe erlassen Auflagen, die sie ausgeschrieben hatten, und Margarethe erließ eine Verordnung (1403), worin sie die Lasten des Volks beklagte und sie mit den unglücklichen Zeitumständen entschuldigte 3. Prüfung

fung der Gründe, die sie hiezu bewegten 3. Margarethe hält sich häufig in Schweden auf 4. Da Erichs Vermählung mit Philippa von England (s. Erich) unfruchtbar blieb und das Gesetz, im Fall daß Erich kinderlos stürbe, die Wiederbesetzung des Throns von der freyen Wahl der Stände abhängig machte, so bemühten sich Margarethe und Erich, die Stände der drey Reiche zu dem Schlusse zu bewegen, noch bey ihrem Leben einen von ihren pommerschen Verwandten zum künftigen Beherrscher über den Norden zu ernennen 4. Schwierigkeiten, die sie dabey finden 4. Die Vitaliäner, die sich auf Gottland, wie es scheint, mit König Albrechts Bewilligung festgesetzt hatten, werden von den preußischen Ordensrittern ihrer Räubereyen wegen bekriegt und Gottland geräth in die Gewalt der Ritter 5. Albrecht tritt es ganz an den Orden ab, bis Margarethe es im J. 1408 gegen eine Summe von 9000 Nobeln wieder einlöst (s. Gottland.) 6. Margarethe und Erich haben zu Flensburg eine persönliche Zusammenkunft mit König Albrecht, woselbst dieser seinen Rechten feyerlich entsagt und einen festen Frieden mit den nordischen Reichen schließt 6 f. Margarethe und Erich werden in den unglücklichen schleswigschen Krieg verwickelt (s. Elisabeth) 7. Margarethens Tod (den 28sten Oct. 1412.) 8. Urtheil über Margarethen 9 f. Die schwedischen Geschichtschreiber tadeln sie bitter 9. allein in Dänemark gedachte man ihrer mit Liebe und Verehrung 10.

Martin de Fregeno 106.

Maximilian, Kaiser 174. An ihn wendet sich König Johann bey der Empörung der Schweden 174.

Münzwesen im Norden — unter dem Könige Erich war wegen des schlechten Geldes der Handel sehr in Abnahme gerathen, da sich die fremden Kaufleute weigerten, das schwedische Geld (Kupfergeld) anzunehmen 15. Erichs Gemahlin, Philippa, traf dagegen Vorkehrungen und schloß über den Werth und Gehalt der Münzen mit den Städten Lübeck, Hamburg und Wismar einen Vergleich 15.

N.

Nicolaus Ragwaldssohn 74.

Nils Jönssohn 82. Ihm und seinem Bruder, Bengt Jönssohn, werden nach des Königs Christoph Absterben von den Schweden die Geschäffte der Regierung übertragen 82. Er wird auf dem Reichstage zu Stockholm nebst seinem Bruder

und Carl Knutssohn bey der vorzunehmenden Königswahl in Vorschlag gebracht 83.

Nils Lycke 210.

Nils Stenssohn 49. König Erich ernennt ihn zum Reichsmarschall 50. Er sucht sich in dieser Würde zu befestigen 51. Er geräth in die Gefangenschaft des Carl Knutssohn, und soll wenig Tage darauf an einer ansteckenden Krankheit gestorben seyn 53 f.

Norweger — Da nach König Christophs Tode die Dänen den Grafen von Oldenburg, Christian, die Schweden aber Carl Knutssohn zum König erwählt hatten, so waren die Norweger sehr zweifelhaft, wem sie den Vorzug geben sollten 87. Eine Partey erklärt sich für Carl'n, der sich sogleich mit einer bewaffneten Begleitung dahin begiebt, zu Hammar gewählt und zu Drontheim den 20sten Nov. 1449 gekrönt wird 87. Der größte Theil des Reichsraths und der Magnaten war für Christian, der überdem den Vorzug hatte, aus dem Geschlecht der norwegischen Herrscher entsprungen zu seyn, und er ward zu Marstrand den 2ten Jul. 1449 zum König gewählt 87 f.

Nyköping — Unterhandlungen daselbst zwischen dem Könige Erich und den hanseatischen Städten 18. — Versammlung daselbst, auf welcher Erich Axelssohn zum Reichsvorsteher über Schweden ernannt wird 116.

O.

Olav, oder Olof, wird zum Erzbischof von Upsala ernannt, und, obgleich König Erich sich dagegen setzt, vom Papst Eugenius IV. bestätigt 26. vergl. Olof, Erzb.

Olof, Erzbischof von Upsala, sein Tod 46. vergl. Olav.

Otto Krumpe 198. 213.

Otto Rud 178.

P.

Philippa, Tochter Heinrichs IV. von England, wird mit König Erich vermählt 4. sie bringt ihm einen für jene Zeiten ungewöhnlich großen Brautschatz zu, der in einem einzigen Klumpen ungeprägten Goldes bestanden haben soll 4. Das Lob dieser Königin ertönt von jeder Zunge 15. Sie trifft Einrichtungen zur Verbesserung des Münzwesens, weil wegen,

gen des schlechten (kupfernen) Geldes der Handel in Abnahme gerathen war 15. In dem Kriege ihres Gemahls mit den hanseatischen Städten ließ sie, ohne Erichs Mitwissen, ein Geschwader ausrüsten, das zur Bestrafung der Stralsunder bestimmt war 17. Unglücklicher Verlauf dieser Expedition 18. Philippa, über die Vorwürfe, die sie dafür von ihrem Gemahl erdulden mußte, tief gerührt, begab sich in das Kloster zu Wadstena, wo sie bald darauf (1430) ihr Leben beschloß 18.

Posse s. Knut Posse.

Puke s. Erich Puke.

R.

Rindenkönig s. Barka-Konung.

Russen — ihr Einfall in Finland 138.

Russischer Krieg, sogenannter großer 150 ff.

S.

Schleswigscher Krieg s. Elisabeth.

Severin Norby 191. 213.

Sigismund, römischer König, sein Ausspruch in den schleswigschen Händeln 11. wiederholte Versuche, durch einen eignen Gesandten, den Herzog Heinrich, genannt Rumpold, aus Schlesien 13.

Skoggonger 122.

Ståket, die Burg allda wird niedergerissen 192.

Sten Sture (der Aeltere) 110. Er ist Anführer eines Bauernheers gegen König Christian 110. Er eilt zu Carls Hülfe herbey 122. Er siegt über Christian 122. Carl ernennt ihn in seinem Testament zum Reichsvorsteher und Vormund seiner Kinder 123 f. Die Dänisch-Gesinnten verwerfen die Reichsvorsteherschaft unter dem Vorgeben, daß Carl selbst kein rechtmäßiger König gewesen sey 126. Sten macht aber das Testament bekannt, und verspricht allen, die sich vor Carls Zorn geflüchtet hatten, Vergebung 126. Die Feindseligkeiten brechen aus 127. Endlich siegte Sten und ward zum Oberhaupt des Reichs erwählt 127. Er warnt das Volk vor Christian und erinnert dasselbe, daß seine Regierung dem Reiche und seinen Einwohnern in vieler Hinsicht verderblich gewesen sey 128. Er rückt dem dänischen Könige

nige bis auf eine halbe Stunde vor Stockholm, wo dieser gelandet war, entgegen, und fordert ihn auf, sich nach Dänemark zurück zu begeben 129. Entscheidende Schlacht (11 Oct. 1471) 130 f. Christian muß nach Dänemark zurücksegeln 131. Durch diesen Sieg kommen alle Schlösser, sie mochten von Schweden oder Dänen besetzt seyn, in Sture's Hände, selbst die Hauptörter Stockholm, Stegeholm und Calmar 132. Sten errichtet (1476) die Universität zu Upsala 134. Christian macht Ansprüche an Schweden wegen der Morgengabe seiner Gemahlin und wendet sich an den Papst Sixtus IV.; Sten wußte aber durch eine Gegenappellation die Sache zu einem weitläuftigen Proceß zu spielen, wodurch er den furchtbaren Bannstrahl von seinem Scheitel entfernte 136. Während des Processes starb Christian (1 May 1481) 136. Seine Wittwe giebt die Ansprüche nicht auf, und nach zwölfjährigen fruchtlosen Unterhandlungen spricht Innocenz VIII. den Bann über Sten und seine Anhänger 136. Der Reichsvorsteher entgeht auch diesmal den Folgen desselben 137. Er schließt einen Vergleich mit Iwar Axelssohn 138. Einfälle der Russen in Finland 138. Der dänische Rath ladet Schweden ein, Bevollmächtigte nach Halmstadt zu schicken, um gemeinschaftlich einen König zu erwählen 139. Sten Sture geräth dadurch in eine peinliche Lage; denn entweder mußte er sich selbst öffentlich für den König über Schweden erklären, oder er mußte die Krone auf dem Haupte eines Andern sehn 139. Er tritt die Reise nach Halmstadt zu dem verabredeten Congreß an, kommt aber nur bis Wadstena, wo ihn eine Krankheit ergriff, die es ihm unmöglich machte, die Reise fortzusetzen 140. Muthmaßungen hierüber 140. Ohne ihn will keiner seiner Begleiter nach Halmstadt reisen 140. Die Norweger leisten dem Johann die Huldigung 140. Congreß zu Calmar; Calmarscher Receß 141. Nachdem Johann die Bedingungen des Recesses beschworen hatte, blieben den Schweden keine gerechte Gründe weiter übrig, sich seiner Annahme zu widersetzen; aber ob er gleich in Dänemark und Norwegen schon gekrönt war, so entfernte ihn doch Stens Ehrgeiz noch lange von diesem Ziel 144. Sten verlangt, daß Gottland vorher an Schweden abgetreten werden müßte, ehe Johann gekrönt werden könne 144. Auf dem Reichstage zu Stockholm (Nov. 1484) erklären sich die Räthe laut gegen Sten, es glückt ihm aber doch, sich in der Reichsvorsteherwürde zu behaupten 144 f. Auch

unter den geringen Volksklassen zeigt sich Unzufriedenheit, die er aber durch Härte im ersten Keim noch erstickt 145. Er ladet Iwar Axelssohn zur Verantwortung vor sein Gericht, der sich aber nicht stellt 145. (s. den Art. Iwar Axelssohn.) König Johann hat mit Sten eine Unterredung, wobey Sten seine wahren Gesinnungen verheimlicht, und vorwendet, daß nicht er, sondern das Volk, die dem Könige zu Calmar gegebenen Versprechungen zu erfüllen verhindert habe; seine Macht sey zu wenig befestigt, um den Willen der rohen Menge bestimmen zu können 146. Er nimmt den Schein an, als wenn er eine feste und ruhige Verfassung wiederherzustellen wünsche, und stellt sich auf einigen Herrentagen, als wenn er der Reichsvorsteherschaft entsagen wolle 147. Endlich ward die Partey seiner Gegner, an deren Spitze sich der Erzbischof Jacob gestellt zu haben scheint, herrschend 148. Die Gegenpartey verbindet sich im August 1494 zu Stockholm, einen König zurückzuführen 148. Sten muß diesem Beschluß nachgeben, und es wird eine Zusammenkunft zu Calmar veranstaltet, zu welcher sich auch Johann in der Nähe dieses Orts einfindet, aber man erwartet den Reichsvorsteher vergeblich 148. Sten sucht die geringern Volksklassen für sich zu begeistern 148. Endlich erscheint er in Calmar 149. Ein Sturm, der Johanns Flotte trifft, und in welchem er auch die Urkunden einbüßt, die er bey den Verhandlungen mit Schweden nöthig hat, begünstigt Stens Absichten, und nöthigt den König, unverrichteter Sache nach Dänemark zurückzukehren 149. Krieg mit Rußland, oder sogenannter großer russischer Krieg 150 ff. Hemming Gadd hat in Rom einen päpstlichen Befehl ausgewirkt, nichts wider die Schweden zu unternehmen, so lange sie in einen Krieg mit den Feinden der Religion verwickelt wären 153. Der Reichsrath sagt dem Reichsvorsteher die Treue auf; der Erzbischof, Arwid Trolle, Knut Erichssohn und Swante Nilssohn stellen sich statt seiner an die Spitze des Reichs 155. Gründe, warum der Reichsrath den Reichsvorsteher seiner Würde zu entsetzen wünscht 156. Die Dänen unternehmen einen bedeutenden Einfall in Schweden 157. Sten beklagt sich bey dem Volk über den Reichsrath, daß er eine fremde Herrschaft einführen wolle, und bringt es dahin, daß mehrere Landschaften zur Wehr greifen 158. Er nimmt die Güter und Höfe des Erzbischofs ein und läßt sie plündern, und belagert den Prälaten selbst und mehrere Reichs-

räthe

räthe in Stäke 158. Er greift den 28sten Sept. die Dänen an, wird aber geschlagen 159. Diese Niederlage macht ihn zu Unterhandlungen geneigt, nach denen sich auch der König sehnt, theils wegen der Kosten des Kriegs, theils wegen der Annäherung des Winters 159. Sten und der König kommen persönlich zusammen; es wird ein Friede geschlossen, und man macht aus: alles, was Ersterer unternommen, sollte vergessen und als ungeschehen betrachtet werden, auch wurden ihm seinem Stande angemessene Einkünfte angewiesen 159 f. Große Gnadenbezeugungen Johanns gegen Sten 161. Johann verlangt von ihm bald nachher die Wiederabtretung der Schlösser Åbo, Wiburg und Neuschloß, und diese Forderung, welche Sten nicht abschlagen darf, erweckt in ihm den lebhaftesten Wunsch, die alte Verwirrung wieder zurückzuführen 163. Es kommt dem Sten sehr erwünscht, daß durch einige Gewaltthätigkeiten, die sich die königlichen Beamten erlaubt hatten, die Gesinnung des Volks gegen den König geändert wird 164. Sein heimlicher Anschlag gegen den König wird vereitelt, da Johann gewarnt wird, sich nicht zu sorglos auf Stens Treue zu verlassen 164 f. Sten versammlet zu Wadstena einen Reichstag und in mehrern Provinzen zeigt sich der Aufruhr 166. Man wiegelt das Volk noch mehr auf durch das Gerücht, der König habe dem Großfürsten einen beträchtlichen Theil von Finland versprochen 167. Die Mißvergnügten rücken gegen Stockholm heran, in welchem Ort die Königin zurückgeblieben ist 167. Die Stadt muß sich den 27sten März 1502 ergeben und die Königin fiel in die Hände der Aufrührer 167. Die Schweden suchen auch die Norweger aufzuwiegeln und es gelingt ihnen 167. Johann kommt mit einer Flotte, wenig Tage nach der Uebergabe Stockholms, in die Nähe der Stadt, aber die Schweden verwerfen seine Anträge zur Versöhnung und er muß zurückkehren 167 f. Der Erzbischof wird auch dem Könige untreu und schlägt sich zu Stens Partey 168. Sten Sture's Tod 172. Man hält seinen Tod so lange verschwiegen, bis Swante Nilssohn Sture an seine Stelle ernannt war 173.

Sten Sture, (der Jüngere), Sohn des Reichsvorstehers Swante Nilssohn Sture 182. Es sind nach dem Tode seines Vaters zwey Parteyen in Schweden, wovon eine ihm, die andre aber dem Erich Trolle die Reichsvorsteherschaft ertheilt

theilt wissen will 182. Seine Partey dringt durch und er wird den 23sten Jul. zum Reichsvorsteher erklärt 183. Er willigt dazu, daß Erich Trolle's Sohn, Gustaf Trolle, zum Nachfolger des Erzbischofs von Upsala gewählt wird, indem er glaubt, durch diesen Schritt die durch seine Erhebung zur Reichsvorsteherwürde gekränkte Familie der Trollen sich verpflichten zu können 188. er wird aber bald das Netz gewahr, worein ihn die Cabale verstrickt hat, und Gustaf weigert sich hartnäckig, ihm die Huldigung zu leisten 189. Er glaubt nun ernstlichere Maaßregeln gegen ihn ergreifen zu müssen, zumal da sich das Gerücht verbreitet, als wolle er dem Könige von Dänemark, Christiern, die schwedische Krone verschaffen 189. Er nimmt seinen Vater gefangen und belagert das von Gustaf befestigte Schloß Ståket 189. Der Erzbischof ist zum Vergleich geneigt, da er aber von der Annäherung dänischer Truppen Nachricht erhält, bekommt er neuen Muth 190. Der Reichsvorsteher bittet den Erzbischof sich nicht mit den Feinden des Vaterlandes (den Dänen) zu vereinigen, aber umsonst 191. Dänische Hülfstruppen wollen Ståket entsetzen, werden aber vom Reichsvorsteher zurückgeschlagen 191. Gustaf entschließt sich nun nachzugeben, aber Sten erklärt, daß es nun zu spät sey und überhäuft ihn mit den bittersten Vorwürfen 191. Man erklärt den Erzbischof Gustaf auf einer allgemeinen Volksversammlung zu Stockholm für einen Hochverräther, der das Vaterland dem Feinde verrathen habe und entsetzt ihn seiner Würde 191. Er läßt die Burg in Ståket niederreißen, weil dieser Ort von allen Erzbischöfen zum Verderben des Reichs gemißbraucht worden sey 192. Arcimbold, ein Legat Papsts Leo X. kommt nach Schweden, um Ablaß zu verkaufen 192. Sten sucht die Gunst dieses Mannes, den er wegen des Bannes sehr fürchtet 193. Bey Christierns Versuch mit gewaffneter Hand Schweden zu erobern, (1518), gewinnt der Reichsvorsteher manche Vortheile über ihn; denn er schlägt ihn von Stockholm zurück 195. er besiegt ihn bey Brånkyrka und noch einmal kurz vor der Einschiffung des Königs, um nach Dänemark zurückzugehn 195. Er versorgt den König mit Lebensmitteln, Christiern zeigt sich aber von einer sehr niedrigen Seite bey dieser Gelegenheit, indem er mit 6 ihm als Geißeln zugeschickten edlen schwedischen Männern nach Dänemark zurücksegelt 196.

In Dänemark spricht ein geistliches Gericht über Sten Sture und seine Anhänger den großen und kleinen Bann,

wie auch über das ganze schwedische Reich das Interdict aus, und Papst Leo X. bestätigt diesen Bannspruch 196. Die Schweden verachten den Bannfluch 197. Neue Unternehmung Christierns gegen Schweden, im Jahr 1520. 198. Sten erwartet ihn bey Bogesund, wird aber gleich im ersten Anfang der Schlacht von einer Kugel verwundet und muß die Schlacht verlassen 198. Die Schweden müssen sich in Verwirrung zurückziehn 198. Der verwundete Reichsvorsteher wird nach Strengnäs gebracht 198. Die Dänen verfolgen ihren ersten Sieg und bezeichnen mit Mord und Verheerung ihre Pfade 199. Sie suchen ihr barbarisches Verfahren dadurch zu rechtfertigen, weil sie sich in einem Lande, auf welchem der Bann ruht, als Rächer der beleidigten Gottheit und Kirche betrachten 199. Der Reichsvorsteher sucht einer Verbindung Gustafs mit den Dänen vorzubeugen und fordert ihn durch Abgeordnete zu einem Vergleiche auf, den dieser auch eingeht 199. Betrachtungen über diese Willfährigkeit Gustafs 199. Weil Sten Sture sich in Strengnäs nicht mehr sicher glaubte, wollte er sich nach Stockholm bringen lassen, allein er stirbt auf dem Wege an seiner Wunde 200. Sein Tod setzt alles in Verwirrung und Unentschlossenheit 200. Seine Wittwe, Christina Gyllenstjerna, ermahnt zur Eintracht und altschwedischer Gegenwehr 200 f. Der Adel schließt zu Upsala eine Uebereinkunft mit Christiern 201 f. Christina nimmt daran keinen Antheil, s. Christina Gyllenstjerna. Christiern übt an Sten im Tode noch die Rache, daß er seinen Leichnam verbrennen läßt 211.

Sten Turessohn 153.

Swante Nilssohn 153. Er zerfällt mit dem Reichsvorsteher Sten Sture 154.

Swante Nilssohn Sture 173. Er wird zu Sten Sture's Nachfolger erwählt 173. Er beschuldigt diejenigen, die mit Johann Unterhandlungen abgeschlossen hatten, daß sie dazu nicht beauftragt gewesen wären 177. Er erklärt dies in einer eigenen Schrift und fordert das gesammte Volk auf, sich muthig zu widersetzen 178 f. Nach seinem Tode (2ten Jan. 1512) entstehen heftige Spaltungen, wer nach ihm an der Spitze des Reichs stehen sollte 181 f. Der Erzbischof und die ältesten Mitglieder des Raths wollen Erich Trolle'n zu dieser Würde erhoben wissen; der jüngere Adel aber stimmt für Swante's hinterlassenen Sohn, Sten 182.

Letztere Partey dringet durch und Sten wird am 23sten Jul. zum Reichsvorsteher erklärt 183. (s. Sten Sture, der Jüngere.)

Swinburg, fruchtlose Unterhandlungen daselbst zwischen dem Könige Erich und den hanseatischen Städten 19.

T.

Thalmänner 20. Sie sind erbittert über den König Erich, wegen der Tyranney seines Statthalters Jöße Erichssohn 20. Einer aus ihrer Mitte, Engelbrecht Engelbrechtssohn, wird sein Ankläger beym König Erich 20. Sie treten, da der Statthalter unbestraft bleibt, zusammen und wählen den Engelbrecht zu ihrem Anführer 20. Sie ziehn nach Westerås, dem Sitz des Statthalters; doch wird durch einige Reichsräthe, die ihnen begegnen, der Sturm gestillt 20. Neue Ausbrüche, die nur durch das Versprechen, daß der König einen andern Befehlshaber über Westerås bestellen solle, unterdrückt werden 21. Das Gerücht, Jöße Erichssohn werde zwar zurückberufen werden, aber es werde ein weit grausamerer Tyrann an seine Stelle kommen, macht neue Erbitterung, und wie das Volk vorher nur auf die Absetzung eines Statthalters gedrungen hatte, so verlangte es jetzt die Absetzung aller Fremden und Ausländer 21. Die Thalmänner verbreiten den Aufruhr nach Westmannland und Upland 21 f. auch die Einwohner von Norland und dem nördlichen Finland fallen von Erich ab 22.

Thor Bonde 93. Carl ernennet ihn zum Statthalter über Westergöthland und zum Reichsmarschall 94. Er wird 1456 meuchelmörderisch ums Leben gebracht 97. Mit ihm entwich der Genius des Glücks von Carls Unternehmungen 97.

Tideman Stein 16.

Ture Turssohn 93. Er schlägt dem Könige Carl eine Zusammenkunft zu Halmstadt vor, um über die Wiederherstellung des Friedens zu unterhandlen 119.

U.

Upsala, Reichsversammlung daselbst 28. Errichtung der Universität daselbst (1476) durch Sten Sture 134. Die Stiftung der Universität wird im calmarschen Receß bestätigt 143.

V.

Vitaliäner oder Vitalienbrüder — Sie hatten sich, wie es scheint, mit des Königs Albrecht Bewilligung, auf der Insel Gottland festgesetzt, von wo aus sie rauben und plündern 5. Die preußischen Ordensritter suchen diesem Unwesen ein Ende zu machen und die Räuber von ihrem Zufluchtsorte abzuschneiden 5. Der Hochmeister rüstet eine Flotte aus und erobert Wisby 5. s. Albrecht II.

W.

Waldläufer 122.

Wartislav, Herzog von Pommern 11.

Witold, Großfürst von Litthauen 12.

Wladislav, König von Polen 12.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rühs, Friedrich,

Geschichte Schwedens

Bd.: 2

Halle (1803)

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mfk 1-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11349088-6